

Fachhochschule Stuttgart - Hochschule der Medien

Fachbereich Electronic Media

Diplomstudiengang Medienwirtschaft

Diplomarbeit im Fach Medienethik

Erstkorrektur: Prof. Dr. Petra Grimm

Zweitkorrektur: Prof. Stefan Ferdinand

MEDIENETHISCHER AWARD (META)

Ein Projekt zur Förderung professionsspezifischer
Werte und Qualitätskriterien im Journalismus

Vorgelegt von

Heike Höhn, Matr.Nr. 11445

am 27.02.2004

ERKLÄRUNG

Hiermit versichere ich, vorliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe verfasst zu haben. Sämtliche von mir verwendete Zitate und Quellen sind im Text gekennzeichnet und im Literaturverzeichnis aufgeführt.

Ort, Datum

Unterschrift

INHALT

I	EINLEITUNG	10
1	Problemstellung	10
2	Thematische Eingrenzung und Zielsetzung der Arbeit	11
3	Aufbau der Arbeit	12
II	THEORETISCHE VORÜBERLEGUNGEN	14
4	Medien und Ethik	14
4.1	Ethische Grundlagen und historische Vorbetrachtungen	14
4.1.1	Antike Ethik	17
4.1.2	Ethik in der Neuzeit	18
4.2	Medienkommunikation und Medienethik	21
4.2.1	Verhaltenstheoretische Ansätze	23
4.2.2	Handlungstheoretische Ansätze	29
4.2.3	Gesellschaftstheoretische Ansätze	36
4.2.4	Zwischenfazit	53
4.3	Theoriemodelle der Medienethik	54
4.3.1	Hermeneutische Medienethik	55
4.3.2	Systemtheoretische Medienethik	56
4.3.3	Publizistische Medienethik	58
4.3.4	Produktorientierte Medienethik	59
4.3.5	Rezeptionsorientierte Medienethik	59

4.3.6	Institutionalisierte Medienethik .....	.60
4.4	Ansätze und Funktionen einer umfassenden Medienethik .....	.61
4.5	Medienethik und Wertediskussion .....	.63
4.5.1	Die Bedeutung der Werte in der Medienethik .....	.63
4.5.2	Meta-Werte im Bereich der Medienkommunikation .....	.67
4.5.3	Die Bedeutung der Semiotik für die Entwicklung spezifischer Werte in der Medienethik .....	.67
4.6	Fazit .....	.68
5	Qualität im Journalismus: Problemstellung .....	.69
5.1	Ansätze journalistischer Qualität .....	.70
5.2	Probleme der praktischen Umsetzung und der Standardisierung .....	.71
5.3	Messbarkeit journalistischer Qualität .....	.74
5.4	Qualitätssicherung durch Medienjournalismus? .....	.75
5.5	Fazit .....	.76
III	HISTORISCHE VORÜBERLEGUNGEN .....	.77
6	Aktuelle Ereignisse als Anregung für die studentische Projektarbeit .....	.77
6.1	Der 11. September 2001 .....	.77

6.1.1	Die Ereignisse des 11. September 2001 als Ausgangspunkt neuer Konflikte	78
6.1.2	Die mediale Berichterstattung als aktuelle Basis der Projektarbeit	78
6.2	Der Krieg im Irak 2003	79
6.2.1	Der Irak als Krisenregion am Persischen Golf	80
6.2.2	Die mediale Berichterstattung als aktuelle Basis der anknüpfenden Projektarbeit . .	82
IV	PROJEKTABLAUF UND ORGANISATION	83
7	Der Entwicklungsprozess der studentischen Projektarbeit	84
7.1	Auswertung der Berichterstattung über den 11. September 2001 in Wochenzeitungen	84
7.1.1	Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse	84
7.1.2	Bedeutung der Empirischen Ergebnisse für die Entwicklung der Media-Charta	87
7.2	Auswertung der Fernseh-Berichterstattung zum Nahost-Konflikt und Entwicklung der Media-Charta	87
7.2.1	Erläuterung der einzelnen Qualitätsmerkmale	89
7.2.2	Weiterführende Aufgaben	89
7.3	Erweiterung der Media-Charta und erste Konzeption des Preises	90
7.3.1	Abgeschlossene Fassung der Media-Charta: Erläuterung der Qualitätsmerkmale . . .	90
7.3.2	Konzeption des Preises	93
7.4	Auswertung der Berichterstattung über den Irakkrieg 2003 in deutschen Tageszeitungen	94

7.5	Die erste Preisverleihung .....	.94
V	EVALUATION DER KRIEGSBERICHTERSTATTUNG ZUM IRAKKRIEG 2003 .....	.96
8	Vorbemerkungen .....	.96
9	Rahmenbedingungen der Untersuchung .....	.96
9.1	Untersuchungsziele .....	.97
9.2	Untersuchungszeitraum .....	.97
9.3	Untersuchungsgrundlage .....	.98
9.3.1	Argumentation zur Auswahl der Printmedien .....	.98
9.3.2	Die Frankfurter Allgemeine Zeitung .....	.99
9.3.3	Die Süddeutsche Zeitung .....	.100
9.3.4	Die Frankfurter Rundschau .....	.101
9.3.5	Die Welt .....	.102
9.3.6	Die Tageszeitung .....	.103
9.4	Untersuchungsmethode .....	.104
9.4.1	Quantitative Kriterien .....	.105
9.4.2	Formale Kriterien .....	.106
9.4.3	Inhaltliche Kriterien .....	.106
9.4.4	Die Bedeutung der Diskussion in der Gruppe für die Ergebnisfindung .....	.107
10	Darstellung und Erläuterung der Untersuchungsergebnisse .....	.107

10.1	Häufigkeitsverteilung der Medienberichterstattung	108
10.2	Häufigkeitsverteilung der Schwerpunktthemen	110
10.3	Häufigkeitsverteilung der Beitragsformen	111
10.4	Redaktionelle Konzepte und Besonderheiten	113
10.4.1	Redaktionelle Konzepte der Frankfurter Allgemeinen Zeitung	113
10.4.2	Redaktionelle Konzepte der Süddeutschen Zeitung	114
10.4.3	Redaktionelle Konzepte der Frankfurter Rundschau	115
10.4.4	Redaktionelle Konzepte der Welt	117
10.4.5	Redaktionelle Konzepte der Tageszeitung	117
10.5	Erste Ergebnisse der inhaltlichen Analyse	117
10.6	Aufstellung eines ersten Klassements der untersuchten Artikel und Anwendung der Media-Charta	119
10.6.1	Artikel der Frankfurter Allgemeinen Zeitung	119
10.6.2	Artikel der Frankfurter Rundschau	124
10.6.3	Artikel der Süddeutschen Zeitung	126
10.6.4	Artikel der Welt	130
10.6.5	Artikel der Tageszeitung	132
10.7	Allgemeine Ergebnisse der Evaluation nach Anwendung der Media-Charta	136
10.7.1	Intersubjektivität und Perspektivierung	136
10.7.2	Transparenz- und Trennungspostulat	137
10.7.3	Subjektive Wahrhaftigkeit	137
10.7.4	Vollständigkeitspostulat	137
10.7.5	Neutralitätspostulat	138

10.7.6	Sonderpunkt Werte und Normen	138
10.7.7	Sonderpunkt Gewaltdarstellungen	138
11	Diskussion und Schlussbetrachtung der klassifizierten Artikel	139
11.1	Ermittlung und Begründung der ausgelobten Kategorien	140
11.1.1	Nachrichten	141
11.1.2	Reportage und Feature	141
11.2	Feststellung und Begründung der ausgelobten Artikel	142
11.2.1	„Eingebettet vom Pentagon“ (FAZ)	142
11.2.2	„Feuer frei für die Bataillone der Bilder“ (SZ)	143
11.3	Die Autoren	144
11.3.1	Frankfurter Allgemeine Zeitung	144
11.3.2	Süddeutsche Zeitung	145
12	Zusammenfassung der Evaluationsergebnisse	145
VI	AUSBLICK UND SCHLUSSBETRACHTUNG	147
13	Erste Reaktionen auf das Projekt	147
14	Etablierungsmöglichkeiten des Preises	148
15	Möglichkeiten der inhaltlichen Weiterentwicklung	150
16	Fazit	151
VII	LITERATUR	152

VIII	GRAPHISCHE ELEMENTE	157
17	Tabellenverzeichnis	157
18	Abbildungsverzeichnis	157
IX	ANHANG	158
19	Media-Charta/Leitfaden	158
20	Interviews mit den ausgezeichneten Journalisten	163
21	Glossar	165
22	Zeitungsartikel	167
22.1	Tabelle aller Medienberichte innerhalb des Untersuchungszeitraums	167
22.2	Die Frankfurter Allgemeine Zeitung	179
22.3	Die Süddeutsche Zeitung	187
22.4	Die Frankfurter Rundschau	191
22.5	Die Welt	198
22.6	Die Tageszeitung	203

EINLEITUNG

1

PROBLEMSTELLUNG

Da Medien in ihrer Berichterstattung immer auch Werte und Normen vermitteln wird ihrer Rolle innerhalb der Gesellschaft eine wachsende Aufmerksamkeit gewidmet. Der Journalist besitzt eine Schlüsselposition im Kommunikationsprozess, da er aus einer Fülle an Ereignissen die zentralen und relevanten Wertfragen, Themen und Prozesse auswählen und sie für die Rezipienten öffentlich zugänglich machen muss. Hieraus resultiert eine bedeutende gesellschaftliche Verantwortung. Diese zentrale Rolle ergibt sich in Deutschland aus dem Artikel 5 des Grundgesetzes in Form der Presse- und Informationsfreiheit. Besonders in Situationen, in denen gängige Werte und Normen missachtet werden, besteht eine Informationspflicht seitens der Journalisten. Dies umfasst auch, dass solche Verstöße eventuell kommentiert werden müssen, um die freie Meinungsbildung der Rezipienten zu gewährleisten. Besondere Beachtung gilt der Rolle der Journalisten bezüglich der Kriegs- und Krisenberichterstattung, da hier zentrale politische Aspekte in die Darstellung der Konflikte mit einfließen.

Diese Verantwortung liegt dennoch nicht allein bei den Journalisten. Durch Mechanismen der Außensteuerung sind der freien Berichterstattung Grenzen gesetzt, was besonders in Kriegs- und Krisenzeiten problematisch ist. Innerhalb der Medienunternehmen entscheiden Programmverantwortliche und Chefredakteure, ob und wie ein Beitrag platziert wird und legen so die Gewichtung der Themen fest. Besonders gravierend ist die Entwicklung der Medienbranche insgesamt. Es entwickelt sich eine stärkere globale und kontinentale Vernetzung der Medienunternehmen und auch innerhalb der Mediensparten sind Verflechtungen auszumachen. Zusätzlich bestehen Verzahnungen von Medienunternehmen und Politik, so dass freie journalistische Arbeit durch vorgegebene politische Interessen begrenzt wird.

Die Hervorhebung von Medienbeiträgen, die überzeugende Darstellungen von Werten und die Einhaltung ethischer Grundsätze vorweisen, strebt eine Sensibilisierung bezüglich der ethischen Aspekte journalistischer Arbeit an.

Eine thematische Eingrenzung ist aufgrund der Komplexität des Themas sinnvoll und notwendig.

Die vorliegende Arbeit basiert auf den Ergebnissen eines studentischen Projekts, das sich über den Zeitraum von fünf Semestern die Entwicklung eines Qualitätssiegels für einen ethischen und wertebewussten Journalismus als Herausforderung gestellt hat.

Die Entwicklung des Fragenkatalogs und die Ergebnisse der Evaluation wurden in den jeweiligen Semester-Gruppen vorgenommen. Ziel dieser Arbeit ist es, diesen Entwicklungsprozess zu dokumentieren und zu kommentieren sowie die Ergebnisse in einen theoretischen Rahmen zu fassen und schließlich einen Ausblick auf die Möglichkeiten des Preises zu geben.

Da ich nur bei drei Phasen der Projektentwicklung direkt oder beratend involviert war, können die anderen Schritte nur anhand der mir vorliegenden, abschliessenden Dokumentationen der jeweiligen Projektgruppen vorgestellt werden.

Sowohl die journalistischen Arbeitsmethoden als auch die Formen der Qualitätssicherung unterscheiden sich in den einzelnen Mediengattungen. Anspruch dieser Arbeit ist nicht eine detaillierte Zusammenstellung dieser unterschiedlichen Aspekte. Der Schwerpunkt der Evaluation liegt seitens der Printmedien und wird auch bei den theoretischen Vorüberlegungen auf diese Mediengattung ausgerichtet.

Inhaltlich ist die Evaluation auf die Kriegs- und Krisenberichterstattung in den Medien bezogen und wird nicht auf weitere Themen ausgeweitet. Die theoretischen Vorüberlegungen werden dennoch für alle Bereiche der Berichterstattung vorgenommen, wobei den Bedingungen unter denen Kriegs- und Krisenberichterstattung stattfindet zusätzlich besondere Beachtung zukommt.

AUFBAU DER ARBEIT

Die Arbeit gliedert sich in neun Teile. Nach der eben erfolgten Definition der Problemstellung und der thematischen Eingrenzung der Arbeit werden in Teil zwei zunächst einige (medien)ethische Grundfragen erörtert bevor ausführlich der Begriff der Qualität im Journalismus besprochen wird. Hierbei liegt der Schwerpunkt auf den Möglichkeiten einer Qualitätssicherung journalistischer Arbeit in den Printmedien. Anschliessend werden im dritten Teil die historischen Hintergründe geschildert und in Bezug zu den analytischen Arbeitsschritten gestellt. Teil vier umfasst den Entwicklungsprozess des Projekts und erläutert die Fortschritte der einzelnen Gruppenarbeiten. Hierbei wird auch der Aufbau der Media-Charta als Beurteilungsgrundlage journalistischer Qualität erläutert.

Teil fünf enthält die eigentliche Untersuchung. Dieser Abschnitt enthält die Ziele, den Zeitraum und die Vorgehensweise der Analyse sowie eine Kurzbeschreibung der tagesaktuellen Zeitungen, welche die Untersuchungsgrundlage bilden und schließlich die Zusammenfassung und Diskussion der Evaluationsergebnisse.

Basierend auf diesen Ergebnissen wird im sechsten Teil der Arbeit ein Ausblick über die Möglichkeiten bezüglich der Weiterentwicklung und der Etablierung des Preises gegeben.

Die drei letzten Teile umfassen das Literaturverzeichnis, den Anhang sowie die Auflistung der graphischen Elemente.

Vorab noch einige Hinweise zur Vorgehensweise in dieser Arbeit: Allgemeine Begriffe werden stets in der männlichen Form verwendet, um durch Zusatznennungen der weiblichen Formen eine fortlaufende Unterbrechung des Textflusses zu vermeiden. Bei kursiv gedruckten Begriffen handelt es sich um Fachausdrücke oder Fremdwörter, die im Glossar erläutert werden, um ständige Einschübe zu vermeiden. Die Definitionen der Begriffe sind aus dem im Literaturverzeichnis angeführten Lexikon entnommen, andere Quellen sind den einzelnen Begriffen direkt zugeordnet und in Klammern angegeben. Hinweise auf Fußnoten und Anmerkungen sind im Text durch hochgestellte Ziffern kenntlich gemacht und werden fortlaufend geführt.

Die Zitierweise wird auf drei Arten vorgenommen: Kurzzitate sind in den Text integriert und mit doppelten Anführungszeichen versehen. Die Quellenverweise sind hier in den jeweiligen Fußnoten zu finden. Längere Zitate sind eingerückt hervorgehoben und die Quellenangabe ist direkt angeführt. Zusätze innerhalb von Zitaten werden durch runde Klammern gekennzeichnet, Auslassungen durch Punkte in rechteckigen Klammern. Sinngemäß übernommene Textpassagen werden nicht in Anführungszeichen gesetzt und durch Fußnoten kenntlich gemacht. Bei den theoretischen Vorüberlegungen werden spezifische Begriffe der einzelnen Konzeptionen einmalig durch einfache Anführungszeichen gekennzeichnet und im weiteren Textverlauf nicht mehr akzentuiert.

Kurze Kommentare sind innerhalb des Textes in Klammern gesetzt. Längere Bemerkungen und Verweise sind in Fußnoten angeführt.

Im Literaturverzeichnis werden die Autoren entsprechend der gängigen Praxis mit ihrem Vornamen erwähnt. Wurden von einem Werk bereits mehrere Auflagen produziert, wird die verwendete Fassung angegeben. Wenn aus einem Sammelwerk nur bestimmte Texte verwendet werden, sind die Autoren des jeweiligen Textes an erster Stelle genannt und erst zum Schluß auf das Gesamtwerk verwiesen. Quelltexte aus dem World Wide Web sind mit dem Zugriffsdatum versehen.

THEORETISCHE VORÜBERLEGUNGEN

4

MEDIEN UND ETHIK

Ausgehend von der These, dass Medien in ihrer Berichterstattung mehr als eine Monitorfunktion einnehmen, d.h. dass sie neben Informationen auch Werte und Normen vermitteln, werden in diesem Teil der Arbeit zunächst einige Gegenstandsbestimmungen vorgenommen. Nachfolgend wird sich dem Begriff der Ethik zunächst mittels der Diskussion historisch eingeordneter Theoriebildungen genähert. Anhand dieser ersten Eingrenzung werden die charakteristischen Merkmale und Unterschiede der einzelnen Auslegungen herausgearbeitet und Bezugspunkte für die weitere Vorgehensweise in dieser Arbeit definiert. Um den Begriff der Medienethik und die damit verbundenen Wirkungsfelder hinreichend definieren zu können, ist es notwendig zunächst einige (medien)kommunikationstheoretische Ansätze herauszuarbeiten und den Begriff der Medienkommunikation zu bestimmen. Diese vorangestellten theoretischen Bestimmungen sind erforderlich, um sich der Problematik von Werten und Qualität im Journalismus als abschließende theoretische Grundlage der praktischen Arbeitsvorgänge nähern zu können.

Ziel dieser theoretischen Vorüberlegungen ist nicht eine vollständige Darstellung einzelner Ansätze, dies kann hier nicht geleistet werden. Vielmehr werden die Zusammenhänge und die Bezugspunkte für den praktischen Teil der Arbeit angelegt.

4.1 ETHISCHE GRUNDLAGEN UND HISTORISCHE VORBETRACHTUNGEN

Um das Themengebiet der Ethik näher beschreiben zu können ist es zunächst sinnvoll einige Begriffsklärungen vorzunehmen:

Was ist gemeint, wenn von dem Begriff der Ethik die Rede ist? Historisch betrachtet etablierte Aristoteles Ethik als eine wissenschaftliche Kategorie, deren Funktion in der Bewertung für mora-

lisches bzw. sittliches Handeln liegt. Die genaue Definition des Begriffs lässt sich anhand des Lexikons finden:

Ethik ist eine philosophische Disziplin, die Lehre von den Normen menschlichen Handelns und deren Rechtfertigung. Das Fragwürdigwerden der gängigen Normen, der Sitten und Gebräuche, löst die Suche nach Rechtfertigung neuer sittlicher Normen aus. (Meyers Lexikon 1990, Bd. 6, S. 251)

Ethik fragt also nicht nur nach den Bewertungskriterien für Handlungen, die als moralisch definiert werden, sondern auch nach den Konzessionen, die es erlauben, dass Werte und Normen als verbindlich angesehen werden können. Ethik selbst ist somit nicht moralisch, sondern erörtert die Argumente für moralisches Handeln. Als Ziele der Ethik lassen sich folglich die permanente Überprüfung von Werten und Normen und die Anleitung zu sozialer Verantwortung im praktischen moralischen Handeln ermitteln.

Der Begriff der Moral ist gleichzusetzen mit dem Begriff Ethos. Im Gegensatz zur Ethik kann Moral nicht als allgemeingültig gelten, da sie sich immer an historischen und kulturellen Bedingungen orientiert. Der Unterschied zur Ethik liegt folglich in der Subjektivität mit der eine Regel als moralisch angesehen wird. Aus dieser Definition ergibt sich Moralität als die Eigenschaft anhand derer ein bestimmter Inhalt als moralisch gelten kann.

Neben diesen eben genannten heute allgemeingültigen Begriffsdefinitionen lassen sich in der Historie zahlreiche individuelle Aspekte finden. Nachfolgend wird anhand einer Auswahl von Perspektiven eine historische Annäherung an den Begriff der Ethik vorgenommen. Eine umfassende Darstellung der einzelnen theoretischen Ansätze kann hier nicht geleistet werden. Das Augenmerk liegt vielmehr auf den relevanten Inhalten der Theorien für die darauf folgende Entwicklung medienethischer Überlegungen.

Da sich die Autoren in ihren ethischen Überlegungen stets auf die von ihnen entwickelten übergeordneten Theorien beziehen, wird jeweils eine grobe Orientierung zu diesen vorangestellten

theoretischen Ansätzen gegeben, um die charakteristischen Gegenstandsbestimmungen und Zusammenhänge verstehbar zu machen.

Ethische Reflexionen werden angestrengt, um der Komplexität menschlichen Handelns eine normative Ordnungs- und Steuerungsfunktion entgegen zu setzen. Problematisch ist häufig eine stark polarisierte Ausrichtung der ethischen Überlegungen. Hierbei sind vornehmlich zwei Tendenzen zu erkennen: Einigen Konzeptionen liegt eine starke normative Ausrichtung zugrunde, so dass die Komplexität der Realität nicht erfasst wird und diese Theorien zur Ideologisierung der vorgeschriebenen Werte und Normen neigen („Normative Ethik“). Andere Überlegungen beschreiben zwar verschiedene moralische Vorstellungen in einem gesellschaftlichen Kontext, die Argumentation bezüglich der normativen Grundbestimmungen bleibt aber aus („Deskriptive Ethik“).

Ethische Überlegungen als Basis und Begründung moralischen Handelns sind nur dann sinnvoll, wenn sie in Bezug zu den Handelnden gesetzt werden, d.h.

[...] wo eine Spannung zwischen Sein und Sollen, *Faktizität* und Normativität besteht, und die meisten *anthropologischen* Entwürfe haben das Wesen des Menschen aus diesem Spannungsverhältnis heraus als duales, in sich zweigeteiltes, gegensätzliches Sein begriffen, das durch das Handeln des Menschen mit sich selbst vermittelt und zur Einheit gebracht werden muss. (Pieper 1994, S. 68f)

Bezüglich der Grundfragen ethischer Entwürfe werden drei Begriffe vermehrt angesprochen: „Glück“, „Freiheit“ und „das Gute“. Inwiefern diese Aspekte als Orientierungsfunktionen in den einzelnen Konzeptionen relevant sind, wird im anknüpfenden Abschnitt erläutert.

Medienethik ist als Teildisziplin der allgemeinen Ethik zu verstehen, die auf einen bestimmten Bereich angewendet wird und deren Prinzipien nicht für alle Bereiche gelten können. Genaue Ausführungen zur Begrifflichkeit und den Funktionen werden unter Punkt 4.3 vorgenommen.

4.1.1

Antike Ethik

Im Mittelpunkt Platons philosophischer Konzeption steht die Ideenlehre, die er anhand seiner *dialektischen* Arbeitsmethode ermittelt. Auch seine Ansätze zur Ethik sind nur mittels dieser Lehre verstehbar.

Die Ideenlehre ist direkt mit der Erkenntnistheorie verknüpft. Nach Platon muss das ‚wahrhaft Wirkliche‘ ewig und unveränderlich sein und bildet so den Gegenstand der Erkenntnis. Das wahrhaft Wirkliche gilt als Ideal, dem gegenüber stehen die aus Sinneserfahrungen abgeleiteten Meinungen. Diese Meinungen können lediglich wahrscheinlich, aber niemals wahr sein, da sie sich auf veränderliche Erscheinungen stützen. Erkenntnis dagegen stützt sich auf Vernunft.

In der Ideenlehre stellt Platon die Realität der Idee als Modell über die Realität der Dinge in der physischen Erscheinungswelt. Für ihn existieren lediglich Ideen, jedoch keine physischen Ausdrücke dieser Ideen. Alle physischen Ausdrücke beziehen ihre Realität nur aufgrund ihrer Beteiligung an der Idee. So existiert z.B. ein Kreis in der Erscheinungswelt nur, da er eine Zeichnung ist, die sich an der idealen Idee des Kreises orientiert. Die Ideen sind in eine Rangfolge gegliedert an deren oberster Stelle die Idee des Guten steht.

Diese zunächst sehr naturwissenschaftlich orientierte Theorie erweitert Platon auf das Gebiet der Ethik: Die Idee entspricht hierbei einem Allgemeinbegriff, der auf eine Vielzahl von Geschehnissen bezogen werden kann. Wie bereits erwähnt, gliedert Platon die Ideen in eine Rangfolge und an oberster Stelle steht die Idee des Guten. Moralische Entscheidungen können nur getroffen werden, wenn man die Idee erkennt. Für Platon ist die Erkenntnis des Guten gleichwertig mit gutem Handeln, somit verhält sich der Mensch nicht absichtlich unmoralisch, sondern nur aus Unwissenheit um die Idee des Guten.

Wichtig für die weiteren Ausführungen erscheint mir an Platons Überlegungen besonders der Gedanke, dass die menschliche Erkenntnis sich aus Erfahrungen ergibt und somit das „wahrhaft Wirkliche“ nicht erkennen kann. Anders formuliert bedeutet dies, dass menschliche Wahrnehmung stets subjektiver Natur ist, da sie auf Erfahrungen beruht. Dieser Aspekt der Subjektivität wird in den Überlegungen des Aristoteles um eine weitere Facette ergänzt.

Der wesentliche Teil der philosophischen Überlegungen des Aristoteles betrifft den Begriff der *Kausalität*. Die Neuerung seines Ansatzes besteht in der Aufteilung in vier Einzelursachen anstelle einer einzigen Ursache: Die ‚materielle Ursache‘, die ‚Wirkursache‘, die ‚formale Ursache‘ und die ‚Zweckursache‘. Diese Neuaufteilung der Kausalität soll die Organisation des Wissens ermöglichen.

In seinen ethischen Überlegungen untersucht Aristoteles Charakter und Intelligenz der Menschen und deren Verhältnis zum Glück. Hierbei geht er davon aus, dass der Mensch seine Gewohnheiten abhängig von seiner Kultur entwickelt. Er unterscheidet zwei Arten von Tugenden: Die moralische Tugend und die Tugend des Denkens. Die ‚moralische Tugend‘ betrifft den aufgrund von Gewohnheiten geformten Charakter, sie ergibt sich immer aus dem Mittelweg zwischen zwei Extremen. Die ‚Tugend des Denkens‘ ist Ausdruck der Intelligenz¹. Beide Tugendarten lassen sich nur in der Gemeinschaft verwirklichen.

Bedeutsam ist, dass nach Aristoteles der Mensch als gemeinschaftsbildendes Wesen angesehen wird und dass er seine Gewohnheiten und Erkenntnisse abhängig von seiner Kultur entwickelt. Als Erweiterung zu Platons Idee, dass die menschliche Wahrnehmung stets subjektiver Natur ist, wird hierdurch die Begründung für diese Subjektivität erbracht. Als weitere wichtige Neuerung sehe ich die Definition der Ethik als wissenschaftliche Disziplin und die Feststellung, dass Moral abhängig von subjektiver Wahrnehmung ist.

4.1.2

Ethik in der Neuzeit

Immanuel Kant erweitert die These der subjektiven Wahrnehmung um den Zeitfaktor der Urteilsbildung. In seiner „Kritik der reinen Vernunft“ entwickelt er seine erkenntnistheoretischen Ansätze. Er unterscheidet hierbei zwischen analytischen und synthetischen Urteilen. Ein analytisches Urteil lässt sich allein aus der Analyse des Begriffs gewinnen, eine synthetische

1 Aristoteles setzt lediglich Grenzen für die Erlangung der Tugend des Denkens, nicht für die moralische Tugend. Für ihn besitzt nur ein erwachsener männlicher Grieche die nötige Intelligenz, um diese Tugend zu erreichen. Dieser Aspekt der Begrenzung ist anhand der Historie zu erklären: Im Altertum wurden alle Nichtgriechen als ‚Barbaren‘ angesehen, die weder Sitten noch Bildung kannten. Frauen und Kindern wurde eine geringere intellektuelle Fähigkeit als Männern unterstellt.

Urteilsbildung ergibt sich erst nach der Hinzunahme von Erfahrungen. Zusätzlich unterscheidet Kant zwischen *aposteriorischen* und *apriorischen* Urteilen. Urteile a posteriori sind abhängig von der Sinneswahrnehmung, a priori werden Urteile durch logische Rückschlüsse im Sinne der Vernunft getroffen. Die menschliche Erkenntnis wird immer a posteriori getroffen, da sie von subjektiven Wahrnehmungen abhängig ist und kann somit nie die absolute Sache erkennen. Kant bestimmt also die Möglichkeiten und Grenzen menschlicher Wahrnehmung.

In seinen ethischen Überlegungen versucht er ein oberstes moralisches Begründungsprinzip für menschliches Handeln aufzustellen, basierend auf der Vernunft als wichtigste Maßgeblichkeit der Moral. Für ihn ist das bloße Bestehen von Normen noch kein Garant für deren Einhaltung. Desweiteren bezieht er den Zweck und die Mittel der Handlung in seine Überlegungen mit ein und gelangt so zu einer Unterscheidung von hypothetischen und kategorischen Bestimmungsgründen. Nach Kant können hypothetische Bestimmungsgründe nicht als oberstes Prinzip gelten, da sie für einen individuellen Zweck die nötigen Vorgehensweisen ermitteln. Das oberste moralische Begründungsprinzip kann nur ein kategorisches sein, da so die Zwecksetzung an oberster Stelle steht. Für die Ermittlung dieser Zwecksetzung kann nur die Vernunft herangezogen werden, was zu der berühmten Formulierung des kategorischen Imperativs führt:

Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde (Kant 1977, S. 51)

Dieser Befehl gilt unabhängig von der individuellen Situation des Handelnden. Unter Einbeziehung seiner Definition der *Aufklärung* kommt Kant zu dem Schluß, dass Moralität in der Handlung nur durch eigenes vernünftiges Denken gewonnen werden kann. Grenzen des ‚freien Denkens‘ werden nicht nur von außen gesetzt, sondern hauptsächlich durch die Bequemlichkeit der Menschen selbstständig zu denken.

Kritisch zu betrachten ist die Rigorosität mit der Kant seine Handlungsmaxime einfordert. Die normative Vorgabe enthält gleichzeitig eine moralische Beurteilung und besitzt dadurch einen eher *ideologischen* Charakter. Bedeutsam ist, dass Kant die Grenzen menschlicher Erkenntnis um einen Faktor erweitert: Übereinstimmend mit Platon und Aristoteles sieht Kant die Subjektivität der

Wahrnehmung als eine Grenze menschlicher Erkenntnis an. Ferner bestimmt er, dass sich das Individuum selbst Schranken setzt und die Erkenntnis nicht nur durch äußere Einwirkungen begrenzt wird. Kant sieht den Grund für die selbstverursachten Grenzen zwar lediglich in der Bequemlichkeit des Einzelnen, aber dennoch lässt sich hier mit späteren theoretischen Überlegungen anknüpfen: Medienethische Ansätze und Überlegung zu journalistischer Qualität, die an späterer Stelle der Arbeit vorgenommen werden, beziehen sich immer auch auf die Nutzer. Die Gründe für eine eingeschränkte Wahrnehmung weisen hierbei zwar eine Abweichung von Kants Überlegungen auf, dennoch ist hier ein erster Ansatz der selbstverursachten Wahrnehmungsverschiebung zu erkennen. Kants These, dass das bloße Bestehen von Normen noch nicht deren Einhaltung gewährleistet, wird ebenfalls für die nachfolgenden Überlegungen wichtig sein.

John Stuart Mill entwirft eine Methodologie der Wissenschaft mit dem Ziel seine Überlegungen auch auf Politik und Soziologie anwendbar zu machen und so exakte Voraussagen zu ermöglichen. Hierfür bedient er sich eines induktiven Lösungsansatzes, d.h. vom Einzelfall wird auf eine allgemein gültige Regel geschlossen.²

In seiner ethischen Theorie wird eine Handlung danach beurteilt, in welchem Maß ihre Folgen zur Förderung der allgemeinen Glückseligkeit beitragen. Eine Handlung wird also nicht aufgrund der Beweggründe sondern anhand ihrer Folgen beurteilt. Hierbei ist wichtig, dass eine Handlung in einem möglichst hohen Maß zur Förderung des Glücks einer möglichst großen Masse beiträgt.

Die Theorie von Mill wird an dieser Stelle angeführt, da sie die Folgen der Handlungen in den Mittelpunkt der Betrachtung setzt. Dieser Aspekt wird auch für die spätere Betrachtung medienethischer Ansätze und vornehmlich für die Begründung der Notwendigkeit journalistischer Qualität und der Bestimmung des Wertbegriffs bedeutsam sein.

Einige dieser ethischen und soziologischen Überlegungen fließen in kommunikationstheoretische Modelle mit ein, die im folgenden Teil der Arbeit diskutiert werden: So wird z.B. in den an der Psychologie des *Behaviorismus* und *Neobehaviorismus* orientierten Konzeptionen die These der

² Im Gegensatz hierzu steht der deduktive Lösungsansatz, bei dem der Einzelfall aus dem Allgemeinen abgeleitet wird, wie z.B. Aristoteles vorgeht.

gesellschaftsgeprägten Wahrnehmung ansatzweise einbezogen³. Die Erweiterung dieser Konzeptionen (das Modell zur „uses and gratifications approach“) beachtet zusätzlich Teilaspekte der Perspektive einer inneren Beeinflussung der Wahrnehmung und somit der Medienwirkung⁴. Zu nennen ist ebenfalls die Bestimmung der Ziele einer Handlung⁵, die ebenfalls in einigen der Theorien Beachtung finden. Andere Konzeptionen beziehen sich vornehmlich auf gesellschaftstheoretische Perspektiven der Kommunikation, die im folgenden Teil der Arbeit erläutert werden.

4.2

MEDIENKOMMUNIKATION UND MEDIENETHIK

Ergänzend zu den Ausführungen der historischen Begriffsentwicklung von Ethik und Moral ist es nötig sich der Thematik von Werten und Qualität im Journalismus seitens der Kommunikationstheorie zu nähern. Hierbei wird diskutiert, ob die jeweiligen theoretischen Ansätze einen Bezug zur Praxis aufweisen, d.h. ob sie auf Medienkommunikation als ein alltägliches Geschehen angewendet werden können. Der Begriff der Medienkommunikation wird hier stets als Massenmedienkommunikation verstanden, d.h. als Kommunikation, bei der Inhalte und Aussagen

öffentlich, durch technische Verbreitungsmittel, indirekt und einseitig an ein *dispersed* Publikum vermittelt werden. (Hund 1970, S.48)

Die Öffentlichkeit des Publikums setzt voraus, dass keinerlei Einschränkung der Empfänger bei der technischen, also medialen Vermittlung der Kommunikation vorliegt. Diese Empfänger bilden eine *heterogene* Gruppe, deren innere Beziehungen nicht zwingend erkennbar sind. Die Indirektheit und Einseitigkeit der Kommunikation ergeben sich anhand der Verbreitung durch technische Mittel: Es

3 Vgl. sinngemäß Aristoteles: „Erkenntnisse entwickelt der Mensch abhängig von seiner Kultur“, Punkt 4.1.1, S. 19.

4 Vgl. sinngemäß Kant: „Grenzen des freien Denkens werden [...] von innen gesetzt“, Punkt 4.1.2, S. 20.

5 Vgl. sinngemäß Kant: „Zweck der Handlung muss ebenfalls beachtet werden“, Punkt 4.1.2, S. 20.

ist kein Wechsel zwischen Sender und Empfänger möglich und es besteht stets eine räumliche und bzw. oder eine zeitliche Distanz zwischen den Kommunikationspartnern.

Zu diesem Ausschluss der Interaktion zwischen Sender und Empfänger ist anzumerken, dass diese zwar durch bestimmte technische Verbreitungsmittel bedingt ist (der Zeitungsleser hat z.B. nicht die Möglichkeit der direkten Interaktion), sich jedoch einige Bemühungen seitens der Medienschaffenden anführen lassen, die diese fehlende Interaktionsmöglichkeit beheben sollen. In Hörfunk und Fernsehen ist dies beispielsweise bereits durch Live-Schaltungen innerhalb einer Sendung möglich. Printmedien können durch Leserbriefe eine Kontaktmöglichkeit für die Empfänger schaffen. Eine weitere Möglichkeit der klassischen Medien Interaktionsmöglichkeiten zu schaffen liegt im Bereich der begleitenden Internetauftritte, die als Ergänzung zu den jeweiligen Angeboten dienen. Die treffendste Annäherung an eine tatsächliche Interaktion im Bereich der Massenmedien ist lediglich im Online-Bereich zu finden. In *Chatrooms* können die Nutzer miteinander kommunizieren, allerdings ist auch hier keine direkte Interaktion per Definition möglich, da jeder Nutzer zunächst abwarten muss, welche schriftliche Aussage der Kommunikationspartner ein-gibt.

Da die Konzeption des META-Awards anhand der Kriegs- und Krisenberichterstattung im Fernsehen und in den Printmedien erarbeitet wurde und die anschließende Evaluation lediglich Beiträge aus dem Printbereich berücksichtigt, wird in den weiteren Überlegungen davon ausgegangen, dass die fehlende direkte Interaktion in massenmedialer Kommunikation tatsächlich besteht. Aus diesem Grund wird das Hauptaugenmerk in den folgend diskutierten theoretischen Konzeptionen ebenfalls im Bereich von Presse und Rundfunk liegen. Ziel dieser Betrachtungen ist es, einen allgemeinen Überblick über bestehende Hypothesen zum Wirkungsverlauf von Medienkommunikation (im Sinne von Massenmedienkommunikation) zu geben und diesbezüglich kritische Standpunkte zu erörtern, die für die Entwicklung ethischer Grundsätze relevant sind.

4.2.1

Verhaltenstheoretische Ansätze

Die folgende Diskussion basiert auf Bonfadellis Zusammenfassung „wirkungstheoretischer Ergebnisse“ (1999) und auf Renckstorfs „Theorie der Mediennutzung als soziales Handeln“ (1989) und der darin enthaltenen Kritik an den klassischen Wirkungsansätzen massenmedialer Kommunikation.

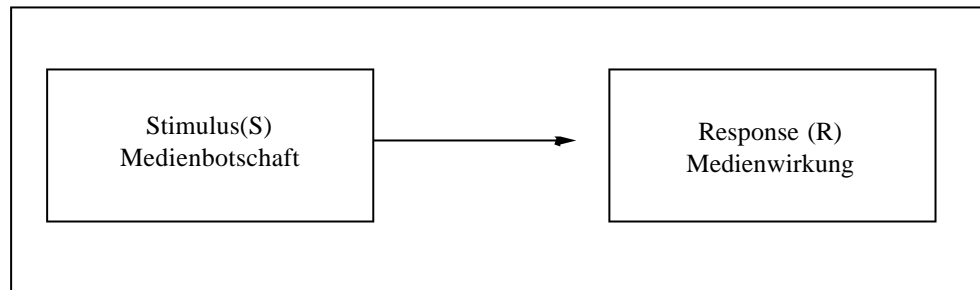
Bedingt durch eine wachsende Präsenz medialer Angebote und eine steigende Nutzerzahl wurde seit Beginn der 30er Jahre anhand der Wirkungsforschung versucht, die Effekte der medialen Berichterstattung definierbar zu machen. Das Interesse an diesen Ergebnissen war seitens zahlreicher Instanzen sicher: Für Medienunternehmen steht die Kontaktoptimierung zum Nutzer im Vordergrund; Medienschaffende beschäftigen sich mit ihrer Verantwortlichkeit als Informationsmittler in Ambivalenz zur journalistischen Wahrheitspflicht; Reichweite und Akzeptanz der einzelnen Mediengattungen und Medienangebote sind essentiell für die optimale Positionierung der werbewirtschaftlichen Produkte; der Staat und die Parteien haben u.a. ein Interesse an möglichen Formaten für die ‚politische Bildung‘ und ‚Polit-PR‘, sowie an einer möglichen politischen Einflussnahme der Medien; nicht zuletzt ist seitens der Rezipienten ein wachsendes Interesse hinsichtlich der Machtposition der Medien zu erkennen.⁶ Diese unterschiedlich ausgerichteten Interessen an den Ergebnissen der Wirkungsforschung zeigen, dass die Effekte medialer Berichterstattung nicht immer exakt bestimmbar sind.

Die Wirkungsforschung versuchte zunächst anhand des Stimulus-Response-Schemas Medienkommunikation als einen linearen Prozeß der einseitigen Informationsübermittlung zu definieren:

6 Vgl. sinngemäß Bonfadelli 1999, S. 10f.

Abb. 1 Stimulus-Response-Modell der Medienwirkungen (S-R)

(Vgl. Bonfadelli 1999, S. 27)



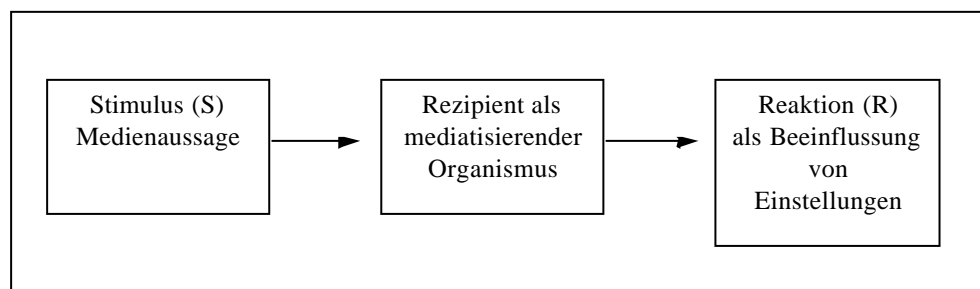
Hierbei wird davon ausgegangen, dass die Medien über gut ausgewählte und aufgearbeitete Botschaften („Stimuli“) den Rezipienten erreichen. Effekte können lediglich seitens der Rezipienten auftreten, die als eine weitgehend *homogene* Masse mit nahezu identischen und unveränderlichen Reaktionen auf die Botschaft angesehen werden.

Die These, dass die Medienwirkung lediglich in Abhängigkeit zur Gestaltung der Medienbotschaft stehen, wurde schnell durch die Beobachtung der Praxis widerlegt: Es ließen sich keine massenspezifischen Reaktionen der Rezipienten auf bestimmte Aussagen formulieren. Auch wenn einige Verhaltensmuster mit einer grösseren prozentualen Häufigkeit auftauchten, konnte man nicht eine für alle Rezipienten gültige Reaktion feststellen.

Basierend auf den eben genannten Ergebnissen der praktischen Wirkungsuntersuchung, wurde das einseitige Stimulus-Response-Schema durch den ‚Rezipienten als mediatisierenden Organismus‘ erweitert:

Abb. 2 Stimulus-Organismus-Reaktions-Modell der Medienwirkungen (S-O-R)

(Vgl. Bonfadelli 1999, S. 30)



Zwar lenkt dieses Schema das Hauptaugenmerk der Medienwirkung auf die Handlungen der Rezipienten indem psychische und soziale („mediatisierende“) Faktoren berücksichtigt werden, dennoch wird weiterhin eine einseitige Wirkung medialer Aussagen vertreten und seitens der Adressaten vorhersehbare einheitliche Reaktionen angenommen. Die Gesellschaft wird zwar nicht mehr als homogene Masse angesehen, dennoch wird sie in charakteristische Gruppen eingeteilt, innerhalb derer die gleichen, unveränderlichen Verhaltensmuster gelten sollen. Dem Rezipient wird so zwar ein gewisses Maß an Intervention zugestanden, eine mögliche Gesinnungsänderung wird aber nahezu außer acht gelassen:

Die Massenmedien können den Rezipienten nur über die psychisch und sozial mediatisierenden Instanzen beeinflussen. Im allgemeinen wirken diese Faktoren dabei in Richtung einer Bestätigung und Verstärkung der bereits bestehenden Einstellungen und Meinungen; Einstellungsänderungen sind darum selten. Es kommt nur dazu, wenn keine Prädispositionen als Filter vorhanden sind, d.h. z.B. bei neuen Themen oder bei Kindern, oder wenn die mediatisierenden Faktoren selbst in Richtung des Einstellungswandels zielen. (Berger/Luckmann 1977)

Beide Schemata orientieren sich also an einem naturwissenschaftlichen Wirkungsansatz, der bei einem gegebenen Anreiz eine mehr oder weniger vordefinierbare Reaktion voraussetzt. Nicht beachtet wird hierbei, dass diese Reaktionen veränderbar sind, da soziales Handeln nicht ausschließlich von äußeren Faktoren bestimmt wird.⁷ Adorno formuliert als einen weiteren Kritikansatz, dass

In dem Augenblick, in dem man den Zustand, den die Researchmethoden treffen zugleich und ausdrücken, als immanente Vernunft der Wissenschaft hypostatiert, anstatt ihn selber zum Gegenstand des Gedankens zu machen, [...] nimmt die empirische Sozialforschung das *Epiphänomen*, das, was die Welt aus uns gemacht hat, fälschlich für

7 Vgl. Bonfadelli 1999, S. 30 beziehend auf Klapper 1960 und McGuire 1986.

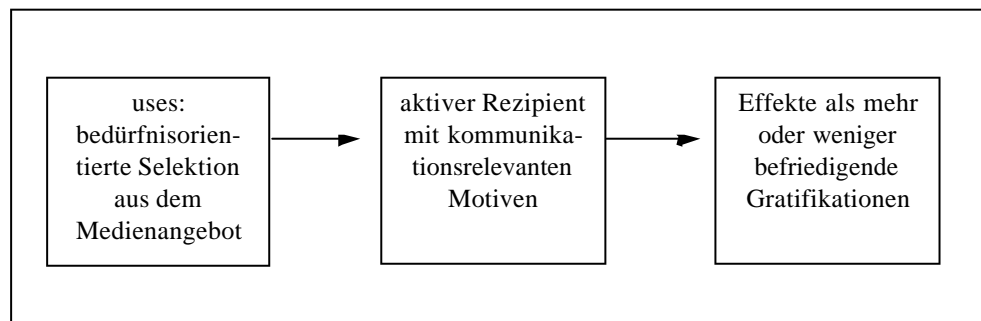
die Sache selbst. In ihrer Anwendung steckt eine Voraussetzung, die nicht sowohl aus den Forderungen der Methode als aus dem Zustand der Gesellschaft, also historisch, zu *deduzieren* wäre. (Adorno 1962, S. 211.)

Die Schemata berücksichtigen demnach nicht, dass die äußeren mediatisierenden Faktoren ebenfalls nicht unbeeinflusst bestehen, sondern durch weitere soziale Faktoren bedingt sind.

Basierend auf der Kritik am einseitigen Bezug auf die Seite des Kommunikators und der Medienaussage der beiden eben diskutierten Kommunikationsmodelle, wurde in den darauf folgenden Entwürfen der Rezipient in den Mittelpunkt der Überlegungen gestellt. Beispielhaft für diese neuen Ansätze wird hier die These der „uses and gratifications approach“ angeführt.

Abb. 3 Uses and gratifications approach

(Vgl. Bonfadelli 1999, S. 31.)



Ausgehend von bestehenden individuellen Bedürfnissen, die intern und extern verknüpft sind, entwickelt der Rezipient individuelle Problemfelder, die sich nicht ausschließlich auf die Mediennutzung beziehen. Diese Bedürfnisse führen zu ersten Lösungsansätzen, die zu Handlungsgrundsätzen umformuliert werden. Die Umsetzung dieser Handlungsgrundsätze kann zur Erfüllung der Bedürfnisse führen, somit den Rezipienten verändern, aber auch Veränderungen in der Gesellschaft hervorrufen⁸: Das Modell soll also die „Motivation für die Nutzung von

⁸ Vgl. hierzu Rosengren 1974, S. 269ff.

Medienbotschaften definierbar machen”⁹. Diese „bedürfnisorientierte Motivation wird anhand des [...] Kontext der je subjektiv wahrgenommenen Handlungsalternativen”¹⁰ bestimmt.

Als Hauptkritikpunkte wurde seitens handlungs- und systemorientierter Forschungen der fehlende Bezug zu analytischen Untersuchungen und die lediglich weitläufige Bestimmung der zugrundegelegten Bedürfnisse genannt.

[...] zentrale Elemente einer handlungstheoretischen Perspektive, die die Vertreter der ‚uses and gratifications’-Konzeption als die ihre unterstellen, werden allenfalls implizit und unter der Hand eingeführt. Das gilt vor allem für Konzepte, die die Themen ‚Wirklichkeitskonstruktion’, ‚Sinn- und Bedeutungszuweisung’ sowie ‚Bedürfnisinterpretation’ betreffen. Die Folge ist, dass sich in den ‚uses and gratifications’-Projekten die zu untersuchenden Fragestellungen und damit die gesamte handlungstheoretische Perspektive in einen tendenziell verhaltensanalytischen Variablen-Reduktionismus auflösen. Dieser unterscheidet sich dann nicht mehr sonderlich von den klassischen Wirkungsstudien und eröffnet daher nur geringe Möglichkeiten, den Medienumgang als soziales Handeln und in Zusammenhang mit der umgebenden gesellschaftlichen Wirklichkeit zu profilieren.

(Katz/Gurevitch/Haas 1973, S. 31ff, sinngemäß übersetzt von Holzer 1994, S. 27)

Maßgeblich für eine Einordnung dieser Konzeption in den Bereich der verhaltenstheoretischen Kommunikation ist demnach vornehmlich die fehlende eindeutige Bestimmung der Bedürfnisse und deren bestimmende Variablen als „zentrale Elemente einer handlungstheoretischen Perspektive”.¹¹

Basierend auf den eben genannten Ergebnissen wurde auch in dieser Arbeit das Modell der ‚uses and gratifications approach’ in den Bereich der verhaltenstheoretischen Ansätze eingebunden.

9 Vgl. hierzu sinngemäß Holzer 1994, S. 27.

10 Vgl. Renckstorf 1989, S. 322.

11 Vgl. hierzu sinngemäß Holzer 1994 in Anlehnung an Renckstorf 1989.

Zusammenfassend sind folgende Punkte festzuhalten: Keines der drei besprochenen Konzepte liefert eine ausreichende Basis für die praxisbezogenen Analysen massenmedialer Kommunikation. Die Wirkungsmodelle des Behaviorismus (S-R) und Neobehaviorismus (S-O-R) konzentrieren sich lediglich auf die Medien und deren Aussage und reduzieren die Rezipienten zu passiv agierenden Objekten. Unrealistisch ist ebenfalls die Annahme, dass alle Individuen einer Gesellschaft gleich auf eine bestimmte Aussage reagieren. Der Neobehaviorismus unternimmt zwar den Schritt, die Gesellschaft als eine Einheit von Gruppen mit spezifischen Merkmalen zu betrachten, dennoch wird außer Acht gelassen, dass sich diese Gruppen auch gegenseitig beeinflussen und so veränderte Verhaltensweisen auftreten können. Weiter wird die Hypothese aufgestellt, dass soziales Handeln lediglich von außen bestimmt wird, um eindeutige Reaktionen auf bestimmte Aussagen ermitteln zu können.

Die These der ‚uses and gratifications approach‘ unternimmt zwar den Versuch die Gründe für eine Nutzung bestimmter medialer Inhalte zu bestimmen, scheitert aber hierbei an der genauen Definition. Auch wenn die Medienaussagen nicht mehr als unveränderliche und unabhängige Reize interpretiert werden gelingt es nicht, die Bedürfnisse als erste ursächliche Beweggründe für ein bestimmtes Rezipientenverhalten genau zu definieren.

Allen Modellkonzeptionen ist gemein, dass der Aspekt der technischen Verbreitung massenmedialer Inhalte vollständig außer Acht gelassen wird durch den ebenfalls Einschränkungen des menschlichen Handelns hervorgerufen werden können. Das beste Medienangebot nützt nicht, wenn der Rezipient zwar seine Bedürfnisse kennt und zielgerichtet Inhalte beziehen möchte, aber nicht die nötigen technischen Mittel zur Verfügung stehen bzw. die Bedienung derer nicht erlernt wurde. Auch wird angenommen, dass Medienwirkung stets nur von einem Kommunikationspartner aus möglich ist.

Die weiteren Überlegungen werden in Anlehnung an Holzers „Einführung in handlungs- und gesellschaftstheoretische Konzeptionen“ durchgeführt, in der er sich kritisch mit ausgewählten theoretischen Konzeptionen auseinandersetzt. Diese Diskussion der einzelnen Kommunikationstheorien ist besonders hilfreich, da die Schlußfolgerungen eine erste kritische Orientierung bieten und die Arbeit zahlreiche Bezugspunkte zu kritischen Stellungnahmen weiterer Autoren liefert.

4.2.2

Handlungstheoretische Ansätze

Ausgehend von der Kritik an einer verhaltensorientierten Kommunikations- theorie, sollen die Konzeptionen zur handlungsbestimmten Kommunikation Bezugspunkte zwischen Theorie und Alltag bezüglich kommunikativer Prozesse gewährleisten.

Der handlungstheoretische Ansatz geht davon aus, dass soziales Handeln an einer subjektiven Sinngebung orientiert ist. Das Erkenntnisinteresse richtet sich darauf, diese Sinngebung also die Handlungsmotivationen, in ihrem sozialen Zusammenhang zu verstehen. Die Problematik des Verstehens liegt darin, dass sich die zu erfassenden Orientierungen und Perspektiven der Handelnden der unmittelbaren Beobachtung entziehen. (Hunziker 1988, S. 73)

An dieser Stelle wird schon der erste Kritikpunkt der praktisch-analytischen Anwendbarkeit solcher Ansätze deutlich: Es wird der Versuch unternommen, eine ‚alltagstaugliche‘ Theorie zu entwickeln, die allerdings an der allgemeinen Definition individuellen Handelns scheitert.

Eine erste Entwicklung hin zu einer handlungsorientierten Kommunikationstheorie vollzieht Renckstorf in der Erweiterung des ‚uses and gratifications‘ Modells. Die aktive Gestaltung von Kommunikation seitens der Rezipienten soll erhalten bleiben und durch die Integration des alltäglichen ‚Medienhandelns‘ ergänzt werden, um

[...] der alltäglichen Normalität der Mediennutzung und dem daraus notwendigerweise folgenden Postulat gerecht werden, das Medienhandeln in einer Konzeption thematisieren zu müssen, die die Beschreibung und Erklärung des alltäglichen Lebensvollzugs - des Alltagshandelns und des Alltagswissens - gestattet. (Holzer 1994, S. 32f)

Hierzu bedient sich Renckstorf der Theorie des symbolischen Interaktionismus, dessen Theorie auf drei Bedingungen beruht: Menschen handeln ihrer Umwelt gegenüber gemäß der Bedeutung, die

einzelne ‚Dinge‘ (unter diesem Begriff werden Gegenstände, Menschen, Institutionen und Leitideale, Handlungen und Situationen zusammengefasst) für sie innehaben. Die jeweilige Bedeutung ist aus der sozialen Interaktion erlernt, kann aber individuell interpretiert und abgewandelt werden.¹²

Die Rezipienten handeln demnach stets zweckorientiert und sind sich der wechselseitigen Beeinflussung des Verhaltens bewusst. Interaktion wird hierbei als ein weitestgehend routiniert ablaufender Prozess verstanden. Einzig neue Erfahrungen für die keine gegebenen Handlungsvorlagen existieren, problematisieren diese gewohnten Abläufe. Renckstorf setzt aber voraus, dass die Akteure dieses Fehlen vorhandener Vorlagen erkennen und so neue bzw. erweiterte Handlungsmuster entwickeln.

Nach Renckstorf ist interaktive Mediennutzung grundsätzlich für eine Bedeutungszuweisung medialer Aussagen, die er zunächst als

interpretationsbedürftige ‚Objekte‘, die vor dem Hintergrund eines Systems von Relevanzen [...] sorgsam wahrgenommen, thematisiert und diagnostiziert werden.

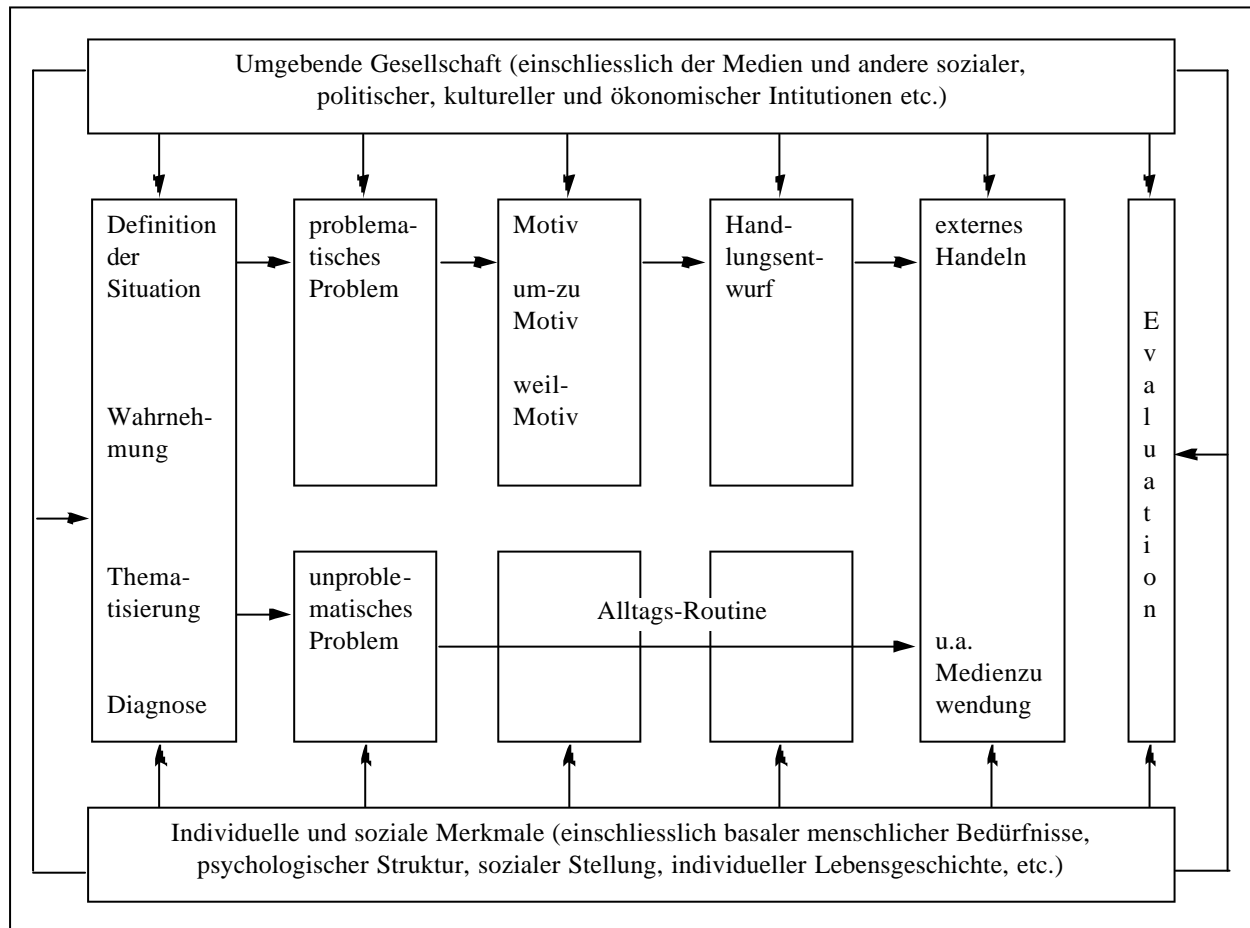
(Renckstorf. 1989, S.330)

bezeichnet. Diese Interpretation vollzieht sich zwar auf individueller Ebene, die Handlungsvorlagen hierfür werden aber, wie oben erwähnt, durch soziale Interaktion entwickelt.

¹² Vgl. sinngemäß Blumer 1973, S. 81.

Abb. 4 Handlungstheoretischer Nutzungsansatz

(Blumler/Katz, 1974)



Nach Holzer setzt der wichtigste Kritikpunkt bei der Theorie des ‚symbolischen Interaktionismus‘ an. Die Konzeption versucht zwar einen Alltagsbezug des Kommunikationskonzepts zu gewährleisten, übersieht hierbei aber zwei bedeutsame Gesichtspunkte: Zum einen werden Handlungen stets als bewusst und zielgerichtet vorausgesetzt und zweckungebundene handlungsbestimmende Faktoren außer Acht gelassen (Beispiele hierfür sind grammatikalische und logische Grundsätze), zum anderen wird die Komplexität des Kommunikationspartners nicht berücksichtigt.¹³ Da Medienunternehmen komplexe Strukturen und

¹³ Vgl. sinngemäß ders. 1994, S. 38f.

[...] wegen ihrer - der Vergegenständlichung zu verdankenden - Qualität ein spezifisches institutionelles, organisatorisches ‚Eigengewicht‘ [...] (Holzer 1994, S. 39f)

aufweisen, kann Medienhandeln nicht als Prozess zweier gleichwertiger Partner verstanden werden, wie es der symbolische Interaktionismus voraussetzt.¹⁴ Basierend auf der Annahme eines kontinuierlichen direkt-wechselseitigen Ablaufs von Kommunikation anhand bekannter Handlungsmuster, ist eine direkte Interaktion zwischen Medienunternehmen und Rezipient praktisch nicht möglich: Unternehmerisches Handeln ist nicht nur hinsichtlich der sozialen Komponente zu verstehen, sondern ist durch zusätzliche Faktoren, wie z.B. ökonomisches und politisches Eigeninteresse, bedingt.

Ein weiterer Kritikpunkt ist das von Hunzicker erwähnte Fehlen einer genauen Definition der individuellen Handlungsorientierungen¹⁵. Holzer konkretisiert diese allen handlungstheoretischen Konzeptionen immanente Diskrepanz hinsichtlich Renckstorfs Ansatz:

Er kann keinen Unterschied machen [...] zwischen den Situationsdefinitionen und Realitätsdefinitionen, [...] die die Rezipienten mithilfe der ihnen angebotenen medialen Definitionen und Konstruktionen anfertigen [...]. (Holzer 1994, S. 41)

Es wird also nicht unterschieden, ob Handlungsmotive anhand einer sozialisierten oder einer mediatisierten Grundlage entwickelt werden.

Basierend auf der Kritik an den vorangegangenen Theorienteilungen zur Medienkommunikation, entwickeln Charlton und Neumann-Braun die „strukturanalytische Rezeptionsforschung“, die auch Holzer in seine Diskussion mit einbezieht. Die Methode soll den

14 An diesem Kritikpunkt setzen systemtheoretische Konzeptionen an, vgl. Punkt 4.2.3.

15 Vgl. Zitat oben.

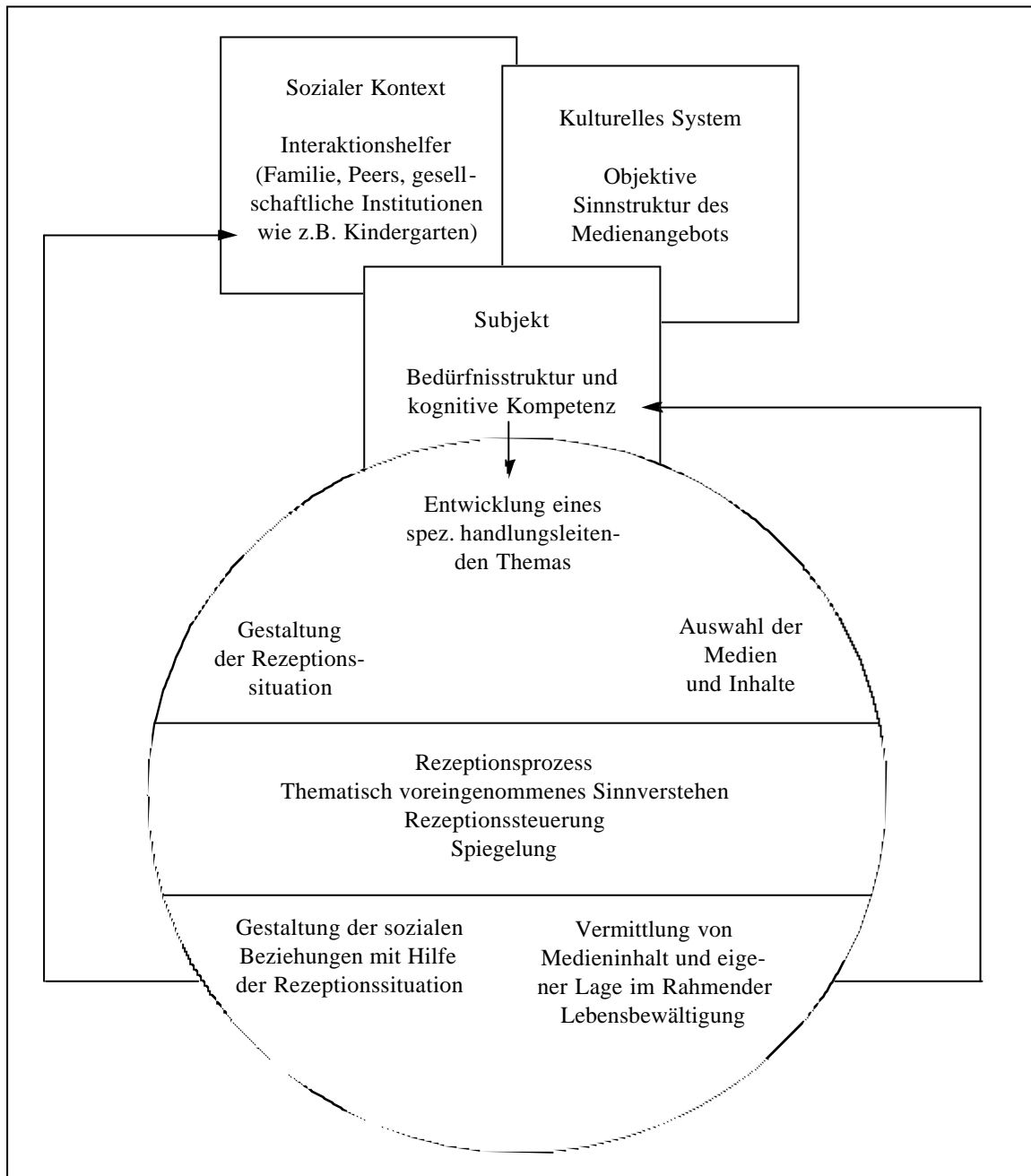
Bezug der Medienerfahrung zur eigenen Lebenssituation des Rezipienten, dessen aktuelle und langfristige Bedürfnisse, (den) sozialen Kontext der Rezeptionssituation, die im Einzelfall mehr oder weniger leicht zugänglichen medialen Angebote und deren Beziehung zum kulturellen System sowie (den) Überzeugungsdruck der Medien [...]
(Charlton/Neumann-Braun 1992, S.82)

erfassen. Der Medienumgang wird folglich als Teil des Alltags konzipiert, der von sozialen Strukturen abhängig ist, d.h. „die Beschäftigung mit Medien kann soziale Kontakte herstellen, aufrechterhalten, ersetzen oder verhindern“¹⁶. Als weitere Neuerung im Gegensatz zu vorherigen Konzeptionen verstehe ich den Aspekt der „mehr oder weniger leicht zugänglichen medialen Angebote“, der durch die technische Verbreitung massenmedialer Kommunikation bedingt ist. Holzer erwähnt hierzu (bezugnehmend auf Charlton und Neumann-Braun), dass diese Einschränkungen auch aufgrund „situativer und gesellschaftlicher Bedingungen“ auftreten können, da das Handeln in bezug auf (für das Individuum) bedeutungsvolle Themen organisiert ist.¹⁷

16 Vgl. Holzer 1994, S. 59.

17 Vgl. sinngemäß Holzer 1994, S. 59f.

Abb. 5 **Struktur- und Prozessmerkmale des Medienrezeptionshandelns**
 (Charlton/Neumann-Braun 1992, S. 90)



Die Anteilnahme an medialen Ereignissen erfolgt seitens der Rezipienten durch die Auseinandersetzung mit den Medienbotschaften. Durch diese Teilnahme an den Handlungen medialer Charaktere gewinnen sie eine Vorstellung über das Handeln anderer. Durch diese Vorstellung können sie ihre eigene Vorgehensweise überdenken und Veränderungen vornehmen oder die alten Strukturen beibehalten.

Charlton und Neumann-Braun bestimmen drei beeinflussende Faktoren des Handelns: Der ‚alltägliche Kontext‘, in dem sich das Individuum bewegt; die individuelle ‚Bedürfnisstruktur und kognitive Kompetenz‘ sowie die ‚Eigenschaften des rezipierten Medienangebots‘. Der alltägliche Kontext wird aufgegliedert in die aktuelle Situation in der sich der Rezipient befindet (z.B. Familienstand) und die Struktur der Interaktionszusammenhänge (z.B. Kommunikationswege). Bedürfnisstruktur und kognitive Kompetenz sind im Rezipienten verortet, d.h. die Rezeption ist immer individuell und getrennt zu betrachten. Zusätzlich wird Medienrezeption durch die strukturellen Eigenschaften des Medienangebots (z.B. aufgrund spezifischer Übertragungswege) beeinflusst.

Holzer sieht in dieser „Konzeption der strukturanalytischen Rezeptionsforschung“

[...] einen bemerkenswerten Versuch in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung, (der) [...] einen präzisen Zugriff auf das Thema ‚Medienkommunikation‘ (eröffnet) - einen Zugriff, der den Umgang mit Medien, aber auch deren institutionelle Organisation sowohl in ihrer Organisation sowohl in ihrer handlungs- wie in ihrer gesellschaftsstrukturellen Qualität aufzunehmen gestattet. (Holzer 1994, S. 85f)

Die Konzeption ist demnach imstande die Komplexität des Themas Medienkommunikation zu erörtern. Dennoch führt Holzer einige Kritikpunkte an: In der Praxis lassen sich die sozialen und individuellen Merkmale des Rezipienten nur annähernd bestimmen. Diese sind aber zwingend notwendig, um das Verhalten der Rezipienten zu erklären. Auch formale und inhaltliche Qualitäten des Medienangebots sind seitens der Rezipienten nicht immer nachvollziehbar.¹⁸ Als dritten Kritikpunkt nennt Holzer einen zu weitgefassten Interpretationsspielraum mit dem die Beziehungen zwischen den Rezipienten und den Medienunternehmen als Teile der Gesamtgesellschaft verortet werden.

Trotz dieser kritischen Bemerkungen liefern Charlton und Neumann-Braun eine erste umfassende und nachvollziehbare Konzeption zum massenmedialen Kommunikationsprozess, auch wenn hierbei Medienrezeption als planmäßig ablaufende und sinnhafte Interaktion angesehen wird.

¹⁸ Hier besteht ein erster Bezugspunkt zu den unter Punkt 5 vorgenommenen Definitionsansätzen journalistischer Qualität.

4.2.3

Gesellschaftstheoretische Ansätze

Die häufigste Problematik handlungstheoretischer Konzeptionen liegt in der Einordnung der Medien als gesellschaftliche Einrichtungen. Medien werden zwar als ‚gesellschaftlich-institutionelle Faktoren‘ erkannt, die genaue Definition dieser Rolle bleibt aber aus. Die gesellschaftstheoretischen Perspektiven sollen die genaue Bestimmung dieser Eigenschaft leisten und die Auswirkungen auf das medienbezogene Handeln seitens der Rezipienten und Produzenten erläutern. Ausgehend von kommunikationsbasierten Systemtheorien wird der Begriff der ‚Medienkommunikation‘ bestimmt. Demnach ist es unerlässlich zunächst diese zugrundegelegten Überlegungen ansatzweise zu erläutern bevor deren Gültigkeit diskutiert wird.

Als erste Konzeption wird an dieser Stelle die „Theorie des kommunikativen Handelns“ von Jürgen Habermas erörtert: Ausgehend von Horkheimer und Adorno stellt Habermas die Struktur der Gesellschaft in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Abweichend hält er aber „ihre kritischen Maßstäbe“¹⁹ als unabdingbar für die Anwendbarkeit einer gesellschaftstheoretischen Konzeption. Gemeint ist hierbei, dass die Chance der Kritik bereits im Aufbau der gesellschaftlichen Struktur manifestiert ist.

Die Erklärung der ‚kommunikativen Rationalität‘ ist bestimmend für die theoretische Entwicklung von Habermas, da ‚gesellschaftsbildende Handlungen‘ immer durch Kommunikation vollzogen werden.

[...] Nicht mehr Erkenntnis und Verfügbarmachen einer objektivierten Natur [...], für sich genommen, das explikationsbedürftige Phänomen (sind), sondern die *Intersubjektivität* möglicher Verständigung - sowohl auf interpersonaler wie auf intrapsychischer Ebene. Der Fokus der Untersuchung verschiebt sich damit von der kognitiv-instrumentellen zur kommunikativen Rationalität. Für diese ist [...] die intersubjektive Beziehung (exemplarisch), die sprach- und handlungsfähige Subjekte aufnehmen, wenn sie sich miteinander über etwas verständigen. (Habermas, 1981a, S. 525)

¹⁹ Habermas 1981b, S.7.

Für Habermas existiert demnach keine rein objektive Erkenntnis, da alle Erkenntnis von der öffentlichen Gesellschaft geprägt ist. Somit kann Erkenntnis auch nicht die Grundlage der Überlegungen sein. Bestimmend für gesellschaftsbildende Handlungen ist zunächst die Kommunikation der Individuen und der Gesellschaft. Ergänzend nennt Habermas die ‚Intersubjektivität möglicher Verständigung‘ als weitere Grundlage menschlichen Handelns. Dies impliziert, dass die Sprache und nicht die Erkenntnis die gesellschaftliche Grundlage bildet.

Das, was uns aus der Natur heraushebt, ist [...] der einzige Sachverhalt, den wir seiner Natur nach kennen können, die Sprache. Mit ihrer Struktur ist Mündigkeit für uns gesetzt. Mit dem ersten Satz ist die Intention eines allgemeinen und ungezwungenen Konsensus unmißverständlich ausgesprochen. Mündigkeit ist die einzige Idee, deren wir im Sinne der philosophischen Tradition mächtig sind. (Habermas 1968, S. 163)

Da die Sprachstruktur „Mündigkeit für uns setzt“, beinhaltet sie demnach eine Bedingung. Damit die Verständigung sinngemäß ablaufen kann, ist kommunikative Kompetenz notwendig, die in der Sozialisation erlernt wird. Grammatische Kompetenz ermöglicht es lediglich grammatikalisch richtige Sätze zu bilden, erst kommunikative Kompetenz ermöglicht eine sinngerichtete Verständigung.

[...] (dann) spreche ich von kommunikativen Handlungen, wenn die Handlungspläne der beteiligten Akteure nicht über egozentrische Erfolgskalküle, sondern über Akte der Verständigung koordiniert werden. Im kommunikativen Handeln sind die Beteiligten nicht primär am eigenen Erfolg orientiert; sie verfolgen ihre individuellen Ziele unter der Bedingung, daß sie ihre Handlungspläne auf der Grundlage gemeinsamer Situationsdefinitionen aufeinander abstimmen können (Habermas 1981a, S. 385)

Die individuellen Ziele werden also mittels Diskussion im allgemeinen Interesse zu gemeinsamen Handlungszielen zusammengefasst. Erst diese Interaktion mit anderen Menschen ermöglicht die Eingliederung des einzelnen in die Gesellschaft.

Durch diesen Austausch als Bestandteil kommunikativer Kompetenz wird einbezogen, dass „[...] in den Äußerungen notwendigerweise Kommunikationsangebote vorgebracht werden [...]“²⁰. Die Zielausrichtung der Kommunikationsangebote bezieht Habermas auf drei Wirkungsbereiche: „Die Gesamtheit der Tatsachenaussagen konstituiert die ‚objektive Welt‘; die ‚soziale Welt‘ wird wiedergegeben durch die Gesamtheit der Normen, die die interpersonalen Beziehungen regeln; die Gesamtheit der Selbstdarstellungen, die die Kommunizierenden von ihren Intentionen und Expressionen geben, bilden die ‚subjektive Welt‘. Es werden also feststellende, normenregulative und dramaturgische Sprechakte unterschieden.“²¹ Neben den Zielausrichtungen enthalten Kommunikationsangebote ebenfalls bestimmte Geltungsansprüche, die die Akteure mit diesen drei Welten verknüpfen: „Der Anspruch auf Wahrheit stellt den Bezug zur objektiven Welt her, hinsichtlich der sozialen Welt bezieht sich der Anspruch der Richtigkeit, die Verbindung zur subjektiven Welt wird mittels Anspruch auf Wahrhaftigkeit hergestellt.“²² Kommunikatives Handeln kann aber nur dann zustande kommen, wenn alle drei Geltungsansprüche anerkannt werden, auch wenn z.B. zwei Geltungsansprüchen nur basierend auf der Anerkennung des dritten Geltungsanspruchs zugestimmt wird.²³ Basierend auf den Zielausrichtungen, definieren die Geltungsansprüche also die Grundvoraussetzungen für das Entstehen von Verständigung.

In Anlehnung an Horkheimer und Adorno setzt Habermas zwei „anthropologisch tiefsitzende“²⁴ Größen voraus: „Das ‚technisch-zweckrationale‘ und das ‚praktisch-verständigungsgeleitete‘ Handlungsinteresse“²⁵. Das praktisch-verständigungsgeleitete Handlungsinteresse bezieht sich auf die Kommunikation (und somit auf die Sozialisierung) der Menschen und basiert auf der Sprache.

Apel ergänzt hierzu, dass Habermas die technisch-zweckrationalen Handlungen ebenfalls „in den kommunikativen Kontext [...] der Koordination [...] der Handlungen[...] einfügt“.²⁶

20 Vgl. hierzu sinngemäß Habermas 1981a, S. 447.

21 Vgl. sinngemäß Holzer 1994, S. 93f.

22 Vgl. sinngemäß Holzer 1994, S. 93f.

23 Vgl. sinngemäß Habermas 1981b, S. 184.

24 Vgl. Habermas 1971, S. 16.

25 Vgl. Habermas 1968, S. 160ff.

26 Vgl. Apel 1984, S. 49.

Die Umgebung in der kommunikatives Handeln, und als dessen Ergebnis die Verständigung, vollzogen wird, bezeichnet Habermas als ‚Lebenswelt‘. Ohne diesen Handlungsrahmen kann Verständigung nicht stattfinden .

Die Lebenswelt ist [...] der *transzendente* Ort, an dem sich Sprecher und Hörer begegnen; wo sie *reziprok* den Anspruch erheben können, daß ihre Äußerungen mit der Welt zusammenpassen; und wo sie diese Geltungsansprüche kritisieren und bestätigen, ihren *Dissens* austragen und ihr Einverständnis erzielen können (Habermas 1981b, S. 189f)

Das Erreichen eines Einverständnisses setzt aber auch voraus, dass die Lebenswelt keine festgesetzte Größe ist, sondern sich im Lauf der Zeit verändert. Diese Bedingungen für Bestehen und Entwicklung der Lebenswelt teilt Habermas auf in ‚Kultur, Gesellschaft und Person‘, die durch ‚kulturelle Überlieferung, soziale Integration und Sozialisation‘²⁷ zum Ausdruck kommen.

Im oben erläuterten technisch-zweckrationalen Handeln sieht Habermas den Antrieb durch den eine Veränderung der Lebenswelt erst möglich ist. Hier vollzieht sich zunächst eine Veränderung, die gegebene Handlungsabläufe optimieren soll.²⁸ Die praktisch-verständigungsgeleiteten Handlungen müssen dann an diese Veränderungen angepasst werden.

Die Formel, dass Gesellschaften systematisch stabilisierte Handlungszusammenhänge sozial integrierter Gruppen darstellen [...], steht für den *heuristischen* Vorschlag, die Gesellschaft als eine *Entität* zu betrachten, die sich im Verlaufe der Evolution sowohl als System wie als Lebenswelt ausdifferenziert. (Habermas 1981b, S. 228)

Innerhalb der Lebenswelt können sich, basierend auf der immer komplexer werdenden Veränderung der technisch-zweckrationalen Handlungsinteressen, ‚Systeme‘ herausbilden. Zunächst liegt eine Trennung der beiden Begriffe vor, da innerhalb des Systems bestimmte Attribute der Lebenswelt ausgelagert werden. Der Zusammenhang liegt darin, dass die Attribute des Systems vorher in der

²⁷ Habermas 1981b, S. 209.

²⁸ Vgl. hierzu z.B. Erfindung des Telefons, Industrialisierung u.ä. Entwicklungen.

Lebenswelt verankert waren. Die einzelnen Systeme stehen sich ergänzend gegenüber:

Die Form der privatwirtschaftlichen Kapitalverwertung ließ sich nur aufrechterhalten durch die staatlichen Korrektive einer kreislaufstabilisierenden Sozial- und Wirtschaftspolitik [...] daher tritt an die Stelle der Ideologie des freien Tauschens eine Ersatzprogrammatik, die an den sozialen Folgen nicht der Institutionen des freien Marktes, sondern einer der Dysfunktion des freien Tausches kompensierenden Staatstätigkeit orientiert ist [...]. Diese Ersatzprogrammatik verpflichtet das Herrschaftssystem darauf die Stabilitätsbedingungen eines sozialen Gesamtsystems zu erhalten und Wachstumskriterien vorzubeugen. (Habermas 1968, S. 75)

Hier nennt Habermas als Beispiele für solche Systeme die Wirtschaft und den Staat. Da der ‚vollkommene Markt‘ lediglich Modellcharakter besitzt, muss der Staat als ‚übergeordnetes System‘ regulierend in den wirtschaftlichen Prozess eingreifen.

Basierend auf dem ‚kapitalistischen Gesellschaftsmodell der Moderne‘, entwickelt Habermas seinen Begriff der ‚Öffentlichkeit‘ als einen zentralen Bestandteil der Lebenswelt neben der Privatsphäre. Diese ‚lebensweltliche Öffentlichkeit‘ versteht er nicht im Sinne einer ‚öffentlichen Meinung‘, sondern

[...] vielmehr am ehesten als ein Netzwerk für die Kommunikation von Inhalten und Stellungnahmen, also von Meinungen zu beschreiben [...]. Wie die Lebenswelt insgesamt, so reproduziert sich auch die Öffentlichkeit über kommunikatives Handeln, für das die Beherrschung einer natürlichen Sprache ausreicht; sie ist auf die Allgemeinverständlichkeit der kommunikativen Alltagspraxis eingestellt.

(Habermas 1992b, S. 436)

Die Organisation der Öffentlichkeit erfolgt in Kommunikationsnetzen, die die Kommunikationsvorgänge aus ihrem speziellen Kontext herauslösen. Zusätzlich versteht Habermas diese Netze als

technische Verstärker der sprachlichen Kommunikation die räumliche und zeitliche Distanzen überbrücken und die Kommunikationsmöglichkeiten multiplizieren, das Netz kommunikativen Handelns verdichten, ohne aber die Handlungsorientierungen von lebensweltlichen Kontexten überhaupt abzukoppeln. (Habermas 1981a, S. 497)

Medien sind demnach Einrichtungen der Öffentlichkeit. Öffentliche Meinung entsteht durch „[...] (das Einhalten der) Regeln einer gemeinsam befolgten Kommunikationspraxis“²⁹, also nicht ausschließlich (wie im heute allgemeinen Begriffsgebrauch) aus einer möglichst hohen Zustimmung möglichst vieler. Eine wichtige Einschränkung dieses ‚öffentlichen Willensbildungsprozesses‘ sieht Habermas darin, dass nicht alle Akteure „[...] als Freie und Gleiche teilnehmen [...]“³⁰.

Grundsätzlich nehmen Medien lediglich eine Vermittlerrolle bei der Veränderung der Lebenswelt (durch kommunikatives Handeln) ein. Habermas benennt aber weiterhin eine „Medienmacht, die, manipulativ eingesetzt, dem Prinzip der Publizität seine Unschuld raubte“³¹. Diese ‚manipulativen Steuerungen‘ werden durch Werbung, Unterhaltung und spezifische Formen in der Berichterstattung umgesetzt. Der Rezipient hat aufgrund der Komplexität und der Vormachtsstellung der Medien nur einen geringen Einfluss auf diese Entwicklung.

Habermas liefert mit seiner Konzeption einen „aufschlußreichen Zugang zu den aktuellen Problemen [...], die sich mit Medienkommunikation und Medienöffentlichkeit in der Moderne verbinden. [...]“³². Für eine praktische Gültigkeit müssen seine Überlegungen zur Medienkommunikation aber immer bezüglich seiner gesellschaftlichen Konzeption (das Verhältnis von Lebenswelt und System) verstanden werden.

Hier setzen erste Kritikpunkte an: Beanstandet wird hauptsächlich, dass Habermas seine grundlegenden Bedingungen aus der Historie ableitet und als ‚zeitlos gültig‘³³ manifestiert. Holzer benennt als einen weiteren Aspekt das unterschiedliche Verständnis der Konstitution von

29 Habermas 1992b, S. 438.

30 Habermas 1985, S. 254.

31 Habermas 1990, S. 28.

32 Holzer 1994, S. 129.

33 Bezugspunkte werden aus der Vergangenheit auf Gegenwart und Zukunft gesetzt.

Gesellschaft und System. Abweichende Ansichten bestimmen das System nicht als nebenstehenden Faktor. Auch wird die grundlegend pessimistische Sichtweise medial vermittelter Kommunikation bemängelt.

Für die weiteren Entwicklungen bezüglich einer Media-Charta zur Feststellung journalistischer Qualität sind aber dennoch einige Punkte von Relevanz: Zu nennen sind hier u.a. die Entwicklung der Geltungsansprüche Wahrheit, Intersubjektivität und Wahrhaftigkeit von Kommunikationsangeboten sowie das ungleiche Einflussvermögen der Akteure auf den kommunikativen Prozess. Auch die den Massenmedien immanente Ambivalenz, die sich aus der ökonomischen Ausrichtung und der Funktion als Kommunikationsvermittler ergibt, wird ausschlaggebend für die weiteren Arbeitsschritte sein.

Die vorwiegend ökonomische Ausrichtung der Medien, die Habermas als manipulative Medienmacht benennt, ist ein durchaus gängiger Vorwurf, der gegen die Massenmedien erhoben wird. Luhmann entwickelt einen davon abweichenden Ansatz indem er davon ausgeht, dass „[...] (die) Aufgabe (der Medien) in der Bereitstellung zutreffender Informationen über die Welt [...] (besteht) und daran ihr Versagen, ihre Realitätsverzerrung, ihre Meinungsmanipulation [...] (messbar ist)“³⁴. Zunächst ist jedoch bei Luhmanns „Theorie selbstreferentieller Systeme“ ebenfalls unerlässlich die theoretischen Grundüberlegungen zu erläutern.

Holzer führt zum leichteren Verständnis der Theoriebildung Luhmanns zunächst dessen Trennung zwischen ‚psychischen‘ und ‚sozialen Systemen‘ an³⁵. Diese Differenzierung wird auch hier zuerst vorgenommen, da die Unterscheidung dieser beiden Systembegriffe stets im Hintergrund der Überlegungen steht:

Psychische Systeme (sind begründet) auf der Basis eines einheitlichen selbstreferentiellen Bewußtseinszusammenhangs und soziale Systeme [...] auf der Basis eines einheitlichen selbstreferentiellen Kommunikationszusammenhangs. (Luhmann 1991, S. 9)

34 Knippahls/Schlüter (1996): Im Gespräch: Niklas Luhmann. In: <http://www.ds-online.de>

35 Holzer 1994, S. 131f.

Der Begriff der psychischen Systeme bezieht sich auf die ‚Handlungsträger‘, soziale Systeme sind ‚Interaktions-, Organisations, und Gesellschaftssystem‘. Beide Systeme sind nebeneinander entstanden, da nach Luhmann „Personen [...] nicht ohne soziale Systeme entstehen und bestehen (können), und das gleiche umgekehrt“³⁶. Die beiden Systemtypen bilden also die jeweilige ‚Umwelt‘ des anderen. Als ‚Errungenschaft‘ dieser Systementwicklungen konstituiert Luhmann den ‚Sinn‘ dieser Systeme.

Die Co-Evolution hat zu einer gemeinsamen Errungenschaft geführt, die sowohl von psychischen als auch von sozialen Systemen benutzt wird. Beide Systemarten sind auf sie angewiesen, und für beide sind sie bindend [...]. (Luhmann 1991, S. 92)

Dieser Sinn gliedert sich auf in die ‚Ordnungsform‘ und den ‚Operationsmodus‘³⁷, beide sind charakteristisch für die Systeme und nur innerhalb derer gültig. Eine Unterscheidung der beiden Systemarten ist also aufgrund ihrer ‚Ordnungen‘ und ‚Handlungen‘ möglich.

Die Bildung sozialer Systeme soll die Ungleichheit zwischen der Komplexität der gesamten Möglichkeiten und dem begrenzten Handlungsvermögen der Menschen durch die Auswahl bestimmter Möglichkeiten auflösen. Diese Auswahl ermöglicht die Ausbildung von Strukturen zur Handlungsorientierung und die Abgrenzung der Systeme von ihrer Umwelt. Soziale Systeme handeln zwar beziehungsweise auf „das Erleben und Handeln psychischer Systeme“ grenzen sich aber durch eigene Handlungen von ihnen ab.

Sobald überhaupt Kommunikation unter Menschen stattfindet, entstehen soziale Systeme. (Luhmann 1975, S. 9)

Da für Luhmann soziale Systeme durch Kommunikation und nicht durch Handeln verbunden sind, definiert er die kleinsten Elemente der sozialen Systeme als Kommunikationen und nicht als

36 Luhmann 1991, S. 92.

37 Reese-Schäfer 1992, S. 34.

Personen. Kommunikation benötigt aber zumindest zwei Personen , somit wird hier der Bezug zu den psychischen Systemen hergestellt.

Ausgehend von der These, dass die ‚Erlebnis- und Handlungsmöglichkeiten‘ der Personen als variable Größen anzusehen sind, deren genauer Gehalt nicht definierbar ist³⁸, kann das Entstehen ‚sozialer Ordnung‘ nur dann möglich sein, wenn „(zwei) Unwahrscheinlichkeiten zur Wahrscheinlichkeit führen“³⁹. Gleichzeitig geht Luhmann davon aus, dass bei der Bildung der Einheit des sozialen Systems

[...] die Bestimmung jedes Elements von der eines anderen abhängt, und gerade darin besteht [...] und nicht auf eines der beteiligten Systeme zurückzuführen ist.

(Luhmann 1991, S. 167)

und weiter, dass sich

[...] dieser Konstitutionsprozeß [...] unter je besonderen Bedingungen (vollzieht), so daß Systemtypen entstehen, die sich nicht aufeinander zurückführen lassen. Nicht alle Sozialsysteme bilden sich nach der Formel Interaktion, nicht alle Sozialsysteme nach der Formel Gesellschaft und erst recht nicht alle nach der Formel Organisation.

(Luhmann 1975 S. 13)

Soziale Systeme beziehen sich nicht nur bei der Bestimmung ihrer Elemente auf sich selbst, sondern ebenso in Bezug auf Handlungen und Strukturen und werden deshalb als ‚selbstreferentiell‘ bezeichnet. Demnach sind für Luhmann alle sozialen Systeme als ‚operativ geschlossen‘ zu betrachten, die aber notwendigerweise den Kontakt zu ihrer ‚Umwelt‘ aufrecht erhalten müssen, um die Weiterentwicklung des Systems zu ermöglichen. Erst dieser Austausch ermöglicht die Bildung einer Einheit des Systems⁴⁰.

38 Luhmann bezeichnet diese Eigenschaft als ‚Kontingenz‘: „Kontingenz ist etwas, was weder notwendig noch möglich ist; was also so wie es ist (war, sein wird) sein kann, aber auch anders möglich ist.“ (Luhmann 1991, S. 152).

39 Luhmann 1991, S. 16.

40 Vgl. Definition der Autopoiese im Glossar oder in FN 43.

Wie oben erwähnt, versteht Luhmann als kleinste Elemente aller sozialen Systeme die Kommunikationen, die ihre Wirksamkeit aber erst in Handlungen entfalten können. Das bedeutet, dass zunächst eine Umsetzung der Kommunikation in Handlungen erfolgen muss und weiter den jeweiligen Handlungen auch immer die vorangegangenen Kommunikationen zuordenbar sein müssen. Luhmann sieht das Problem darin, daß

[...] Kommunikation und Handlung [...] in der Tat nicht zu trennen (sind) und daß sie ein Verständnis bilden, das als Reduktion eigener Komplexität zu begreifen ist. Der elementare, Soziale als besondere Realität konstituierende Prozess ist ein Kommunikationsprozeß. Dieser Prozeß muß aber, um sich selbst steuern zu können, auf Handlungen reduziert, in Handlungen dekomponiert werden. (Luhmann 1991, S. 191)

Soziale Systeme werden demnach aus Kommunikationen aufgebaut und „in Handlungen zerlegt“⁴¹. Ergänzend fügt Luhmann an, dass Systeme leichter als Handlungssysteme zu beobachten und zu bestimmen sind.

Eine besondere Stellung nimmt in Luhmanns Überlegungen das ‚Gesellschaftssystem‘ ein. Es wird als „umfassende(s) Sozialsystem aller kommunikativ füreinander erreichbaren Handlungen“⁴² bestimmt. Da auch das Gesellschaftssystem durch Kommunikationen ‚ermöglicht und reproduziert‘ wird, ist es ebenfalls als *autopoietisch*⁴³ zu betrachten.

Da folglich auch das Gesellschaftssystem als autopoietisch angesehen wird, ist es ebenfalls als ein selbstreferentielles, operativ geschlossenes System zu verstehen, das aber nötigerweise im Austausch mit seiner Umwelt steht. Dieser Austausch ist notwendig, da „[...] das System (nicht) allein aus sich heraus, aus eigener Kraft, ohne jeden Beitrag der Umwelt existiert“⁴⁴.

41 Luhmann 1991, S. 193.

42 Luhmann 1975, S. 11.

43 Der Begriff der Autopoiese ist so bedeutend für die Systementwicklung Luhmanns, dass er hier in Form einer Fußnote zusätzlich zum Glossar angeführt wird: *Autopoiese, die; auch Autopoiesis, die (von griech. Autos = selbst; poiesis = herstellen)* Unter autopoietischen Systemen werden Systeme verstanden, die sich selbst herstellen und erhalten; Systeme also, die die Komponenten, aus denen sie bestehen, und die inneren Strukturen selbst ausbilden und neu schaffen. Autopoietische Systeme können nur mit den in ihrer Struktur angelegten inneren Zuständen interagieren, d.h. solche Systeme haben weder einen funktionalen noch einen operationalen In- oder Output. Sie stehen nur in energetischem Austausch mit ihrer Umwelt, an die sie strukturell gekoppelt sind. Autopoietische Systeme sind von ihrer Umwelt erkennbar durch ihre vom eigenen System ausgebildeten Grenzen getrennt.)

44 Luhmann 1990b, S. 30.

Auch psychische Systeme (als Teil der Umwelt des Gesellschaftssystems) betrachtet Luhmann als geschlossen und selbstbezüglich. Die kleinsten Elemente sind hier aber nicht Kommunikationen sondern ‚Gedanken‘. Basierend auf diesen Gedanken entwickelt sich ein ‚Bewusstseinszusammenhang‘, der ebenfalls von der Umwelt abhängig ist. Zum Verhältnis zwischen Gesellschaftssystem und psychischen Systemen führt Luhmann den Begriff der ‚strukturellen Kopplung‘ ein. Dieser Begriff gilt, wenn Systeme „füreinander Umwelten sind, (also geschlossen sind), gleichzeitig aber wechselseitig Wesentliches zur Selbstproduktion des jeweils anderen beitragen (also offen sind)“⁴⁵. Diese Strukturkopplung ist immer ‚sinngerichtet‘⁴⁶, so dass die Kommunikationsprozesse (des sozialen Systems) und die zugrundeliegenden Bewusstseinszusammenhänge (des psychischen Systems) nachvollziehbar sind.⁴⁷ Hierbei kommt es aber zu keiner Überschneidung seitens der Elemente der einzelnen Systeme. „[...] Das würde der These der geschlossenen Autonomie selbstreferentieller Reproduktion widersprechen.“⁴⁸

Kommunikation versteht Luhmann als ‚zusammengesetzten Vorgang einer dreifachen Selektion‘: ‚Information, Mitteilung und Verstehen‘. Kommunikation entsteht hierbei einerseits aus der Verbindung der drei Auswahlmomente und andererseits aus dem Zusammenschluss dieser Verbindungen. Dieser Prozess ist unabhängig von einer (Zeichen)Sprache definiert, da nach Luhmann auch durch Gestik und Mimik (im allgemeinen Sprachgebrauch wird hierfür der Begriff ‚Körpersprache‘ verwendet) Kommunikation ablaufen kann. Allerdings ermöglicht erst eine Sprache, dass Kommunikation anspruchsvoll ablaufen kann, da sie allgemein gültige Codes definiert. Basierend auf der Sprache werden dann ‚Verbreitungsmedien‘ entwickelt⁴⁹. Der Selektionsprozess Kommunikation läuft folgendermaßen ab: Das sendende System muss zunächst auswählen, welche Informationen übermittelt werden sollen. Daraufhin wird die Art der Vermittlung festgelegt, die sich danach richtet, ob sie vom Empfänger verstanden werden kann. Hierbei wird davon ausgegangen, dass der Empfänger den Sender bei diesem Prozess ‚beobachtet‘ und der

45 Holzer 1994, S. 146.

46 d.h. bei Luhmann, dass die Kommunikation nach bestimmten Handlungsstrukturen und Handlungsformen abläuft (s.o.).

47 Vgl. hierzu Luhmann 1991, S. 297 sowie Reese-Schäfer 1992, S. 34.

48 Luhmann 1989, S. 161f.

49 Dieser Prozess ist bedingt durch die Weiterentwicklung der Gesellschaft und wird weiter unten erläutert.

Sender sich dessen bewusst ist. Erst dann ist das Verstehen der Information seitens des Empfängers möglich, und er kann diese als Basis für weitere Kommunikation nutzen⁵⁰. Zum Verhältnis zwischen Information, Mitteilung und Verstehen bemerkt Luhmann weiter, dass „jede Kommunikation eigene Komponenten differenziert und synthetisiert“⁵¹. Das bedeutet, dass Kommunikation unabhängig von Personen (psychischen Systemen) bestehen, da Kommunikation und Handlung aber (wie oben erwähnt) nicht zu trennen sind, muss Kommunikation zu einem kommunikativen Handeln erweitert werden.

[...] erst durch Einbau eines Handlungsverständnisses in das kommunikative Geschehen wird die Kommunikation asymmetrisiert, erst dadurch erhält sie eine Richtung vom Mitteilenden auf den Mitteilungsempfänger, die nur dadurch umgekehrt werden kann, daß der Mitteilungsempfänger seinerseits etwas mitzuteilen, also zu handeln beginnt.
(Luhmann 1991, S. 227)

Anders ausgedrückt bieten sich erst durch das Einbeziehen des Handlungsaspekts Ansatzpunkte und Identifikationsmöglichkeiten seitens des Empfängers, die unabdingbar für einen sinnvollen Ablauf sind.

Ferner bestimmt Luhmann das Verhältnis zwischen Kommunikation und Gesellschaftssystem als historisch bedingte Entwicklung:

Sprache, Verbreitungsmedien und symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien sind mithin evolutionäre Errungenschaften, die, in Abhängigkeit voneinander die Informationsleistungen begründen und steigern, die durch soziale Kommunikation erbracht werden können. Auf diese Weise produziert und reproduziert sich Gesellschaft als soziales System. [...] (Luhmann 1991, S. 223)

50 Information ist Teil der Kommunikation und so gilt weiterhin, dass ‚Kommunikationen durch Kommunikation‘ entstehen und nicht allein durch Information)

51 Vgl. sinngemäß Luhmann 1990b, S. 24

Diese ‚Evolution‘ beschreibt er in drei Schritten: Von der ‚primitiven Gesellschaftsform‘ über die ‚städtisch-zentrierte Hochkultur‘ hin zur ‚aktuellen, technisch-industriellen Gesellschaft‘. Wobei für die weiteren Überlegungen in dieser Arbeit lediglich die beiden letzten Entwicklungsschritte von Relevanz sind.

Man kann sagen, daß komplexere Gesellschaftssysteme, wie immer sie entwicklungs-
mäßig erreicht worden sind, nicht ohne neuartige Formen der Kommunikation integriert
und erhalten werden können. (Luhmann 1981, S. 311)

Die eben erwähnte Evolution des Gesellschaftssystems ist also basierend auf den vorherrschenden Kommunikationsweisen entstanden.⁵²

Die Entwicklung der städtisch-zentrierten Hochkultur ist nur aufgrund der schriftlichen Kommunikation und deren Verbreitung möglich, da hier zum ersten Mal Kommunikation aus ihrem Zeitbezug gelöst wird. Dies hat zur Folge, dass Kommunikation „unabhängig von der Interaktion“⁵³ möglich ist, „auch Nichtanwesende erreichen“⁵⁴ kann und „stärker von der Sache selbst her argumentiert wird“⁵⁵.

Durch diese Ablösung der Kommunikation vollzieht sich eine Trennung von Rezeption und Handeln⁵⁶, die auch bezüglich der anderen Massenmedien Geltung hat. Die Produzenten müssen den Inhalt ihrer Angebote ‚objektivieren‘ und der Rezipient ist aufgrund der fehlenden Interaktion nicht zu einem sofortigen Verstehen gezwungen. Hieraus folgert Luhmann einen unterschiedlichen Wirkungssablauf von direkter Kommunikation und Massenkommunikation.

Die Weiterentwicklung von der Schrift zur Rundfunktechnik als Verbreitungsmittel (und somit die Entwicklung zur aktuellen, technisch-industriellen Gesellschaft als ‚Weltgesellschaft‘) bezieht zwar Aspekte der direkten Kommunikation in die Vermittlung mit ein (z.B. die Wortbetonung oder die Körperhaltung), ist aber trotzdem nicht als solche zu verstehen. Diese neuen Medientypen haben

⁵² Vgl. hierzu Holzer 1994, S. 161.

⁵³ Luhmann 1991, S. 127.

⁵⁴ Luhmann 1991, S. 128.

⁵⁵ Luhmann 1991, S. 129.

⁵⁶ Vgl. Holzer 1994, S. 163

sich aufgrund einer steigenden gesellschaftlichen Komplexität und neuer „Temporalstrukturen“⁵⁷ herausgebildet. Eine Entwicklung neuer Kommunikationsformen hat aber nicht die Verdrängung der alten zur Folge, diese werden lediglich hinsichtlich ihrer Relevanz bezüglich des neuen Mediums verändert.

Durch die eben erwähnte Komplexität der (weltgesellschaftlichen) Zeit- und Handlungsstrukturen haben die Menschen

[...] es nie mit der Welt als ganzer zu tun, sondern mit Nachrichten. Die Welt selbst wird in Nachrichten nur als Kontingenz aktuell, und zwar als eine dreifache Negation: als Bewußtsein, daß die übermittelten Ereignisse gar nicht hätten passieren müssen; als Bewußtsein, daß sie gar nicht hätten mitgeteilt werden müssen; und als Bewußtsein, daß man gar nicht hinhören braucht und es gelegentlich [...] auch nicht tut.

(Luhmann 1981, S. 315)

Da die Massenkommunikation ebenfalls in einer dreifachen Selektion erfolgt, ergeben sich besonders innerhalb der ersten beiden Stufen folgende Probleme: Seitens des Produzenten wird es komplizierter relevante Inhalte auszuwählen und diese objektiv zu vermitteln, für den Rezipienten ergibt sich eine Abhängigkeit, da „er hinnehmen muß, was kommt“⁵⁸. Massenkommunikation ist als das systembildende Element der (Welt)gesellschaft und nicht als eines der Teilsysteme, die bestimmte Funktionen einnehmen, zu betrachten. Die Teilsysteme (Recht, Wirtschaft, Politik) müssen dazu beitragen, dass Massenkommunikation diese systembildende Funktion erfüllt, da auch sie ihre ‚Realität‘ über die Massenmedien beziehen.⁵⁹

Um die Auswahl der medial kommunizierten Inhalte zu bestimmen, bedient sich Luhmann des Begriffs der ‚öffentlichen Meinung‘. Hierunter versteht er nicht eine möglichst hohe Deckung der Inhalte mit allen Meinungen, sondern

⁵⁷ Luhmann 1981, S. 313.

⁵⁸ Vgl. sinngemäß Luhmann 1981, S. 316.

⁵⁹ gemeint ist hier, dass sie „[...] ebenfalls kaum in der Lage (sind), das medienvermittelte Wissen von dem selbsterfahrenen wirklich zu trennen“ (Knippahs/Schlüter: Im Gespräch: Niklas Luhmann. In: <http://www.ds-online.de>).

das, was in der Einheit des Begriffs ‚öffentliche Meinung‘ zusammengefasst wird, ist mithin Medium und Form zugleich [...]. Das Medium ist die öffentliche Meinung selbst. Presse und Funk sind die Formgeber dieses Mediums. Sie ‘übertragen’ nichts, sie prägen das auf sie zugeschnittene, mit ihnen zugleich entstehende Medium.
(Luhmann 1990a, S. 175f)

Weiter bestimmt Luhmann die gängigsten Kriterien unter denen die Inhalte der öffentlichen Meinung ausgewählt werden: Zunächst ist die ‚Aktualität‘ der Thematik ausschlaggebend, um eine möglichst hohe ‚Aufmerksamkeit‘ seitens der Rezipienten zu erregen. Weiter ist eine ‚Differenzierung‘ hinsichtlich des Zeitzusammenhangs und der Quantität (hierbei sind Statistiken, Erhebungen u.ä. gemeint) nötig. Konflikte als Kommunikationsinhalt bedingen das Anbieten von ‚Lösungsansätzen‘ im Sinne eines ‚Für und Wider‘. Diese Dialektik bedingt die ‚sachliche Differenzierung‘, die Kommunikationsinhalte in bestimmte ‚Sparten‘ einteilt. Hierdurch können die einzelnen Gesellschaftsbereiche in unterschiedlichen Angeboten thematisiert werden.

Die zentrale These Luhmanns Theorie ist die Festlegung, dass soziale Systeme autopoietisch sind und sich selbst steuern. Die einzelnen Elemente werden durch Kommunikationen integriert und erhalten. Da die heutige Gesellschaft eine hohe Komplexität aufweist, kann nur Massenkommunikation als zeitlich und räumlich unabhängige, „strukturell gesicherte Autonomie“⁶⁰ diese Systembildung ermöglichen. Da Kommunikation aber immer auf Selektion beruht, ergibt sich hieraus eine Vermittlerrolle für die Medienproduzenten: Sie müssen aus einer Fülle möglicher Informationen die ‚wichtigen‘ auswählen und sie für die Rezipienten aufbereiten. Aus diesen ausgewählten Informationen wird eine mediale Realität gebildet, die als gesellschaftliche Realität betrachtet werden muss, da aufgrund der systemimmanenten Komplexität Realität nur konstruiert und nicht abgebildet werden kann.

Kritische Stimmen bemängeln vornehmlich die Ausdehnung des ursprünglich biologischen Konzepts der Autopoiese auf soziale Überlegungen. Weiter wird angezweifelt, ob Kommunikation bzw. Massenkommunikation als eigenständige Ordnungsebene eines sozialen Systems wirken kann,

⁶⁰ Luhmann 1981, S. 319.

da die bestimmenden Faktoren der Kommunikation von den Kompetenzen der Kommunikationspartner abhängen. Ansatz ist hier die Phase der Selektion, die nach Meinung der Kritiker auf der psychischen Ebene anzusiedeln ist.

[...] Die hervorhebende Selektion kann aber nur als psychischer Prozeß, in den Gedanken eines Mitteilenden stattfinden [...]. Das Mitteilen ist Selektion und Darstellung von Information in einer Zweitform, mit Hilfe eines Codes, wobei dem Absender die voraussetzungsvolle Leistung eines antizipierenden Nachvollzugs der Differenz von Information und Mitteilung beim Empfänger zugemutet wird. Für diese Mitteilung gilt, daß sie als Darstellung oder Bezeichnung eindeutig eine körperliche Aktivität ist. Als [...] Nachvollzug der Differenz von Information und Mitteilung dagegen enthält sie einige hochkomplexe gedankliche Operationen [...]. Das Verstehen wird als eine - ebenfalls hochkomplexe - Zustandsänderung des Empfängers eingeführt. Auch dieser Vorgang ist [...] nur als eine [...] Verbindung von körperlicher Erfahrung und Gedanken nachvollziehbar. (Martens 1991, S. 631)

Zwar konstituiert Luhmann ebenfalls den Zusammenhang zwischen psychischen und sozialen Systemen, die sich als gegenseitige Umwelt bedingen. Es wird aber wenig ersichtlich inwiefern diese Beziehungen die Kommunikation bedingen. Hierbei wird seitens zahlreicher Kritiker eine genauere Erklärung bezüglich zweier Punkte gefordert: Inwieweit Funktion und Beschaffenheit der Massenkommunikation mit den Qualitäten der Produzenten, deren organisatorischer Struktur und der Qualität der Angebote zusammenhängen und wie der Mediengebrauch der Rezipienten darauf wirkt. Als Lösung dieses Problems wird vorgeschlagen, auch psychische Elemente als Teil der Kommunikation zuzulassen, was aber die Theorie Luhmanns entscheidend verändert.

In diesem Zusammenhang sehe ich besonders zwei Aspekte als problematisch an: Luhmann geht davon aus, dass dieser Selektionsprozess seitens der Medien unabhängig von wirtschaftlichen Interessen abläuft. Er führt zwar an, dass es bestimmte Kritikpunkte gibt, anhand derer die Inhalte ausgewählt werden, die Möglichkeit eines manipulativen Charakters medialer Angebote besteht für ihn aber nicht. Für ihn „operieren die Medien mit der Unterscheidung, ob etwas informativ oder

eben nicht informativ ist”⁶¹. Luhmann geht davon aus, dass dem Rezipienten bewusst ist, wie Nachrichten ausgewählt werden, Unterhaltungssendungen aufgebaut sind und dass die Werbung versucht bestimmte Inhalte in den Vordergrund zu rücken.

Das alles weiß man, und doch fällt es plötzlich weg, wenn es darum geht, was man meint, was man glaubt, was man für gegeben hält. (Knippahls/Schlüter, 1996: Im Gespräch: Niklas Luhmann. In: <http://www.ds-online.de>)

Hier sehe ich den zweiten kritischen Aspekt, da Luhmann den Rezipienten zutraut, dass sie einen (eventuell bestehenden) manipulativen Charakter der Medien erkennen können. Ich denke nicht, dass dies immer gegeben ist. Sonst wäre es nicht nötig medienethische Fragestellungen seitens der Rezipienten zu formulieren und qualitativen Journalismus zu fordern.

Als weiteren wichtigen Kritikpunkt sehe ich die Konstitution der Massenkommunikation als unabhängige Kraft der Systembildung. Zwar erwähnt Luhmann, dass Teilsysteme der Gesellschaft für die Einhaltung eines reibungslosen Kommunikationsablaufs sorgen müssen, er übersieht hierbei aber zwei Aspekte: Erstens, dass die Teilsysteme nicht ausschliesslich nur auf einen Aspekt der Gesellschaft ausgerichtet sind (das Rechtssystem beachtet hier z.B. nur juristische Fragestellungen und ist unabhängig von politischen oder wirtschaftlichen Einflussfaktoren) und daraus resultierend, auch ein Eigeninteresse an den medial vermittelten Inhalten haben.

Als letzten Kritikpunkt betrachte ich die Tatsache, dass Luhmann seine Theorie nicht bezüglich des World Wide Web ausweitet, obwohl dieses schon seit 1988/89 besteht und somit in den zeitlichen Rahmen der Arbeit Luhmanns fällt. Da sich diese Arbeit aber mit der journalistischen Qualität in der Presse auseinandersetzt wird hierauf nicht weiter eingegangen.

Dennoch bieten sich auch bei Luhmanns Theorie einige Ansatzpunkte für die weiteren Überlegungen in dieser Arbeit. Besonders hilfreich ist hier die Tatsache, dass Luhmann seine Theorie auf die aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen bezieht, auch wenn er hierbei, wie oben erwähnt, einige Punkte außer Betracht lässt.

61 Knippahls/Schlüter (1996): Im Gespräch: Niklas Luhmann. In: <http://www.ds-online.de>

Die These, dass soziale Systeme zwar operativ geschlossen, aber dennoch interaktiv mit ihrer Umwelt verbunden sind, bedingt, dass Moralprinzipien entsprechend der jeweiligen sozialen Systeme entwickelt werden. Die Massenkommunikation wird hierbei als systembildender Faktor angesehen, der auf einer dreistufigen Selektion beruht. Auch hier lässt sich mit den folgenden Überlegungen anknüpfen: Medienethische Fragestellungen ergeben sich demnach nicht nur hinsichtlich der ‚Medienmacher‘ sondern auch bezüglich der Inhalte und des Rezipientenverhaltens. Hierbei wird ebenfalls berücksichtigt, dass kommunikatives Handeln leichter zu beobachten und zu beurteilen ist als Kommunikation an sich, und dass dieses Handeln bei Massenkommunikation nicht direkt, sondern zeitlich verzögert vollzogen wird.

4.2.4

Zwischenfazit

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die verhaltenstheoretischen Ansätze nicht als Bezugspunkt der folgenden Überlegungen gelten können. Medienwirkung wird hier jeweils als einseitiger Prozess betrachtet, der stets zielgerichtet abläuft. Problematisch ist ebenfalls, dass Medienkommunikation unabhängig von der technischen Übertragung bestimmt wird und gesellschaftliche Einflüsse unberücksichtigt bleiben.

Die handlungstheoretischen Überlegungen liefern zwar erste umfassende Konzeptionen über den Prozess der Massenkommunikation, können aber nicht genau bestimmen, inwiefern individuelle Handlungsorientierungen den Umgang mit Medien seitens der Rezipienten bedingen. Ebenfalls kritisch ist die Annahme, dass es sich bei diesem Prozess um einen Austausch zwischen zwei gleichwertigen Parteien (Sender und Empfänger) handelt. Diese Annahme lässt sich im praktischen Bezug nicht bestätigen.

Hieraus folgend kann Massenkommunikation am treffendsten bezüglich einer Gesellschafts- bzw. Systemtheorie verstanden werden. Hierzu werden Aspekte beider oben angeführten Theorien berücksichtigt und ergänzt. Als Ausgangspunkt der weiteren Überlegungen wird die These gelten, dass soziale Systeme operativ geschlossen sind aber in einem interaktiven Verhältnis zu ihrer Umwelt stehen. Hierdurch kann berücksichtigt werden, dass Moralprinzipien gemäß dieser Systeme

entwickelt werden können. Ergänzend wird hierbei der Aspekt berücksichtigt, dass Medien diese Wert- und Normensysteme übernehmen können oder sie verändern, erweitern bzw. ersetzen können. Kommunikation wird als kommunikatives Handeln untersucht, um die Basis für praktische Überlegungen zu sichern. Ebenfalls wird berücksichtigt, dass Massenkommunikation als Prozess zu begreifen ist bei dem sich in allen Phasen medienethische Fragestellungen ergeben, und der ein ungleiches Einflussvermögen der Akteure bedingt. Hinsichtlich der Angebote und Inhalte massenmedialer Kommunikation wird ein Mittelweg der beiden Theorien berücksichtigt: Mediale Angebote werden bezüglich ihrer Geltungsansprüche untersucht, dies wird aber weder aus der pessimistischen Sichtweise der Manipulation, noch aus der Perspektive der reinen Informationsvermittlung vorgenommen. Hierbei wird ebenfalls berücksichtigt, dass Massenmedien sowohl eine Vermittlerrolle als auch eine ökonomische Position einnehmen.

In den folgenden Überlegungen wird aber deutlich, dass sich medienethische Überlegungen nicht umfassend durch die Übertragung ethischer Vorgaben auf Kommunikationstheorien begründen lassen.

4.3

THEORIEMODELLE DER MEDIENETHIK

Medienethische Theoriemodelle bilden die Synthese aus ethischen und kommunikationstheoretischen Konzeptionen. Diese Zusammensetzung impliziert, dass die Werte und Normen der ethischen Theorie in Kombination mit den medientheoretischen Überlegungen gelten. Ausgehend von der vorangegangenen Diskussion ausgewählter Theoriemodelle beider Bereiche lässt sich feststellen, dass dieses Vorhaben sehr problematisch ist: Die Gültigkeit spezifischer Werte ist nicht zweifelsfrei zu bestimmen, woraus resultiert, dass auch die daraus abgeleiteten Normen nicht zwingend konkretisierbar sind.⁶² Kritisch ist hierbei eine Fixierung auf die einzelnen Begrifflichkeiten ohne einen praktischen Bezug herstellen zu können bzw. eine unzureichende Beschreibung der Komplexität des Mediensystems wodurch keine umfassenden Geltungsbereiche definiert werden.

⁶² Vgl. hierzu Punkt 4.5: „Medienethik und Wertediskussion“.

Anknüpfend werden einige theoretische Ausprägungen der Medienethik erläutert und diskutiert, bevor eine zusammenfassende Bestimmung der Ansätze und Funktionen einer Medienethik vorgenommen wird.

4.3.1

Hermeneutische Medienethik

Hermeneutische Ansätze konstatieren das Verständnisvermögen von ‚Sinn‘ als oberstes Prinzip der Interpretation. An dieser Stelle wird Boverter Ansatz zur „Ethik des Journalismus“ beispielhaft erläutert.

Ausgehend von einer komplexen Systemstruktur sieht Boverter den Journalismus als ‚Sinnstifter‘ der Gesellschaft und definiert basierend auf seiner Handlungsrolle weitere medienethische Bedingungen. Ein komplexes Mediensystem beinhaltet für Boverter, dass keine eindeutigen und allgemeingültigen Werte definierbar sind. Hieraus bestimmt er den Journalisten als „[...] Hermeneut unserer Massen- und Medienkultur [...]“⁶³, dessen Aufgabe darin besteht die komplexen Gesellschaftsstrukturen aufzuschlüsseln und für den Rezipienten aufzubereiten. Hierbei geht er davon aus, dass journalistische Arbeit uneingeschränkt möglich ist und keinen Zwängen unterliegt. Diese ‚Freiheit‘ basiert zunächst auf den gesetzlichen Regelungen.

Der Journalismus, den wir vorfinden, ist mit der Wirklichkeit unserer realen Freiheit, die in der Demokratie als Meinungsäußerungsfreiheit nachweisbar ist, weitgehend identisch. (Boventer 1985, S. 30)

Weiter ist diese Freiheit durch das Verstehen der komplexen Strukturen bestimmt und ergibt so die Grundlage journalistischen Handelns.

Wer versteht, gewinnt Freiheit in der Erkenntnis über sich selbst und die anderen. Ein verstehender Journalismus ist ein freier Journalismus. (Boventer 1985, S. 119)

⁶³ Boverter 1985, S. 27.

An dieser Stelle bedient sich Boventer der Argumentation anhand des Hermeneutischen Zirkels in dem „[...] das Sichverstehen eines Handelnden in seinem Handeln immer schon vermittelt ist durch das verstehende Nachvollziehen der Handlungen anderer [...]“⁶⁴.

Der Rezipient ist lediglich passiv am medialen Kommunikationsprozess beteiligt und in seiner Erkenntnis eingeschränkt. Hierbei bezieht sich Boventer auf das Stimulus-Response-Modell des Behaviorismus. Der Journalist ist demnach das Subjekt der Handlung, passives Objekt ist der Rezipient.

Ausgehend von der Kritik an der Verhaltenstheorie⁶⁵ wird auch bei diesem Ansatz die organisatorische Struktur des Mediensystems und deren Einfluss auf journalistische Arbeit nicht berücksichtigt. Ebenfalls ausführlich besprochen wurde die Kritik an der Stellung des Rezipienten im Kommunikationsprozess. Medienethische Fragestellungen können nicht ausschließlich auf der Ebene journalistischer Arbeit angesetzt werden. Ferner bestimmt Boventer lediglich die ethische Bedeutsamkeit des Journalismus ohne diese Tatsache tiefer zu begründen.

4.3.2

Systemtheoretische Medienethik

Ausgehend von der Kritik an verhaltensorientierten Kommunikationstheorien und deren geringem Bezug zur Praxis werden in weiterführenden Theorien medienethische Überlegungen anhand systemtheoretischer Ansätze vorgenommen. Als Beispiel werden hier die „Überlegungen zu einer kommunikationswissenschaftlich fundierten Ethik des Journalismus und der Massenkommunikation“ von Rühl und Saxer diskutiert.

In Anlehnung an Habermas wird bei diesen Überlegungen von einer Komplexitätssteigerung des Gesellschaftssystems und daraus resultierend auch innerhalb des Mediensystems ausgegangen. Die Komplexität der Systeme beinhaltet einen Wertepluralismus und schließt so die Gültigkeit allgemeiner normativer Maßstäbe aus (gemeint sind hierbei u.a. normative Vorgaben aus dem Pressekodex auf die im Verlauf der Arbeit genauer eingegangen wird). Dieses Fehlen (medien)

⁶⁴ Pieper 1994, S. 198f.

⁶⁵ Vgl. hierzu Punkt 4.2.1: „Verhaltenstheoretische Ansätze“, S. 23ff.

systeminterner Vorgaben steigert die Notwendigkeit rechtlicher Regelungen als stabilisierendes Element des Systems. Medienethik muss hierbei regulierend zwischen diesen beiden Aspekten angesiedelt werden, d.h. es müssen einerseits komplexe Abläufe berücksichtigt werden und Handlungsgrundlagen geschaffen werden, die eine ‚Verrechtlichung‘ medialer Kommunikation verhindern.⁶⁶ Ziel der Überlegungen ist es

[...] eine Ethiktheorie für Kommunikation einzubetten [...] in die durch konkrete Personal- und Sozialsysteme konstituierten Situationssysteme, die sich wiederum in einer gesellschaftlichen Gesamtlage spezifischer Kulturen befinden.

(Rühl/Saxer 1981, S. 487)

Ausgehend von der Feststellung, dass allgemeingültige Regeln und Normen nicht im Mediensystem greifen können, entwickeln Rühl und Saxer ethische Vorgaben für die einzelnen Teilgebiete des Mediensystems deren übergreifende Funktion darin liegt

[...] die Bedingungen für wechselseitige Achtbarkeit, für die Achtung anderer und für die Selbstachtung zu garantieren, um damit für die laufende Stabilisierung der verschiedenen Kommunikationsverhältnisse zwischen den verschiedenen situativen System-Konstellationen personaler und sozialer Systeme zu sorgen.

(Rühl/Saxer 1981, S. 488)

Auch wenn hierdurch der Versuch unternommen wird, die Regelungen und Vorgaben in den Teilsystemen allgemein zusammenzufassen, ergibt sich keine umfassende Steuerungs- und Orientierungsfunktion, da die bloße Aufstellung des Begriffs der ‚Achtbarkeit‘ vielseitige Auslegungen ermöglicht. Eine zu weit gefasste Regelung auf allgemeiner Ebene verhindert aber die genauen Definitionen von Werten und Normen auf den untergeordneten Ebenen.

⁶⁶ Vgl. hierzu sinngemäß Leschke 2002, S. 219.

Einen weiteren Kritikpunkt bildet die „Aufsplittung von Ethiken, (der) [...] jegliches Kriterium (zur Grenzsetzung) fehlt [...] und sich ein solches medienethisches Konzept sich in einer Vielzahl normativer Entwürfe jeweils für ein Subsystem zu verlieren droht“⁶⁷.

4.3.3

Publizistische Medienethik

Diese medienethischen Überlegungen basieren auf einer doppelten Funktion der Medien als gesellschaftliche und ökonomische Einrichtungen. Häufig werden hierbei einzelne Handlungsrollen des Mediensystems zu Gruppen (z.B. ‚Medienschaffende‘) zusammengefasst. Hinsichtlich der weiteren Betrachtungen werden an dieser Stelle Weischenbergs Überlegungen zur Journalistik diskutiert.

Diese basieren nicht auf ethischen Theorien, sondern auf dem Verhältnis zwischen Handelndem und System. Ausgangspunkt ist eine autopoietische Systemstruktur, Weischenberg definiert aber abweichend von Luhmann Medien ebenfalls als System.

Angesichts dieser Situation, die im Bereich Kommunikation als „Informationsgesellschaft“ etikettiert wird, weist der etablierte Ethik-Begriff eine zu geringe Komplexität auf. Er stammt aus der Gedankenwelt von Philosophen früherer Jahrhunderte.
(Weischenberg 1994, S. 452f.)

Anhand der Analyse des journalistischen Selbstbilds⁶⁸ entwickelt er „ethisches Handeln als ‚verantwortlichen Umgang‘ mit der Wirklichkeit“⁶⁹. Die genaue Begründung der Verantwortung als normative Vorgabe wird hierbei nicht geliefert. Vielmehr geht Weischenberg davon aus, dass sich die Verantwortung aus den „Legitimations- und Glaubwürdigkeitsproblemen“⁷⁰ des Systems Journalismus ergibt.

⁶⁷ Leschke 2002, S. 219.

⁶⁸ Vgl. hierzu Weischenberg 1995 (die genaue Anführung dieser Analyse kann an dieser Stelle nicht geleistet werden).

⁶⁹ Weischenberg 1995, S. 238 sowie vgl. Leschke 2002, S. 223.

⁷⁰ Vgl. Weischenberg 1994, S. 454.

Bei ihrer Lösung geht es aber nicht um die Erfüllung von absoluten Forderungen nach Wahrheit, Moral oder Objektivität, sondern um jeweils angemessene, nützliche und zuverlässige Wirklichkeitsentwürfe in der modernen Gesellschaft.

(Weischenberg 1994, S. 454)

Problematisch an diesem Ansatz ist, dass die Verantwortung als regulierendes Element lediglich gefordert, aber nicht begründet wird. Leschke bemerkt hierzu, dass zwar der Versuch einer Begründung unternommen wird, gültige normative Vorgaben aber nicht aus dem normativen Selbstverständnis (gemeint ist hier das journalistische Selbstbild) abgeleitet werden können.⁷¹

4.3.4

Produktionsorientierte Medienethik

In Abgrenzung zu den publizistischen Ansätzen bestimmen produktionsorientierte Überlegungen normative Aspekte einzelner Mediengattungen anhand der Diskussion bestimmter Produkte. Hinreichend bekannt ist diese Vorgehensweise aus den Analysen der faschistischen Kinopropaganda auf die an dieser Stelle aber nicht weiter eingegangen werden kann.

Im Bereich der Printmedien werden diese Überlegungen vornehmlich auf inhaltsanalytischen Ergebnissen vorgenommen, da sich die Projektentwicklung und die Erörterungen der Kriegsberichterstattung (in Teil vier und fünf dieser Arbeit) ausführlich mit dieser Thematik beschäftigen, wird an dieser Stelle nicht näher auf spezifische Ansätze eingegangen.

4.3.5

Rezeptionsorientierte Medienethik

Ähnlich der Medienkommunikation gestalten sich rezeptionsorientierte Theorien in der Medienethik aufgrund der geringen Durchschaubarkeit des Rezipientenverhaltens zunächst

⁷¹ Vgl. hierzu Leschke 2002, S. 221.

schwierig. Problematisch ist hierbei anhand der Kommunikationsprozesse normative Einflüsse der Rezeption herauszuarbeiten.

Christians (1989) konstituiert als „umfassende Pflicht der Öffentlichkeit, soziale Prozesse wie die gesellschaftliche Kommunikation zu überwachen“⁷². Hierzu wird eine „kollektive Verantwortung“ vorausgesetzt, die lediglich Modellcharakter besitzen kann, da diese Feststellung unbegründet bleibt.

Weil wir grundsätzlich immer schon verantwortungsvolle Wesen sind, handeln Designer, Werbeleute, Wissenschaftler, Regierungsbeamte, Ökonomen, Lehrer und andere zuallererst aus einem Gefühl der kollektiven Verantwortung heraus, das im Menschsein begründet ist. (Christians 1989, S. 262)

Verantwortung wird demnach in der Natur des Menschen angelegt, womit der Bedarf einer spezifischen normativen Erläuterung umgangen wird.

4.3.6

Institutionalisierte Medienethik

In Anlehnung an die Steuerungsproblematik des Mediensystems, ermöglichen institutionalisierte Kontrollorgane ein gewisses Maß an Eigensteuerung, die eine höhere Flexibilität in der Reaktion auf gesellschaftliche Ereignisse und Veränderungen ermöglichen soll. Beispiele hierfür sind der ‚Deutsche Presserat‘ und die ‚Freiwillige Selbstkontrolle‘. Verortet sind diese Strukturen zwischen normativen Vorgaben und den rechtlichen Regulierungen.

Kritisch betrachtet wird hierbei eine interessengeleitete Festsetzung normativer Vorgaben wobei dem juristischen Steuerungsinstrumentarium nur solange misstraut wird, wie man nicht die Verfügung über dessen Kriterien besitzt und eine möglichst moderate präventive Selbststeuerung erreicht werden soll.⁷³

⁷² Christians 1989, S. 258.

⁷³ Vgl. Hierzu Weyl 1988, S. 152f.

4.4 ANSÄTZE UND FUNKTIONEN EINER UMFASSENDEN MEDIENETHIK

Wie aus den vorangegangenen Überlegungen hervorgeht, ist eine genaue Bestimmung des Begriffs ‚Medienethik‘ und den damit verbundenen Funktionen problematisch, da bei dem Versuch einer Definition mehrere Aspekte zu berücksichtigen sind.

Medienethik, als Teilbereich der philosophischen Ethik, untersucht Bedingungen unter denen Werte und Normen zur Beurteilung von medialen Handlungen bestimmt und begründet werden können. Es handelt sich also um die Beschäftigung mit der Frage nach der Verantwortung im Medienbereich. Einigkeit besteht darüber, dass sich diese Verantwortung aus der medialen Konstruktion von Öffentlichkeit ergibt. Strittig ist hier, ob allein schon das Aufstellen von steuern- den Vorgaben als ‚medienethischer Vorgang‘ gewertet werden kann oder erst mit der Überprüfung dieser Vorgaben von Medienethik gesprochen werden darf. In den weiteren Überlegungen wird davon ausgegangen, dass sowohl das Aufstellen von Werten und Normen, als auch deren Reflexion sowie die Sensibilisierung der Akteure für diese Grundlagen erst eine Medienethik ergeben. Medienethik ist demnach nicht als rein normative Ethik zu sehen, da hier die Gefahr der Ideologisierung besteht.

Um der Komplexität der publizistischen Kommunikation gerecht zu werden, unterscheidet Medienethik zwischen verschiedenen Geltungsansprüchen (des Zweckmäßigen, des Guten, des Gerechten) sowie zwischen strukturellen Reichweiten.

(Loretan 1999, S. 297)

Hierbei ist die Vernetzung der einzelnen Kommunikationsphasen und Gesellschaftsebenen von Interesse: Auf der ‚metaethischen‘ Ebene werden die Grundsätze kommunikativen Handelns untersucht. Hierbei wird auch die Verantwortlichkeit der einzelnen Akteure basierend auf ihrer kommunikativen Kompetenz bestimmt. Die detaillierte Untersuchung der Ordnungsstrukturen gesellschaftlicher Teilsysteme ist auf der ‚gesellschaftspolitischen‘ Stufe von Bedeutung. Diese Analyse wird in einen gesellschafts-historischen Kontext gesetzt, um so die entstandenen Strukturen von Öffentlichkeit verstehbar zu machen. Die rechtlichen Rahmenbedingungen der Medienkom-

munikation sowie deren Umsetzung sind der Bestandteil ethischer Diskussionen im Rahmen der ‚Medienpolitik‘. Diese Grundsätze werden aus allgemeinen, öffentlichen Rechtsbestimmungen abgeleitet, um so Medienfreiheit für die Bildung der Öffentlichkeit zu garantieren. Die Strukturen der Medienorganisationen sind bedingt durch ihre doppelte Funktion als Informationsvermittler und ökonomische Unternehmen. Auf der ‚organisatorischen‘ Handlungsebene werden diese strukturellen Aspekte rekonstruiert. Die Klärung und Diskussion von professionsspezifischen ethischen Forderungen bezogen auf den öffentlichen Auftrag der Medien sind innerhalb der ‚berufspolitischen‘ Ebene von Interesse. Aus der Selektion einzelner Medienangebote leitet sich die ethische Verantwortung der ‚Rezipienten‘ ab. Für die ‚Medienschaffenden‘ stellt sich die Herausforderung eigene politische und soziale Ideale von denen der gesellschaftlichen Teilsysteme zu differenzieren und auf Wertkonflikte hinzuweisen.⁷⁴

In einen engeren Rahmen gefasst, müssen die eben genannten Funktionen in vier Teilbereichen praktisch umgesetzt werden, um einen verantwortungsvollen Umgang mit Medien zu gewährleisten: Zunächst müssen Struktur und Funktionen der Medien in Zusammenhang mit den sich daraus ergebenden Abhängigkeiten der Akteure untersucht werden. Die Produzenten müssen ethische Grundlagen in ihrer Arbeit umsetzen. Hiermit sind sowohl die Präferenzen und Rahmenbedingungen der Medienunternehmen als auch die ethischen Grundlagen journalistischer Arbeit gemeint. Auch hinsichtlich der Medienprodukte ergeben sich ethische Fragestellungen. An erster Stelle steht hier die Relevanz der Inhalte für die Öffentlichkeit. Ein weiterer Aspekt ist die Wahrung der Grundrechte, der sich auf die Auswirkungen bestimmter Medienformen bezieht.⁷⁵ Seitens der Rezipienten bildet der Umgang mit den medialen Angeboten die Bewertungsgrundlage. Die Betonung liegt hier auf einem sachverständigen und verantwortungsvollen Umgang mit den Medien. Auch die Auswirkungen der Medienkommunikation auf das soziale Handeln werden anhand ethischer Fragestellungen erörtert.

74 Vgl. hierzu Loretan 1999, S. 297f.

75 Beispiele hierfür sind meist im Unterhaltungsbereich zu finden. Das Fernsehformat ‚Big Brother‘ war beispielsweise heftig umstritten. Aber auch die zahlreichen Fernsehsendungen und Zeitschriften in denen Details aus dem Privatleben von Prominenten ‚ausgebreitet‘ werden (z.B. ‚Exklusiv das Starmagazin‘, ‚blitz‘, und die ‚Bildzeitung‘) bewegen sich im Bereich zwischen der Darstellung von ‚Personen des öffentlichen Interesses‘ und dem Eingriff in deren Privatsphäre.

Für die Reflexion und Begründung dieser Verantwortlichkeiten ergeben sich vier Argumentationsbenen: Moralisch-ethische Urteile basieren auf den Kriterien des Alltags. Weiter erfolgt eine Aufgliederung von rechtlichen Bestimmungen und deren Umformulierung in bereichsspezifische Regelungen (z.B. der deutsche Pressekodex) sowie in allgemein gültige Prinzipien. Die Begründung erfolgt letztlich auf der allgemeinen philosophisch-ethischen Argumentationsebene.⁷⁶

4.5

MEDIENETHIK UND WERTEDISKUSSION

Im Bereich der Medien zeichnet sich eine zunehmende Wertedebatte ab. Die genauen Gründe für diese Bedeutungssteigerung sind nicht klar definierbar. Einerseits scheint die zunehmende Komplexität gesellschaftlicher Strukturen den Bedarf an Ordnungs- und Steuerungsinstrumenten zu erhöhen, als ein weiterer Grund werden häufig neue Formate genannt, die alte Werte und Normen in Frage stellen bzw. übergehen. Nicht zuletzt besteht ein ökonomisches Eigeninteresse der Medienorganisationen eine normative Abgrenzung zwischen Mediengattungen bzw. zu Konkurrenzprodukten herzustellen, was häufig anhand des Qualitätsbegriffs versucht wird.

Die Ergebnisse ethischer Diskurse beinhalten stets eine Unterscheidung verschiedener Werte und Normen, die jeweils mehr oder weniger präferiert werden. Für eine allgemeine und umfassende Begründung dieser Hierarchisierung müssen die medial vermittelten Werte und Normen empirisch nachweisbar sein.

4.5.1

Die Bedeutung der Werte in der Medienethik

Der Versuch eine eindeutige Definition des Wertbegriffs basierend auf soziologischen und psychologischen Begriffsbestimmungen zu erstellen gestaltet sich zunächst schwierig. Gründe hierfür sind zunächst die unterschiedlichen Auslegungen des Begriffs in den einzelnen relevanten

⁷⁶ Vgl. Hierzu sinngemäß Funiok/Schmälzle/Werth 1999, S. 12 sowie S. 156f, Bayertz 1991, S. 7-47, Irrgang 1998.

Wissenschaften. So wird in der Psychologie ein „Wert als handlungsleitendes Motiv oder Ziel eines Individuums“ definiert. Die soziologische Begriffsbestimmung bezeichnet einen „Wert als Selektions- und Präferenzmodell, das mit großer Übereinstimmung in einer Population gültig und zugleich auch in der Motivationsstruktur ihrer einzelnen Mitglieder verankert ist“. Der „Wert als normative Verhaltenserwartung, als das Gute und Sittliche an sich“ ist schließlich der Begriffsgebrauch in der philosophischen Ethik.⁷⁷

Zusätzlich zeichnen sich auch innerhalb der einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen unterschiedliche Auffassungen des Wertbegriffs ab. Bereits 1897 definiert Ehrenfels den Wertbegriff zusammenfassend als

[...] eine Beziehung zwischen einem Objecte und einem Subjecte, welche ausdrückt, dass das Subject das Object entweder thatsächlich begehrt oder doch begehren würde, falls es von dessen Existenz nicht überzeugt wäre - oder dass durch die möglichst anschauliche, lebhafte und vollständige Vorstellung von dem Sein des betreffenden Objectes bei dem Subject ein auf der Gefühlsskala Unlust - Lust höher gelegener Zustand bedingt wird, als durch die ebenso beschaffene Vorstellung von dem Thatbestand beim Nichtsein des Objectes. (Ehrenfels 1897, S. 65)

Kluckhohn bestimmt eine ähnliches charakteristisches Merkmal des Wertbegriffs, erweitert allerdings den Gültigkeitsbereich. Ein ‚Wert‘ kann hierbei nicht nur für ein Individuum, sondern ebenfalls für mehrere Personen gültig sein.

Ein Wert ist eine Vorstellung des Wünschenswerten, explizit oder implizit, kennzeichnend für ein Individuum oder charakteristisch für eine Gruppe, welche die Auswahl vorhandener Methoden, Motive und Ziele einer Handlung beeinflusst.
(sinngemäß übersetzt nach Kluckhohn 1951, S. 395)

⁷⁷ Vgl. zu diesen Definitionen Hiesel 2003, S. 9 sowie Scholl-Schaaf 1975, S. 10ff.

Weitere Differenzierungsversuche basieren ebenfalls auf der Bestimmung des jeweiligen Gültigkeitsbereichs als maßgebliche Funktion.

Werte sind Präferenzmodelle, die zwischen primär emotional bestimmten Subjekten und von diesen selegierten Weltausschnitten gelten und zwar allgemein. [...] Kulturelle Werte sind in einer Gesellschaft dominante Präferenzmodelle, die zwischen primär emotional bestimmten Subjekten und von diesen selegierten Weltausschnitten gelten.

(Scholl-Schaaf 1975, S. 60f)

Ähnliche Überlegungsansätze konzipieren die Funktion von Werten auf einer sowohl individuellen als auch gesellschaftlichen Gültigkeit. Demnach „(verzahnt) die doppelte Verankerung von Werten in der Persönlichkeitsstruktur und in der Sozialstruktur [...] die Gesellschaft mit ihren Mitgliedern“⁷⁸.

Lautmann hat in seiner Begriffsanalyse der soziologischen Fachliteratur aus einer Fülle verschiedener Wertdefinitionen und abgeleiteter Termini einen Wertbegriff herausgearbeitet. Demnach beinhaltet der Begriff ‚Wert‘ mehrere Funktionen. Ein Wert ist

[...] ein [...] Maßstab der guten Gegenstände, [...] Kriterium zur Auswahl der Objekte, die wir anstreben sollen [...] normativer Standard zur Beurteilung von Objekten [...] Kriterium für normativ gebildete Gegenstände [...].

(Lautmann 1971, S. 105)

Zusammenfassend lassen sich vier Funktionen des Wertbegriffs feststellen: Werte dienen der Selektion verschiedener Alternativen und ermöglichen so eine Orientierung anhand von Ordnungsstrukturen. Hierdurch ergibt sich eine Stabilisierung individueller Prozesse und die Möglichkeit der Eingliederung in die Gesellschaft. Diese Funktionen müssen sowohl bei emotionalen und kognitiven Verläufen als auch bei Handlungen berücksichtigt werden.

⁷⁸ Opaschowski 1982, S. 7. Vgl. hierzu ebenfalls, Reichardt 1979, S. 24, Rudolph 1968, S. 164

Darüber hinaus erschwert die Überschneidung und Vernetzung mit ähnlichen Begriffen eine eindeutige Begriffsbestimmung. Besonders die Abgrenzung zum Begriff der ‚Norm‘ ist bezüglich medienethischer Überlegungen relevant. Giddens unterscheidet „Werte als abstrakte Ideen, die Individuen bzw. Gruppen innehaben“ und Normen „als (aus diesen Werten) abgeleitete Regeln und Vorgaben“⁷⁹. In Abgrenzung zum Wertbegriff „stellen (Normen demnach) den Verbindlichkeitsaspekt der Befolgung von [...] Richtlinien [...] in den Vordergrund [...]“⁸⁰.

Eine allgemein gültige Hierarchisierung von Werten ist lediglich im Bereich des Rechts möglich. Im Medienbereich ergibt sich eine zusätzliche Besonderheit, da nicht in allen Medienangeboten Wertesysteme vermittelt werden, die von der Allgemeinheit als moralisch angesehen werden. In einigen Kriegsfilmern werden beispielsweise Gewalt und Hass verherrlicht, ein weiteres Beispiel sind pornographische Zeitschriften in denen Frauen in erniedrigenden Posen dargestellt werden. Wertesysteme dieser Art können nicht als richtungsweisend für allgemeingültige Vorstellungen betrachtet werden. Demnach ist lediglich eine Rangordnung von Wertgruppen und deren Funktionen sinnvoll und nötig. Gemäß sozialwissenschaftlicher Unterteilungen in Primärgruppen, formale Gruppen und Sekundärgruppen sowie unter Einbeziehung der Zielgerichtetheit lassen sich Werte in „absolute Ideale der demokratischen Gesellschaft“, „die Mittel für diese Letztziele“ und „die instrumentell auf die obersten und mittleren Werte ausgerichteten“ einteilen.⁸¹ Auf erster Ebene sind allgemeine rechtliche Bestimmungen sowie der Bereich des Medienrechts anzusiedeln (z.B. das Recht auf freie Meinungsäußerung), die Zielausrichtung garantiert die Einhaltung dieser Bestimmungen (z.B. die Objektivität der Berichterstattung). Erst durch die strukturelle Ausrichtung der Handlungen können Mittel und letztlich Ideale erfüllt werden (z.B. durch Verantwortungsgefühl im Handeln).

Besonders im Grenzbereich rechtlich vorgegebener Normen ist ein ethischer Diskurs von Bedeutung, da hier die Wertesysteme einzelner Medieninhalte diskutiert und begründet werden müssen. Doch auch bestehende rechtliche Vorgaben können basierend auf ethischen Reflexionen begründet oder aber geändert werden.

79 Vgl. sinngemäß Giddens 1989/1991, S. 31

80 Vgl. Dittrich 1992, S. 40

81 Vgl. Funiok/Huber 2001, S. 16f.

4.5.2

Meta-Werte im Bereich der Medienkommunikation

Medien vermitteln nicht nur Werte, die der inhaltlichen Thematik direkt zuordenbar sind, sondern ebenfalls Werte, die diese Inhalte zwar mittelbar betreffen, deren Bezug aber auf weitere Ebenen anzusetzen ist. Hinreichend bekannt ist der Meta-Wert der ‚Qualität‘ als Beurteilungskriterium medialer Angebote. Eine umfassende Differenzierung anhand dieses Merkmals beinhaltet immer auch eine Auseinandersetzung mit den inhaltlich vermittelten Wertesystemen und den strukturellen Bedingungen der Medien. Ausgehend von diesen Überlegungen beziehen sich Meta-Werte ebenfalls auf den Aufbau der Inhalte, da durch Gestaltungselemente bestimmte Wertauffassungen hervorgehoben oder relativiert werden können. Auf der Kommunikationsebene gilt kommunikative Kompetenz im Sinne eines sozialen Miteinanders (gemeint sind hier u.a. die Meta-Werte ‚Toleranz‘ und ‚Anerkennung‘). Ferner ergeben sich Meta-Werte bezüglich der Informationen, die Medieninhalte vermitteln. Meta-Werte sind demnach nicht isoliert von den Medienangeboten zu betrachten und stehen in einem Ursache-Wirkungs-Verhältnis zu den inhaltlich thematisierten Werten.

Die Evaluation in Teil fünf dieser Arbeit beschäftigt sich ausführlich mit dieser Thematik.

4.5.3 Die Bedeutung der Semiotik für die Entwicklung spezifischer Werte in der Medienethik

Wie bereits erwähnt, vermitteln Medien neben Informationen auch Werte und Normen und tragen durch die Selektion und Fokussierung bestimmter Themen zur Realitätsbildung der Öffentlichkeit bei. Hierbei ist zu beachten, dass Medientexte sowohl explizit Werte und Normen enthalten als auch logische Rückschlüsse auf weitere Wertsysteme zulassen bzw. vorangegangene voraussetzen können.⁸² Wertbezogene Aussagen müssen immer in ihrer gesamten Bedeutung erfasst werden.

Zur ethischen Reflexion von Medieninhalten ist die Nachweisbarkeit vermittelter Werte und Normen unerlässlich. Die *Semiotik* ermöglicht eine umfassende Interpretation der Bedeutungszuweisungen innerhalb der Medientexte, da hier sowohl die formalen Relationen zwischen Zeichen

⁸² Vgl. hierzu Titzmann 1981, S. 289.

und Gegenstand, als auch deren Bedeutungszuweisungen und die Beziehungen zwischen Zeichen und Zeichenbenutzern berücksichtigt werden.

Die Bedeutung der Semiotik wird in der Evaluation in Abschnitt fünf anhand der ‚Zeitungssprache‘ beispielhaft verdeutlicht, da hierauf die Diskussion journalistischer Qualität und die darauf folgende Evaluation beruhen. Eine umfassende Dokumentation semiotischer Aspekte hinsichtlich aller Mediengattungen kann an dieser Stelle nicht vorgenommen werden. Die Analyse ausgewählter Fernsehbeiträge ist eine vorbereitende Untersuchung für die Entwicklung der Media-Charta als Evaluationsgrundlage. Die spezifischen semiotischen Aspekte der Fernsehberichterstattung werden im betreffenden Teil des Projektablaufs (unter Punkt 7.2) vorgenommen.

4.6

FAZIT

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass anhand medienethischer Diskurse Werte und Normen bestimmt und reflektiert werden. Ebenfalls wird durch die Begründung geltender moralischer Maßstäbe eine Sensibilisierung für medienethische Fragestellungen seitens der Akteure erreicht. Hierdurch ergeben sich ferner bestimmte Verantwortlichkeiten der Akteure, die sich durch unterschiedliche Geltungsbereiche und strukturelle Reichweiten voneinander abgrenzen, aber dennoch immer innerhalb des vernetzten Kommunikationssystems verstanden werden müssen.

Ferner gilt es festzuhalten, dass Werte, als abstrakte Ideen und Normen, als hieraus abgeleitete Regeln und Vorgaben, einen individuellen oder einen gesellschaftlichen Bezug aufweisen können. Eine genaue Hierarchisierung spezifischer Werte kann nicht geleistet werden, es können aber einzelne Wertgruppen in eine Rangfolge gefasst werden. An oberster Stelle sind die Ideale der Gesellschaft verortet, die durch bestimmte Wert-Mittel erreicht werden können. Auf erster Stufe gilt es instrumentelle Werte zur Erreichung der Mittel und der gesellschaftlichen Werte zu bestimmen und zu begründen.

Ethische Reflexion ist besonders im Grenzbereich (medien)rechtlicher Bestimmungen nötig und sinnvoll, da Medien nicht zwingend die in einer Kultur geltenden Wert- und Normsysteme

umsetzen. Die Bestimmung vermittelter Werte kann anhand semiotischer Analysen der Medieninhalte vorgenommen werden, da hierbei sowohl direkt und indirekt verwendete Wertsysteme als auch ableitbare Zusammenhänge beachtet werden können.

5

QUALITÄT IM JOURNALISMUS: PROBLEMSTELLUNG

Der Journalist nimmt im Kommunikationsprozess eine Schlüsselposition ein, indem er aus der Fülle von Ereignissen die wichtigen und interessanten Informationen auswählt und für die Rezipienten aufbereitet. Journalismus nimmt demnach die im Grundgesetz verankerten Rechte auf Meinungs- und Pressefreiheit stellvertretend für die Bevölkerung wahr. Journalistische Arbeit als politische Funktion „erfolgt ohne direkte staatliche Einwirkung“⁸³. Hieraus ergibt sich die Forderung anhand formaler ethischer Reflexionen und empirischer Aussagen Kriterien für journalistisches Handeln zu entwickeln. Wie vorausgehend erwähnt, sind ethische Reflexionen im Medienbereich nicht allein auf einer Ebene des Kommunikationsprozesses anzusetzen. Dieser Aspekt wird auch in die nachfolgenden Überlegungen mit einbezogen.

Medienethische Überlegungen bezüglich journalistischer Arbeit werden im allgemeinen anhand des Qualitätsbegriffs durchgeführt. Der Schwerpunkt liegt hierbei häufig auf der Definition von Qualität, aus ethischer Sicht müssen aber zusätzlich die Bedingungen für Umsetzung und Sicherung erklärbar sein. Hierfür muss zunächst ein Grundsatz über die Qualitätsziele herrschen. Dies ist besonders wichtig, da die eindeutige und umfassende Definition von Qualität im Journalismus nicht möglich ist. So findet sich in vielen Publikationen ein sehr treffendes Zitat, dass diese Problematik veranschaulicht:

Qualität im Journalismus definieren zu wollen, gleicht dem Versuch einen Pudding an die Wand zu nageln (Ruß-Mohl 1992, S. 85)

⁸³ Roegel 2000, S. 108.

Allgemein ist Qualität ein wertfreier Begriff, der Funktion und Beschaffenheit einer Sache definiert. Bezüglich des Journalismus wird Qualität als Eigenschaft verstanden, die aus bestimmten Werten und normativen Vorgaben abgeleitet wird. Qualität ist also ein Meta-Wert, der anhand anderer Werte beurteilt wird. Hierfür kommen „politische Werte, Werte der Profession, Werte der allgemeinen Gültigkeit und Werte des Publikums in Betracht“⁸⁴.

5.1 ANSÄTZE JOURNALISTISCHER QUALITÄT

Wie bereits erwähnt, setzen medienethische Überlegungen nicht ausschließlich auf einer Ebene des Kommunikationsprozesses an, woraus sich ergibt, dass auch journalistische Arbeit nicht allein als Verantwortung einzelner Personen gesehen werden kann.

An dieser Stelle wird zunächst allgemein auf die bestimmenden Faktoren journalistischer Qualität in der Presse eingegangen. Die genauen inhaltlichen Qualitätsmerkmale werden in den Teilen vier und fünf entwickelt und diskutiert.

Die Komplexität des Gesellschaftssystems erfordert die Bildung einer Öffentlichkeit als Stabilisierungsfunktion. Der Einfluss der Medien auf diese Öffentlichkeit ergibt die Notwendigkeit ethischen Handelns seitens der Journalisten. Der Journalist ist „verpflichtet, sein Bestes zu tun, um Information, Orientierung und öffentliche Debatte im Vorfeld der Entscheidungen zustande zu bringen.“⁸⁵ Ein journalistischer Berufsethos ergibt sich aus den persönlichen Moralvorstellungen und den jeweiligen Arbeitsbedingungen. Wobei die Berufsmoral mit den in der Gesellschaft gültigen Moralvorstellungen übereinstimmen oder divergieren kann. Journalistische Qualität wird demnach durch die Funktion in der Gesellschaft und die daraus resultierende Verantwortung (Mediatorenrolle) sowie durch normative Vorgaben bestimmt.

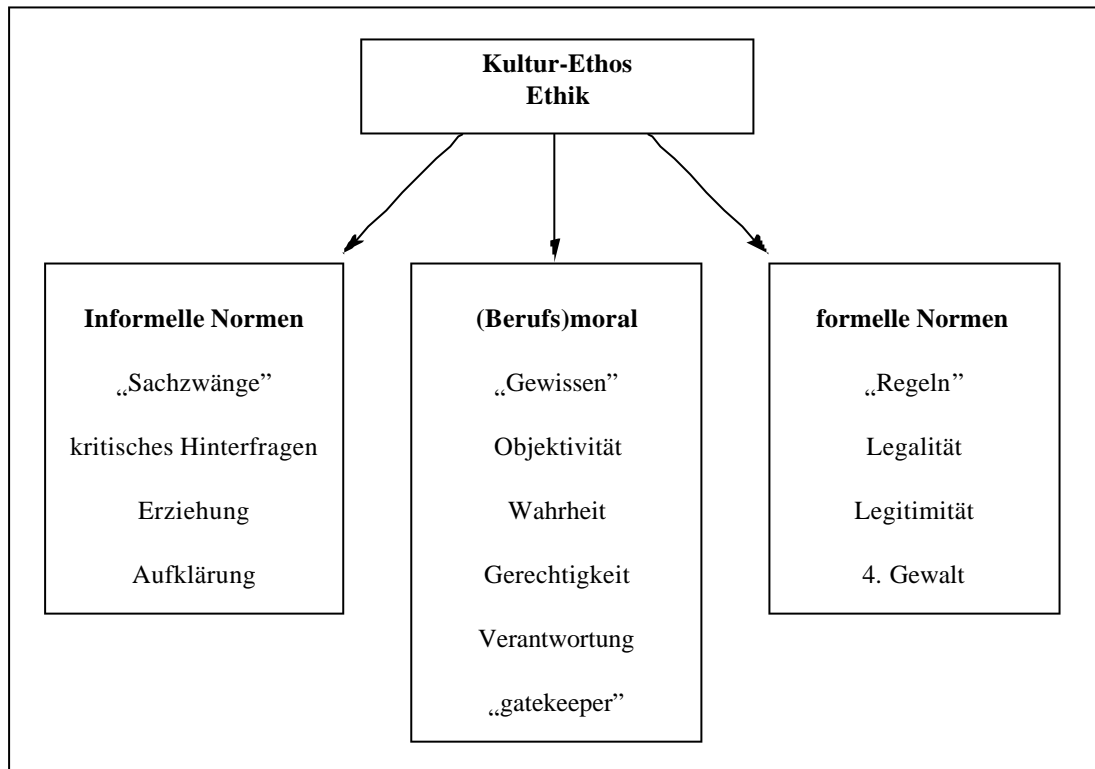
Die folgende Abbildung veranschaulicht diese Bestimmungsfaktoren.

⁸⁴ Schatz/Schulz 1992, S. 690f.

⁸⁵ Roegele 2000, S. 108.

Abb. 6 Moralmodell des Journalismus

(Vgl. Mast 1996, S. 217)

**5.2 PROBLEME DER PRAKTISCHEN UMSETZUNG UND DER STANDARDISIERUNG**

Neben einer unklaren Bestimmung journalistischer Qualität, ergeben sich in der Praxis zusätzlich Probleme bei Umsetzung und Standardisierung.

Häufig kritisiert wird die ‚Doppelrolle‘ der Journalisten als Informationsvermittler in ökonomisch orientierten Medienunternehmen. Qualitätssicherung wird nicht mehr anhand normativer Vorgaben auf redaktioneller Ebene, sondern vielmehr als wirtschaftliche Größe in der Geschäftsführung (z.B. anhand der verkauften Auflage) bestimmt. Hierdurch ergibt sich der Vorwurf, dass Berichterstattung im Sinne bestimmter politischer Interessen ausgerichtet wird.

Ich habe einmal bei einer Zeitung gearbeitet, die einem Wirtschaftsverband gehörte. Da gab es ganz klare politische Vorgaben. Die SZ ist im großen und ganzen noch davor gefeit, vielleicht auch deshalb, weil wir keinem großen mächtigen Besitzer gehören. Was es freilich bei uns (und anderswo) gibt, ist eine allgemeine politische Grundlinie. [...] Das ist nicht schlecht, weil der Leser gemeinhin den politischen Grundtenor ihres Blattes kennen. (Koydl, 2004)⁸⁶

Demnach kann es einen Einfluss im Sinne wirtschaftlicher Interessen geben, er ist aber nicht zwingend bei jedem Unternehmen gegeben. Ob Qualität im Sinne normativer Überlegungen als Unternehmensziel angestrebt wird, ist die individuelle Entscheidung der einzelnen Organisationen, was aber die Journalisten nicht aus ihrer Verantwortung entlässt, da „die Berufsethik jedem das Recht einräumt, sich über die Presse zu beschweren“⁸⁷.

Qualität im Journalismus wird, wie vorangehend erwähnt, nicht nur durch funktionale Vorgaben, sondern ebenfalls durch den Berufsethos bestimmt. Diese spezifischen Moralvorstellungen können mit den allgemein herrschenden Moralvorstellungen divergieren, was im Einzelfall die journalistische Arbeit beeinflussen kann. Beispielsweise hat der Journalist generell die ‚Pflicht zum Publizieren‘, muss aber auch die Persönlichkeitsrechte des Einzelnen respektieren.

Qualitätssicherung wird nicht nur durch die Journalisten selbst und seitens der Unternehmen vorgenommen, der Deutsche Presserat hat mit seinem Pressekodex Handlungsanweisungen für die Qualitätssicherung journalistischer Arbeit entworfen.⁸⁸ Problematisch ist hierbei, dass diese Vorgaben aus praktischen Begebenheiten abgeleitet sind und nicht allein auf allgemeinen normativen Vorgaben beruhen.

Politische und juristische Steuerungsmaßnahmen sollen ebenfalls eine Standardisierungsfunktion für journalistisches Handeln übernehmen. Die Vorgaben können aber nur als Reaktion auf

⁸⁶ Dieses Zitat ist einem selbstgeführten Interview mit den Preisträgern des META-Awards entnommen. Die Interviews sind im Anhang beigefügt.

⁸⁷ Vgl. Präambel im Pressekodex des Deutschen Presserats. In: <http://www.presserat.de/kodex.html>.

⁸⁸ Vgl. hierzu ebenfalls die Charta der Initiative Qualität des Deutschen Journalisten Verbands. In: <http://www.djv.de/download/charta3.pdf>.

vorhandene Mißstände eingeführt werden, somit sind weiterhin medienethische Überlegungen zur fortlaufenden Qualitätssicherung nötig.

Aus dem obigen Zitat ergibt sich eine weitere Problematik: Für eine Qualitätssicherung im Journalismus ist es unerlässlich, dass der Rezipient aktiv am Kommunikationsprozess teilnimmt. Gemeint ist hiermit, dass er an den Informationen interessiert ist und sie eigenständig bewerten und in den Gesamtkontext einordnen kann. Ein qualitativ hochwertiger Journalismus kann hierfür zwar die nötigen Rahmenbedingungen schaffen, aber nicht garantieren, dass diese Anforderungen an den Rezipienten ausnahmslos umgesetzt werden.

Die Forderung nach einem professionellen Umgang mit Informationsquellen als Qualitätsmerkmal journalistischer Arbeit kann ebenfalls zu Problemen bei der praktischen Umsetzung führen. Als deutlichstes Beispiel gilt die Kriegs- und Krisenberichterstattung, da in diesen Situationen häufig Informationen zensiert werden und Journalisten so nicht immer wahrheitsgemäß berichten können.⁸⁹

In einem Interview mit den Preisträgern des ersten META-Awards konnte ich feststellen, dass trotz aller Schwierigkeiten ein verantwortungsvoller Umgang mit Informationsquellen möglich ist, „wobei man da auch nach noch so vielen Jahren reinfallen kann.“⁹⁰

[...] Da ich zunächst nicht in Bagdad war, musste ich anfangs auf Sekundärquellen zurückgreifen. Da ich aber den Irak gut kannte, konnte ich die Nachrichten guten Gewissens verwenden und einordnen. (Flottau, 2004)

Man hat freilich immer gewisse Anhaltspunkte. [...] Außerdem kann man aus verschiedenen Quellen wählen, sie miteinander vergleichen, sie abgleichen. In meinem Fall sind das alle amerikanischen Medien. Sie waren nicht immer alle einhellig ein- und derselben Meinung, was diesen Krieg betraf, und sie haben zum Teil eigenständige Informationen ausgegraben und berichtet. Das alles hilft - neben langjähriger Erfahrung, Hintergrundwissen und Routine, ‚richtige‘ von ‚falschen‘ Informationen zu trennen. (Koydl, 2004)

89 Vgl. hierzu im dritten Teil der Arbeit die Darstellungen zur medialen Berichterstattung vom 11. September 2001 und den Golfkriegen, S. 82ff.

90 Vgl. hierzu Interviews im Anhang, S. 163ff.

Zusätzlich kann durch die Thematisierung dieser Quellenproblematik ein gewisser Qualitätsstandard aufrecht erhalten werden, da so dem Rezipient verdeutlicht wird, dass er die vermittelten Informationen unter den beeinträchtigenden Bedingungen bewerten und einordnen muss.

5.3

MESSBARKEIT JOURNALISTISCHER QUALITÄT

Zu den Problemen der praktischen Umsetzung und der Sicherung von qualitativen Standards kommt erschwerend hinzu, dass Qualität im Journalismus eine schwer messbare Größe ist.

Hauptaspekt journalistischer Arbeit, bedingt durch die Vermittlerfunktion, ist die Verantwortung gegenüber den Rezipienten. Hierbei wird eine möglichst hohe ‚Objektivität‘ der Berichterstattung als Qualitätsmerkmal verlangt. Hieraus ergibt sich als wichtigstes Qualitätskriterium die ‚Wahrheit‘ der Berichterstattung. Ein weiteres Qualitätsmerkmal ist beispielsweise die ‚Aktualität‘ der Berichterstattung, wodurch die Relevanz der Inhalte für die Öffentlichkeit garantiert wird. Qualität im Journalismus wird also anhand inhaltlicher Kriterien bestimmt, die nicht immer einheitlich beurteilbar sind.

Neben diesen normativen Vorgaben müssen die Funktionsweisen des jeweiligen Mediums analysiert werden. Gemeint ist hierbei, dass die Journalisten „mit den Wörtern Effekte (erzielen), und durch sie [...] eine symbolische Gewalt (ausüben)“⁹¹. Problematisch kann hierbei eine rein ‚literaturkritische‘ Auseinandersetzung mit journalistischen Arbeiten sein, die andere Aspekte nicht berücksichtigt.

Beeinflussend ist ebenfalls die allgemeine Meinung über ein Medium bzw. eine Mediengattung. Einigen Medien wird von vornerein ein höheres Qualitätsniveau zugestanden, was einerseits durchaus berechtigt ist, andererseits aber die objektive Beurteilung beeinträchtigt. Diese Abgrenzung wird zunehmend zur Positionierung des eigenen Produkts gegen Konkurrenzangebote eingesetzt.

⁹¹ Ramonet 1999, S. 75 sowie vgl. Punkt 4.4.2 in dieser Arbeit: „Die Bedeutung der Semiotik für die Entwicklung spezifischer Werte in der Medienethik“, S. 67f.

5.4

Qualitätssicherung durch Medienjournalismus?

„Die Medien werden aufgrund ihrer gesellschaftlichen Funktion auch als ‚vierte Gewalt‘ bezeichnet, wodurch Formen nichtstaatlicher Selbst- und Fremdkontrolle notwendig werden, um die Meinungs- und Pressefreiheit als demokratische Grundpfeiler weiterhin zu garantieren.“⁹²

Die Bürger erwarten, dass sich die Medien der Kritik des Publikums stellen und sich permanent einer Selbstkritik unterziehen und dass sie sich selbst gegenüber genau so anspruchsvoll sind wie jedem anderen Beruf oder jedem anderen Sektor des öffentlichen Lebens gegenüber. (Ramonet 1999, S.74)

Als eine Möglichkeit der Kontrolle gilt der Medienjournalismus, der sich kritisch mit den Strukturen und Bedingungen sowie den Inhalten medialer Berichterstattung auseinandersetzen soll. Hierbei sind in der Praxis zwei Ausprägungen festzustellen: Das Thema wird entweder in einem gesonderten Teil bearbeitet oder innerhalb des jeweils thematisierten Bereichs untergebracht.⁹³ Problematisch ist hierbei die bereits häufiger erwähnte Doppelfunktion der Medien als Informationsvermittler und ökonomische Unternehmen. Häufig wird innerhalb der medienjournalistischen Berichterstattung nicht lediglich informativ berichtet, sondern weitere Angebote des Unternehmens beworben werden. Ein zweiter kritischer Aspekt ist die Berücksichtigung konzern-eigener politischer Interessen in der Berichterstattung. Beide Aspekte beeinflussen die Objektivität der Berichterstattung. Nicht minder problematisch ist die Tatsache, dass ‚Kritik in den eigenen Reihen‘ nicht immer positiv angenommen wird.

Medien-Macher und Politiker haben eines gemeinsam: Sie hassen es, kritisiert zu werden. Von vielen Journalisten wird die Kritik an ihrer Arbeit als eine Art „Nestbeschmutzung“ oder als Angriff auf die Pressefreiheit empfunden. (Krüger 1994, S. 33)

⁹² Vgl. sinngemäß Ruß-Mohl 1999, S. 233.

⁹³ Vgl. hierzu Linke (1999): Der Medienjournalist - das unbekannte Wesen. In: <http://www.netzwerk-medienethik.de>

Für einen effektiven Medienjournalismus muss demnach eine Trennung der Redaktion von den unternehmerischen Strukturen erfolgen, um eine möglichst unabhängige Berichterstattung zu ermöglichen. Ferner muss den Rezipienten der Einblick in die Strukturen und Arbeitsabläufe vermittelt werden, um so Probleme in der Berichterstattung zu verdeutlichen und eine möglichst hohe Objektivität zu gewährleisten.

5.5

FAZIT

Zusammenfassend ist festzustellen, dass journalistische Qualität nur annähernd definierbar und beurteilbar ist, da keine eindeutigen und umfassenden Merkmale bestimmbar sind. Zur Umsetzung und Standardisierung eines qualitativen Journalismus ist eine Bestimmung der Qualitätsziele und deren Integration in die alltäglichen Arbeitsabläufe sinnvoll und notwendig.

Trotz aller äußeren Einflussfaktoren liegt die primäre Verantwortung für eine Umsetzung dieser Ziele seitens der Journalisten als Informationsvermittler für die Öffentlichkeit.

Medienjournalismus kann nur bedingt zur Qualitätssicherung beitragen, da er den gleichen strukturellen Bedingungen unterliegt, die Journalismus allgemein beeinträchtigen können.

Hieraus ergibt sich, dass die Entwicklung des Fragenkatalogs sowohl funktionale als auch normative Aspekte des Journalismus berücksichtigen muss, um unter Einbeziehung der strukturellen Bedingungen des Mediensystems eine umfassende Beurteilung zu ermöglichen. Die Analyse muss demnach hinsichtlich der Einhaltung ethischer Grundsätze und der Darstellung von Werten und Normen durchgeführt werden. Dem Medienjournalismus muss hierbei besondere Beachtung geschenkt werden. Hierfür müssen die allgemeinen Vorgaben, wie beispielsweise die Forderung nach Objektivität in der Berichterstattung, konkretisiert werden, um so eine eindeutige Analyse der jeweiligen Inhalte zu ermöglichen.

HISTORISCHE VORÜBERLEGUNGEN

6 AKTUELLE EREIGNISSE ALS ANREGUNG FÜR DIE STUDENTISCHE PROJEKTARBEIT

Die Entwicklung der genauen Projektidee und die Konzeption der Media-Charta als einheitlicher und umfassender Beurteilungsmaßstab medialer Berichterstattung basiert auf der Auswertung der Kriegs- und Krisenberichterstattung in Wochenzeitungen und ausgewählten Fernsehbeiträgen. Anhand des Leitfadens wurde die Kriegsberichterstattung in deutschen Tageszeitungen analysiert und bewertet und so die ersten Preisträger des META-Awards ausgelobt.

Der folgende Teil der Arbeit schildert die historischen Hintergründe, die dem Entwicklungsprozess der Projektarbeit zugrunde liegen.

6.1 DER 11. SEPTEMBER 2001

Am 11. September 2001 wird gleichzeitig in verschiedenen Städten der USA ein terroristischer Angriff verübt. Vier Passagierflugzeuge werden gekapert und über unterschiedlichen Zielen zum Absturz gebracht. Zwei Flugzeuge werden in die Türme des World Trade Centers in New York gesteuert und eines in das Pentagon in Washington D.C. gelenkt. Der Einsturz der beiden Flugzeuge in das World Trade Center verursacht den kompletten Einbruch der beiden Türme. Das vierte Flugzeug wird in der Nähe von Pittsburgh auf einem Feld zum Absturz gebracht. Das eigentliche Ziel ist weiterhin unbekannt.

Einige der Flugzeugpassagiere können noch Telefongespräche führen und berichten von arabischen Entführern, die mit Messern bewaffnet die Steuerung der Flugzeuge übernommen haben. Die Anschläge verursachen zahlreiche Tote und führen sowohl zu globaler Anteilnahme als auch zu politischen Konsequenzen.

6.1.1 Die Ereignisse des 11. Septembers 2001 als Ausgangspunkt neuer Konflikte

Die US-Regierung macht die Terrorgruppe *Al-Quaida* unter Leitung von Osama Bin Laden für die Anschläge verantwortlich. Unmittelbar nach dem 11. September 2001 ruft der US-Präsident George W. Bush dazu auf, eine internationale Anti-Terror-Koalition unter der Führung der USA zu gründen. In Zusammenhang mit den Anschlägen werden in den USA zahlreiche (meist arabische) Menschen inhaftiert, was seitens zahlreicher Menschenrechtsorganisationen scharf kritisiert wird. Diese neue (welt)politische Ausrichtung wird in vielen westlichen Ländern genutzt, um ihre Einreisebedingungen zu verschärfen. Die Neuausrichtung der USA bezüglich der Terrorismus-Thematik verschafft Russland und China die Möglichkeit, ihre Vorgehensweise gegen Widerstandsgruppen in ihren Ländern gegen Kritiker zu verteidigen.

Infolge der Anschläge wird von den USA und ihren Verbündeten ein Krieg gegen Afghanistan geführt, der sich gegen das Taliban-Regime und die *Al-Quaida* richtet. Die Militäroperationen in Afghanistan werden auf Georgien ausgeweitet, da auch hier *Al-Quaida* Positionen vermutet werden. Auch auf den Philippinen und in Afrika stationieren die USA Truppen, um weltweit terroristische Organisationen zu unterbinden.

6.1.2 Die mediale Berichterstattung als aktuelle Basis der Projektarbeit

Die Berichterstattung in den einzelnen Mediengattungen war so zahlreich, wie unterschiedlich. Bezüglich der Entwicklung einer Media-Charta wurden ausführlich die Berichte über den 11. September 2001 in ausgewählten Wochenzeitschriften analysiert. In einem zweiten Schritt Nachrichtenformate eines öffentlich-rechtlichen und eines privaten Fernsehsenders diskutiert. Ein weiterer Ansatzpunkt bezüglich der Entwicklung medienethischer Fragestellungen war eine Fernsehproduktion über den Nahost-Konflikt.

Die genauen Ausführungen zu den einzelnen Formen der Berichterstattung und die Ergebnisse der Analyse sind im nächsten Teil der Arbeit aufgeführt.

6.2

DER KRIEG IM IRAK 2003

Im Januar 2002 wird von den USA der ‚Kreuzzug gegen die Achse des Bösen‘ ausgerufen, wobei die genaue Auflistung der dazugehörigen Staaten ausbleibt. Als einen Teil dieses Vorhabens führen die USA mit ihren Verbündeten einen ‚Präventivkrieg‘ gegen den Irak. Als Gründe für dieses Vorgehen werden die Verletzung der Völkerrechte durch Saddam Hussein und seine Zusammenarbeit mit Terrorgruppen der Al-Quaida angeführt sowie die Herstellung von Massenvernichtungswaffen im Irak unterstellt.

Nachdem bereits im Vorfeld militärische Aktionen durchgeführt wurden, beginnt der offizielle Kriegsauftritt am 17. März 2003 mit Bombardements in Bagdad, deren Ziel nach Angaben der USA ein Versteck Saddams ist. Die Bodentruppen rücken etwa ab dem 23. März von Kuwait aus Richtung Irak vor. Ebenfalls werden in Jordanien irakische Gebiete besetzt. Gleichzeitig werden massive Luftangriffe auf das Regierungsviertel in Bagdad verübt. Auf diese Weise wollen die Amerikaner irakische Kommunikationsnetze zerstören und die irakischen Truppen schwächen. Während der folgenden Tage konzentrieren sich die amerikanischen und britischen Truppen auf vier Hauptschauplätze des Krieges: Im Süden des Iraks sind die Hafenstadt Um Kasr und die Stadt Basra von strategischer Bedeutung. Im Westen werden wichtige Flugplätze gesichert und im Norden werden die irakischen Truppen an den Grenzen zu Kurdistan bekämpft. Der Hauptteil der amerikanischen Armee wird zur Einnahme und Besetzung der Hauptstadt Bagdad ausgesandt. Am 9. April befindet sich das Zentrum Bagdads unter US-amerikanischer Kontrolle.

Nach dem Krieg wird der Irak in drei Besatzungszonen aufgeteilt. Eine Zone soll von den USA, die zweite von Großbritannien und eine weitere von Polen verwaltet werden. Die USA kündigen die von Saddam Hussein geschlossenen Ölförderverträge auf und stellen diese Angelegenheit unter US-Verwaltung. Saddam Hussein wird im Dezember 2003 in einem Versteck gefunden und zunächst in Gefangenschaft der US-amerikanischen Truppen genommen. Seit Ende des Krieges werden immer wieder US-amerikanische Einheiten und Stützpunkte angegriffen und es kommt zu vielen Verletzten und Toten.

Der dritte Golfkrieg hat schon vor seinem Beginn weltweite Proteste ausgelöst, da die offiziellen Gründe massiv angezweifelt werden. Der stellvertretende US-Verteidigungsminister räumt ein,

dass die Massenvernichtungswaffen aus ‚bürokratischen Gründen‘ als Kriegsgrund angegeben wurden. Nach Ende des Krieges gibt der US-Außenminister bekannt, dass bis dato keine Massenvernichtungswaffen im Irak gefunden wurden.

6.2.1

Der Irak als Krisenregion am Golf

Der Irak liegt etwa auf dem Gebiet des ehemaligen Mesopotamien, das eine Reihe an Hochkulturen hervorbrachte, deren Führer zunächst über das Gebiet herrschen. Nach der Besetzung durch Alexander den Großen wetteifern türkische und persische Herrscher um die Vorherrschaft, bis schließlich im 17. Jahrhundert das Osmanische Reich die Kontrolle übernimmt.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts zeigen Großbritannien und Deutschland starkes Interesse an dem Gebiet um Euphrat und Tigris. Nachdem das Osmanische Reich als Verbündeter des Deutschen Reiches in den ersten Weltkrieg eingetreten ist, marschieren britische Truppen in Mesopotamien ein und besetzen Bagdad. Großbritannien löst aus dem ehemaligen osmanischen Reich die Provinzen Bagdad, Mosul und Basra heraus und gründet den heutigen Irak. Die Rechte am Erdöl werden unter den verbündeten Kriegsparteien aufgeteilt, die irakische Regierung erhält keine Kontrolle.

Die Briten wandeln das Land formal in eine haschemitische Monarchie um, um den Hauptverbündeten aus dem ersten Weltkrieg abzufinden. Das von Kurden und Christen bevölkerte erdölreiche Gebiet um Mosul und Kirkuk wird dem Irak angegliedert und der Irak formal für unabhängig erklärt. Die Briten sichern sich aber eine wirtschaftliche Sonderstellung. In den Folgejahren wechselt die Regierung häufig. Antibritisch eingestellte Regierungen werden letztendlich durch militärische Intervention abgesetzt. Die irakische Unterstützung der Alliierten während des zweiten Weltkrieges stärkt die Position der arabischen Führer und den Zusammenschluss arabischer Staaten.

Unmittelbar nach der Neugründung des Staates Israel beteiligen sich irakische Truppen an dem arabisch-israelischen Krieg.

Nach einem blutigen Staatsstreich wird der Irak 1958 zur Republik ausgerufen. Dem Putsch folgen zunächst soziale und demokratische Reformen. Nach kurzer Zeit wird jedoch ein Militärregime errichtet. Außenpolitisch löst sich der Irak von den westlichen Bündnissen und wird von der

Sowjetunion unterstützt. In den 60er Jahren folgen mehrere Putsche, bis 1968 die Baath-Partei die Macht an sich bringt. Die irakische Ölgesellschaft, die vorher unter den westlichen Streitkräften aufgeteilt war, wird verstaatlicht. 1979 übernimmt Saddam Hussein die Regierung.

Nach gegenseitigen Provokationen im Zuge eines Grenzstreites verschärfen sich die Spannungen zwischen Iran und Irak. Religiöse Gegensätze und die Sicherung der Vorherrschaft am persischen Golf entwickeln sich zu einem Krieg als irakische Truppen in iranische Provinzen einmarschieren. Der Irak, u.a. durch seine Luftwaffe technisch überlegen, bombardiert regelmäßig iranische Städte und setzt Giftgas als Kampfmittel ein. Die Bombardierung der iranischen Großtanker schwächt zusätzlich die gegnerische Partei. Zunehmend stationieren die UdSSR und vornehmlich die USA und andere NATO-Staaten Kriegsschiffe in der Region unter dem Vorwand die Handelsschifffahrt zu schützen. Faktisch unterstützen sie damit neben der Unterstützung durch Bankkredite und Waffenlieferungen den Irak, um einen Sieg des iranischen Mullah-Regimes zu verhindern. Aufgrund der Verminung internationaler Gewässer durch die iranische Regierung treten die USA 1987 direkt in den Krieg ein, trotz geheimer Waffenlieferungen an den Iran, die den Austausch von Kriegsgefangenen im Libanon ermöglichen. Die Kriegsjahre fordern hohe Verluste der Zivilbevölkerung auf beiden Seiten und der Konflikt entwickelt sich zunehmend zu einem ‚Abnutzungskrieg‘. Unter Vermittlung der Vereinten Nationen einigen sich die Kriegsparteien 1988 auf einen Waffenstillstand.

Die Besetzung Kuwaits durch den Irak, resultierend aus einer Auseinandersetzung über die Erdölförderung, führt zum zweiten Golfkrieg. Die Reaktionen der USA und anderer Staaten führen zur militärischen Niederlage des Irak. Auf politischer Ebene gelingt den USA unter George Bush die Isolierung des Irak und die Durchsetzung eines Wirtschaftsembargos. 1992 wird der Irak unter diesem internationalen Druck zur Zerstörung der Massenvernichtungswaffen aufgefordert, bis zur Erfüllung dieser Forderung bleiben die wirtschaftlichen Sanktionen bestehen. Innenpolitische Widerstände werden weiterhin von der irakischen Regierung bekämpft.

Die nach dem zweiten Golfkrieg verhängten Sanktionen werden 1996 eingeschränkt und dem Irak erstmals wieder der Erdölexport zugebilligt. Die Arbeit der UN-Waffeninspektoren führt zu anschwellenden außenpolitischen Konflikten. Auch innerpolitische Konflikte können nicht vollständig beseitigt werden.

Resultierend aus der angeblichen Herstellung von Massenvernichtungswaffen und dem Vorwurf der Unterstützung von terroristischen Organisationen durch den Irak wird der dritte Golfkrieg von den USA und verbündeten Staaten gegen den Irak geführt.

In allen drei Golfkriegen wurden die Formen und Auswirkungen der medialen Berichterstattung stark diskutiert.

6.2.2 Die mediale Berichterstattung als aktuelle Basis der anknüpfenden Projektarbeit

Die Rolle der Medien in internationalen Konflikten wird ca. seit dem ersten Golfkrieg von einer breiten Öffentlichkeit diskutiert (Jaeger 2000, S. 7)

Im zweiten Golfkrieg sind die Restriktionen der Medien- und Pressefreiheit massiver als in vorhergehenden kriegesischen Auseinandersetzungen. Die meisten Presseinformationen werden durch das Militär in Informationsveranstaltungen weitergegeben. Nur ausgewählte Journalisten dürfen vor Ort die Truppen interviewen und werden dabei von Offizieren überwacht. Auch nachträglich kommt es zur Zensur. Zugleich ist die Präsenz des Krieges und die Gleichzeitigkeit von Ereignis und Berichterstattung neu. Die Angriffe auf Bagdad werden nahezu zeitgleich und in voller Länge in Rundfunk und Fernsehen übertragen.

Die Ereignisse des dritten Golfkriegs werden in allen Medien massiv thematisiert. Hierbei wird vor allem eine neue Form der Berichterstattung diskutiert: Die Einbettung von Journalisten in die militärischen Truppen. Neben einer Zensur durch Nachrichtensperren und eine undeutliche Quellenlage wird hier eine neue Art der Kontrolle sichtbar. Einige der Journalisten dokumentieren nicht mehr objektiv die Ereignisse, sondern fühlen sich als Teil der militärischen Truppen. Zusätzlich wird den nicht eingebetteten Journalisten (die meist aus Ländern stammen, die gegen den Krieg sind) der Zugang zu Informationen erschwert.

Die Besonderheiten der Kriegsberichterstattung im dritten Golfkrieg werden in der Evaluation anhand der Media-Charta ausführlich diskutiert und analysiert.

PROJEKTABLAUF UND ORGANISATION

7 DER ENTWICKLUNGSPROZESS DER STUDENTISCHEN PROJEKTARBEIT

Die Idee zur Verleihung eines Medienethikpreises strebt eine verstärkte inhaltliche Reflexion medialer Angebote an, um den Studierenden neben den technischen und wirtschaftlichen Aspekten eine verantwortungsbewußte und werteorientierte Perspektive des zukünftigen Tätigkeitsbereichs zu vermitteln. Ferner soll eine generelle Sensibilisierung für ethische Fragestellungen seitens der Journalisten und Redaktionen sowie innerhalb der Medienunternehmen erreicht werden.

In die Entwicklung der Media-Charta, als Beurteilungsgrundlage medialer Berichterstattung, wurden allgemeine normative Vorlagen, sowie die speziellen normativen Vorlagen des Rundfunkstaatsvertrags und journalistische Vorlagen aus dem Pressekodex und dem Bewertungsleitfaden für die Programmaufsicht im Rundfunk einbezogen. Basierend auf den empirischen Befunden der Analyse von ausgewählten Nachrichtensendungen und der Berichterstattung in Wochenzeitungen zu den Ereignissen und Folgen des 11. Septembers 2001 wurden umfassende und einheitliche Qualitätskriterien entwickelt, die eine Beurteilung der Berichterstattung zum Irakkrieg 2003 ermöglichten.

Ziel dieser Analysen ist eine Hervorhebung positiver Beispiele der Berichterstattung entgegen der allgemeinen Praxis, in der Ethik vornehmlich in einem negativen Zusammenhang diskutiert wird.

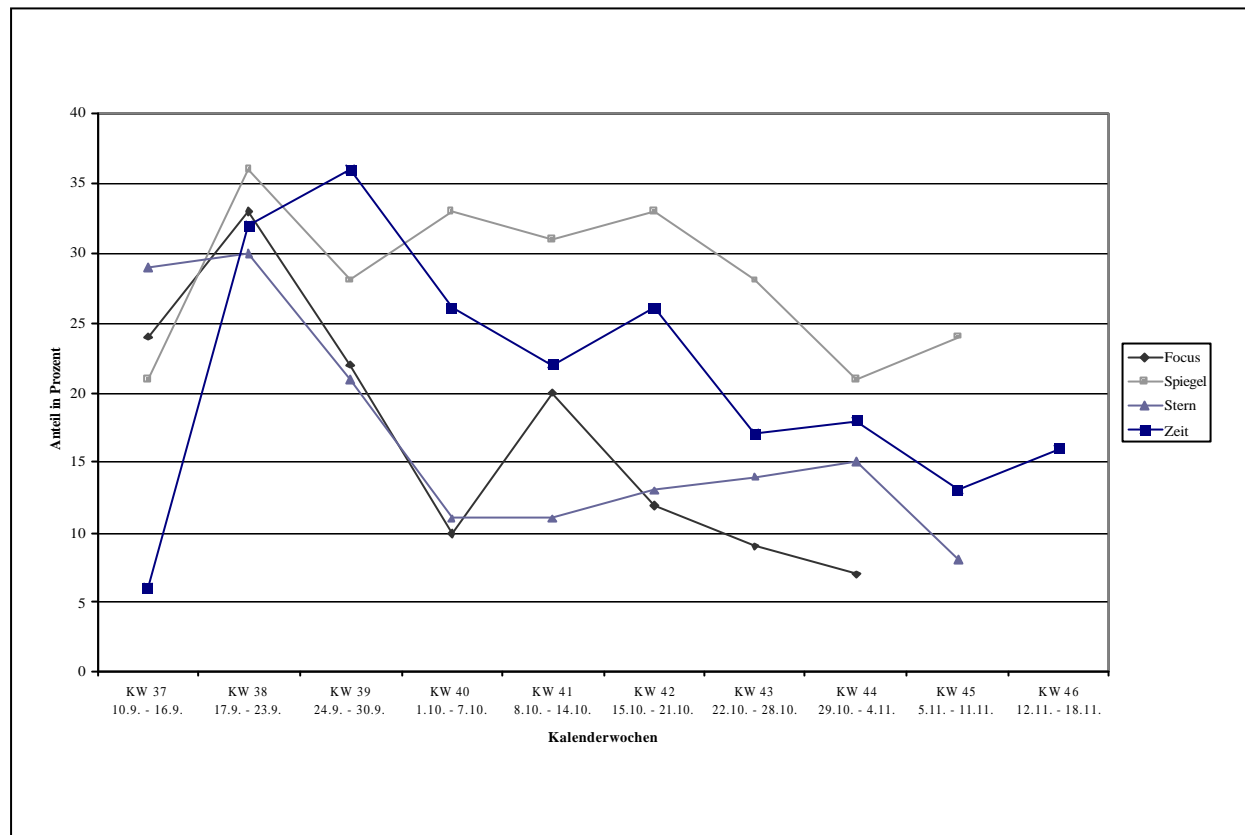
7.1 AUSWERTUNG DER BERICHTERSTATTUNG ÜBER DEN 11. SEPTEMBER 2001 IN WOCHENZEITUNGEN

In einem ersten Arbeitsschritt wurde die Berichterstattung zum 11. September 2001 in ausgewählten Wochenzeitungen ausgewertet. Hierfür wurden die Inhalte der Berichterstattung in einzelne Kategorien eingeteilt und die Darstellung der jeweiligen Themenschwerpunkte untersucht. Anhand dieser Analyse konnten die thematisierten Werte der Berichterstattung herausgearbeitet werden. Ebenfalls berücksichtigt wurde die Akzentuierung der Thematik durch die Anbringung auf dem Titelblatt und der prozentuale Anteil der Krisenberichterstattung an der jeweiligen Gesamtausgabe. Ferner wurde untersucht, ob eine kontinuierliche Berichterstattung über die Bedeutung der Medien erkennbar ist.

7.1.1 Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse

Untersucht wurde die Berichterstattung in den Wochenzeitungen über einen Zeitraum von zehn Wochen beginnend mit den Ereignissen des 11. Septembers 2001. Somit konnte zunächst ein Überblick über den prozentualen Anteil der Berichterstattung an den Gesamtausgaben gewonnen werden, der in der folgenden Abbildung veranschaulicht wird.

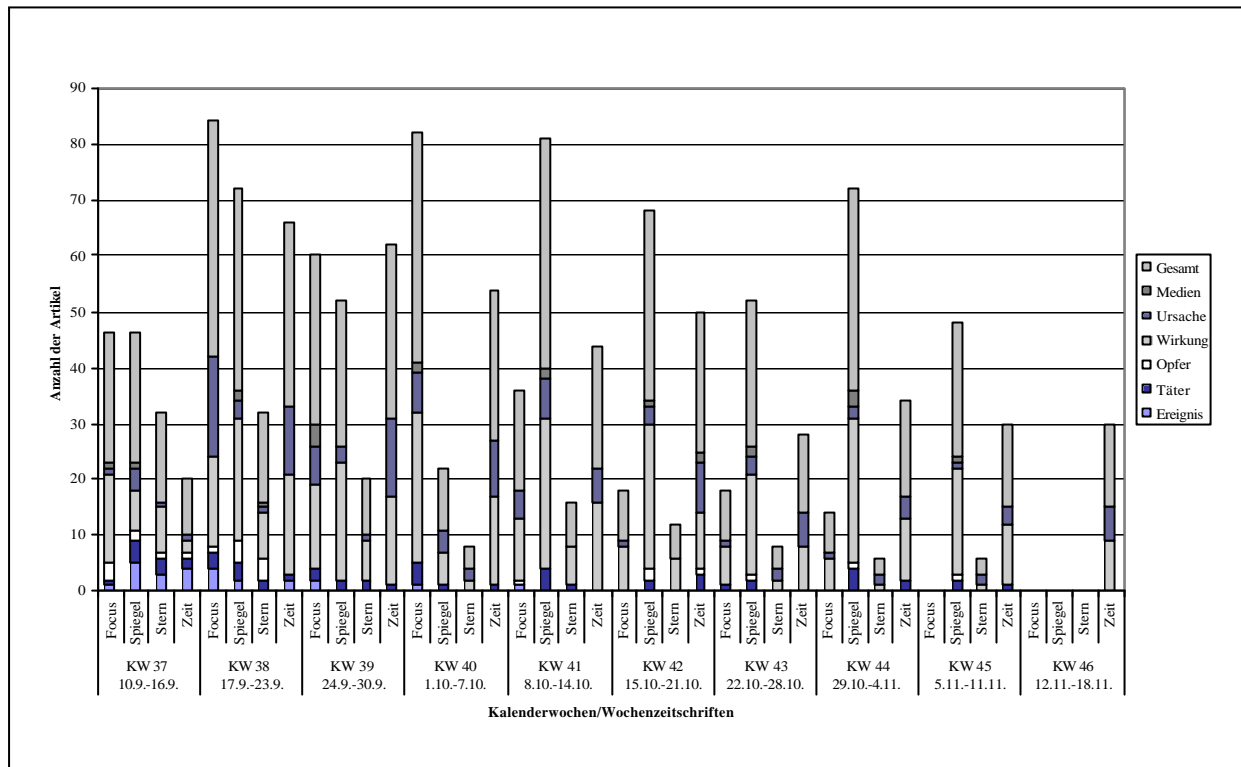
An dieser Stelle kann lediglich ein Überblick über die Ergebnisse und deren Funktion für die weiteren Arbeitsschritte gegeben werden, eine detaillierte Auseinandersetzung mit den Ergebnissen wäre zu umfassend.

Abb. 7 Verlaufsdarstellung der anteiligen Berichterstattung

Bei sämtlichen Publikationen ist demnach der Anteil der Berichterstattung über das Ereignis in den Kalenderwochen 38 und 39 am höchsten. Der Rückgang bei den Zeitschriften ‚Focus‘ und ‚Stern‘ ist hierbei am gravierendsten.

Ergänzend ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass der Spiegel das Thema über den längsten Zeitraum auf dem Titelblatt akzentuiert.

Die Hauptaspekte der Berichterstattung wurden in sechs Kategorien eingeteilt, die innerhalb des Beobachtungszeitraums ebenfalls unterschiedlich akzentuiert wurden, wobei die Länge der Artikel nicht berücksichtigt wurde, um die Ergebnisse nicht zu verfälschen. Ein Überblick über die Ausprägungen der thematisierten Schwerpunkte wird in der folgenden Abbildung veranschaulicht.

Abb. 8 Gewichtung der einzelnen Kategorien in der Berichterstattung

Die Ereignisberichterstattung findet tendenziell lediglich in den ersten beiden Wochen statt. Zum einen ist diese Tatsache auf die Aktualität zurückzuführen, zum anderen tritt der Wirkungsaspekt verstärkt in den Mittelpunkt der Berichterstattung. Die Ausnahme bildet der Spiegel, in dem über einen längeren Zeitraum über die Ereignisse berichtet wird.

Die Berichterstattung über die Täter findet weitgehend kontinuierlich statt, die Opfer werden lediglich direkt nach dem Ereignis in die Berichterstattung einbezogen.

In allen Publikationen ist die Wirkung als Hauptaspekt der Berichterstattung zu erkennen. Diese Thematik nimmt den größten Anteil ein und wird kontinuierlich behandelt. Die Ursachen werden stets an zweiter Stelle gewichtet.

Lediglich im Spiegel wird die Bedeutung der Medien reflektiert, die anderen Publikationen beinhalten keine nennenswerten Berichte über diese Problematik.

7.1.2 Bedeutung der empirischen Ergebnisse für die Entwicklung der Media-Charta

Basierend auf einer ersten inhaltlichen Analyse der einzelnen Berichte konnten die Darstellungsformen verglichen und erste Ansätze für die Beurteilung der Berichterstattung ermittelt werden: Auffällig ist die vornehmlich unkritische Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen und politischen Funktion der Medien, woraus die Selbstreflexion als erster Ansatzpunkt ermittelt werden kann. Durch vergleichende Analysen lässt sich die Unterscheidung zwischen Emotionalisierung und Skandalisierung als weiterer Aspekt zur Entwicklung einer Media-Charta bestimmen. Im direkten Zusammenhang mit der Krisenberichterstattung stehen ebenfalls die Arbeit mit Feindbildern sowie der Umgang mit der Angst als gestalterische Elemente. Hauptaspekt der Überlegungen ist die Meinungsbildungsfreiheit der Rezipienten als oberstes Gebot der Vermittlerrolle eines Journalisten.

Die thematisierten Werte in der Berichterstattung sind auf der Ebene allgemeiner normativer Vorgaben anzusiedeln, was durch die geringe Beachtung der Medienfunktion in den Angeboten bedingt ist. In direktem Zusammenhang mit den Ereignissen werden Solidarität, Hilfsbereitschaft und Zusammengehörigkeit stark betont. Ebenfalls werden die Werte Freiheit und Vertrauen sowie Ehrlichkeit diskutiert. Bezugnehmend auf die Wirkung werden Gerechtigkeit, Patriotismus, Sicherheit und Toleranz thematisiert. Es wird aber keine einheitliche spezifische Hierarchisierung dieser Werte vorgenommen.

7.2 AUSWERTUNG DER FERNSEH-BERICHTERSTATTUNG ZUM NAHOSTKONFLIKT UND ENTWICKLUNG DER MEDIA-CHARTA

Basierend auf den Ergebnissen des vorangegangenen Semesters wurde ein Fragenkatalog herausgearbeitet, anhand dessen Kriterien Medienangebote von einer unabhängigen Jury bewertet werden können. Besondere inhaltliche und gestalterische journalistische Leistungen sollten hierbei im Vordergrund der Betrachtung stehen und nicht anhand negativer Beispiele Kritik geübt werden.

Zunächst wurden die Vorgaben aus dem Pressekodex und dem Bewertungsleitfaden für die Programmaufsicht im Rundfunk diskutiert, um eine fundierte Basis für die weiteren Überlegungen zu schaffen und den Bezug zur Praxis zu wahren. Zusätzlich konnte hierdurch eine erste Orientierung an kritischen Themenkomplexen der Berichterstattung vorgenommen werden.

Unter dem Gesichtspunkt des Inszenierungscharakters medialer Angebote, mit besonderer Berücksichtigung des Aspekts der Feindbildkonstruktion, wurde die Fernseh-Kriegsberichterstattung zum Nahost-Konflikt beispielhaft an einem öffentlich-rechtlichen und einem privaten Nachrichtenformat untersucht. Hierzu wurden zunächst quantitative Erhebungen vorgenommen. Berücksichtigt wurden unter anderem die Themenanzahl und der Stellenwert der einzelnen Berichte im Gesamtkontext. Ebenfalls untersucht wurden die audio-visuelle Darstellung sowie die Erläuterungen zu Quellen und Hintergrundinformationen. In einem nächsten Schritt wurden die spezifischen inhaltlichen Kategorien der vorherigen Gruppe analysiert und die dargestellten Werte ermittelt, bevor die Art der Beschreibung diskutiert werden konnte.

Ein weiterer Ansatzpunkt für die medienethischen Überlegungen des Fragenkatalogs war eine zweiteilige Produktion, die den Nahost-Konflikt erst aus israelischer Sicht und anschließend aus palästinensischer Sicht darstellt. Hierbei war besonders die zweigeteilte Berichterstattung hilfreich, um eine Orientierung hinsichtlich der Objektivität in der medialen Berichterstattung zu entwickeln.

Der Hauptaspekt für die Entwicklung des Leitfadens war die Berichterstattung zum 11. September 2001 in Artikeln der Wochenzeitschriften Spiegel, Stern und Focus, sowie der tagesaktuellen Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

Basierend auf diesem Hintergrund konnte ein vorläufiger Fragenkatalog erarbeitet werden, der in erster Linie Kriterien für den inhaltlichen Bereich erhält. Die Aspekte Werte und Normen wurden ebenfalls angesprochen, es bedarf aber einer Erweiterung durch die folgende Arbeitsgruppe, die ferner den Gewaltaspekt in ihre Überlegungen mit einbeziehen muss. Ebenfalls wurden erste Überlegungen für die Präambel vorgenommen, die den strukturellen Rahmen journalistischer Arbeit berücksichtigen soll.

7.2.1

Erläuterung der einzelnen Qualitätsmerkmale

An dieser Stelle wird lediglich eine kurze Beschreibung der entwickelten Qualitätskriterien dargestellt. Eine ausführliche Erläuterung wird im nächsten Schritt der Entwicklung vorgenommen, da dort die endgültige Fassung des Leitfadens vorliegt, welche die Grundlage der anschliessenden Evaluation bildet.

Als übergreifender inhaltlicher Aspekt wurden die ‚Intersubjektivierung und Perspektivierung‘ der Berichterstattung formuliert, hierbei wurden die normativen Vorgaben der wahrheitsgemäßen und objektiven Berichterstattung und die beeinflussenden Faktoren berücksichtigt. Der zweite Gesichtspunkt umfasst die intensive Informationsrecherche und die damit verbundene Quellenproblematik sowie die inhaltliche und formale Kennzeichnung von Nachricht und Kommentar, zusammenfassend bezeichnet als ‚Transparenz- und Trennungspostulat‘. Die ‚subjektive Wahrhaftigkeit‘ wird anhand der medialen Konstruktionsmechanismen ermittelt. Das ‚Vollständigkeitspostulat‘ verlangt nicht eine umfassende und erschöpfende Berichterstattung, sondern vielmehr die Eingliederung der jeweiligen Thematik in den Gesamtkontext und die angemessene Darstellung der Komplexität des jeweiligen Sachverhalts. Jedem Journalisten wird eine eigene Meinung zugestanden, dennoch sollen durch das ‚Neutralitätspostulat‘ emotionsgeladene Berichte von sachlich dargestellten Informationen trennbar sein. Ebenfalls ansatzweise wurde der Sonderpunkt ‚Redaktion, Programm und journalistische Arbeit‘ diskutiert, sowie erste Kriterien für die die Sonderpunkte ‚Werte und Normen‘ und die ‚Gewaltdarstellung‘ ermittelt.

7.2.2

Weiterführende Aufgaben

Hinsichtlich der Analyse von Kriegs- und Krisenberichterstattung wurde als erste Aufgabe für die folgenden Projektgruppen die Ergänzung des Leitfadens um den Aspekt der Gewaltdarstellung aufgestellt. Die Ausformulierung der Werte und Normen soll die Überleitung zum Aspekt des Systemcharakters schaffen, um so eine praktische Relevanz der Analysen zu schaffen. Ebenfalls die Organisation und Vorbereitung der Preisverleihung wurden als weitere Aufgaben gestellt.

7.3 ERWEITERUNG DER MEDIA-CHARTA UND ERSTE KONZEPTION DES PREISES

Basierend auf den bereits entwickelten Qualitätskriterien des Fragenkatalogs wurden die weiteren relevanten Aspekte diskutiert und eine abschließende Fassung der Media-Charta als umfassender Beurteilungsmaßstab der medialen Berichterstattung festgelegt. Zusätzlich wurde eine umfangreiche Konzeption der Preisverleihung entwickelt und der Schwerpunkt der ersten Preisverleihung festgelegt.

7.3.1 Abgeschlossene Fassung der Media-Charta: Erläuterung der Qualitätsmerkmale

Der Fragenkatalog wurde zur Sicherstellung einer einheitlichen und umfassenden Beurteilung aller medialen Beiträge entwickelt, wobei die einzelnen inhaltlichen Qualitätskriterien stets unter Berücksichtigung der strukturellen Bedingungen des Mediensystems anzuwenden sind.

An dieser Stelle werden alle Qualitätsmerkmale ausführlich besprochen, ebenfalls diejenigen, die bereits in Zusammenhang mit der vorläufigen Entwicklung der Media-Charta kurz erläutert wurden.

Das Qualitätsmerkmal der ‚Intersubjektivität und Perspektivierung‘ beinhaltet zunächst die Aufklärung über bestimmte Sachverhalte, um den Rezipienten eine fundierte Urteilsbildung zu ermöglichen und so die politische Funktion der freien Meinungsbildung zu gewährleisten. Hierzu muss die inhaltliche Darstellung vielfältige Perspektiven widerspiegeln. Den Journalisten wird stets eine eigene Meinung zugestanden, diese muss aber für den Rezipienten kenntlich gemacht werden und intersubjektiv nachvollziehbar sein. Die Informationsvermittlung sollte möglichst unabhängig von ökonomischen und politischen Interessen erfolgen. In gesellschaftlichen und politischen Diskursen müssen die persönlichen Ansichten und Stellungnahmen des Journalisten für den Rezipienten als solche veranschaulicht werden. Dies beinhaltet, dass ebenfalls auf die Relativität

94 Der Fragenkatalog ist im Anhang aufgeführt, S 158ff.

von objektiver Berichterstattung hingewiesen wird und eine vielfältige Darstellung der Ereignisse angestrebt wird.

Reine Objektivität gibt es nicht, kann es auch nicht geben. [...] Wir alle haben eine Meinung, eine Ansicht zu jedem beliebigen Thema. Die Herausforderung liegt darin, sich stets darum zu bemühen, auch die Gegenargumente zu berücksichtigen.

(Koydl, 2004)

Ebenfalls berücksichtigt wird das Spannungsverhältnis zwischen „der Grundpflicht zum Publizieren und den allgemeinen moralischen Vorgaben zum Schutz der Persönlichkeitsrechte“⁹⁵. Die Rücksichtnahme auf die Situation der betroffenen Personen kann ein Qualitätskriterium sein, da durch den Verzicht einer unangemessenen Darstellung allgemeingültige moralische Vorstellungen berücksichtigt werden. Dies setzt voraus, dass der Journalist über die Folgen der Berichterstattung reflektiert.

Bedeutsam bezüglich des ‚Transparenz- und Trennungspostulats‘ ist die inhaltliche und formale Abgrenzung von Nachricht und Kommentar, um den Rezipienten die eindeutige Eingliederung der jeweiligen Aussagen zu ermöglichen. Diesbezüglich ist ebenfalls eine intensive und eigenständige Recherche zwingend notwendig, um Inhalt, Herkunft und Wahrheitsgehalt der Informationen belegen zu können. Bei einer unklaren oder zweifelhaften Quellenlage muss dieser Aspekt kenntlich gemacht werden, dies gilt besonders hinsichtlich der Kriegsberichterstattung. Generell sind Informationsquellen formal zu kennzeichnen. Die Kennzeichnung von Mutmaßungen und Eigenbewertungen erleichtert den Rezipienten die Eingliederung der Aussagen in den Gesamtkontext.

Hierdurch wird zur Perspektive der ‚subjektiven Wahrhaftigkeit‘ übergeleitet, die sich anhand bereits genannter Gütekriterien bemisst: Zum einen garantieren eine vielschichtige Recherche sowie die Interpretation und Kennzeichnung von Informationen die Nachvollziehbarkeit seitens der Rezipienten. Zum anderen ist eine möglichst vollständige und vielfältige Darstellung der Informationen notwendig. Zusätzlich müssen die Fakten hinsichtlich Inhalt, Wiedergabe und Stil

⁹⁵ Pöttker 1999, S. 226.

stimmen, auch wenn einzelne Tatsachen konträr zu den allgemein anerkannten oder den persönlichen Ansichten stehen. Inhalte dürfen nicht durch den Einsatz bestimmter Stilmittel verfälscht werden. Gemeint ist hierbei der Einsatz von gestalterischen Mitteln, beispielsweise Schnitt und Montage im Bereich der audiovisuellen Medien und der Einsatz von Bildern und deren Verhältnis zum Text im Bereich der Presse.

Das ‚Vollständigkeitspostulat‘ beinhaltet nicht nur eine möglichst umfassende Berichterstattung, die auch weniger attraktive Inhalte berücksichtigen soll, sondern ebenfalls die Darstellung dieser Inhalte im entsprechenden Bedeutungszusammenhang, um Sinnverfremdungen zu vermeiden. Der Journalist nimmt die Vermittlerfunktion durch die Selektion relevanter Inhalte wahr. Für die Entwicklung von Orientierungsstrukturen für die Rezipienten müssen die Inhalte zusätzlich interpretiert und in den komplexen Kontext eingeordnet werden.

Die Informationen sollen stets sachlich und neutral vermittelt werden. Emotionalisierende Argumentationen sollen der Aufklärung dienen, kritisch hinterfragt werden und nicht als Selbstzweck eingesetzt werden. Anhand dieser Kriterien bemisst sich das ‚Neutralitätspostulat‘.

Ergänzend zu den allgemeinen Qualitätskriterien wird die Analyse der Berichterstattung durch zwei Sonderpunkte konkretisiert: Die Informationsvermittlung soll die Relevanz für individuelles bzw. gesellschaftliches Handeln schaffen. Der Aspekt der ‚Werte und Normen‘ berücksichtigt die Einhaltung gesellschaftlicher Normen in der Berichterstattung sowie die Achtung sittlicher, religiöser und weltanschaulicher Überzeugungen anderer. Ebenfalls der Grundsatz der Gleichheit und die Achtung von Menschenwürde und Privatssphäre müssen gewährleistet sein. Formal muss abgewägt werden, ob ein berechtigtes öffentliches Interesse der Darstellungsweise besteht. Die Förderung spezifischer Werte, die nicht explizit im Grundgesetz geregelt sind kann ergänzend als Qualitätskriterium gelten.

Der Sonderpunkt ‚Gewaltdarstellung‘ ist besonders hinsichtlich der Kriegs- und Krisenberichterstattung relevant. Allgemein werden hierbei die Intension der Darstellung und die Stilisierung von Gewalt untersucht. Zunächst muss Gewaltdarstellung immer im Kontext erfolgen und der jeweiligen Situation angemessen aufgezeigt werden. Hierbei müssen sowohl die Intensität der Darstellung als auch die Formen der Gewalt und das quantitative Verhältnis zum Gesamtbeitrag berücksichtigt werden. Die detaillierte Hervorhebung und dramaturgische Gewaltdarstellungen gilt es zu

vermeiden. Gewaltdarstellungen sollen eine journalistische Funktion erfüllen und kommentiert in den Kontext eingebunden werden. Sie sollen nicht emotionalisierend genutzt werden, sondern es müssen vielmehr die Folgen und Auswirkungen von Gewalttaten sowie das Aufzeigen von Konfliktlösungsstrategien und Alternativen thematisiert werden.

Anhand dieser Positivkriterien ist eine umfassende und einheitliche Reflexion medialer Beiträge möglich.

7.3.2

Konzeption des Preises

Für die Konzeption des Preises wurden zunächst Recherchen zu anderen Medienpreisen angestellt, um einen allgemeinen Überblick über die Möglichkeiten und Grenzen der Umsetzung sowie über die nötige Abgrenzung zu ähnlichen Verleihungen zu ermitteln. Diesbezüglich wurde eine umfassende Analyse durchgeführt, die im Wesentlichen die strategischen Ziele und die Zielgruppen sowie die internen externen Chancen und Risiken beinhaltet.

Primäres Ziel ist zunächst die Vermittlung eines verantwortungsbewußten und kompetenten Umgangs der Studenten mit Medien durch eine kritische Reflexion der Inhalte. Ebenfalls soll eine Sensibilisierung der Medienschaffenden und der Medienunternehmen für ethische Fragestellungen in ihrem Arbeitsfeld erreicht werden. Durch die Veranstaltung soll die Basis für den Austausch zwischen Studenten und Wirtschaft gegeben sein.

Für eine erfolgreiche Etablierung des Preises ist sowohl die Motivation der Studierenden als auch eine umfassende Öffentlichkeitsarbeit notwendig. Die Preisverleihung profitiert bezüglich der Planungssicherheit deutlich von einer rein studentischen Durchführung des Projekts, wobei für eine verstärkte Außenwirkung die inhaltliche Unterstützung durch Professoren der Hochschule und die Repräsentation durch einen geeigneten Schirmherr berücksichtigt werden müssen.

Ferner wurden genaue Angaben hinsichtlich der Programmumsetzung und der Gestaltung des Preises vorgenommen sowie erste Überlegungen zur zusätzlichen Finanzierung durch Sponsorengelder konzipiert. Als erster inhaltlicher Schwerpunkt wurde das Thema „Wirtschaft und

Ethik' festgelegt, um so die Preisverleihung als Initiative des Studiengangs Medienwirtschaft der Hochschule zu legitimieren.

Einige Aspekte der Konzeption wurden bei der ersten Preisverleihung umgesetzt werden, andere wurden abgeändert oder konnten nicht umgesetzt werden, da die Organisation der Verleihung unter starkem Zeitdruck durchgeführt wurde.

7.4 AUSWERTUNG DER BERICHTERSTATTUNG ÜBER DEN IRAKKRIEG 2003 IN DEUTSCHEN TAGESZEITUNGEN

Der geplante Schwerpunkt der ersten Preisverleihung wurde durch die mediale Berichterstattung zum Irakkrieg 2003 geändert. Zum einen konnte so dem Aspekt der Aktualität im Journalismus Rechnung getragen werden, zum anderen wurden in diesem Zeitraum die journalistischen Arbeitsbedingungen und die Qualität medialer Berichterstattung vermehrt diskutiert. Die Rede ist hier von der nahezu zeitgleichen medialen Übertragung der Kriegshandlungen und die Kritik an der Einbettung von Journalisten in militärische Truppen.

Ausführlicher wird auf diese Diskussionen in Teil fünf dieser Arbeit eingegangen, in dem ebenfalls die Evaluation der Berichterstattung anhand der Media-Charta dokumentiert ist.

7.5 DIE ERSTE PREISVERLEIHUNG

Für die Umsetzung der ersten Preisverleihung wurden drei Projektgruppen gebildet, die unterschiedliche Schwerpunkte der Veranstaltung gestalten sollten. Neben der Vorbereitung und der Organisation des Ablaufs wurden die Ergebnisse der einzelnen Semestergruppen in einer Ausstellung dokumentiert.

Um einen professionellen Hintergrund zu ermöglichen, fand die Verleihung im Rahmen des Medienethik-Symposiums an der HdM Stuttgart statt. Hieraus ergab sich ein begrenzter Bearbeitungszeitraum, weshalb die Organisation auf die wichtigsten Faktoren eingeschränkt werden musste. Die Akquise eines geeigneten Schirmherren und die verstärkte Öffentlichkeitsarbeit wird Aufgabe der nächsten Projektgruppen sein.

Die Preise wurden durch die Mitglieder der Studentenjury vergeben, so konnten die Laudationen mit fundiertem Hintergrundwissen entwickelt und vorgetragen werden. Zur Verleihung konnten nicht alle Preisträger persönlich anwesend sein, da sie größtenteils als Korrespondenten im Ausland tätig sind.

Auf die allgemeinen Reaktionen und einzelne Meinungen im besonderen wird noch einmal im Schlußteil dieser Arbeit eingegangen.

EVALUATION DER KRIEGSBERICHTERSTATTUNG ZUM IRAKKRIEG 2003

8

VORBEMERKUNGEN

Wie bereits zu Beginn der Arbeit erwähnt, wurde die Evaluation der Berichterstattung im Rahmen eines studentischen Projekts durchgeführt. An dieser Stelle werden die ermittelten Ergebnisse zusammengefasst und analysiert und in Bezug zu den Untersuchungsbedingungen gestellt. Hierbei werden ebenfalls Aspekte spezifiziert, die im Rahmen der Projektarbeit nicht vollständig ausgearbeitet werden konnten.

Nachfolgend werden zunächst die Rahmenbedingungen der Analyse aufgezeigt sowie die Untersuchungsgrundlage näher erläutert und begründet. In einem zweiten Schritt werden die quantitativ ermittelten Daten dargestellt bevor die ersten Ergebnisse der Evaluation herausgearbeitet werden. Anschliessend wird umfassend die Diskussion einzelner Artikel anhand der Media-Charta dokumentiert, woraus sich die Begründung der ausgelobten Kategorien und Artikel ableitet. Die Zusammenfassung der Evaluationsergebnisse bietet unter Einbezug organisatorischer und funktioneller Aspekte die Grundlage für weiterführende Überlegungen in der Schlussbetrachtung.

9

RAHMENBEDINGUNGEN DER UNTERSUCHUNG

Gegenstand der Beurteilung sind „soziale Prozesse, die sich im Zeichensystem niedergeschlagen haben und so (...) als Dokument vorliegen“⁹⁶. Diesbezüglich wird die überzeugende Darstellung eines ethischen und wertebewußten Journalismus in medialen Beiträgen untersucht. ‚Qualität‘ wird hierbei nicht nur von den Autoren, sondern ebenfalls von den Redaktionen verlangt, die durch die Platzierung der einzelnen Beiträge innerhalb des Gesamtkontextes maßgeblich an der Gewichtung

⁹⁶ Kriz 1981, S. 155.

eines Themas beteiligt sind. Aus aktuellem Anlass wird die Kriegsberichterstattung zum Irakkrieg 2003 analysiert, um die Thematik ‚Krieg und Medien‘ aufzugreifen.

Die folgenden Abschnitte beinhalten die Erläuterungen zu den funktionalen Grundlagen der Untersuchung.

9.1 UNTERSUCHUNGSZIELE

Ausgehend von der Intention überzeugende Beiträge durch einen studentischen Medienethikpreis zu prämiieren, gilt als Ziel der Untersuchung die Herausarbeitung relevanter Beiträge und die Auslobung der Preisträger. Diesbezüglich werden ebenfalls die redaktionellen Konzepte kritisch betrachtet und bewertet.

Sekundär ist die Vermittlung inhaltlicher Kompetenz seitens der Studenten relevant. Als übergreifendes Ziel des Projekts, dessen wesentlicher Bestandteil die Untersuchung der medialen Berichterstattung darstellt, wird die Sensibilisierung der Medienschaffenden sowie der Unternehmer und Politiker angestrebt.

9.2 UNTERSUCHUNGSZEITRAUM

Um eine umfassende Untersuchung zu gewährleisten, wird die Analyse Artikel innerhalb eines Zeitraums von vier Wochen berücksichtigen. Festgelegt wird demnach der Zeitraum von Kriegsbeginn (20. März 2003) bis vier Wochen nach den ersten Kampfhandlungen (19. April 2003). Hierdurch kann der Aktualität der Berichterstattung, sowie der möglichen Entwicklung neuer Aspekte Rechnung getragen werden.

9.3

UNTERSUCHUNGSGRUNDLAGE

Als studentisches Projekt steht die Analyse der einzelnen Artikel unter einem gewissen Zeitdruck, hieraus resultierend wird die Untersuchungsgrundlage auf den Bereich der Printmedien eingeschränkt. Die Komplexität der Rundfunkberichterstattung kann innerhalb des angegebenen Zeitraums nicht vollständig erfasst werden. Beiträge im World Wide Web sind nur schwer zu beurteilen, da hier die Abgrenzung zwischen Professionalität und selbst ernannten Journalisten nicht immer eindeutig bestimmbar ist.

Die Thematik erfordert eine hohe Aktualität in der Berichterstattung, so dass die Begrenzung auf die tagesaktuelle Presse sinnvoll ist. Ferner garantiert diese Spezifizierung eine umfassende Analyse der Kriegsberichterstattung innerhalb dieses Medienbereichs.

9.3.1

Argumentation zur Auswahl der Printmedien

Aus der gesetzlich geregelten Meinungs- und Pressefreiheit sowie aus der Vermittlerrolle innerhalb der Gesellschaft resultieren vier Funktionen der Medien, die von den Journalisten in ihrer praktischen Arbeit umgesetzt werden müssen. Nachrichten, Reportagen und Meldungen erfüllen zum einen die Informationsfunktion, zum anderen werden sie als Kontroll- und Kritikmechanismus angewandt. Hieraus lässt sich die Meinungsbildungsfunktion ableiten. Ferner sind Bildung und Unterhaltung Aufgaben der Medien.⁹⁷

Neben diesen allgemeinen Funktionen medialer Kommunikation sind Tageszeitungen durch vier wichtige Merkmale gekennzeichnet: Die öffentliche Zugänglichkeit der Informationen bestimmt die Publizistik als zentrale Eigenschaft. Bereits häufiger erwähnt wurden die Merkmale der Aktualität und der Universalität in der Berichterstattung. Die Periodizität beschreibt das regelmäßige Erscheinen des Mediums.⁹⁸

⁹⁷ Vgl. hierzu Vollmer 1994, S. 124f.

⁹⁸ Vgl. hierzu de Volder 1969, S. 57 sowie Vollmer 1994, S. 120f.

Der wesentliche Grund für die Auswahl der unten aufgeführten Zeitungen ist die überregionale Verbreitung der Medien. Die unterschiedlichen Spektren des politischen Grundtenors werden am Rande als Auswahlkriterium berücksichtigt. Hierbei soll nicht die spezifische Analyse der politischen Orientierung im Vordergrund stehen, sondern vielmehr die Vielfalt gewährleistet sein, um die Gewichtung einzelner Informationen zu erleichtern. Hierdurch kann ebenfalls der Charakter der Zeitungen berücksichtigt werden, der sie allgemein hin als ‚Qualitätszeitung‘ bezeichnet. Gemeint ist hiermit „die Vermittlung eines eigenen Profils sowie die Wahrnehmung des Blattes auf dem Lesermarkt“⁹⁹.

Da die Sonntagsausgaben meist von eigenständigen Redaktionen erstellt werden, sind diese Ausgaben in der Evaluation vornehmlich qualitativ berücksichtigt. Die Daten in den Tabellen sind den Ergebnissen der Werbeträgeranalyse des ‚Instituts für Demoskopie Allensbach‘ (awa) und der ‚Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern‘ (ivw) für den Untersuchungszeitraum (gerundete Mittelwerte aus den Werten des zweiten und dritten Quartals 2003) entnommen.

9.3.2

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung

Die erste Ausgabe der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) ist am 1. November 1949 erschienen. Um die Meinungsvielfalt zu sichern, wird der Grundtenor der Berichterstattung durch ein Herausbergremium entschieden. Wirtschaftliche Unabhängigkeit der redaktionellen Arbeit wird durch die Gründung der ‚Fazit-Stiftung Gemeinnützige Verlagsgesellschaft‘ gesichert, welche die Mehrheit der Anteile an der Frankfurter Allgemeinen Zeitung GmbH besitzt.

Die FAZ hat eine Verbreitung von etwa 408.000 Exemplaren und täglich mehr als eine Million Leser. Die Verkaufszahlen belaufen sich auf etwa 38.000 Exemplare. Im Ausland wird die FAZ in 148 Ländern veröffentlicht.

⁹⁹ Vgl. hierzu die Umfrage unter Chefredakteuren für die Initiative Qualität des Deutschen Journalisten Verbands im September 2003. In: <http://www.djv.de/aktuelles/themen/archiv/qualitaet.html>.

Tab. 1 Quartalszahlen der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (Mo-Sa)

	Druckauflage	Verbreitung	Verkauf	Abonnements
Quartal 2/03	500.047	407.944	381.138	266.617
Quartal 3/03	494.333	407.590	388.465	255.357

Die FAZ versteht sich als ‚Zeitung für Deutschland‘, die meinungs- und willensbildend berichtet. Hinsichtlich der politischen Position wird die Berichterstattung allgemein in einen konservativen, rechts-liberalen Kontext eingestuft.

Die FAZ hat vier Nachrichtenagenturen für die politische Berichterstattung abonniert: Die Deutsche Presse-Agentur (dpa), die amerikanische Associated Press (AP), die französische Agence France Presse (AFP) sowie die internationale Reuter (rtr).

9.3.3

Die Süddeutsche Zeitung

Die Süddeutsche Zeitung (SZ) erscheint seit dem 6. Oktober 1945. Herausgeber ist die Süddeutsche Verlag GmbH. Anspruch ist eine „meinungsfreudige und unabhängige Berichterstattung, die von Liberalität und Toleranz geprägt ist und die Distanz zur Macht und den Mächtigen aufrecht erhält.“¹⁰⁰ Allgemein wird diskutiert, ob die SZ trotz ihrer Auflagenhöhe als überregionale Tageszeitung gewertet werden kann, da regionale Bezüge einen großen Teil der Berichterstattung bilden. Für den Untersuchungszeitraum dominiert aber, wie bei allen untersuchten Zeitungen die Kriegsberichterstattung.

Die Auflage der SZ beläuft sich auf etwa 540.000 Exemplare von denen rund 430.000 in den Verkauf gehen. Deutschlandweit erreicht die Zeitung ungefähr 1,4 Millionen Kontakte pro Tag. International erscheint die SZ in 150 Ländern.

100 Vgl. Impressum der Süddeutschen Zeitung, in: <http://www.sueddeutsche.de> sowie <http://www.sueddeutscher-verlag.de>.

Tab. 2 Quartalszahlen der Süddeutschen Zeitung (Mo-Sa)

	Druckauflage	Verbreitung	Verkauf	Abonnements
Quartal 2/03	540.569	448.556	432.875	310.303
Quartal 3/03	537.152	440.859	426.533	298.805

Die SZ versteht sich ebenfalls als meinungsbildende Zeitung, die unabhängig von politischen und ökonomischen Interessengruppen berichtet. Der politische Grundtenor wird allgemein als links-liberal bezeichnet.

Die Informationen für die Berichterstattung bezieht die SZ aus den selben Nachrichtenagenturen, die auch die FAZ abonniert hat.

9.3.4

Die Frankfurter Rundschau

Die Frankfurter Rundschau (FR) ist als erste bundesdeutsche Zeitung nach dem zweiten Weltkrieg am 1. August 1945 erschienen, seit 1948 gibt es sie in täglicher Auflage. Hergestellt wird die Zeitung im ‚Druck- und Verlagshaus Frankfurt am Main GmbH‘, dass zu zwei Dritteln als Stiftung fungiert.

Die FR ist strikt nach dem Grundsatz, von dem sie angetreten ist, eine unabhängige Tageszeitung. Unabhängigkeit von allen jeglichen Parteien und Interessengruppen - unabhängig aber nicht neutral. Geistig und finanziell frei von jeder Einflussnahme.

(Lizenzträger der FR Karl Gerold, anlässlich des zehnten Jubiläums.

In: <http://www.fr-aktuell.de>)

Die Auflagenhöhe der Zeitung beträgt etwa 200.000 Exemplare von denen rund 182.000 in den Verkauf gehen. Die tägliche Reichweite liegt bei einer halben Million Kontakten.

Tab. 3 Quartalszahlen der Frankfurter Rundschau (Mo-Sa)

	Druckauflage	Verbreitung	Verkauf	Abonnements
Quartal 2/03	201.627	184.941	183.769	114.472
Quartal 3/03	198.114	181.187	180.654	112.091

Die publizistische Grundhaltung bestimmt die Prinzipien der Redaktionsarbeit und ist in den Arbeitsverträgen enthalten. „Unter der Firmierung sozial-liberal und links-liberal werden darin Gebote eines auf Minderheitsschutz und Gewaltverzicht, auf Frieden und Rechtsstaatlichkeit, auf europäische Einigung oder Reform des Gemeinwesens pochenden Journalismus formuliert.”¹⁰¹

Die FR hat dieselben Nachrichtenagenturen wie die FAZ abonniert. Für die Analyse ist der Vergleich der beiden Zeitungen aus einer Stadt mit unterschiedlichen politischen Grundhaltungen aber gleicher Quellenlage interessant, um die Umsetzung der Meinungsbildungsfunktion zu überprüfen.

9.3.5

Die Welt

1946 wird die erste Ausgabe der Zeitung veröffentlicht. Die Welt erscheint seit 1953 als Zeitung der Axel Springer AG. In den journalistischen Leitlinien werden die Grundsätze des Pressekodex des Deutschen Presserats für die Berichterstattung konkretisiert, deren Einhaltung durch die Chefredakteure gesichert wird.

Redakteurinnen und Redakteure der Axel Springer AG sind sich der Verantwortung bewusst, die sie für die Information und Meinungsbildung in Deutschland haben. Unabhängigkeit ist die unverzichtbare Grundlage ihrer Arbeit.

(Axel Springer Verlag: Präambel der journalistischen Leitlinien. In: <http://www.welt.de>)

101 Reifenrath: Wir über uns. In: <http://www.fr-aktuell.de>.

Die Auflage der Welt beläuft sich auf etwa 310.000 mit der 780.000 Leser erreicht werden. Die Verkaufszahlen liegen bei etwa 220.000 Exemplaren. Die Zeitung erscheint in 130 Ländern.

Tab. 4 Quartalszahlen der Welt (Mo-Sa)

	Druckauflage	Verbreitung	Verkauf	Abonnements
Quartal 2/03	316.557	253.129	221.207	126.350
Quartal 3/03	312.840	244.815	219.062	123.467

Der politische Grundtenor der Welt wird im allgemeinen als konservativ eingestuft. Die Nachrichtenagenturen für die politische Berichterstattung sind identisch mit denen der vorherigen Zeitungen.

9.3.6

Die Tageszeitung

Die Tageszeitung (taz) wird 1978 als kritische Gegenstimme zu den bereits etablierten überregionalen Zeitungen gegründet. Seit dem 17. April 1979 erscheint die Zeitung täglich. Seit 1992 ist die taz eine Genossenschaft, die von der ‚TAZ Verlags- und Vertriebs GmbH‘ herausgegeben wird.

Die taz versteht sich als „eine unabhängige überregionale Tageszeitung für Politik und Kultur [...], die sich für die Freiheit der Andersdenkenden, gegen jede Form von Diskriminierung, als Stimme jener, die gegenüber den politisch und ökonomisch Mächtigen kein Gehör finden.“¹⁰² Sie ist eine Zeitung mit einer jungen Redaktion, die niedrige Hierarchien aufweist.

Die taz hat eine Verbreitung von rund 60.500 Exemplaren und eine Auflage von ungefähr 83.000 Stück. Der Verkauf beläuft sich auf etwa 60.000 Exemplare

102 Vgl. Chefredaktion der taz: Wir machen keine halben Sachen.
In: <http://www.taz.de/pt/.etc/nf/geno/chefredaktion>

Tab. 5 Quartalszahlen der Tageszeitung (Mo-Sa)

	Druckauflage	Verbreitung	Verkauf	Abonnements
Quartal 2/03	87.097	62.595	61.009	50.560
Quartal 3/03	79.996	58.914	57.645	47.904

Anspruch der Redaktion ist „eine in Deutschland einzigartige Berichterstattung, die links, respektlos, konzernunabhängig, intelligent und unterhaltend ist.“¹⁰³ Die taz abonniert dieselben Nachrichtenagenturen für die politische Berichterstattung wie die bereits genannten Zeitungen mit Ausnahme der internationalen Reuters.

9.4

UNTERSUCHUNGSMETHODE

Für die Ergebnisfindung wird zunächst eine quantitative Inhaltsanalyse unternommen, um anschließend die qualitative Untersuchung der Beiträge durchzuführen. Diesbezüglich werden die Texte zunächst in Kategorien eingeteilt und sowohl die journalistischen als auch die redaktionellen Konzepte herausgearbeitet. Der Focus der Analyse liegt auf der Thematisierung der Medien als Schwerpunkt innerhalb der Kriegsberichterstattung. Hierbei gilt die Selbstreflexion der schwierigen Informationslage sowohl bei der journalistischen Berichterstattung als auch in redaktionellen Konzepten als besonderes Qualitätsmerkmal. Die erste Analysen berücksichtigen bereits den Einsatz der formalen Gestaltung betreffs der Bild- bzw. Grafikauswahl sowie der Einordnung dieser Mittel in den textlichen Kontext. Ebenfalls überprüft wird, ob wirtschaftliche Aspekte hinsichtlich des Krieges thematisiert werden.¹⁰⁴ Für die inhaltliche Analyse sind Artikel von

103 Interessant ist hierbei, dass die taz als einzige der untersuchten Tageszeitungen die Unterhaltung der Leser in ihr Redaktionsstatut aufnimmt. Vgl. taz: Redaktionsstatut. In: <http://www.taz.de/pt/.etc/nf/geno/statut>.

104 Da die Untersuchung als Projekt des Studiengangs Medienwirtschaft an der HdM durchgeführt wird, ist die Beachtung dieses Themas sinnvoll.

Gastautoren lediglich relevant, wenn es sich hierbei um Journalisten handelt. Diese ersten Arbeitsschritte werden immer in Bezug zum Erscheinungsdatum der einzelnen Artikel gesetzt, um die Aktualität der Berichterstattung als spezielles Qualitätsmerkmal der Kriegsberichterstattung zu beachten. Ebenfalls verfolgt wird der Verlauf der Berichterstattung der relevanten Autoren, um eventuelle gegenteilige Stellungnahmen zur Thematik oder 'journalistische Ausrutscher' in vorherigen oder folgenden Artikeln in die Überlegungen zur Auslobung der Artikel einzubeziehen.

Basierend auf den ersten Ergebnissen werden die relevanten Artikel für eine spezifische Betrachtung herausgearbeitet und für jede der untersuchten Tageszeitungen eine vorläufige Hierarchisierung der ausgewählten Artikel erstellt.

Die hierarchisierten Beiträge werden anschliessend anhand der Media-Charta überprüft und zur Diskussion gestellt. Generell ist zu beachten, dass nicht ausgehend von negativen Beispielen möglichst positive Beiträge ermittelt werden, sondern die Qualitätsmerkmale im Ausschlussverfahren inhaltlich überprüft und abgewägt werden. Negative Beispiele werden lediglich zur interpretativen Verdeutlichung der Qualitätsmerkmale in die Überlegungen einbezogen.

9.4.1

Quantitative Kriterien

Notwendig ist die vorangehende quantitative Untersuchung, um erste Tendenzen der Berichterstattung sowie die Gewichtung einzelner Themenschwerpunkte im Verhältnis zum Gesamtkontext anhand empirischer Daten messbar zu machen.

Die allgemeine Akzentuierung des Themas bemisst sich anhand der Häufigkeitsverteilung der Medienberichterstattung in allen untersuchten Zeitungen. Diesbezüglich kann ebenfalls der Verlauf innerhalb des Untersuchungszeitraums gemessen werden.

Der Vergleich der absoluten Beitragszahlen für die einzelnen Ausgaben der Zeitungen schafft einen tendenziellen Überblick über die unterschiedliche Häufigkeitsverteilung der Medienberichterstattung innerhalb der Kriegsberichterstattung und somit über die allgemeine Gewichtung der Thematik. Die Illustration kontrastiert ebenfalls den Verlauf der Gewichtung in den einzelnen Medien für den Zeitraum der Untersuchung.

Die Untersuchungen der Häufigkeitsverteilungen und Gewichtung wird zusätzlich für einzelne Kategorien der Medienberichterstattung vorgenommen. Redaktionelle Sonderkonzepte werden zum einen hinsichtlich des Erscheinungsdatums und der Häufigkeitsverteilung innerhalb des Untersuchungszeitraums analysiert, zum anderen werden redaktionelle Verweise anhand ihrer Kontinuität gewichtet.

9.4.2

Formale Kriterien

Relevant für eine umfassende Sondierung einzelner Beiträge und redaktioneller Konzepte ist die Positionierung innerhalb des Mediums. Zum einen ist so die Einordnung in den thematischen Schwerpunkt gewährleistet, zum anderen wird die Akzentuierung bestimmter Beiträge und Themen messbar (beispielsweise durch die Anordnung auf dem Titelblatt). Diesbezüglich sind besonders die Thematisierung der problematischen Quellenlage und die Diskussion der journalistischen Arbeitsweise von Relevanz. Kurznachrichten werden als solche gekennzeichnet und in der qualitativen Analyse anhand der Media-Charta nicht berücksichtigt.

Ein weiteres formales Kriterium ist die Darstellung und Positionierung von Grafiken und Bildern sowie deren Verhältnis zum Text, dessen Gliederung ebenfalls beachtet wird.

Anhand dieser formalen Kriterien ist eine konkrete Sondierung der Beiträge möglich, um den Umfang für die weiteren inhaltlichen Untersuchungen einzugrenzen.

9.4.3

Inhaltliche Kriterien

Neben der thematischen Schwerpunktbestimmung der jeweiligen Artikel wird ein kurzes Konzept der Argumentationsweise erstellt, wobei vornehmlich die Perspektivierung der Berichterstattung ausschlaggebend ist. Diesbezüglich werden relevante Artikel der einzelnen Zeitungen für die Preisverleihung herausgearbeitet.

Den wesentlichen Teil der qualitativen Inhaltsanalyse bildet die Evaluation der

Berichterstattung, die anhand der aufgestellten Qualitätskriterien überprüft und zur Diskussion gestellt wird. Wie bereits erwähnt wird diese Analyse anhand von Positivkriterien durchgeführt, die immer auch die Aufgabe des Journalisten in der Struktur des Mediensystems berücksichtigen.

9.4.4 Die Bedeutung der Diskussion in der Gruppe für die Ergebnisfindung

Die Qualitätskriterien der Media-Charta bilden zwar eine umfassende Grundlage zur eindeutigen Analyse spezifischer Merkmale der Berichterstattung, der Anspruch der Prüfungskommission ist aber eine gewissenhaft legitimierte Entscheidung für die prämierten Berichte. Zur Sicherstellung einer objektiven Beurteilung der redaktionellen und journalistischen Arbeit ist die Diskussion der Einzelergebnisse in der Gruppe zwingend notwendig. Durch unterschiedliche Perspektiven ist eine vielschichtige Interpretation der Qualitätskriterien in der Textanalyse gewährleistet, die in der Diskussion zum Endergebnis führt. Diesbezüglich ist weiter von Vorteil, dass die Jury durch Professoren in der Entscheidungsfindung unterstützt wird und somit eine professionelle Argumentation der Ergebnisse gewiss ist.

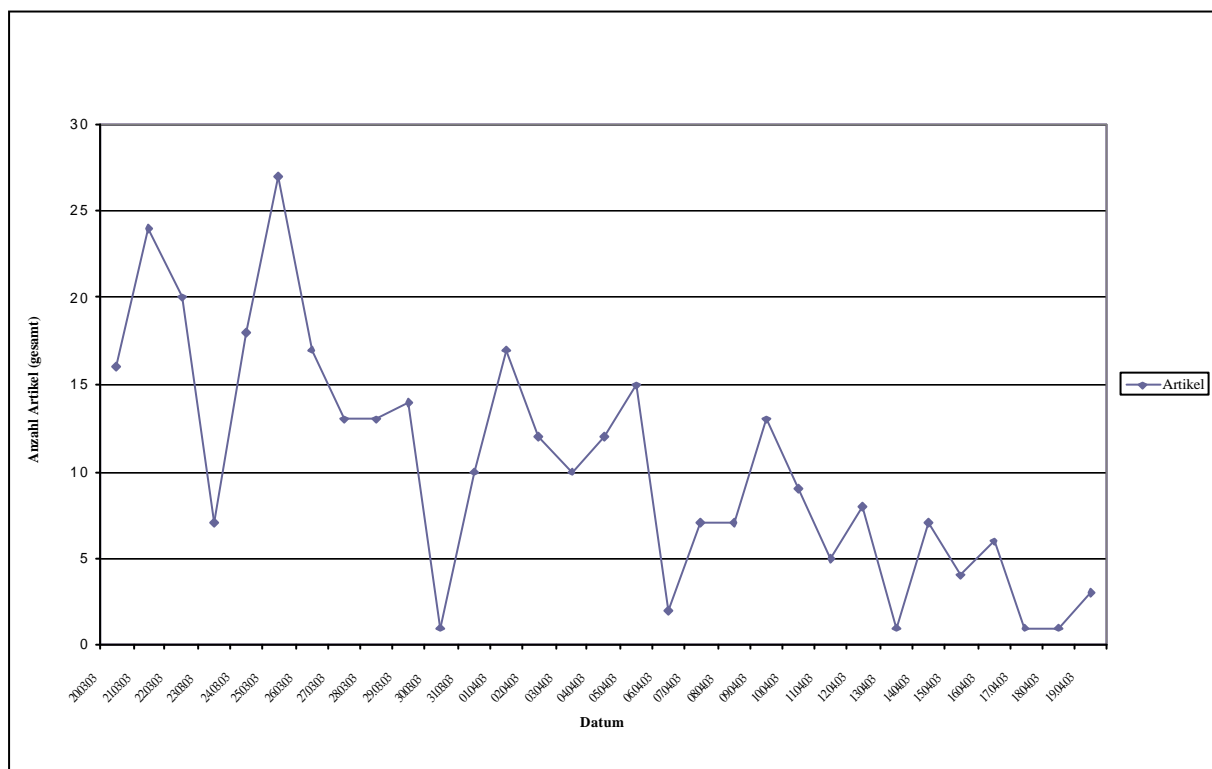
10 DARSTELLUNG UND ERLÄUTERUNG DER UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE

Nachfolgend werden die Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Inhaltsanalyse vorgestellt und diskutiert. Hieraus werden anschließend die ausgelobten Kategorien und Berichte ermittelt bevor abschließend die Zusammenfassung der Resultate und Erkenntnisse erfolgt. Die diskutierten Artikel sowie eine kommentierte Auflistung aller sondierten Berichte, sind dem Anhang dieser Arbeit beigelegt.

10.1 HÄUFIGKEITSVERTEILUNGEN DER MEDIENBERICHTERSTATTUNG

Zunächst ist ein allgemeiner Überblick zum Verlauf der Medienberichterstattung sinnvoll bevor genauer auf die weiteren Einzelergebnisse eingegangen wird.

Abb. 9 Verlaufsdarstellung der Medienberichterstattung (gesamt)

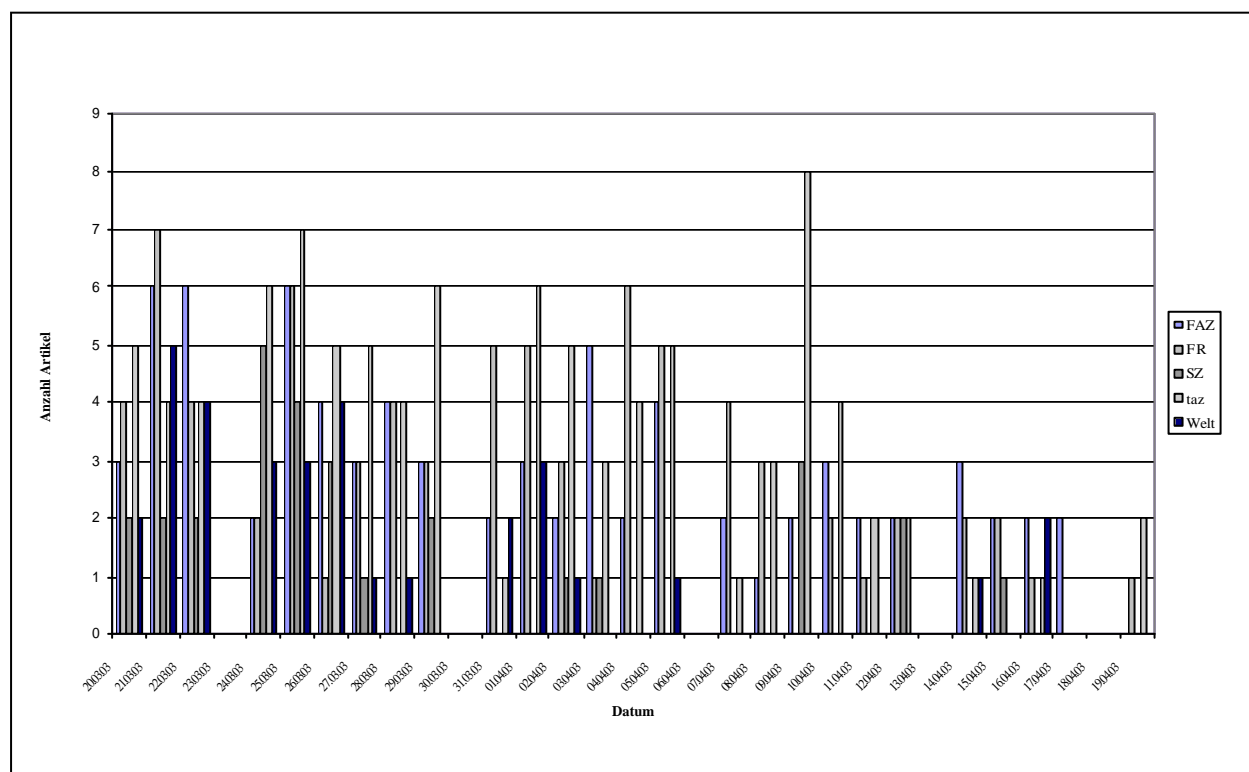


Tendenziell findet die Medienberichterstattung vornehmlich in der ersten Woche nach Kriegsbeginn statt. Hierbei wird meist die Einbettung von Journalisten in die militärischen Truppen und die daraus resultierende Art und Weise der Kriegsberichterstattung sowie die Quellenproblematik für nicht eingebettete Journalisten thematisiert. Dieser Anfangstrend ergibt sich aus dem allgemeinen Informationsbedürfnis über diese aktuelle Thematik. Der leichte Aufwärtstrend in der dritten Woche erklärt sich anhand der politischen Hintergründe: Innerhalb dieses Zeitraums wurden vermehrt internationale Korrespondenten aus der irakischen Hauptstadt ausgewiesen und die eigenständige Informationsbeschaffung erschwert, was in allen Zeitungen thematisiert wurde.

Die starken Einbrüche der Häufigkeitskurve erklären sich durch die abweichende Konzeption

der Wochenendausgaben und deren Berücksichtigung in der Analyse. Bis auf die Ausgabe der FAZ werden in der Untersuchung keine Sonntagszeitungen berücksichtigt. Dies liegt zum einen daran, dass ein Teil der Zeitungen übergreifende Wochenendausgaben für zwei Tage konzipiert und zum anderen ist dieser Effekt dadurch bedingt, dass die Erstellung spezieller Sonntagsausgaben redaktionell unabhängig verläuft. Da es sich hierbei folglich um eigenständige (Sonntags)Zeitungen handelt, werden diese in den Untersuchungen nicht berücksichtigt. Die FAZ Sonntagszeitung wird trotz ihrer eigenständigen Redaktion beispielhaft in einzelne Analysen einbezogen, um den allgemeinen Ereignisverlauf nachvollziehen zu können. Artikel aus der Sonntagsausgabe werden sowohl quantitativ als auch qualitativ untersucht, kommen aber der Gerechtigkeit halber nicht für eine Auslobung in Frage und bleiben bei direkten quantitativen Vergleichen der Berichterstattung in den einzelnen Printmedien ebenfalls unberücksichtigt. Diese Regelungen gelten ebenfalls für die FAZ vom 18. April 2003, da die anderen Zeitungen an diesem Feiertag keine Auflage hatten.

Abb. 10 **Verlaufsdarstellung der Medienberichterstattung (Zeitungen)**



Im direkten Vergleich der einzelnen Zeitungen lässt sich der allgemeine Trend der Häufigkeitsverteilung lediglich ansatzweise bestätigen. Die Abbildung belegt deutlich, dass die

Medienberichterstattung anhaltend innerhalb des Untersuchungszeitraums stattfindet, die Häufigkeitsverteilung in den Tagesausgaben der einzelnen Zeitungen verläuft jedoch ungleichmäßig.

Insgesamt ist die Anzahl der Medienberichte in der taz am höchsten, wobei der Unterschied zu den Häufigkeiten der FAZ und der FR gering ist. Die SZ und die Welt weisen eine deutlich geringere Anzahl auf. Diesbezüglich ist zu berücksichtigen, dass ebenfalls Kurznachrichten in den Häufigkeitsverteilungen eingerechnet sind.

Auf einen direkten quantitativen Vergleich der Verhältnismäßigkeit von Medienberichterstattung und gesamter Berichterstattung in den einzelnen Zeitungen wird an dieser Stelle verzichtet. Durch unterschiedlich konzipierte regionale Teile und redaktionelle Aufteilung der Medienberichterstattung innerhalb der jeweiligen Zeitungen lassen sich keine aussagekräftigen Ergebnisse erzielen, die für weitere Überlegungen von Relevanz sind.

10.2 HÄUFIGKEITSVERTEILUNGEN DER SCHWERPUNKTTHEMEN

Die Themenschwerpunkte innerhalb der Medienberichterstattung sind nicht immer eindeutig voneinander zu trennen. Als zentrales Thema lässt sich die Diskussion der neuen Form der Berichterstattung herausarbeiten, die durch zwei Faktoren bestimmt wird - zum einen durch die Einbettung der Journalisten in die militärischen Truppen und zum anderen durch die Permanenz der medialen Darstellung. Bezüglich des letzten Faktors wird meist die Fernsehberichterstattung diskutiert. In diesem Zusammenhang werden ebenfalls die allgemeine Quellenproblematik und das Selbstverständnis der Journalisten diskutiert.

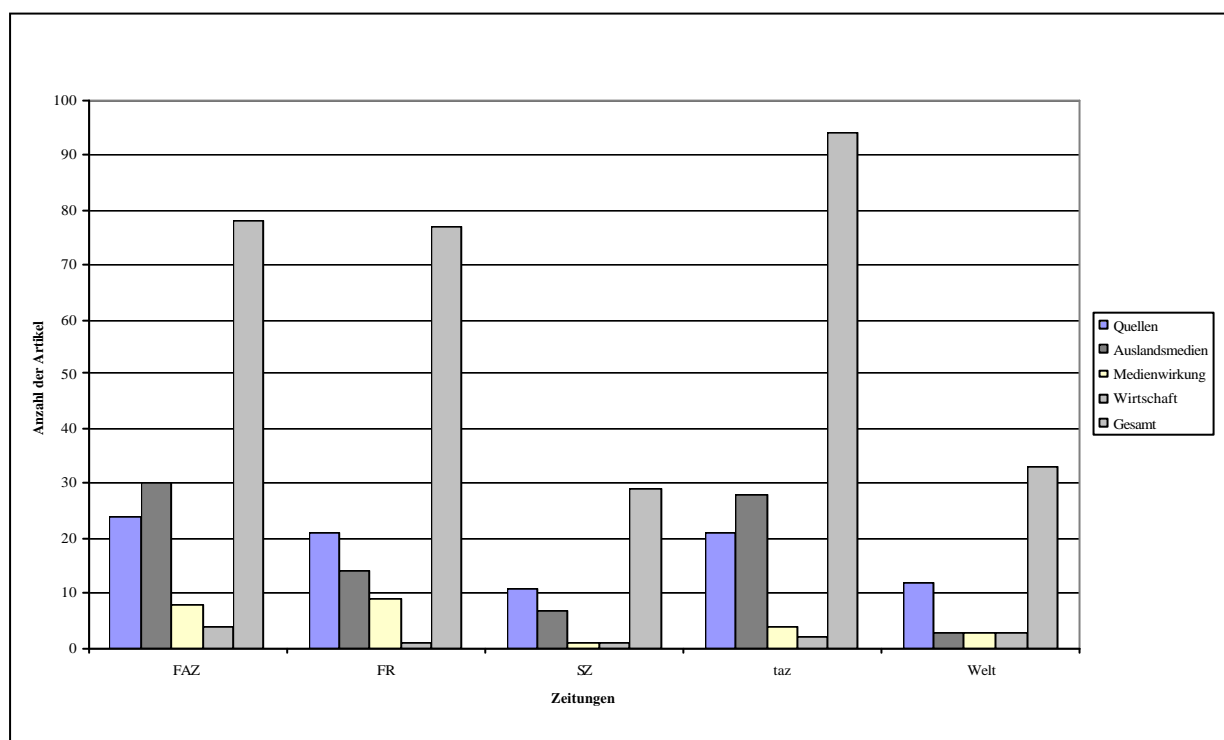
Die FAZ und die taz focussieren verstärkt Auslandsmedien und deren politische Strukturen. Diesbezüglich wird die Quellenproblematik ergänzend diskutiert.

Der Aspekt der Medienwirkung fließt häufig am Rande in die Berichterstattung mit ein. Explizite Artikel zu dieser Thematik sind vor allem in der FAZ und der FR zu finden. Vorwiegend wird hierbei die Wirkung der Fernsehberichterstattung auf Kinder und Jugendliche diskutiert.

Wirtschaftlichen Aspekte des Krieges werden lediglich am Rande thematisiert, wobei hier vornehmlich die Auswirkungen auf die Medienlandschaft kommentiert werden.

Die folgende Abbildung verdeutlicht das Verhältnis zwischen der Medienberichterstattung insgesamt und der Betonung der oben besprochenen Schwerpunktthemen. Hierbei sind redaktionelle Konzepte zu diesen Aspekten der Berichterstattung nicht berücksichtigt. Reihen zu einer bestimmten Thematik werden einfach gewertet. Die besonderen journalistischen Konzepte werden getrennt erläutert.

Abb. 11 Häufigkeitsverteilung der Schwerpunktthemen

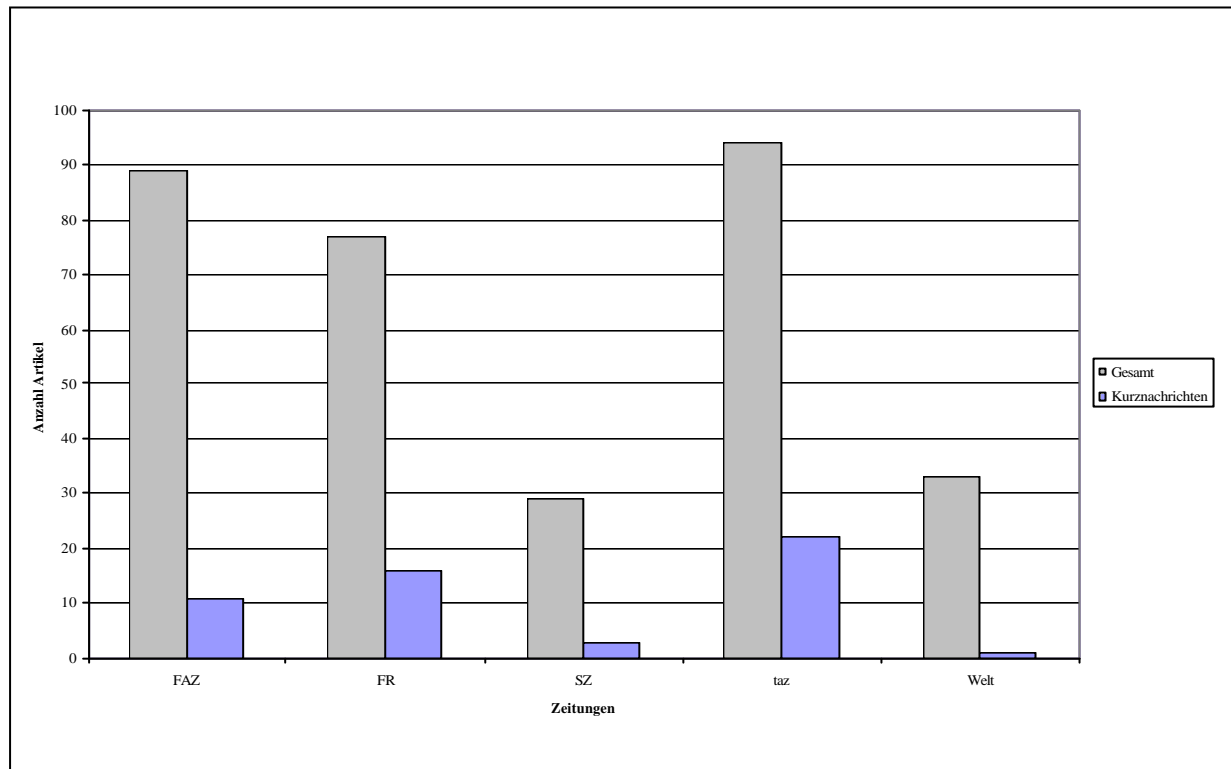


10.3 HÄUFIGKEITSVERTEILUNGEN DER BEITRAGSFORMEN

Kurznachrichten sind vornehmlich Informationen zu den Auslandsmedien und deren politischer Berichterstattung sowie zu den aktuellen Veränderungen hinsichtlich der Informationslage. Über Kriegsoffer wird ebenfalls häufig in dieser Form berichtet. Die Kurzmeldungen enthalten eine

Zusammenfassung der Ereignisse, die eventuell durch empirische Daten verdeutlicht wird und sind meist direkt übertragene Texte der Nachrichtenagenturen.

Abb. 12 Häufigkeitsverteilung der Beitragsformen



Die FAZ informiert innerhalb des Untersuchungszeitraums vornehmlich über die Auslandsmedien sowie über außenpolitische Themen anhand von Kurzmeldungen. Der Anteil an der gesamten Medienberichterstattung beträgt etwa 12%. Die Welt gibt weit weniger Kurzmeldungen heraus, diese betreffen wirtschaftliche Entwicklungen den Medienlandschaft und bilden etwa 3% der Medienberichterstattung. FR und taz haben jeweils eine anteilige Berichterstattung durch Kurzmeldungen von etwa 22%, die alle genannten Themenschwerpunkte betreffen. Die SZ informiert mit einem Anteil von 10% an der gesamten Medienberichterstattung durch Kurznachrichten über die Kriegsoffer und politische Entwicklungen.

Wie bereits erwähnt, fließen die Kurznachrichten nicht in die umfassende Inhaltsanalyse ein. Sie sind aber insofern relevant, da sie Veränderungen in der Informationslage und politische

Veränderungen in konzentrierter Form wiedergeben, was für die inhaltliche Analyse der anderen Texte berücksichtigt wird.

10.4 REDAKTIONELLE KONZEPTE UND BESONDERHEITEN

Während der Sondierung der Medienberichterstattung sind nicht nur einzelne Artikel, sondern ebenfalls einige redaktionelle Konzepte positiv aufgefallen. Hierbei handelt es sich um Reihen und Mitteilungen der Redaktionen, die auf besondere Aspekte hinweisen.

Im Wesentlichen bemühen sich die Zeitungen einen umfassenden Einblick in die Zusammenhänge der Kriegsberichterstattung zu vermitteln. Besonders die expliziten Verweise auf die nicht immer eindeutige Informationslage verdeutlichen den Rezipienten die Einschränkungen journalistischer Arbeit und erleichtern die Einordnung unstimmiger Informationen in den Gesamtkontext.

10.4.1 Redaktionelle Konzepte der Frankfurter Allgemeinen Zeitung

Die FAZ lässt in den untersuchten Ausgaben zahlreiche Gastautoren zu Wort kommen, die vornehmlich aus arabischen Ländern stammen bzw. dort leben und somit neue Aspekte und Betrachtungsweisen der Ereignisse vermitteln. Ein Konzept ist das ‚Tagebuch eines Exil-Irakers‘¹⁰⁵, der seine persönliche Sichtweise des Kriegsgeschehens darstellt.

Die Berichterstattung im Ausland über den Krieg wird ebenfalls redaktionell eingebunden. Hierdurch werden ebenso neue Perspektiven der Thematik vermittelt. Ein weiteres innovatives Konzept ist die Diskussion dreier Philosophen zum Krieg, die unterschiedliche Perspektiven vertreten und neue Fragestellungen aufwerfen.

105 FAZ, 23.03.2003, S. 21.

Die Kriegsberichterstattung schildert so vielfältige Perspektiven der Thematik und gibt einen umfassenden Überblick der Ereigniszusammenhänge.

10.4.2 Redaktionelle Konzepte der Süddeutschen Zeitung

Bereits zwei Tage nach Beginn des Krieges weist die sz in einer gesonderten Informations-Box auf die unklare Quellenlage hin:

Krieg bedeutet Ausnahmezustand, auch für Journalisten. Mehr noch als zu anderen Zeiten verfolgen diejenigen, die Journalisten mit Informationen versorgen, während eines Krieges eigene Interessen. Die Süddeutsche Zeitung wird sich bemühen, bei der aktuellen Berichterstattung ihre Quellen möglichst genau zu benennen, damit sich die Leser ein eigenes Urteil bilden können. Weil vieles jedoch der Militärzensur unterliegt, kann die Wahrheit über den Krieg naturgemäß nur unvollständig wiedergegeben werden. (sz, 22.03.2003ff)

Hierdurch wird dem Leser verdeutlicht, dass er die Möglichkeit der Informationsmanipulation stets in seine Überlegungen einbeziehen muss.

Ferner behandelt die Zeitung während des Untersuchungszeitraums in ihrer Rubrik ‚Aktuelles Lexikon‘, die in jeder Ausgabe auf Seite zwei erscheint, vorwiegend kriegsrelevante Begriffe, die teilweise inhaltlich mit Artikeln der Seite verknüpft sind.

Die Rubrik ‚Im Profil‘ ist eine Kurzinformation über Personen, die aktuell in der Öffentlichkeit stehen. Während des Untersuchungszeitraums werden hier Persönlichkeiten der Kriegsparteien und anderer beteiligter Staaten vorgestellt.

Die Artikel-Reihe ‚Im Schatten des Krieges‘ akzentuiert aktuelle kriegsrelevante Konflikte, die durch den Irakkrieg in der allgemeinen Berichterstattung nicht beachtet werden. Insgesamt erscheinen vier Sonderartikel, die in der folgenden Tabelle aufgezeigt werden:

Tab. 6 Artikel-Reihe ‚Im Schatten des Krieges‘

02.04.03	Bitala, Michael: Kampf um den Kongo
03.04.03	Klüppers, Bernhard: Kampf um Kaschmir
09.04.03	Kessler, Manuela: Serbien und das Kosovo-Problem
12.04.03	Burghardt: Gewalt in Kolumbien

Die SZ erzielt so eine umfassende Kriegsberichterstattung, die ebenfalls Aspekte berücksichtigt, die aufgrund des Irakkriegs in Vergessenheit geraten, deren Aktualität aber die Information darüber notwendig macht.

10.4.3 Redaktionelle Konzepte der Frankfurter Rundschau

Ähnlich der SZ weist die FR ihre Leser in einer gesonderten Informationsbox auf die komplizierte Quellenlage hin.

Wesentliche Informationen über die aktuellen militärischen Aktionen und ihre Folgen unterliegen einer Zensur durch diejenigen Stellen der Konfliktparteien, von denen sie verbreitet werden. Eine unabhängige Überprüfung solcher Angaben ist der Redaktion leider in vielen Fällen nicht möglich. Wir bitten unsere Leserinnen und Leser, dies bei der Lektüre zu berücksichtigen. (FR, 21.03.2003ff)

Ebenfalls wie bei den anderen Zeitungen richtet die FR allgemeine Konzepte auf das Kriegsthema aus. Im täglich erscheinenden Wörterbuch werden einzelne Begriffe aufgegriffen und in ihrer eigentlichen Bedeutung erklärt. Während des Untersuchungszeitraums werden hier Begriffe aus der Kriegsberichterstattung erläutert.

In einer weiteren Informations-Box werden ab dem ersten Tag nach Kriegsbeginn jeweils die Ereignisse des letzten Tages chronologisch dargestellt.

Die Artikel-Reihe ‚Der andere Krieg‘ macht auf andere Kriegs- und Krisenregionen aufmerksam, die in der allgemeinen aktuellen Berichterstattung kaum berücksichtigt werden.

Die Welt schaut auf den Krieg gegen Irak, die Kämpfe dort beherrschen die Schlagzeilen. Andere Kriege und bewaffnete Konflikte rund um den Globus werden dadurch in den Hintergrund gedrängt und bisweilen fast vergessen. Grund für die Frankfurter Rundschau, in loser Folge an einige dieser Schauplätze zu erinnern.

(Präambel zur Reihe ‚Der andere Krieg‘. In: FR, 22.03.2003)

Insgesamt erscheinen sieben Artikel von denen einer nicht während des Untersuchungszeitraums veröffentlicht wird und somit nicht in der folgenden Tabelle berücksichtigt ist.

Tab. 7 Artikel-Reihe ‚Der andere Krieg‘

22.03.2003	Link, Christoph: Konfliktregion Sudan
25.03.2003	Kunath, Wolfgang: Bürgerkrieg in Kolumbien
29.03.2003	Kleine-Brockhoff, Moritz: Kämpfe in Burma
03.04.2003	Isenegger, Peter: Kashmir-Konflikt
08.04. 2003	Isenegger, Peter: Sri Lanka-Konflikt
14.04.2003	Kleine-Brockhoff, Moritz: Unabhängigkeitskampf von Papua

Die redaktionellen Sonderkonzepte ermöglichen eine differenzierte Betrachtung von Kriegs- und Krisenthemen, die unterschiedliche Aspekte berücksichtigt.

10.4.4

Redaktionelle Konzepte der Welt

Die Welt enthält zwei Tage nach Kriegsbeginn einen Sonderteil über den Krieg, in dem zahlreiche Schriftsteller ihre Perspektive der Wahrnehmung schildern.

In loser Reihenfolge wird bei einzelnen Ereignisberichterstattungen die Abfolge durch die grafische Darstellung auf einer Zeitachse verdeutlicht.

10.4.5

Redaktionelle Konzepte der Tageszeitung

Die Redaktion der taz beantwortet während des Untersuchungszeitraums Fragen zum Irakkrieg, die sowohl von der Redaktion als auch von den Lesern gestellt werden. Abschließend wird hierbei stets die Frage nach einer friedlichen Lösung der Konflikte behandelt.

Eine weitere Besonderheit ist die Kolumne ‚ein arabisches TV-Tagebuch‘, worin der libanesischer Schriftsteller Sélim Nassib die Kriegsberichterstattung des arabischen Nachrichtensenders Al-Dschasira mit der Darstellung amerikanischer und britischer Sender vergleicht. Hierdurch wird eine andere Perspektive der Berichterstattung dargestellt und gleichzeitig auf die Möglichkeit der unterschiedlichen Interpretation von Informationen hingewiesen.

Das Tagebuch des USA-Korrespondenten Michael Streck schildert die Reaktionen der amerikanischen Bevölkerung auf die Ereignisse des Krieges.

10.5

ERSTE ERGEBNISSE DER INHALTLICHEN ANALYSE

Neben der Herausarbeitung redaktioneller Sonderkonzepte lassen sich erste inhaltliche Grundzüge der Medienberichterstattung erkennen.

Auffällig ist, dass vermehrt die Art und Weise der Fernsehberichterstattung kritisiert wird. Reflexionen über die Berichterstattung in Printmedien finden nur vereinzelt und in einem

allgemeinen Kontext statt. Hierfür lassen sich zwei Gründe ausmachen: Zum einen wurde die Fernsehberichterstattung ebenfalls in der Öffentlichkeit stark kritisiert. Besonders Medienwissenschaftler kritisierten die Stilisierung des Krieges zu einem Medienereignis, dass „immer mehr nach der Dramaturgie einer Sportberichterstattung“¹⁰⁵ aufbereitet wird. Zum anderen wird hierdurch eine qualitative Abgrenzung der Berichterstattung in den Printmedien erzielt. Qualitativ hochwertige Diskurse der Fernsehberichterstattung zeichnen sich durch die Kritik am Wahrheitsanspruch aus ohne dadurch eine explizite Aufwertung der Printmedien vorzunehmen. Eine kritische Betrachtung der Kriegsberichterstattung in Zeitungen gilt demnach als zusätzliches Positivkriterium für die weiteren Überlegungen und eine erste Hierarchisierung der infrage kommenden Artikel.

Aus dem eben genannten Aspekt ergibt sich ein vorwiegend kritischer Grundtenor hinsichtlich der Einbettung von Journalisten in die militärischen Truppen. Für die weitere Betrachtung ist demnach besonders relevant, ob die jeweiligen Artikel vielfältige Perspektiven widerspiegeln und parteiübergreifende Positionen als persönliche Stellungnahmen kenntlich gemacht werden.

Neben der Akzentuierung der problematischen Informationslage in einigen Zeitungen durch redaktionelle Konzepte, ist dieses Thema Hauptaspekt zahlreicher Berichte. Diesbezüglich ist von besonderem Interesse, ob die Problematik nicht lediglich emotionalisierend ‚angeprangert‘ wird, sondern eine sachliche Diskussion des journalistischen Selbstverständnisses stattfindet.

Eine Differenzierung der Hauptkonfliktparteien (‚Amerikaner‘ und ‚Iraker‘) findet meist durch unterschiedliche Themenschwerpunkte im Gesamtkontext statt. Die Untersuchung anhand der Media-Charta muss demnach besonders den Verzicht auf eine verallgemeinernde Darstellung innerhalb eines Artikels als Qualitätsmerkmal berücksichtigen.

Der politische Grundtenor einer Zeitung ist der Leserschaft gemeinhin bekannt. Die politische Ausrichtung der einzelnen Zeitungen lässt sich nach einer ersten inhaltlichen Analyse durchaus bestätigen. Die Differenzierung der eigenen Position in der Berichterstattung ist dennoch von großer Relevanz, um die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Argumentation zu gewährleisten.

105 Scheele (2003): Im Interview - Bernd Gäbler, Chef des Adolf Grimme Instituts.
In: <http://www.manager-magazin.de>

Nicht zuletzt lässt sich ein unterschiedlicher Umgang mit den formalen Mitteln feststellen. Ein Artikel kann nur dann für die Auslobung infrage kommen, wenn der Einsatz von Bildern und Grafiken die Einordnung in den Gesamtkontext ermöglicht und keine emotionalisierende Wirkung erzielt wird. Die Trennung von Nachricht und Kommentar wird ebenfalls unterschiedlich vorgenommen. Hierbei ist relevant, ob diese Abgrenzung für den Rezipienten intersubjektiv nachvollziehbar ist.

10.6 AUFSTELLUNG EINES ERSTEN KLASSEMENTS DER UNTERSUCHTEN ARTIKEL UND ANWENDUNG DER MEDIA-CHARTA

Eine eingehende Analyse aller Berichte während des Untersuchungszeitraums wird nicht vorgenommen, da einige Artikel nach den ersten Untersuchungen besonders positiv auffallen und eine alle Artikel umfassende Untersuchung an dieser Stelle zu umfangreich wäre. Für die engere Auswahl sind sowohl die inhaltlich angesprochenen Aspekte als auch deren Darstellung relevant. Nachfolgend werden die formalen und inhaltlichen Aspekte der ausgewählten Artikel jeder Zeitung erläutert und diese anschließend hinsichtlich der Einhaltung ethischer Grundsätze in der Darstellung anhand der Media-Charta überprüft.

Eine unterschiedliche Anzahl der ausgewählten Artikel enthält keine Aussage über die Qualität der Medienberichterstattung der einzelnen Zeitungen. Häufig werden zum Vergleich mehrere Artikel einer Zeitung mit ähnlichen inhaltlichen Schwerpunkten ausgewählt.

10.6.1 Artikel der Frankfurter Allgemeinen Zeitung

Aus der Berichterstattung der FAZ werden sieben Artikel analysiert, die größtenteils die Problematik der eingebetteten Journalisten diskutieren.

Bereits am 20. März 2003 erscheint im Medien-Teil der Zeitung der Artikel „Eingebettet vom Pentagon“ von Matthias Rüb, der sich umfassend mit dem neuen Aspekt der Kriegsberichterstattung auseinandersetzt und dabei alle Mediengattungen einbezieht. Die Einleitung skizziert zunächst sowohl die militärischen als auch die journalistischen Neuerungen des Krieges. Ferner wird auf die Berichterstattung im zweiten Golfkrieg und im Kosovo-Krieg als Beweggründe für diese Neuerungen eingegangen. Anschließend schildert der Autor umfassend die Maßnahmen der amerikanischen Führung sowie den Ablauf der Einbettung und weist auf den Interessenkonflikt zwischen der objektiven Berichterstattung der Medien und den militärischen Interessen hin. Basierend auf diesen Erkenntnissen wird abschließend ein Propaganda-Kampf zwischen der arabischen und der amerikanischen Berichterstattung vorausgesagt. Der Artikel wird durch ein Foto amerikanischer Soldaten auf einem Flugzeugträger ergänzt, die von einem Fotoreporter beim Transport von Raketen ‚begleitet‘ werden.

Der Artikel erzielt durch die detaillierten Hintergrundinformationen eine differenzierte Darstellung der Thematik. Die Objektivität in der Berichterstattung wird hierdurch nicht nur thematisiert, sondern ebenfalls innerhalb des Berichts durch den Aspekt der subjektiven Wahrhaftigkeit relativiert. Durch die differenzierte Darstellung der Hintergründe und die frühe Einschätzung der Auswirkungen erreicht der Artikel eine umfassende Beurteilung der Ursachen und Folgen medialer Kriegsberichterstattung. Ferner ist durch die frühe Thematisierung der Problematik die Aktualität der Berichterstattung erfüllt. Die Argumentation ist sachlich und legt vornehmlich Wert auf eine umfassende Aufklärung. Die Einordnung von subjektiver Wahrhaftigkeit in den objektiven Gesamtkontext wird durch die semantische Kennzeichnung von Eigenbewertungen gewährleistet. Der Einsatz des Fotos als formales Mittel kann durch die Erläuterung in der Bildunterschrift in den Gesamtkontext eingeordnet werden. Der Artikel fordert den Rezipienten durch die Thematisierung der Propagandaeffekte indirekt zur umfassenden Reflexion der Kriegsberichterstattung auf.

Der Artikel „Diese Bilder sind echt“ von Michael Hanfeld erscheint in der Medien-Rubrik der FAZ vom 22. März 2003. Hierdurch wird bereits der Schwerpunkt des Artikels bestimmt, der sich ebenfalls mit der Einbettung der Journalisten in militärische Truppen beschäftigt. Diesbezüglich wird

anhand zahlreicher Zitate von CNN-Reportern die Berichterstattung analysiert. Als einen weiteren Aspekt behandelt der Bericht die Fernsehberichterstattung in Deutschland und das Dilemma einen quantitativen Mittelweg zwischen Unterhaltungssendungen und Kriegsberichterstattung zu finden. Die Problematik wird durch eine umfassende Statistik der Zuschauerzahlen analysiert und anhand von Beispielsendungen erläutert. Über dem Artikel befindet sich ein Bild britischer Soldaten auf einem Marsch durch die Wüste, das etwa ein Viertel des Artikels ausmacht.

Der Artikel erfüllt durch die Kennzeichnung von Eigenbewertungen und Mutmaßungen sowie durch eine inhaltliche Trennung von Nachricht und Kommentar die Forderung nach Transparenz der Berichterstattung. Die Problematik der Kriegsberichterstattung wird verständlich und ausführlich erklärt. Ferner ermöglicht die Quellentransparenz der zahlreichen Zitate eine umfassende Begründung der Argumentation. Positiv ist besonders der Aspekt, dass die Problematik nicht lediglich auf die Arbeit der Journalisten, sondern ebenfalls auf die redaktionellen Konzepte bezogen wird. Die Darstellung ist intersubjektiv nachvollziehbar erzielt aber eine einseitige Perspektivierung der Thematik.

Ebenfalls in der Ausgabe des 22. März 2003 befindet sich der Bericht „Überblick hat nur das Pentagon“ von Matthias Rüb. Thematisiert wird hier die schwierige Einordnung der Ereignisse in den Gesamtzusammenhang seitens der Rezipienten bedingt durch politische Restriktionen der Berichterstattung und die schlechte Bildqualität der Fernsehberichterstattung durch die ‚Echtzeit‘-Übertragung über kleinere Datenkanäle. Die politischen und technischen Aspekte werden hierbei gleich gewichtet.

Das Neutralitätspostulat wird in diesem Artikel durch die sachliche Darstellung der technischen Aspekte erfüllt. Im Gegensatz hierzu verwendet der Autor zahlreiche emotionalisierende Formulierungen und erreicht so eine einseitige und subjektive Perspektivierung der Argumentation.

Der Artikel „Die Mutter aller Radioschlachten“ von Guido Speiser in der FAZ vom 23. März 2003 akzentuiert einen neuen Aspekt der Berichterstattung: In einer umfassenden Darstellung der im Irak empfangbaren Radiosender und deren politische Hintergründe beschäftigt sich der Artikel mit der ‚psychologischen Kriegsführung‘ und der unzuverlässigen Informationslage der irakischen

Bevölkerung. Der Bericht umfasst zwei Seiten und ist großzügig illustriert mit Porträts des US-Präsidenten George W. Bush und des irakischen Regierungsführers Saddam Hussein sowie mit einer Abbildung des Transistorradios. Redaktionell eingeordnet ist er in den Wissenschaftsbereich der Zeitung. Der Aspekt der Radioberichterstattung wird in den restlichen Artikeln selten oder nur am Rande berücksichtigt.

Der Artikel zeichnet sich demnach besonders durch das Aufgreifen einer neuen Perspektive der Berichterstattung aus. Die problematische Informationsbeschaffung seitens der Rezipienten im Irak wird hinreichend erläutert, womit besonders Wert auf eine umfassende Aufklärung gelegt wird. Durch die differenzierte Darstellung der einzelnen Radiosender und die sachliche Argumentation erfüllt der Artikel die Forderung nach einer vollständigen und neutralen Berichterstattung. Die Fotos nehmen zwar einen großen Anteil des Berichts in Anspruch, haben aber eher eine ergänzende Funktion.

Der Artikel „Tote im Bild“ von Jürgen Kaube beschäftigt sich mit der emotionalisierenden Bedeutung der Kriegsbilder in der Fernsehberichterstattung und deren Notwendigkeit für eine umfassende Information der Rezipienten. Hierbei wird ebenfalls der Aspekt berücksichtigt, dass die Fernsehsender unter einem Aktualitätsdruck stehen, der häufig zu einer Informationsflut führt, die von den Rezipienten nicht mehr in den Gesamtkontext eingeordnet werden kann. Erschienen ist dieser Artikel am 26. März 2003.

Der Autor bemüht sich anfänglich um eine sehr wissenschaftliche Darstellung, welche die intersubjektive Nachvollziehbarkeit nur bedingt erfüllt, da Eigenbewertungen nicht immer gekennzeichnet sind. Diesbezüglich wird eine überwiegend einseitige Perspektivierung der Argumentation erzielt, was durch den Bezug auf lediglich eine Quelle als Argumentationsgrundlage noch verstärkt wird.

Den Aspekt der fehlenden Aussagekraft der Bilder in der Fernsehberichterstattung greift ebenfalls Michael Hanfeld in seinem Artikel „Deutungshoheit über den Krieg“ in der FAZ vom 29. März 2003 auf. Thematisiert wird in diesem Zusammenhang, dass sich die politischen Konstellationen in der Berichterstattung wieder erkennen lassen und sowohl der amerikanische Sender CNN als auch der

arabische Sender Al-Dschasira die Bilder aus dem Irak-Krieg zu Propagandazwecken nutzen. Hauptaspekt des Artikels ist die Kritik an der deutschen Fernsehberichterstattung, die entsprechend der allgemeinen öffentlichen Meinung der deutschen Bevölkerung zum Irak-Krieg verläuft. Hanfeld kritisiert vornehmlich die Berichterstattung in den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten bei der Nachricht und Kommentar nicht eindeutig zu unterscheiden sind und so keine freie Meinungsbildung seitens der Rezipienten gewährleistet werden kann. Ferner verweist der Autor auf vorangegangene kriegerische Konflikte bei denen die mediale Berichterstattung nur vereinzelt stattgefunden hat. Diesbezüglich wird die Frage aufgeworfen, ob eine verstärkte Berichterstattung zu diesen Konflikten eine stärkere moralische Verurteilung der Bevölkerung hervorgerufen hätte.

Positiv ist die Akzentuierung weiterer kriegerischer Konflikte, die eine geringere mediale Beachtung finden als der Irakkrieg. Die allgemeine Argumentation ist aber auf eine einseitige Perspektivierung ausgerichtet, die durch eine sehr plakative Sprache zusätzlich unterstützt wird. Ebenfalls problematisch ist die einseitige Diskussion der Fernsehberichterstattung, die andere Medienformate nicht berücksichtigt.

Die Kritik der subjektiven Berichterstattung in den öffentlich-rechtlichen Nachrichtensendungen setzt Hanfeld in seinem Artikel „Nein, das ist ein Pullover“ im Medien-Ressort der FAZ vom 10. April 2003 fort. Der Artikel schildert den Krieg als Medienereignis an dessen Ende die Journalisten besonders unsicher über die Ereignisse informieren und die Berichterstattung durch Vermutungen bestimmt ist. In diesem Zusammenhang thematisiert der Autor ebenfalls das ungleiche Verhältnis der Berichterstattung über zivile und militärische Opfer verglichen mit den verstärkten Meldungen über Opfer seitens der Journalisten. Ein Drittel des Artikels bildet ein Foto auf dem sich ein Iraker und ein Amerikaner in Bagdad die Hände zum Gruß entgegenstrecken.

Durch die Einbindung zahlreicher Zitate erfüllt der Artikel einen Aspekt des Neutralitätspostulats. Es erfolgt eine umfassende Darstellung der problematischen Berichterstattung, die eine subjektive Relativierung der Objektivität durch die Rezipienten zulässt. Diesbezüglich werden die Ursachen nicht eingehend erläutert, wodurch eine einseitige Perspektivierung erzielt wird. Das Foto kann durch den Zeitbezug der Argumentation in den Gesamtkontext eingeordnet werden.

10.6.2

Artikel der Süddeutschen Zeitung

Aus der Berichterstattung der SZ wurden ebenfalls vornehmlich Artikel ausgewählt, die sich mit der Thematik den neuen Formen der Kriegsberichterstattung befassen.

Bereits am 22. März 2003 erscheint der Artikel „Fahrt mal langsamer, Jungs“ von Holger Liebs im Feuilleton der Zeitung, der zum einen die Art der Kriegsberichterstattung und zum anderen die Wirkung der Fernsehbilder thematisiert. Hierbei bezieht sich der Autor stets auf die Berichterstattung des Nachrichtensenders CNN. Ausgehend von der Stilisierung der journalistischen Berichterstattung in der Form einer Sportübertragung wird auf die Perspektiven der allgemeinen Kriegsberichterstattung hingewiesen. Der Autor erwähnt hierbei eine Doppelstrategie der Bilder, die einerseits durch Luftaufnahmen die Geschehnisse abstrahiert, andererseits aber emotionalisierend durch die Berichterstattung der eingebetteten Journalisten wirkt. Diesbezüglich wird ausführlich die Quelle der Luftaufnahmen erläutert.

Der Artikel erfüllt durch die detaillierte Darstellung des Nachrichtensenders ein gewisses Maß an Neutralität. Durch die emotionalisierende Informationsvermittlung wird das Neutralitätspostulat jedoch nicht ausreichend eingehalten. Diesbezüglich ist besonders kritisch zu betrachten, dass der Autor die metaphorische Ausdrucksweise der eingebetteten Journalisten bemängelt, sich aber selbst ähnlicher Stilmittel bedient.

Im Anhang ist dieser Artikel mit dem Titel „Perspektive ist alles“, da für die Mikrofilmaufnahmen eine andere Version der Zeitung vorlag. Der Titel wurde kurzfristig geändert, inhaltlich gibt es aber keine Unterschiede.

Der Artikel „Goal in Bagdad - mit CNN an der Front“ von Hans Hoff behandelt, wie schon aus dem Titel ersichtlich wird, die Stilisierung der Kriegsberichterstattung des US-Nachrichtensenders. Hierbei wird die Informationsvermittlung ähnlich wie im zuletzt erwähnten Artikel anhand zahlreicher Beispiele mit der Sportberichterstattung verglichen. Erschienen ist dieser Artikel am 24. März 2003.

Der Artikel ist deutlich satirisch gehalten, so dass die Einordnung ironischer Kommentare in den Gesamtzusammenhang ermöglicht wird. Die Ursachen und Wirkungen der medialen Berichterstattung werden ansatzweise aufgezeigt. Diesbezüglich wird aber lediglich die Berichterstattung eines Fernseh-Nachrichtensenders behandelt, wodurch eine einseitige Perspektivierung vorausgesetzt wird.

Ebenfalls in der Ausgabe vom 24. März 2003 ist in der Rubrik ‚Die Seite Drei‘ der Artikel „Feuer frei für die Bataillone der Bilder“ erschienen. Dieser Artikel ist in Zusammenarbeit der drei Autoren Heiko Flottau, Wolfgang Koydl und Peter Münch sowie unter Mitarbeit der Redaktion entstanden und beschäftigt sich mit der Kriegsberichterstattung im Irak auf beiden Seiten der Konfliktparteien. Der Artikel schildert die Formen der Fernsehberichterstattung zum Irakkrieg und verdeutlicht den Missbrauch medialer Berichterstattung zu propagandistischen Zwecken seitens beider Konfliktparteien. Diesbezüglich wird ebenfalls die Einbettung der Journalisten in die militärischen Truppen diskutiert und der Wahrheitsanspruch der Medien relativiert. Ebenfalls berücksichtigt wird die Lage der Zivilbevölkerung.

Die Informationsvermittlung schildert sachlich vielfältige Perspektiven und erzielt somit eine umfassende Aufklärung der Rezipienten. Ebenso findet eine differenzierte Darstellung innerhalb der einzelnen Themenschwerpunkte statt. Die Darstellung der Lage der irakischen Zivilbevölkerung ist zwar ein emotional besetztes Thema, es wird aber auf unnötige Affektation verzichtet, wodurch das Neutralitätspostulat umfassend erfüllt wird. Die Argumentation ist für den Rezipienten intersubjektiv nachvollziehbar und ermöglicht eine Einordnung der einzelnen Aspekte in den Gesamtkontext. Dies wird vornehmlich durch die detaillierte Information hinsichtlich der einzelnen Teilaspekte erreicht. Die Argumentation vermittelt kontinuierlich die problematische Informationslage und akzentuiert somit eine notwendige Relativierung der Objektivität in der Kriegsberichterstattung. Diesbezüglich wird der Rezipient zu einer umfassenden Reflexion der medialen Ereignisberichterstattung angeregt, die sich auf mehrere Informationsquellen stützen soll. Die formale Gestaltung steht in einem stimmigen Verhältnis zu den inhaltlichen Informationen.

10.6.3

Artikel der Frankfurter Rundschau

Die ausgewählten Artikel der FR thematisieren vornehmlich die Wirkung der medialen Kriegsberichterstattung, wobei wie bei den vorherigen Zeitungen meist die Fernsehberichterstattung untersucht wird.

Der Artikel „Jenseits des Krieges“ von Dietmar Ostermann erscheint bereits einen Tag nach Kriegsbeginn und thematisiert anhand der Fernsehberichterstattung des Nachrichtensenders CNN die politischen Abläufe und die Ereignisse der ersten Kriegsnacht. Redaktionell eingeordnet ist der Artikel in die Sonderseiten ‚Krieg gegen Irak‘.

Der Autor bezieht eindeutig Stellung gegen den Krieg, wobei Nachricht und Kommentar nicht explizit voneinander getrennt sind. Hieraus ergibt sich eine einseitige Perspektivierung und eine emotionalisierende Informationsvermittlung. Es erfolgt lediglich eine Ereignisberichterstattung, die keine Hintergrundinformationen aufweist.

Ebenfalls in der ersten Ausgabe nach Kriegsbeginn erscheint im Medien-Ressort der FR der Artikel „...und nun zum Wetter“ von Stefan Behr und Markus Brauck. Thematisiert wird hier ebenfalls die Fernsehberichterstattung, hierbei werden sowohl die Nachrichtensender CNN und Al-Dschasira als auch die deutschen Medien in die Überlegungen einbezogen. Diesbezüglich wird vornehmlich der Ablauf der Informationsvermittlung geschildert, den der Autor mit dem Redaktionsalltag gleichsetzt. Gemeint ist hiermit, dass der Zuschauer lediglich Ereignisse präsentiert bekommt, die er ohne Anleitung in den Gesamtkontext einordnen muss. Hierbei werden besonders die Interviews mit Experten zum Verlauf des Krieges und die nicht immer eindeutige Kennzeichnung der Quellen sowie die zahlreichen Korrespondentschaltungen kritisiert.

Der Autor bezieht eine eindeutige Stellung gegen den Krieg, die aber weder inhaltlich noch formal von den Informationen getrennt wird. Ferner wird lediglich die Fernsehberichterstattung beurteilt, wodurch sich eine einseitige Perspektivierung der Berichterstattung ergibt.

Der Artikel „Muss man gesehen haben“ erscheint im Medien-Ressort der FR vom 25. März 2003. Der Autor Markus Brauck beurteilt ebenfalls die Fernsehberichterstattung zum Irakkrieg, wobei er formale Parallelen zur Berichterstattung des 11. Septembers 2001 aufzeigt. Inhaltlich grenzt er die beiden Formen der Berichterstattung durch die Perspektivierung ab: Die Ereignisse des 11. Septembers 2001 wurden vornehmlich aus der Sicht der Opfer gezeigt, die Berichterstattung zum Irakkrieg zeigt bis zu diesem Zeitpunkt eine Berichterstattung aus Sicht der Täter.

An dieser Stelle lassen sich sowohl das Neutralitätspostulat als auch die vielfältige Perspektivierung der Berichterstattung nicht bestätigen. Der Bericht enthält durchweg beiläufige Stellungnahmen gegen den Krieg, die nicht deutlich von der Ereignisberichterstattung getrennt werden. Die formale Gestaltung wird aber angemessen vorgenommen und ermöglicht die Einordnung in den textlichen Zusammenhang.

Einen neuen Aspekt der Kriegsberichterstattung beinhaltet der Artikel „Nachrichten - FSK 18“ von Jenny Niederstedt in der Medienberichterstattung vom 31. März 2003. Die Autorin beschäftigt sich zwar ebenfalls mit der Fernseh-Kriegsberichterstattung, stellt aber die Frage nach dem Kinder- und Jugendschutz in den Vordergrund. Ausgehend von der Feststellung, dass die Fernsehnachrichten kaum kindgerechte Formate enthalten wird eine Analyse der Medienanstalten vorgestellt, die Ergebnisse zur Gewaltdarstellung in Spielfilmen liefert. Diesbezüglich wird festgestellt, dass die Bildauswahl nicht nur die Informationsaufnahme für Kinder und Jugendliche, sondern ebenfalls für Erwachsene erschwert. Diese Form der bildlichen Darstellung wird in einer weiteren Analyse ebenfalls in Formaten des Boulevardfernsehens festgestellt. Diesbezüglich werden ähnliche Effekte für die Berichterstattung zum Irakkrieg erwartet. Eine gegenteilige Meinung zu diesem Thema wird durch das Zitat des Geschäftsführers der ‚Freiwilligen Selbstkontrolle‘ dargestellt, der eine Ausgrenzung des Leids aus der Berichterstattung für gefährlich hält, da so die Ereignisse verfälscht dargestellt werden. Abschließend wird ein positives Beispiel der Selbstkontrolle des Fernsehsenders RTL aufgezeigt, der in seiner nachrichtlichen Berichterstattung lediglich Standbilder der US-Kriegsgefangenen gezeigt hat. Ein Drittel des Artikels bildet ein Foto auf dem ein Kind vor einer Fernseherwand zu sehen ist.

Der Artikel erfüllt durch die Darstellung der Analysen und den Bezug auf Expertenmeinungen die erforderliche Neutralität der Berichterstattung. Die sachliche Darstellung der Medienwirkung ist für den Rezipienten intersubjektiv nachvollziehbar. Ebenfalls die formale Gestaltung ermöglicht eine Einordnung in den Gesamtzusammenhang. Der Artikel enthält unterschiedliche Perspektiven, die aber auf einen allgemeinen Grundtenor abzielen, so dass eine vielfältige Perspektivierung nicht gegeben ist.

Ebenfalls am 31. März 2003 erscheint in der Rubrik ‚Krieg gegen Irak‘ der Artikel „Live-Kommentare aus dem Schützengraben“ von Markus Branck, der das journalistische Selbstverständnis aufgrund der Einbettung der Journalisten in militärische Truppen diskutiert. Der Autor kritisiert hierbei zum einen die Stilisierung des Krieges zu einem Medienereignis und zum anderen die Nutzung der medialen Berichterstattung zu Propagandazwecken. Diesbezüglich wird explizit darauf hingewiesen, dass die Rezipienten diesen manipulativen Aspekt bei der Einordnung von Informationen berücksichtigen müssen. Hierzu werden zahlreiche Beispiele hinsichtlich der uneindeutigen Informationslage und der unzureichenden Kennzeichnung der jeweiligen Quellen dargestellt. Ähnlich wie in bereits genannten Artikeln zu diesem Aspekt der Berichterstattung wird lediglich die Fernsehberichterstattung berücksichtigt und eine Gegenüberstellung der Berichterstattung von CNN und Al-Dschasira vorgenommen, wobei ebenfalls die Berichterstattung in Deutschland in die Überlegungen einbezogen wird. Das Foto als formales Kriterium nimmt einen großen Teil in Anspruch und zeigt Soldaten im Schützengraben.

Die differenzierte Darstellung der einzelnen Aspekte ermöglicht eine intersubjektive Einordnung der Informationen in den Gesamtkontext. Das Transparenzpostulat greift aufgrund der Recherche der unterschiedlich akzentuierten Berichterstattung in den einzelnen Ländern. Der kritische Grundtenor wird hinreichend von den Informationen getrennt und die Argumentation durch Beispiele begründet.

Einen neuen Aspekt der medialen Berichterstattung enthält der Bericht „Aufweichung der medialen Heimatfront“ von Martina Meister, der am 4. April 2003 im Medien Ressort abgedruckt ist. Die Autorin schildert umfassend die Hintergründe und Arbeitsweise des Übersetzungsservice des

„Middle East Research Insituts“. Diesbezüglich werden einige Kritikpunkte und Probleme erläutert sowie die Internetadresse des Übersetzungsservice angegeben. Ergänzt wird der Artikel durch ein Foto auf dem zwei arabische Frauen bei der Internetrecherche abgebildet sind.

Die detaillierte Darstellung der Hintergrundinformationen ermöglicht eine umfassende Aufklärung der Rezipienten. Durch die zusätzliche Beurteilung der problematischen Aspekte wird die Komplexität des Sachverhalts ausreichend dargestellt. Die umfassende Erläuterung der Quellen ermöglicht die intersubjektive Nachprüfbarkeit seitens der Rezipienten. Der Einsatz der formalen Gestaltung ist dem Text angemessen und in den Gesamtzusammenhang eingliederbar. Durch die Thematisierung der Manipulation von Informationen durch die Medien wird der Rezipient zu einer kritischen Reflexion der medialen Inhalte aufgefordert. Dieser manipulative Aspekt wird aber lediglich auf die Fernsehberichterstattung bezogen, wobei die Einleitung zusätzlich eine klare qualitative Aufwertung der Zeitungspresse enthält. Hierdurch wird eine einseitige Perspektivierung der Argumentation erzielt.

Der Artikel „Im Bad“ von Harry Nutt wurde aus der FR vom 9. April 2003 ausgewählt, da er sich intensiv mit der latenten psychologisch-strategischen Bedeutung der medialen Kriegsberichterstattung beschäftigt. Als Beispiel wird diesbezüglich die mediale Darstellung der Einnahme der Paläste Saddam Husseins aufgeführt.

Durch die sprachliche Gestaltung ist der Artikel als Kommentar zu bewerten, der explizite formale Hinweis hierauf wird nicht unternommen. Der Artikel erläutert lediglich einen Aspekt der Berichterstattung und wirkt durch den Vergleich von Irak und „Hitlerdeutschland“ stark emotionalisierend, auch wenn sich diese Gegenüberstellung vornehmlich auf die Berichterstattung beziehen.

Ebenfalls am 9. April 2003 erscheint im Medien-Teil der Zeitung der Artikel „Alles in Scherben“ von Stefan Behr. Der Autor thematisiert hier die differenzierte Gewichtung der Berichterstattung über die Opfer des Krieges und kritisiert eine Verschiebung der Schwerpunktinformationen. Ergänzt wird der Artikel durch ein Foto der Anschläge auf das Hotel Palastine in Bagdad.

Der Artikel zeichnet sich durch eine aktuelle Berichterstattung aus. Die Argumentation ist durch zahlreiche Zitate intersubjektiv nachvollziehbar. Die sprachliche Gestaltung sowie der Einsatz der

Bilder wirkt emotionalisierend, wodurch sowohl die Neutralität der Berichterstattung als auch die subjektive Wahrhaftigkeit nicht umfassend gewährleistet sind.

10.6.4

Artikel der Welt

Nachfolgend werden sechs Artikel aus der Zeitung die Welt vorgestellt und anhand der Media-Charta diskutiert.

Der Kommentar „Krieg der Bilder“ von Thorsten Krauel erscheint zwei Tage nach Kriegsbeginn. Der Autor beurteilt hierin die Einschränkung der journalistischen Arbeit in Kriegszeiten sowie deren Nutzung zu Propagandaeffekten.

Formal ist der Text ausreichend als Kommentar gekennzeichnet wodurch die Einordnung der Argumentation intersubjektiv nachvollziehbar ist. Ebenfalls die sprachliche Gestaltung ist der eines Kommentars angemessen. Der Autor bezieht aber eher beiläufig Position für den Krieg und richtet die Argumentation auf eine einseitige Perspektivierung hin aus.

Ebenfalls am 22. März 2003 erscheint der Bericht „Fühl den Krieg“ von Guido Heinen im Magazin der Welt, der die Kriegsberichterstattung durch eingebettete Journalisten thematisiert. Ausgehend von einer Beschreibung der Berichterstattung des Nachrichtensenders CNN, werden die Beweggründe für die amerikanische Informationspolitik geschildert und die Wirkung auf die Rezipienten diskutiert. Abschließend geht der Autor auf mögliche Formen der Zensur ein.

Die Argumentation illustriert detailliert die Ursachen und Folgen der Berichterstattung, wodurch der Sachverhalt seiner Komplexität entsprechend behandelt wird. Der Text behandelt zahlreiche Aspekte, die aber auf eine einseitige Perspektivierung ausgerichtet sind. Die starke Akzentuierung des Bildanteils mindert zusätzlich die aufmerksame Interpretation des Textes.

Der Autor, André Mielke, des Artikels „Angemessen müde“ vom 24. März 2003 befasst sich mit der Auswirkung des Irakkriegs auf die Konzeption der Unterhaltungsendungen im deutschen

Fernsehprogramm. Diesbezüglich schildert er detailliert den Ablauf der „Wetten, dass...?“ Sendung, die zwei Tag zuvor im Fernsehen ausgetrahlt wurde.

Der Artikel erfüllt die Form eines Tatsachenberichts und legt somit keinen Wert auf eine hintergründige Aufklärung der Rezipienten. Der Autor verfolgt eine einseitige Perspektivierung, die durch eine unscharfe Trennung von Tatsache und Meinung zusätzlich akzentuiert wird. Die Fotos entsprechen der Form der und dem Inhalt des Berichts und stellen einzelne Momente der besprochenen Sendung dar.

Am 28. März 2003 erscheint im Medien-Ressort der Welt der Artikel „Genau wissen wir es auch nicht“ von Guido Heinen, in dem der Autor manipulative und fehlerhafte Aspekte der Fernsehberichterstattung zum Irakkrieg erläutert. Diesbezüglich schildert er an zahlreichen Beispielen eine mangelnde Aussagekraft der Informationen und weist auf fehlerhafte Interpretationen hin. Den manipulativen Charakter belegt der Autor durch die Hervorhebung zweier Sendungen, in denen Fehlinformationen aufgrund einer unzureichenden Quelleninterpretation verbreitet wurden. Als einen weiteren Aspekt führt er die einseitige kritische Ausrichtung der deutschen Fernseh-Kriegsberichterstattung an, woraus indirekt eine eigenständige Urteilsfindung seitens der Rezipienten gefordert wird.

Die Argumentation basiert auf zahlreichen aktuellen Beispielen und Zitaten und erfüllt zunächst eine nachvollziehbare Darstellung der Informationen. Eine intersubjektive Einordnung der Ereignisse in den Gesamtkontext wird aber nicht gewährleistet, da Tatsachen und Meinungen nicht eindeutig getrennt werden und die Argumentation eine einseitige Perspektivierung verfolgt.

Der Bericht „Neulich in Mogadischu“ von Peter Zander beinhaltet einen neuen Aspekt der Medien. Der Autor illustriert die Parallelen zwischen Kriegsfilmen im Kino und den aktuellen Ereignissen in Irak. Diesbezüglich vergleicht er die Darstellung des Somalia-Konflikts in Ridley Scotts Film „Black Hawk Down“ (2001) mit dem aktuellen Kriegsgeschehen. Hierbei wird ebenfalls der manipulative Charakter von Kriegsfilmen erläutert. Die Argumentation wird durch die Gegenüberstellung eines aktuellen Fotos von Soldaten im Irak mit einem Ausschnitt aus dem genannten Film unterstützt. Erschienen ist der Artikel am 2. April 2003.

Die Argumentation wird durch zahlreiche Beispiele einzelner Aspekte erläutert, erzielt aber eine einseitige Perspektivierung. Gegen Ende wirkt der Artikel emotionalisierend und erfüllt somit nicht die notwendige Neutralität der Berichterstattung.

10.6.5

Artikel der Tageszeitung

Gemeinsamer Aspekt der ausgewählten Artikel aus der taz ist die Wirkung der medialen Berichterstattung sowie deren Nutzung zu Propagandazwecken in Kriegszeiten.

Im Artikel „Der Krieg der Experten“, der bereits einen Tag nach Kriegsbeginn in der taz erscheint, beurteilt der Autor, Stig Förster, die Wissensvermittlung durch Exmilitärs in der Fernsehberichterstattung und setzt sich mit der diesbezüglichen Kritik aus linken und liberalen Kreisen auseinander. Ausgehend von der Feststellung, dass die Beurteilung der politisch-militärischen Ereignisse häufig die Kompetenzen der Journalisten überschreitet, erläutert der Autor kurz die Funktion der ‚Expertenmeinung‘ bevor er die kritischen Positionen beurteilt.

Der Artikel enthält unterschiedliche Aspekte der Thematik, die durch Beispiele hinreichend erläutert werden. Der Autor bezieht aber eine eindeutige Position gegen den Krieg, die nicht ausreichend von den informativen Inhalten getrennt ist. Hierdurch erzielt der Text eine eindeutige Perspektivierung. Der Autor ist Professor für Neueste Allgemeine Geschichte an der Universität in Bern. Für eine Auslobung werden lediglich Artikel von Journalisten berücksichtigt.

Am 24. März 2003 erscheint unter dem Titel „Widerstand per Mausklick“ ein Porträt über den Leiter der US-Friedensbewegung. Die Autorin, Kirsten Grieshaber, schildert umfangreich die persönlichen Hintergründe sowie die Arbeit in der Organisation.

Der Artikel zeichnet sich durch eine gute Recherche aus und ist nahezu rein informativ über eine Person bzw. über eine Bewegung. Die versteckte Kritik an der unpolitischen Haltung vieler Bürger ist nicht eindeutig von den Informationen getrennt, aber sehr gering gehalten.

In seinem Artikel „Zwei Fernseher, zwei Welten, derselbe Krieg“ vergleicht der Autor, Karim El-Gawhary, die Kriegsberichterstattung amerikanischer und arabischer Nachrichtensender anhand einzelner Beispielsendungen von CNN und Al-Dschasira. Diesbezüglich untersucht er die Instrumentalisierung der Medien zu Propagandainstrumenten. Erschienen ist der Artikel am 25. März 2003.

Der Artikel erzielt durch die Ausrichtung auf den Propagandaeffekt der Medien als einzigen Aspekt der Berichterstattung eine einseitige Perspektivierung. Tatsachen und Meinung sind nicht deutlich voneinander getrennt, so dass die subjektive Wahrhaftigkeit für den Rezipienten nicht eindeutig erkenntlich ist.

Am 26. März erscheint der Artikel „Die Farbe des Krieges“ von André Meier im Kultur-Ressort der taz. Ausgehend von der Feststellung, dass meist der Ablauf und die technischen Aspekte der Kriegsführung im Vordergrund der Fernsehberichterstattung stehen, erläutert der Autor die Funktion der amerikanischen Kriegsmalerei. Hierzu stellt er Interviews mit einem Kriegsmaler und der Kuratorin des US-Armeemuseums vor und erläutert die unterschiedlichen Ausprägungen der Malerei in den einzelnen Kriegen. Zwei der erwähnten Bilder sind über dem Artikel abgedruckt.

Der Autor berücksichtigt sowohl die Ursachen als auch die Wirkungen der problematischen Übertragung von Kriegsberichterstattung. Anschließend liefert er eine umfassende und differenzierte Darstellung der Kriegsmalerei. Die ergänzende Funktion der Bilder ermöglicht die Einordnung in den Gesamtzusammenhang. Der Artikel enthält lediglich einen Aspekt der Kriegsberichterstattung, der auf eine einseitige Perspektivierung hin ausgerichtet ist.

Im Artikel „Inseln im Propagandameer“ beschreibt die Autorin, Julia Gerlach, die Auswirkungen der Medienberichterstattung des arabischen Nachrichtensenders Al-Dschasira. Hierbei werden umfassend die politischen Hintergründe anhand einzelner Beispiele erläutert sowie die Wirkungen der Medienberichterstattung auf die arabische Presse dargestellt. Anschließend erläutert die Autorin die Rolle des Senders in der aktuellen Kriegsberichterstattung. Das Foto des Al-Dschasira Geschäftsführers ergänzt die Informationen des Textes, der am 1. April im Kultur-Ressort der taz erschienen ist.

Der Artikel zeichnet sich durch eine umfassende Recherche und eine transparente Darstellung der Ereignisse aus. Sowohl die Ursachen als auch die Folgen der Medienberichterstattung werden reflektiert und intersubjektiv nachvollziehbar dargestellt. Informationen und Meinungen sind nicht klar voneinander getrennt, wodurch die Darstellung nicht vollständig das Neutralitätspostulat erfüllt. Die Autorin erwähnt indirekt die Propagandavermittlung der amerikanischen Medienberichterstattung und erzielt somit eine einseitige Perspektivierung.

Am 2. April 2003 erscheint im Kultur-Ressort der taz der Artikel „Das Volk ist die Maske des Krieges“, in dem der Autor, Georg Seesslen, die Wirkung der Kriegsbilder in den Medien diskutiert. Der Autor erläutert anhand der amerikanischen Berichterstattung das Fehlen einer umfassenden Interpretation der Ereignisse und stellt diese fehlende Reflexion der Bilder als gewollten Effekt des Militärs dar. Die mediale Darstellung der Kriegsgegner wird demnach ebenfalls im Sinne des amerikanischen Militärs vorgenommen, um eine mögliche Kritik an den Kriegsbildern zu verhindern. Hieraus leitet er die Funktion der Kriegsberichterstattung in Deutschland ab, die ebenfalls zu Propagandazwecken erfolgt. Zum einen soll die Fernsehberichterstattung hierzulande die kritische Meinung der Bevölkerung widerspiegeln, zum anderen sollen hierdurch politische Interessen vertreten werden. Der Autor konstituiert diesbezüglich einen virtuellen Krieg zwischen Deutschland und Amerika aufgrund der moralischen Abgrenzung in der Berichterstattung. Ausgehend von dieser Argumentation vergleicht der Autor die Hintergrundinformationen der deutschen Fernsehberichterstattung und schließt auf eine ungenaue Darstellung der politischen Hintergründe im Verhältnis zu einer differenzierten Untersuchung der militärischen Komponenten, woraus sich eine Wissensvermittlung von unnötigen Fakten ergibt. Das Foto über dem Artikel zeigt einen US-Soldaten in einem gepanzerten Fahrzeug, der etwas auf einen Block zeichnet.

Der Artikel enthält eine umfassende Analyse der Medienwirkung, die allerdings auf eine einseitige Perspektivierung ausgerichtet ist. Tatsachen und Meinung sind nicht eindeutig voneinander getrennt wodurch ein manipulative Wirkung erzielt wird. Dieser Effekt wird durch die komplizierten, aber energischen Formulierungen noch verstärkt. Der Inhalt des Fotos erzielt keine verfälschende Wirkung, es ergibt sich aber kein direkter Zusammenhang mit der Argumentation des Textes.

Am 3. April 2003 erscheint unter der Rubrik Internet der Artikel „Die Playstation im Pentagon hat versagt“ von Konrad Lischka. Der Autor greift in seinem Artikel einen häufig am Rande der Berichterstattung erwähnten Aspekt auf und vergleicht die Merkmale von Kriegsspielen und dem realen Irakkrieg hinsichtlich ihrer Parallelen. Diesen Vergleich vollzieht er beispielhaft am Computerspiel „Command & Conquer: Generals“, es werden aber zusätzlich einzelne Aspekte anderer Spiele berücksichtigt. Als charakteristische Merkmale setzt der Autor die Erzählebene, die Qualität der Bilder sowie die Regeln fest. Diesbezüglich stellt er fest, dass die Erzählebene der Computerspiele zwar an die Abläufe realer Ereignisse angelehnt ist, Bildqualität und Regeln aber große Unterschiede aufweisen. Das Foto nimmt etwa ein Drittel des Artikels ein und zeigt eine Bildschirmsequenz des analysierten Spiels.

Die Argumentation stützt sich auf zahlreiche Beispiele und eine sachliche Informationsvermittlung wodurch das Neutralitätspostulat ausreichend erfüllt wird. Das Foto ergänzt die Darstellungen innerhalb des Textes und kann in den Zusammenhang eingeordnet werden. Der Autor betrachtet differenziert einen aktuellen Aspekt der medialen Kriegsberichterstattung, erzielt aber eine einseitige Perspektivierung. Abschließend wird eine deutliche parteiübergreifende Position übernommen, die nicht formal gekennzeichnet ist.

Der Artikel „Das Informationsfenster“ erscheint am 8. April im Kultur Ressort der taz. Der Autor, Stefan Heidenreich, beschäftigt sich mit dem Wahrheitsgehalt von Informationen in der Kriegsberichterstattung. Diesbezüglich geht er davon aus, dass Krieg zum einen als ‚Ereignis‘ und zum anderen als ‚Nachricht‘ existiert. Hieraus folgert der Autor, dass Nachrichten über den Krieg nicht die Aufgabe haben Ereignisse wiederzugeben und der Wahrheitsgehalt der Informationen durch die Kriegslage bestimmt ist. Eine Verstärkung dieser partiellen Information wird durch die eingebetteten Journalisten erzielt. Hierbei thematisiert er ebenfalls die Problematik, dass Nachrichten auch produziert werden, wenn keine ihnen realen Ereignisse zugrunde liegen, um den Informationsfluss zu gewährleisten. Als weiteren Aspekt führt der Autor an, dass die offiziellen Medien in Deutschland lediglich die Informationsquellen der kriegsführenden Parteien nutzen

Der Artikel zeichnet sich durch eine umfangreiche Recherche aus. Das Neutralitätspostulat wird zunächst durch zahlreiche Belege der Argumentation erfüllt. Der Autor bezieht aber bereits zu

Beginn des Artikel eine eindeutige politische Position, die nicht klar als eigene Meinung hervorgehoben ist. Hierdurch ist der Artikel auf eine einseitige Perspektivierung ausgerichtet.

10.7 ALLGEMEINE ERGEBNISSE DER EVALUATION NACH ANWENDUNG DER MEDIA-CHARTA

Nach Anwendung der Media-Charta auf die ausgewählten Artikel ergeben sich allgemeine Tendenzen hinsichtlich der Einhaltung und Gewichtung der einzelnen Beurteilungsmaßstäbe.

10.7.1 Intersubjektivität und Perspektivierung

Innerhalb der Berichterstattung der einzelnen Zeitungen ist deutlich der jeweilige politische Grundtenor zu erkennen. Dieser Sachverhalt induziert aber nicht zwingend eine einseitige Perspektivierung der einzelnen Artikel. Hauptaspekt der meisten Artikel ist die Kriegsberichterstattung im Fernsehen, wobei die Funktion der eingebetteten Journalisten als Sonderposition thematisiert wird. Hierbei werden die einzelnen Aspekte vornehmlich differenziert dargestellt, häufig zielt die Argumentation aber auf eine einseitige Perspektivierung ab. Die Ursachen und Folgen der medialen Kriegsberichterstattung werden nur in einem Teil der Artikel berücksichtigt, andere Artikel focussieren jeweils einen der beiden Aspekte und erreichen hierdurch eine einseitige Perspektivierung. Umfassend thematisiert wird die subjektive Wahrnehmung der Journalisten hinsichtlich der Fernsehberichterstattung und der Einbettung in die militärischen Truppen. Der explizite Verweis auf diese Einschränkung der Wahrheit in der Zeitungspresse erweist sich neben einer vielfältigen Perspektivierung als primäre qualitative Abgrenzung der einzelnen Artikel.

10.7.2 Transparenz und Trennungspostulat

Der Großteil der untersuchten Artikel zeichnet sich durch eine umfassende Recherche der jeweiligen Hintergründe aus. Die widersprüchliche Quellenlage wird für das eigene Medium vornehmlich durch redaktionelle Sonderkonzepte gekennzeichnet, wodurch die Rezipienten zu einer sorgfältigen Reflexion der Informationen aufgefordert werden. Die nachvollziehbare Trennung von Nachricht und Kommentar ist in den einzelnen Artikeln unterschiedlich ausgeprägt. Diese Kennzeichnung ist für eine Auslobung der Artikel zwingend notwendig.

10.7.3 Subjektive Wahrhaftigkeit

Die intersubjektive Nachprüfbarkeit der Informationen ist im Allgemeinen durch die Recherche aus unterschiedlichen Quellen gewährleistet. Bilder werden im Allgemeinen ergänzend genutzt und können in den Gesamtkontext eingegliedert werden.

10.7.4 Vollständigkeitspostulat

Die Gewichtung der einzelnen Aspekte der Medienberichterstattung zum Irakkrieg ist unterschiedlich stark ausgeprägt. Wie bereits erwähnt, lassen sich als häufig bearbeitete Schwerpunktthemen die Fernsehberichterstattung zum Irakkrieg im Allgemeinen und die Arbeit der eingebetteten Journalisten im Besonderen ermitteln. Die einzelnen Hauptaspekte werden nicht immer ausreichend in den Gesamtkontext eingeordnet, wodurch eine einseitige Perspektivierung erzielt wird. Teilweise wird die Komplexität des Themas durch die redaktionelle Gesamtkonzeption der Zeitungen berücksichtigt. Artikel, die eine umfassende Einordnung der einzeln bearbeiteten Aspekte in den Gesamtkontext ermöglichen, sind besonders relevant für die Auslobung.

10.7.5

Neutralitätspostulat

Krieg ist ein emotional besetztes Thema, einige der Artikel zeichnen sich aber durch eine neutrale Begriffswahl und Darstellung der Informationen aus, wodurch eine den Ereignissen angemessene Neutralität der Berichterstattung gewährleistet ist.

10.7.6

Sonderpunkt: Werte und Normen

Vornehmlich werden Frieden und ein friedvoller Umgang als zwischenmenschliche Werte vermittelt. Die Anweisung zu einer kritischen Reflexion der Informationen aufgrund einer unklaren Quellenlage wird zum einen durch redaktionelle Hinweise und zum anderen innerhalb der Artikel gegeben. Hierbei wird hauptsächlich die unklare Informationslage der Fernsehberichterstattung beurteilt, wobei dieser Aspekt bei der eigenen Informationsvermittlung nur am Rande bzw. in einem Teil der Artikel beachtet wird. Kulturelle und religiöse Hintergründe der Konfliktparteien werden berücksichtigt und teilweise als Hauptaspekt der Berichterstattung thematisiert, nicht immer wird diesbezüglich eine Handlungsanweisung zu Toleranz gegeben.

10.7.7

Sonderpunkt: Gewaltdarstellung

Die Gewaltdarstellung erfolgt stets im Ereigniskontext oder ist Grundlage der Argumentation. Auf den ergänzenden Fotos der ausgewählten Artikel wird Gewalt nicht explizit dargestellt. Fehlende Hintergrundinformationen zu Gewaltdarstellungen in anderen Medien werden häufig kritisiert und so ex negativo die Folgen der Gewaltdarstellung thematisiert. Eine friedliche Konfliktlösung gilt in den meisten Artikeln als angebracht, es werden aber keine konkreten Lösungsansätze geliefert.

11 DISKUSSION UND SCHLUSSBETRACHTUNG DER KLASSIFIZIERTEN ARTIKEL

Anhand der vorangegangenen Auswertung zeichnen sich besonders vier Artikel durch eine umfassende Einhaltung der Beurteilungsmaßstäbe aus. Besonders wichtige Qualitätsmerkmale für eine Auslobung sind die vielfältige Perspektivierung und eine intersubjektiv nachvollziehbare Darstellung der Inhalte. Wie bereits erwähnt, wird den Autoren eine eigene politische Grundhaltung nicht abgesprochen, diese muss aber kenntlich gemacht werden und die Berücksichtigung abweichender Positionen zulassen. Die Autoren der ausgewählten Artikel beschäftigen sich überwiegend mit der Problematik der eingebetteten Journalisten. Dieser Aspekt journalistischer Arbeit wurde während des Irakkriegs häufig diskutiert, so dass durch die Auslobung zusätzlich dem allgemeinen Interesse an dieser Thematik Rechnung getragen werden kann.

Eine Ausnahme bildet der Artikel „Die Mutter aller Radioschlachten“. Dieser zeichnet sich besonders durch das Aufgreifen eines sonst eher unberücksichtigten Themas aus. Da der Artikel in der Sonntagsausgabe der FAZ erschienen ist, kommt er aber nicht für eine Auslobung in Betracht.

Der Artikel „Live-Kommentare aus dem Schützengraben“ (FR) erfüllt umfassend die Anforderungen der Media-Charta. In Abgrenzung zu den weiteren Artikeln in denen die Problematik der eingebetteten Journalisten behandelt wird, erscheint der Artikel zu einem verhältnismäßig späten Zeitpunkt. Die Aktualität in der Berichterstattung soll durch die Auslobung ebenfalls anerkannt werden, wodurch der Artikel nicht für eine Auszeichnung infrage kommt.

Im Artikel „Eingebettet vom Pentagon“ (FAZ) erläutert der Autor nicht die Berichterstattung der einzelnen Mediengattungen, sondern er informiert sachlich und ausführlich über die neue Art des Kriegsjournalismus. Hierdurch wird eine vielfältige Perspektivierung erreicht, die der Komplexität des Themas entspricht. Der Artikel zeichnet sich besonders durch die frühe Einschätzung des Themas aus.

Die Autoren des Artikels „Feuer frei für die Bataillone der Bilder“ (SZ) vermitteln in ihrer Darstellung vielfältige Positionen und erreichen so eine umfassende Aufklärung der Rezipienten. Zusätzlich werden unterschiedliche Aspekte des Krieges berücksichtigt und der Wahrheitsaspekt der

Medien ausführlich und kritisch behandelt. Durch den Wechsel der Perspektiven und der Positionen unterscheidet sich der Artikel von den vorher genannten hinsichtlich seiner Darstellungsform.

Die beiden letztgenannten Artikel unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Darstellungsform, erfüllen aber jeweils umfassend die Beurteilungsmaßstäbe der Media-Charta. Die Auswahl der Illustration ist dem jeweiligen Thema angemessen. Unter Berücksichtigung der Autorenschaft kann keine gerechtfertigte Abgrenzung eines Artikels vorgenommen werden, so dass beide Artikel in unterschiedlichen Kategorien ausgelobt werden. Nachfolgend wird eine ausführliche Begründung der ermittelten Kategorien und Artikel vorgenommen.

11.1 ERMITTLUNG UND BEGRÜNDUNG DER AUSGELOBTEN KATEGORIEN

Um die Unterschiede in der journalistischen Darstellungsform zu berücksichtigen, werden die Artikel in verschiedenen Kategorien ausgelobt. Diese sollen ebenfalls für die folgenden Preisverleihungen gelten. Die Unterteilung der Darstellungsformen sind für alle Mediengattungen anwendbar, wodurch eine Erweiterung der Untersuchungsgrundlagen möglich bleibt.

Grundsätzlich ist die Form der Darstellung abhängig von der Mediengattung und dem behandelten Thema. Die persönlichen Wirkungsabsichten des Journalisten sind letztendlich ausschlaggebend für die Auswahl der jeweiligen Gestaltung. Reumann (1994) unterscheidet hierbei die drei Formgruppen ‚tatsachenbetonter‘, ‚meinungsbetonter‘ und ‚phantasiebetonter‘ Darstellung, deren Grenzen in der Praxis fließend verlaufen.¹⁰⁶ Für die Analyse waren lediglich tatsachen- und meinungsbetonte Darstellungen relevant, da hier die Qualität der Informationsvermittlung im eigentlichen Sinn ermittelt werden kann.

106 Vgl. hierzu Reumann 1994, S. 71f.

11.1.1

Nachrichten

Durch die Nachrichtenvermittlung erfüllen die Medien ihre aus Artikel fünf des Grundgesetzes resultierende Informationsfunktion.

Die Nachricht ist eine Information über Tatsachen. [...] Eines ist allen Nachrichten gemeinsam: Die berühmten sechs W: Wer? Wo? Wann? Was? Wie? Warum?
(Bienzle 1994, S. 51)

Eine Nachricht ist demnach eine Tatsacheninformation, in der ein aktueller Sachverhalt deutlich und umfassend dargestellt wird. Hierbei muss der Journalist bereits bei der Auswahl des Themas seine Verantwortung gegenüber den Rezipienten erfüllen. Sowohl die Auswahl als auch die Gestaltung müssen für den Rezipienten intersubjektiv nachvollziehbar sein, also eine möglichst hohe Objektivität aufweisen. Als Voraussetzung hierfür ist eine umfassende Recherche sowie die genaue Analyse der Quellen notwendig. Nachricht und Kommentar müssen deutlich voneinander getrennt werden.

11.1.2

Reportage und Feature

„Die Reportage ist eine Wirklichkeitsschilderung mit subjektiven Mitteln bei der die Handlungen und nicht die Ereignisse im Mittelpunkt stehen.“¹⁰⁷ Ziel ist es die Rezipienten an einem Ereignis teilhaben zu lassen und komplexe Sachverhalte anschaulich zu erläutern. Wichtiges Stilmittel der Reportage ist der Wechsel, hierbei sind Änderungen der Sicht (Perspektive oder Horizont), der Aktualität und der formalen Mittel (Tempi und Darstellungsform) möglich.¹⁰⁸ In Abgrenzung zum Feature ist eine Reportage immer an ein tatsächliches Ereignis gebunden.

107 Mast 1994, S. 194.

108 Vgl. hierzu Pürer 1991, S. 141.

Das Feature [...] veranschaulicht beispielhaft abstrakte Sachverhalte und benutzt dazu die Stilmittel der Reportage. (Haller 1997, S. 79)

Die Darstellung in einem Feature erfolgt demnach möglichst anschaulich und umfassend. Die Hintergründe des Ereignisses werden anhand der beispielhaften Schilderung einzelner Ausschnitte erläutert. In Abgrenzung zur Reportage basiert das Feature nicht immer auf einem aktuellen Ereignis. Die gewollte Wirkung erzielt der Autor durch indirektes Reflektieren und Kommentieren des Themas.

11.2 FESTSTELLUNG UND BEGRÜNDUNG DER AUSGELOBTEN ARTIKEL

Für die Abgrenzung der ausgelobten Artikel von den anderen diskutierten Darstellungen sind vornehmlich der Aspekt der vielfältigen Perspektivierung sowie die intersubjektiv nachvollziehbare Darstellung einer aktuellen Thematik ausschlaggebend.

11.2.1 „Eingebettet vom Pentagon“ (FAZ)

Der Artikel zeichnet sich durch seine frühe Einschätzung der Berichterstattung während des Irakkriegs aus. Er stellt detailliert die Hintergründe und Maßnahmen der US-Regierung zur Einbettung ausgewählter Journalisten in die militärischen Truppen dar. Hierbei werden die Möglichkeiten und Gefährdungspotentiale einer ausgewogenen und möglichst objektiven Berichterstattung diskutiert. Diesbezüglich werden die Positionen des amerikanischen Nachrichtensenders CNN und des arabischen Fernseh-Senders Al-Dschasira gegenübergestellt und so eine umfassende Reflexion der medialen Berichterstattung herausgearbeitet. Schwerpunkt ist nicht lediglich die Herausstellung der Berichterstattung einzelner Medien, sondern die umfassende und ausführliche Darstellung der neuen Form des Kriegsjournalismus. Dies entspricht der

Komplexität des Themas und deren Einordnung in den Gesamtkontext.

Der Artikel zeichnet sich durch seine differenzierte Darstellung der einzelnen Aspekte aus und ermöglicht so die intersubjektive Differenzierung der Argumentation. Die sachliche Darstellung bietet eine umfassende Aufklärung über die Ursachen und Wirkungen medialer Kriegsberichterstattung. Eigenbewertungen werden inhaltlich eindeutig gekennzeichnet, wodurch die Einordnung subjektiver Äußerungen in den Gesamtkontext gewährleistet wird. Die frühe Thematisierung der Problematik erfüllt die Forderung nach Aktualität in der journalistischen Berichterstattung. Der Einsatz der formalen Mittel ist angemessen, d.h. es wird weder emotionalisierend noch verfälschend gearbeitet. Der Rezipient wird durch die Thematisierung der Propagandaeffekte indirekt zur umfassenden Reflexion der Kriegsberichterstattung aufgefordert.

Der Artikel hebt sich dadurch hervor, dass er die Kriterien der Media-Charta erschöpfend erfüllt und bereits zu Beginn des Krieges durch eine sachliche und vielschichtige Argumentation umfassend über ein aktuelles Thema informiert, wodurch die Auslobung in der Kategorie ‚Nachrichten‘ gerechtfertigt ist.

11.2.2

„Feuer frei für die Bataillone der Bilder“ (sz)

Der Artikel zeichnet sich durch seine umfassende Darstellung verschiedener Positionen und das kritische Hinterfragen von Wahrheit in der Berichterstattung aus. Hierbei wird die Kriegsberichterstattung auf beiden Seiten der Konfliktparteien detailliert betrachtet und deren möglicher Missbrauch zu propagandistischen Zwecken verdeutlicht. Diesbezüglich werden sowohl die Abhängigkeit der eingebetteten Journalisten auf der US-Seite als auch die Bilder des irakischen Staatsfernsehens als Informationsquelle der irakischen Bevölkerung beleuchtet. Die Darstellung der Lage der irakischen Zivilbevölkerung anhand eines Beispiels wird der Situation angemessen emotional und nicht emotionalisierend dargestellt. Hierdurch wird der menschliche Faktor des Krieges akzentuiert und die Bedeutung der Bilder relativiert.

Der Artikel erzielt eine umfassende Aufklärung der Rezipienten durch die differenzierte Darstellung der einzelnen Positionen. Die detaillierte Information hinsichtlich der einzelnen

Teilaspekte ermöglicht die intersubjektive Einordnung der Argumentation in den Gesamtkontext. Die Akzentuierung der problematischen Informationslage fordert den Rezipienten zu einer eigenständigen und kritischen Reflexion medialer Kriegsberichterstattung auf und verdeutlicht umfassend den selektiven Effekt der Medien. Hinsichtlich emotionaler Themen wird auf unnötige Affektation verzichtet und so die notwendige Neutralität der Berichterstattung eingehalten.

Die ausführliche Behandlung des Themas und die Darstellung verschiedener Positionen rechtfertigt die Auslobung in der Kategorie ‚Reportage‘.

11.3

DIE AUTOREN

Nachfolgend wird ein kurzer Überblick über die beruflichen Laufbahnen der ausgezeichneten Autoren gegeben. Hierbei wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben, es wird aber deutlich, dass diese Journalisten durchaus repräsentative Preisträger der ersten Verleihung des META-Awards sind.

11.3.1

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Matthias Rüb ist Korrespondent in Washington für die FAZ. Vorherige Arbeitsgebiete waren unter anderem die Tätigkeit als Redakteur des FAZ Literaturblattes und seit 1993 die Arbeit in der politischen Nachrichtenredaktion der FAZ. Vorher war er jahrelang Südosteuropa-Korrespondent der FAZ mit Sitz in Budapest. Über die politische Situation am Balkan schrieb er zahlreiche Bücher.

11.3.2

Süddeutsche Zeitung

Wolfgang Koydl ist seit 2001 Büroleiter der SZ in Washington. Vorher war er fünf Jahre lang der erste Korrespondent der SZ in Istanbul, von wo aus er das östliche Mittelmeer, den Kaukasus und Zentralasien betreute. Weitere vorherige Stationen seiner beruflichen Laufbahn waren unter anderem die Arbeit als Büroleiter der deutschen Presse-Agentur in Moskau, die Arbeit als Nahost-Korrespondent der deutschen Presse-Agentur mit Sitz in Kairo, die Ressortleitung bei der Wiener Zeitung „Die Presse“ und die Redaktionsarbeit beim World Service der BBC in London. In seiner Funktion als Korrespondent in Istanbul schrieb er einige Bücher über die türkische Kultur und die aktuelle Politik.

Heiko Flottau ist seit 1985 Nahost-Korrespondent der Süddeutschen Zeitung in Kairo. Seit 1967 arbeitet er bei der SZ und war unter anderem Redakteur der Fernsehseite und Korrespondent in Frankfurt. Die folgenden Jahre bereiste er den Nahen Osten und war Korrespondent der SZ in Belgrad und Kairo. Er schrieb zahlreiche Bücher, die meist den Islam thematisieren.

Peter Münch ist Leiter des außenpolitischen Ressorts der SZ und befand sich zum Zeitpunkt des Irakkriegs zeitweilig in Afghanistan.

12

ZUSAMMENFASSUNG DER EVALUATIONSERGEBNISSE

Zunächst gilt es festzuhalten, dass die Medienberichterstattung in der ersten Woche des Untersuchungszeitraums tendenziell am höchsten ist. Hierdurch wird dem Informationsbedürfnis der Rezipienten und der Aktualität in der Berichterstattung Rechnung getragen. In der Medienberichterstattung bemühen sich die Zeitungen ein breites Themenspektrum anzubieten, wobei besonders die kritische Informationslage und die daraus resultierende Subjektivität der

Berichterstattung focussiert werden. Hinweise auf die unklare Quellenlage finden sich sowohl in Form redaktioneller Konzepte als auch innerhalb der einzelnen Artikel, wodurch der Rezipient umfassend zu einer kritischen Reflexion medialer Inhalte aufgefordert wird. In den Artikeln werden überwiegend die Fernsehberichterstattung und die Funktion der eingebetteten Journalisten behandelt, wobei ein durchaus kritischer Grundtenor zu erkennen ist. Hierdurch wird die Wirkung der Kriegsberichterstattung eher indirekt thematisiert; nur einzelne Autoren stellen dieses Thema in den Vordergrund ihrer Betrachtung, wobei meist der Aspekt der wahrheitsgemäßen Inhaltsvermittlung sowie der Kinder- und Jugendschutz behandelt werden. Der politische Grundtenor der Zeitungen ist besonders bei der taz und der Welt eindeutig erkennbar, was aber nach den Redaktionsstatuten durchaus beabsichtigt ist.

Deutlich erkennbar ist bei den einzelnen Zeitungen ein unterschiedlicher Umgang mit den formalen Mitteln. Während die Welt eine starke Bilderpräsenz aufweist, halten sich die anderen Zeitungen eher an die klassische, ergänzende Funktion von grafischen Elementen. Die intersubjektiv nachvollziehbare Trennung von Tatsachen und Meinungen wird nicht bei allen Artikeln eingehalten, wodurch eine einseitige Perspektivierung erzielt wird. Hierbei hat sich die Diskussion in der Gruppe als abschließende Auswahlmethode bewährt, da so die Wirkung der einzelnen Artikel umfangreich beurteilt werden kann. Die ausgelobten Artikel heben sich vornehmlich durch eine vielfältige Perspektivierung sowie durch die Aktualität der Themen hervor. Basierend auf den unterschiedlichen Darstellungsformen ist die Auslobung in unterschiedlichen Kategorien sinnvoll und notwendig.

AUSBLICK UND SCHLUSSBETRACHTUNG

13

ERSTE REAKTIONEN AUF DAS PROJEKT

Erfreulicherweise lassen sich durchaus positive Reaktionen auf das Projekt und insbesondere hinsichtlich der Preisverleihung dokumentieren.

Die anfängliche Skepsis hinsichtlich einer erfolgreichen Realisation des Vorhabens konnte durch das Engagement der Studenten und der betreuenden Professoren widerlegt werden. Die einzelnen Gruppen konnten jeweils auf ein Teilziel hinarbeiten wodurch stets ein zufriedenstellendes Abschlussergebnis erreicht wurde. Die intensive Beschäftigung mit medialen Inhalten wurde von den teilnehmenden Studenten als Zusatzqualifikation ihrer Ausbildung wahrgenommen, da sonst hauptsächlich technische und wirtschaftliche Aspekte den Schwerpunkt des Studiums bilden. Für zwei der Projektgruppen war vornehmlich der organisatorische Aspekt des Projekts interessant, wobei auch hier der inhaltliche Aspekt der Medienethik ausschlaggebend für die Auswahl des fächerübergreifenden Projekts war.

Die Redakteure und Journalisten reagierten bereits bei ihrer Benachrichtigung erfreut, wobei besonders die Beurteilung durch eine studentische Jury positiv bewertet wurde. Die professionelle Organisation der Verleihung im Rahmen des Mediensymposiums an der Hochschule konnte sowohl die Journalisten als auch die Teilnehmer des Symposiums überzeugen. Ebenfalls der Rektor der Hochschule der Medien war positiv überrascht.

Diese ersten Reaktionen zeigen die Möglichkeit einer umfassenden Etablierung und Akzeptanz des Preises. Dies zu erreichen sollte als Hauptziel für folgende Projektgruppen gelten.

Medienethische Fragestellung haben eine hohe Aktualität, so dass die Beschäftigung mit diesem Thema in der Hochschulausbildung sinnvoll ist. Aufgrund der großen Anzahl ähnlicher Initiativen, muss eine genaue Abgrenzung des META-Awards vorgenommen werden, um die umfassende Etablierung des Preises und so den Fortbestand des Projekts zu gewährleisten.

Zunächst ist es notwendig das Projekt hochschulintern zu etablieren, um so die Kontinuität der Verleihung zu gewährleisten. Die Ausbildung an der Hochschule der Medien beschäftigt sich nicht nur mit den technischen und wirtschaftlichen Komponenten der Medien, sondern umfasst ebenso eine kritische Reflexion der Inhalte. Erst die Berücksichtigung aller Aspekte ermöglicht eine fundierte Ausbildung. Das Projekt beschäftigt sich vornehmlich mit der Reflexion medialer Inhalte, durch die Veranstaltung der Preisverleihung werden aber ebenfalls wirtschaftliche und technische Aufgaben gelöst. Hierdurch kann das Konzept innerhalb der Hochschule gerechtfertigt werden. Durch weitere Projekte und Events an der Hochschule ist ein geringes Interesse bzw. fehlende Zeit seitens der Studenten einzuplanen. Die nötige Motivation kann vornehmlich durch eine umfassende externe Etablierung des Preises in der Wirtschaft erzielt werden. Hierdurch kann die Basis für einen Austausch zwischen den Entscheidern von Medienunternehmen sowie den Medienschaffenden und den Studenten der Hochschule geschaffen werden. Als weiterer Anreiz kann das geplante ‚Ethikum für Betriebswirte und Ingenieure‘ dienen, das als Zusatzqualifikation für Bewerbungen genutzt werden kann. Für den Erhalt des Zertifikats gilt die Teilnahme am fächerübergreifenden Projekt ‚META-Award‘ als Voraussetzung. Der angedachte Master Studiengang ‚Applied Media Ethics‘ lässt sowohl inhaltliche als auch personelle Unterstützung erwarten. Durch den Erfolg der ersten Preisverleihung und die Aussicht auf ein vielseitiges Arbeitsfeld für folgende Gruppen bietet das Projekt durchaus Anreiz zur Mitarbeit.

Die hochschulinterne Akzeptanz des Projekts kann durch eine zunehmende externe Etablierung des Preises verstärkt werden. Hierfür ist eine umfassende Öffentlichkeitsarbeit unumgänglich. Vorteilhaft ist hierbei, dass die Frage von Ethik und Moral in der Berichterstattung erheblich an Bedeutung gewinnt. Die deutliche Abgrenzung des META-Awards von ähnlichen Preisen kann zum einen anhand der Auslobung von Positivbeispielen zu diesem Thema vorgenommen werden. Trotz

zahlreicher Medienpreise, wird der ethische Aspekt häufig in einem negativen Zusammenhang, nämlich durch Rügen fehlender Ethik und Moral in der Berichterstattung, diskutiert. Zum anderen kann der studentische Charakter durchaus als positive Begründung angeführt werden. Die nötige Professionalität der Beurteilung und der Umsetzung ist durch die Betreuung der Professoren gewährleistet. Ziel muss demnach sein, die Auszeichnung als feste Institution zu etablieren. Hierfür darf sich der Preis nicht lediglich an Journalisten und Redakteure richten, sondern ebenfalls die Schlüsselpersonen in Medienunternehmen ansprechen. Hierfür muss zunächst die Einhaltung eines regelmäßigen Verleihungsturnus festgelegt werden, was durch den Projektcharakter gewährleistet werden kann. Durch die Akquise geeigneter Sponsoren kann eine umfassende Berichterstattung über die Preisverleihung erreicht werden, die nicht nur in den prämierten Medien stattfindet.¹⁰⁹ Bei der Auswahl der Sponsoren sollte die Marketingstrategie der Unternehmen zum Konzept der Verleihung passen und zur Sicherung der objektiven Beurteilung keine Medienunternehmen berücksichtigt werden. Zusätzlich sollten sowohl Stiftungen als auch journalistische Verbände und Verlage für die Zusammenarbeit in Betracht gezogen werden. Zur Verstärkung der professionellen Aussenwirkung ist die Wahl eines Schirmherren vorteilhaft, hierfür kommen unter anderem Größen aus Literatur und Kultur sowie aus der Politik in Betracht. Bei allen eben genannten Punkten sollte stets der regionale Bezug gewährleistet sein, da die deutschlandweite Etablierung erst als Fernziel erreichbar ist. Die Nähe zu Sponsoren und Schirmherr bietet zusätzlich organisatorische und wirtschaftliche Vorteile, da keine weiten Anreisen zur Verleihung geplant werden müssen und hohe Anreise- und Übernachtungskosten entfallen.

Eine umfassende Öffentlichkeitsarbeit muss sowohl im Vorfeld der Veranstaltung als auch nachträglich erfolgen. Hierbei ist sowohl die persönliche Akquise von Journalisten und Redakteuren als auch die allgemeine Bewerbung durch Plakate, Pressemitteilungen und eine informative Internetpräsenz¹¹⁰ notwendig. Die Nachbereitung muss zunächst die regionale Berichterstattung über die Verleihung initiieren und dokumentieren sowie die Kontaktpflege umfassen.

109 Einleitende Schritte in diese Richtung konnten bereits durch die erste Preisverleihung erreicht werden. So führt beispielsweise die Süddeutsche Verlag GmbH in ihrer Internetpräsenz den META-Award in einer Liste mit namhaften Auszeichnungen der Redakteure und Journalisten an (<http://www.sueddeutscher-verlag.de>).

110 Diese wird bereits von einer weiteren Projektgruppe konzipiert und in <http://www.medienethikaward.de> zu finden sein.

Der META-Award soll als Qualitätssiegel für einen ethischen und wertebewußten Journalismus gelten. Wie bereits erwähnt, konnten für die erste Preisverleihung lediglich überregionale Tageszeitungen berücksichtigt werden. Da die Bewertungskriterien der Media-Charta für alle Mediengattungen anwendbar sind, wird die inhaltliche Erweiterung des Preises hierauf ausgerichtet sein. In Fernsehen und Hörfunk bieten sich Nachrichtenformate und Reportagen unterschiedlicher Sender als Bewertungsgrundlage an. Diesbezüglich sollten ebenfalls lediglich überregionale Sender berücksichtigt werden, da diese Angebote für eine breite Öffentlichkeit zugänglich sind. Im Printbereich kann zusätzlich die Berichterstattung weiterer Formate, beispielsweise die bereits ansatzweise analysierten Wochenzeitungen, berücksichtigt werden. Da sowohl die Beurteilungskriterien als auch die entwickelten Kategorien für alle Mediengattungen anwendbar sind, kann die Auslobung somit für unterschiedliche Mediengattungen in den verschiedenen Kategorien vorgenommen werden. Denkbar wäre auch jeweils eine Mediengattung pro Verleihung in den Vordergrund zu stellen. Eine Ausnahme bildet der Online-Journalismus. Diesbezüglich fällt es schwer eine allgemeine Definition von professionellen Angeboten vorzunehmen. Die Abgrenzung dieser Angebote für eine spätere Analyse könnte die Aufgabe für eine der folgenden Projektgruppen sein. Da dieses Medium an Bedeutung in der Informationsvermittlung gewinnt, ist eine endgültige Ausgrenzung aus den Untersuchungsgrundlagen nicht sinnvoll.

Eine weitere inhaltliche Erweiterung ist die Entwicklung neuer Themenschwerpunkte der zu analysierenden Berichterstattung. Wie bereits erwähnt sollte Hauptthema der ersten Preisverleihung der Aspekt „Wirtschaft und Medien“ sein, welcher aufgrund der Aktualität zurückgesetzt wurde. Dieses Thema soll in der nächsten Untersuchung aufgegriffen werden. Ebenfalls gilt es weitere Schwerpunkte zu entwickeln, denkbar wären beispielsweise die Themen „Umwelt und Medien“ oder „Politik und Medien“ (in einem allgemeinen Zusammenhang). Hierbei sollten stets aktuelle Entwicklungen berücksichtigt werden. Die Preisverleihung kann aber auch dazu genutzt werden Themen zu focussieren, die in der allgemeinen Berichterstattung und Berücksichtigung finden.

Die festgelegten Kategorien können im Bedarfsfall angepasst bzw. erweitert werden. Die Kriterien der Media-Charta sollten aber beibehalten werden, um die Kontinuität der Beurteilungsmaßstäbe zu gewährleisten.

16

FAZIT

Die notwendige Weiterentwicklung der Untersuchungsgrundlagen und der Etablierungsmaßnahmen garantiert zahlreiche Aufgabenfelder für folgende Studentengruppen und bietet so vielfältige Möglichkeiten eigene Studienschwerpunkte innerhalb der Projektarbeit zu realisieren.

Die interne und externe Etablierung des META-Awards kann durch umfassendes Engagement seitens der Studenten erreicht werden. Hierbei kann zum einen der Erfolg der ersten Preisverleihung und zum anderen die Möglichkeit des Austauschs mit Medienschaffenden und Entscheidern der Medienbranche als Motivationsfaktor dienen.

LITERATUR

- Adorno, Theodor W: Soziologie und empirische Forschung. In: Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1962): *Sociologica II. Reden und Vorträge. Frankfurter Beiträge zur Soziologie. Bd. 10.* Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt, S. 205ff.
- Apel, Karl-Otto: Lässt sich ethische Vernunft von strategischer Zweckrationalität unterscheiden? Zum Problem der Rationalität sozialer Kommunikation und Interaktion. In: Van Reijen, Willem /Apel, Karl-Otto (Hrsg.) (1984): *Rationales Handeln und Gesellschaftstheorie.* Bochum: Germinal Verlagsgesellschaft, S. 49ff.
- Bayertz, Kurt: Praktische Philosophie als angewandte Ethik. In: Ders. (Hrsg.) (1991): *Praktische Philosophie. Grundorientierungen angewandter Ethik.* Reinbek: Rowohlt Verlag, S. 7-47.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1977): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie.* 5.Auflage. Frankfurt am Main: Fischer.
- Bienzle, Bruno: Wahl der Darstellungsmittel. In: Mast, Claudia (1994): *ABC des Journalismus. Ein Leitfaden für die Redaktionsarbeit.* 7. Auflage. Konstanz: UVK-Medien, S. 183-199.
- Blumer, Herbert (Hrsg.) (1973): Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen: *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie. Bd. 1.* Reinbek: Rowohlt, S. 80-146.
- Blumler, Jay G./Katz, Elihu (Hrsg.) (1974): *The uses of mass communication. Current perspectives on gratifications research.* Beverly Hills, CA: Sage Publications.
- Böckelmann, Frank: Die politische und kulturelle Orientierung des Individuums als Nutzer in der Angebotsflut der Informationsgesellschaft. In: Mahle, Walter A. (2000): *Orientierung in der Informationsgesellschaft. Tagungsbericht über das Vierzehnte Wissenschaftliche Gespräch am 9. und 10. Dezember 1998 in Boppard, Bundesakademie für öffentliche.* Konstanz: Bundesakademie für öffentliche Verwaltung, S.25-29.
- Bonfadelli, Heinz (1999): *Medienwirkungsforschung 1. Grundlagen und theoretische Perspektiven.* In: Reihe Uni-Papers. Bd. 10. Konstanz: UVK Medien.
- Boventer, Hermann (1985): *Ethik des Journalismus. Zur Philosophie der Medienkultur.* Konstanz: Universitätsverlag.
- Boventer, Hermann (Hrsg.) (1988): *Medien und Moral.* Konstanz: Universitätsverlag.
- Cantril, Hadley (1938): *The Invasion from Mars. A Study in the Psychology of Panic.* Princeton: University Press
- Charlton, Michael/Neumann-Braun, Klaus (1992): *Medienkindheit - Medienjugend. Eine Einführung in die aktuelle kommunikationswissenschaftliche Forschung.* München: Quintessenz.
- Christians, Clifford G: Gibt es eine Verantwortung des Publikums? In: Wunden, Wolfgang (1989): *Medien zwischen Markt und Moral. Beiträge zur Medienethik.* Frankfurt a.M.: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, S. 255-266.
- Dittrich, Karl-Heinz: Wertorientierung und Parteiwechsel. Zur wertbezogenen Flexibilisierung des Wahlrechts am Beispiel der Bundestagswahlen 1987. In: Klages, Herbert/Hippler, Hans-Jürgen/Herbert, Willi (Hrsg.) (1992): *Werte und Wandel. Ergebnisse und Methoden einer Forschungstradition.* Frankfurt/New York: Campus Verlag, S. 252-268.
- Ehrenfels von, Christian (1897): *System der Werttheorie. Bd.1. Allgemeine Werttheorie. Psychologie des Begehrens.* Leipzig: Reissland.
- Engel, Stefan/Slapnicar, Klaus W. (2003): *Die Diplomarbeit.* 3. Auflage. Stuttgart: Schäffer-Poeschel Verlag.
- Funiok, Rüdiger/Huber, Herbert (2001): *Medien- und Werteerziehung.* In: Bayerisches Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst (Hrsg.): *Sammelwerk Medienzeit Basisbausteine.* Donauwörth: Auer Verlag.
- Funiok, Rüdiger/Schmälzle, Udo F: *Medienethik vor neuen Herausforderungen.* In: Funiok, Rüdiger/Schmälzle, Udo F./Werth, Christoph H. (Hrsg.) (1999): *Medienethik. Die Frage der Verantwortung.* Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 96-113.
- Funiok, Rüdiger/Schmälzle, Udo F./Werth, Christoph H. (Hrsg.) (1999): *Medienethik. Die Frage der Verantwortung.* Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

- Giddens, Anthony (1989/91): *Sociology*. Cambridge: Polity Press.
- Grimm, Petra/Capurro, Rafael (Hrsg.) (2003): *Krieg und Medien. Verantwortung zwischen apokalyptischen Bildern und paradiesischen Quoten*. Schriftenreihe Medienethik. Bd. 4. Wiesbaden/Stuttgart: Franz-Steiner Verlag.
- Habermas, Jürgen: *Erkenntnis und Interesse*. In: (ders.) (1968): *Technik und Wissenschaft als Ideologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 48ff.
- Habermas Jürgen (1971): *Theorie und Praxis*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1981a): *Theorie des Kommunikativen Handelns. Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung*. Bd. 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1981b): *Theorie des Kommunikativen Handelns. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*. Bd.2. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas Jürgen: *Ein Interview mit der New Left Review*. In: (ders.) (1985): *Die Neue Unübersichtlichkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 213ff.
- Habermas, Jürgen: *Vorwort*. In: (ders.) (1990): *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. Neuauflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen: *Erläuterungen zur Diskursethik*. In: (ders.) (1992a): Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 119ff.
- Habermas, Jürgen (1992b): *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Haller, Michael (1997): *Die Reportage. Ein Handbuch für Journalisten*. 4. Auflage. Konstanz: UVK-Medien.
- Hiesel, Gerhard: *De Sumerer*. In: Albertz, Rainer/Hiesel, Gerhard/Klenegl, Horst (Hrsg.) (2003): *Frühe Hochkulturen*. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag, S. 42-89.
- Holzer, Horst (1994): *Medienkommunikation. Einführung in handlungs- und gesellschaftstheoretische Konzeptionen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hund, Wulf D. (1970): *Kommunikation in der Gesellschaft. Demokratische Willensbildung oder manipulierte Meinung*. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Hunziker, Peter (1988): *Medien, Kommunikation und Gesellschaft. Einführung in die Soziologie der Massenkommunikation*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Irrgang, Bernhard (1998): *Praktische Ethik aus hermeneutischer Perspektive*. Paderborn: Reinhardt.
- Jaeger, Susanne (2000): *Tatsachenbehauptungen und Meinungen. Kognitive Repräsentationen des Bosnien-Konfliktes in der westlichen Kriegsberichterstattung*. In: *Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung*. Nr. 50. Konstanz: Projektgruppe Friedensforschung.
- Kant, Immanuel (1977): *Kritik der praktischen Vernunft. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Karmasin, Michael: *Journalismus ohne Moral. Staat oder Markt als Moralersatz*. In: Mast, Claudia (Hrsg.) (1996): *Markt - Macht - Medien. Publizistik zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und ökonomischen Zielen*. Konstanz: UVK Medien, S. 215-229
- Katz, Elihu/Gurevitch, Michael/Haas, Hadassah (1973): *On the Use of Mass Media for Important Things*. In: *Sociological Review*. 38. Jg. S.164-181.
- Klapper, Joseph (1960): *The Effects of Mass Communication*. New York: Glencoe.
- Kluckhohn, Clyde: *Values and Value Orientation in the Theory of Action. An Exploration in Definition and Classification*. In: Parsons, Talcott/Shils, Edward A. (Hrsg.) (1951): *Toward a General Theory of Action*. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press, S. 388-433
- Kriz, Jürgen: *Pragmatische und handlungstheoretische Aspekte der Inhaltsanalyse. Zur Bedeutung von Bedeutung*. In: Bentele, Günter (Hrsg.) (1981): *Semiotik und Massenmedien. Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft*. Bd. 7. München: Ölschläger, S. 155-169.
- Kunczik, Michael (1984): *Kommunikation und Gesellschaft. Theorien zur Massenkommunikation*. Köln: Böhlau Verlag.
- Kunczik, Michael (1987): *Gewalt und Medien*. Köln: Böhlau Verlag.
- Lautmann, Rüdiger (1971): *Wert und Norm. Begriffsanalysen für die Soziologie*. 2. Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Leschke, Rainer: *Von der Medienethik zur Analyse normativer Muster der Medienproduktion*. In: Rusch, Gebhard (Hrsg.) (2002): *Einführung in die Medienwissenschaft. Konzeptionen, Theorien, Methoden, Anwendungen*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 208-226.

- Liedtke, Anja (1994): Zur Sprache der Berichterstattung in den Kriegen am Golf und in Jugoslawien. In: Europäische Hochschulschriften. Reihe Deutsche Sprache und Literatur. Bd. 1461. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Longman Dictionary of Contemporary English (1995). 3. Auflage. München: Langenscheidt-Longman
- Loretan, Matthias: Ethik der Medienkommunikation. Curriculum am Institut für Journalistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Freiburg Ue. In: Funiok, Rüdiger/Schmälzle, Udo F./Werth, Christoph H. (Hrsg.) (1999): Medienethik. Die Frage der Verantwortung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 294-308.
- Luhmann, Niklas: Interaktion, Organisation, Gesellschaft. In: (ders.) (1975): Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 9ff.
- Luhmann, Niklas: Veränderungen im System gesellschaftlicher Kommunikation und die Massenmedien. In: (ders.) (1981): Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 309ff.
- Luhmann, Niklas (1989): Gesellschaftsstruktur und Semantik Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1990a): Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 170ff
- Luhmann, Niklas (1990b): Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1991): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. 4. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1996): Die Realität der Massenmedien. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mahle, Walter A. Orientierung in der Informationsgesellschaft. Tagungsbericht über das Vierzehnte Wissenschaftliche Gespräch am 9. und 10. Dezember 1998 in Boppard. Konstanz: Bundesakademie für öffentliche Verwaltung.
- Martens, W. (1991): Die Autopoieses sozialer Systeme In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 43, S. 625ff.
- Mast, Claudia (1994): ABC des Journalismus. Ein Leitfaden für die Redaktionsarbeit. 7. Auflage. Konstanz: UVK-Medien.
- McGuire, William (1986): The Myth of Massive Media Impact. Savagings and Salvagings. In: Public Communication and Behavior. Vol. 1. Orlando: Academic Press, S. 173-257.
- Meyers Lexikonredaktion (Hrsg.) (1990): Meyers großes Taschenlexikon in 24 Bänden. 3. Auflage. Mannheim/Wien/Zürich: BI-Taschenbuch-Verlag.
- Neumann, Johanna: Live, from the Persian Gulf War. In: Woodhull, Nancy J./Snyder, Robert W. (ed.) (1998): Defining Moments in Journalism. New Brunswick/London: Transaction Publishers, S.89-92
- Opaschowski Horst W./Raddatz, Guido (Hrsg.) (1991): Freizeit im Wertewandel. Hamburg: Olzog Verlag.
- Peters, Robert (1993): Zeitungssprache. Untersuchung der Wirkungen von Massenkommunikation anhand ausgewählter Leitartikelausschnitte der Düsseldorfer Nachrichten. Essen.
- Pieper, Annemarie (1994): Einführung in die Ethik. Tübingen: Francke.
- Pöttker, Horst: Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Auftrag. Zum Verhältnis von Berufsethos und universaler Moral im Journalismus. In: Funiok, Rüdiger/Schmälzle, Udo F./Werth, Christoph H. (Hrsg.) (1999): Medienethik. Die Frage der Verantwortung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 216-231.
- Prokop, Dieter (1981): Medien-Wirkungen. Frankfurt: Suhrkamp.
- Ramonet, Ignacio (1999): Die Kommunikationsfalle. Macht und Mythen der Medien. Zürich: Rotpunkt Verlag.
- Reese-Schäfer, Walter (1992): Luhmann zur Einführung. 1. Auflage. Hamburg: Junius Verlag.
- Reichardt, Robert: Wertstrukturen im Gesellschaftssystem - Möglichkeiten makrosoziologischer Analysen und Vergleiche. In: Klages, Helmut/Kmieciak, Peter (Hrsg.) (1979): Wertewandel und gesellschaftlicher Wandel. Frankfurt/New York: Campus Verlag, S. 23-40.
- Renckstorf, Karsten: Mediennutzung als soziales Handeln. Zur Entwicklung einer handlungstheoretischen Perspektive der empirischen (Massen-) Kommunikationsforschung. In: Schulz, W. (Hrsg.) (1989): Medienwirkungen. Einflüsse von Presse, Radio und Fernsehen auf Individuum und Gesellschaft. Forschungsbericht/DFG. Weinheim: VCH Verlagsgesellschaft, S. 314-336.
- Renckstorf, Karsten (1977): Neue Perspektiven in der Massenkommunikationsforschung. Beiträge zur Begründung eines alternativen Forschungsansatzes. Berlin: Spieß.

- Reumann, Kurt: Journalistische Darstellungsformen. In: Noelle-Neumann, Elisabeth/Schulz, Winfried/Wilke, Jürgen (Hrsg.) (1994): Fischer Lexikon für Publizistik und Massenkommunikation. Frankfurt: Fischer Verlag, S. 91-116.
- Roegele, Otto: Plädoyer für publizistische Verantwortung. Beiträge zu Journalismus, Medien und Kommunikation. In: Mast, Claudia/Ruß-Mohl, Stephan (Hrsg.) (2000): Schriftenreihe des Deutschen Instituts für publizistische Bildungsarbeit Düsseldorf. Bd. 39. Journalismus. Konstanz: UVK-Medien, S. 107-174.
- Rosengren, Karl E: Uses and Gratifications. A Paradigm Outlined. In: Blumler, Jay G./Katz, Elihu (Hrsg.) (1974): The uses of mass communication. Current perspectives on gratifications research. Beverly Hills, CA: Sage Publications, S. 269ff.
- Rudolph, Wolfgang (1968): Die amerikanische „Cultural Anthropology“ und das Wertproblem. Berlin: Duncker & Humblot.
- Rühl, Manfred/Saxer, Ulrich (1981): 25 Jahre Deutscher Presserat. Ein Anlaß für Überlegungen zu einer kommunikationswissenschaftlich fundierten Ethik des Journalismus und der Massenkommunikation. In: Publizistik. 26. Jg., S. 471-507
- Ruß-Mohl, Stephan (1992): Zeitungs-Umbruch. Wie sich Amerikas Presse revolutioniert. Berlin: Argon-Verlag.
- Ruß-Mohl, Stephan: Medienjournalismus, Medien-PR und Medienethik. Lassen sich durch öffentlichen Diskurs hohe Standards journalistischer Professionalität im Medienjournalismus durchsetzen? In: Funiok, Rüdiger/Schmälzle, Udo F./Werth, Christoph H. (Hrsg.) (1999): Medienethik. Die Frage der Verantwortung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 233-256.
- Schatz, Heribert/Schulz, Winfried: Qualität von Programmen. Kriterien und Methoden zur Beurteilung von Programmqualität im dualen Fernsehen. In: Media-Perspektiven. Heft 11/1992, S. 690-712.
- Scholl-Schaaf, Margret (1975): Werthaltung und Wertsystem. Ein Plädoyer für die Verwendung des Wertkonzepts in der Sozialpsychologie. Bonn: Bouvier.
- Schuppe, Matthias (1983): Im Spiegel der Medien. Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland. Eine empirische Analyse anhand von Stern, ZDF Magazin und Monitor im Zeitraum 1965 bis 1983. In: Europäische Hochschulschriften. Reihe Kommunikationswissenschaft und Publizistik. Bd. 12. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Thomaß, Barbara: Von Aristoteles zu Habermas. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.) (1998): Theorien des Journalismus. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 351-362.
- Titzmann, Michael: Zur Beziehung von „Inhaltsanalyse“ und „Strukturaler Textanalyse“. In: Bentele Günter (Hrsg.) (1981): Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Band 7: Semiotik in Massenmedien. 1. Auflage. München: Ölschläger, S. 218-233.
- Volder de, Nabor Urbain: Die Zeitung. Definitionen und Begriffe. In: Emil Dovifat (Hrsg.) (1969): Handbch der Publizistik. Bd. 3. Berlin: De Gruyter, S. 49ff.
- Vollmer, Gabriele C.H. (1994): Polarisierung in der Kriegsberichterstattung. Inhaltsanalytische Untersuchung bundesdeutscher Tageszeitungen am Beispiel des Jugoslawienkrieges. Dissertation. Münster: Westfälische Wilhelms Universität.
- Weischedel, Wilhelm (1998): Die philosophische Hintertreppe. Die großen Philosophen in Alltag und Denken. 28. Auflage. München: Deutscher Taschenbuchverlag.
- Weischenberg, Siegfried/Löffelholz, Martin/Scholl, Armin (1994): Journalismus in Deutschland. In: Journalist 5/94, S. 55-70.
- Weischenberg, Siegfried (1995): Trends der Informationsgesellschaft. Eine annotierte Bibliographie zur Zukunft der Medienkommunikation. Münster: Agenda-Verlag.
- Weischenberg, Siegfried/Kriener, Markus (Hrsg.)(1992): Journalistik. Mediensysteme, Medienethik, Medieninstitutionen. Bd. 1. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Weyl, Brigitte: Chancen freiwilliger Selbstkontrolle. In: Erbring, Lutz (Hrsg.) (1988): Medien ohne Moral. Variationen über Journalismus und Ethik. Berlin: Argon-Verlag, S. 150-161.
- Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion (Hrsg.) (2001): Duden Fremdwörterbuch, 7. Auflage, Duden Bd. 5 Mannheim: Duden-Verlag.
- Wittkämper, Gerhard W: Steuert die Politik oder wird sie gesteuert? Politisches Handeln im Multimediazeitalter. In: Funiok, Rüdiger/Schmälzle, Udo F./Werth, Christoph H. (Hrsg.) (1999): Medienethik. Die Frage der Verantwortung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 96-113.

Wolling, J: Wunsch versus Wirklichkeit. Normative und realistische Erwartungen an journalistisches Entscheidungsverhalten. In: Mast, Claudia (Hrsg.) (1996): Markt, Macht, Medien. Publizistik zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und ökonomischen Zielen. Konstanz: UVK Medien, S. 231-247.

Axel Springer Verlag: Präambel der journalistischen Leitlinien.

In: <http://www.welt.de>, 28.12.2003.

Chefredaktion der Tageszeitung: Redaktionsstatut.

In: <http://www.taz.de/pt/.etc/geno/che/statut>, 28.12.2003.

Chefredaktion der Tageszeitung: Wir machen keine halben Sachen.

In: <http://www.taz.de/pt/.etc/geno/che/chefredaktion>, 28.12.2003.

Deutscher Presserat: Publizistische Grundsätze (Pressekodex).

In: <http://www.presserat.de/kodex.html>, 20.09.2003.

Deutscher Presseverband: Homepage.

In: <http://www.dpv.org>, 10.11.2003.

Deutsche Public Relations Gesellschaft e.V.

In: <http://www.dprg.de>, 04.12.2003.

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung: Redaktionsstatut.

In: <http://www.faz.de>, 28.12.2003.

Die Süddeutsche Zeitung: Impressum.

In: <http://www.sueddeutsche.de>, 28.12.2003.

Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern: Werbeträgeranalyse.

In: <http://www.ivw.de>, 28.12.2003.

Initiative Qualität des Deutschen Journalisten Verbands.

In: <http://www.djv.de/aktuelles/themen/archiv/qualitaet.shtml>, 04.12.2003.

Initiative Qualität des Deutschen Journalisten Verbands: Charta zur Qualitätssicherung.

In: <http://www.djv.de/downloads/charta3.pdf>, 04.12.2003.

Insitut für Demoskopie Allensbach: Werbeträgeranalyse.

In: <http://www.awa-online.de>, 28.12.2003.

International Communications Consultancy Organisation (ICCO): Charta für Public Relations Agenturen.

In: <http://www.iccopr.com/about/stockholm.cfm>, 04.12.2003.

Knippahls, Dirk/Schlüter, Christian: Im Gespräch: Niklas Luhmann.

In: <http://www.ds-online.de>, 10.11.2003.

Linke, Thomas (1999): Der Medienjournalist - das unbekannte Wesen.

In: <http://www.netzwerk-medienethik.de/bib/bibu1linke.htm>, 04.12.2003.

Landesanstalt für Kommunikation: Medienpreis für den privaten Rundfunk 2003. Ausschreibung.

In: <http://www.lfk.de>, 10.11.2003.

Netzwerk Medienethik: Interdisziplinäres Gesprächsforum zu ethischen Fragen im Medienbereich.

In: <http://www.netzwerk-medienethik.de>, 10.11.2003.

Reifenrath, Roderich (2002): Wir über uns. Wie alles begann.

In: <http://www.fr-aktuell.de>, 28.12.2003.

Scheele, Bernd (2003): Im Interview - Bernd Gäbler, Chef des Adolf Grimme Instituts.

In: <http://www.manager-magazin.de>, 28.12.2003

Süddeutscher Verlag: Auflistung der Preise für Journalisten und Redakteure.

In: <http://www.sueddeutscher-verlag.de>, 28.12.2003.

TABELLENVERZEICHNIS

Tab. 1:	Quartalszahlen der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (Mo-Sa)	100
Tab. 2:	Quartalszahlen der Süddeutschen Zeitung (Mo-Sa)	101
Tab. 3:	Quartalszahlen der Frankfurter Rundschau (Mo-Sa)	102
Tab. 4:	Quartalszahlen der Welt (Mo-Sa)	103
Tab. 5:	Quartalszahlen der Tageszeitung (Mo-Sa)	104
Tab. 6:	Artikel-Reihe ‚Im Schatten des Krieges‘	115
Tab. 7:	Artikel-Reihe ‚Der andere Krieg‘	116

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1:	Stimulus-Response-Modell der Medienwirkung (S-R)	24
Abb. 2:	Stimulus-Organismus-Reaktions-Modell der Medienwirkung (S-O-R)	24
Abb. 3:	Uses and gratifications approach	26
Abb. 4:	Handlungstheoretischer Nutzenansatz	31
Abb. 5:	Struktur- und Prozessmerkmale des Medienrezeptionshandelns	34
Abb. 6:	Moralmodell des Journalismus	71
Abb. 7:	Verlaufsdarstellung der anteiligen Berichterstattung (Wochenzeitungen)	85
Abb. 8:	Gewichtung der einzelnen Kategorien in der Berichterstattung(Wochenzeitungen)	86
Abb. 9:	Verlaufsdarstellung der Medienberichterstattung (Tageszeitungen/gesamt)	108
Abb. 10:	Verlaufsdarstellung der Medienberichterstattung (Tageszeitungen/relativ)	109
Abb. 11:	Häufigkeitsverteilung der Schwerpunktthemen	111
Abb. 12:	Häufigkeitsverteilung der Beitragsformen	112

ANHANG

19

MEDIA-CHARTA/LEITFADEN

Präambel

Der Medienethikpreis META versteht sich als ein Qualitätssiegel für einen ethischen und wertebewußten Journalismus. Dieser Fragenkatalog fasst die Qualitätsmerkmale zusammen, um den Studierenden der Prüfungskommission einen Leitfaden zur Sicherstellung einer einheitlichen und umfassenden Beurteilung aller Beiträge und den Teilnehmern und Interessierten einen Überblick über unsere Beurteilungsmaßstäbe an die Hand zu geben.

Der Journalist hat eine Gatekeeper-Funktion im Kommunikationsprozess. Er wählt aus einer Überfülle an Ereignissen die für die freie Meinungsbildung des Rezipienten wichtigen und relevanten Informationen aus und gibt sie an ihn weiter. Er trägt dabei die gesellschaftliche Verantwortung, das konsensial ausgehandelte Wertesystem, wie es sich auch im Grundgesetz manifestiert, zu schützen und zu stabilisieren. Immer wenn ethische Werte missachtet werden, besteht eine besondere Relevanz der Information für individuelles und gesellschaftliches Handeln und der Journalist hat die Pflicht zu berichten und eventuell zu kommentieren. Diese Schlüsselposition ist der Grund, warum unser Preis Texte und Beiträge auf die Einhaltung ethischer Grundsätze hin überprüfen und überzeugende Darstellungen von Werten innerhalb der Medien prämiieren will.

Uns ist bewusst, dass Journalisten Teil eines Systems sind und nicht die alleinige Verantwortung für die kommunizierten Inhalte tragen. Programmverantwortliche oder Chefredaktionen entscheiden, ob und wie ein Beitrag platziert wird und legen damit die Gewichtung eines Themas fest. Ebenso spielen wirtschaftliche Aspekte eine Rolle, wobei Medienmanager ihre Verantwortung für die Einhaltung ethischer Grundsätze in den Medien wahrnehmen sollten. Unser Ziel ist es, durch die Auslobung dieses Preises Aufmerksamkeit für ethische Fragestellungen in der Medienwirtschaft zu erzeugen und damit über die Prämierung hinaus indirekten Einfluss auf die Struktur des Systems auszuüben.

Intersubjektivität und Perspektivierung

1.) Wird Wert auf Aufklärung gelegt?

Aufklärung ermöglicht eine Urteilsbildung beim Rezipienten und schützt seine freie Meinungsbildung. Sie ist gekennzeichnet durch Argumentation und Differenzierung.

2.) Ist die Darstellung intersubjektiv nachvollziehbar?

Jedem Journalisten wird ein eigener Standpunkt zugestanden, dieser muss nur für die Kommunikationsmitglieder vermittelbar und nachvollziehbar sein.

3.) Spiegelt die Darstellung vielfältige Perspektiven wieder?

Eine umfassende und vielfältige Versorgung mit Informationen muss gewährleistet sein.

Ein grundlegendes Ziel qualitativer Informationsvermittlung liegt darin, zu einer Erhöhung der Meinungsvielfalt beizutragen. Massenmedien sollen die Konkurrenz der Meinungen vermitteln und die Urteilsfähigkeit des Rezipienten steigern sowie eine Orientierung in der Umwelt bieten.

- 4.) Erfolgt die Informationsvermittlung unabhängig von den Interessen wirtschaftlicher Akteure oder politischer Parteien?

Ein eigener Standpunkt bzw. nicht instrumentalisierte Informationsvermittlung ermöglicht freie Meinungsbildung und Vielfalt.

- 5.) Wenn eine parteiübergreifende Position eingenommen wird, wird diese als persönliche Stellungnahme transparent gemacht?

Journalisten sind durchaus zur aktiven Teilnahme an gesellschaftlichen und politischen Diskursen aufgefordert - indem sie einerseits selbst ihre Stimme erheben und andererseits in einer Art "Quelleninterpretation" auf die Suche nach Begründungen und Motiven für Absichten anderer gehen. Die eigene Position muss aber als solche kenntlich gemacht werden.

- 6.) Erfolgt eine differenzierte Darstellung des Ereignisses?

Die Allgemeinverständlichkeit komplexer Sachverhalte soll nicht durch schablonenhafte, verallgemeinernde Darstellungen herbeigeführt werden.

- 7.) Wird darauf hingewiesen, dass Objektivität durch subjektive Wahrnehmung/Wahrhaftigkeit relativiert wird?

Journalisten fühlen sich zwar einer objektiven Darstellung von Sachverhalten verpflichtet, können dieser aber als Einzelperson nicht gerecht werden, da sie nur einen Ausschnitt aus der „Wirklichkeit“ wiedergeben und nur über das berichten können, worüber sie Kenntnis erlangen oder was aus ihrer Perspektive „wahr“/erwähnenswert ist. Journalisten sollen jedoch ihre subjektive Wahrnehmung/Wahrhaftigkeit zum Ausdruck bringen (was sie selbst als wahr erkannt haben) und vor allem bei nicht eindeutiger Faktenlage deutlich machen.

Als gut ist zu bewerten, wenn die Sachverhalte/Ereignisse so richtig, vollständig und präzise wie möglich dargestellt werden.

- 8.) Wird auf die Situation Betroffener Rücksicht genommen?

Bei Recherchemethoden gerät der Journalist häufig in den Zielkonflikt zwischen Professionalität im investigativen Journalismus und ethischer Rücksichtnahme auf die persönlichen Grundrechte Einzelner. Verdeckte Recherchen, die Persönlichkeitsrechte verletzen oder Scheckbuch-Methoden sind zu verurteilen. Des Weiteren sind Betroffene nicht unangemessen sensationell oder unwürdig darzustellen. Es kann ein Gütekriterium sein, ggf. auf Bilder zugunsten Betroffener zu verzichten.

- 9.) Wird über die Ursachen und Folgen der Medienberichterstattung reflektiert?

Transparenz- und Trennungspostulat

- 1.) Werden Eigenbewertungen bzw. Mutmaßungen als solche kenntlich gemacht?

Die Kennzeichnung von Eigenbewertungen/Mutmaßungen erleichtern die Einordnung von subjektiver Wahrhaftigkeit in den objektiven Gesamtkontext.

- 2.) Werden Qualitätsmerkmale der Recherche deutlich?

Qualitätsmerkmale sind beispielsweise eigenständig, eigeninitiativ, sorgfältig, seriös, mutig, risikobereit.

Gründliche und gewissenhafte Prüfung von Inhalt, Herkunft und Wahrheit sind Grundvoraussetzungen für gutes Recherchieren.

Wenn gesellschaftlich, politisch oder wirtschaftlich Handelnde Begründungen liefern, dann sollte der Journalist diese adäquat wiedergeben. Tun sie dies nicht, ist er dazu angehalten, sie durch Recherche hinzuzufügen. Auch eine aufmerksame Interpretation einer Pressemitteilung oder einer öffentlichen Äußerung sowie deren Einordnung in den Gesamtzusammenhang können Aufschluss über Begründungen und Motive geben.

- 3.) Wird auf die ggf. widersprüchliche Quellenlage hingewiesen?

Quellenlagen sind gegebenenfalls uneindeutig, dem sollte durch Hinweis Rechnung getragen werden. Quellen sind grundsätzlich anzugeben.

4.) Werden Nachricht und Kommentar deutlich voneinander getrennt?

Die Kennzeichnung des Kommentars soll inhaltlich und formal gewährleistet sein.

Subjektive Wahrhaftigkeit

Die Richtigkeit der subjektiven Wahrhaftigkeit bemisst sich nach:

- intersubjektiver Nachprüfbarkeit (Recherche aus vielen Quellen)
- Begründetheit der Argumente (Quellentransparenz)
- Darstellung unterschiedlicher Positionen (Vielfalt)
- Angestrebte Vollständigkeit der Informationen

1.) Werden die Fakten wahrheitsgemäß wiedergegeben?

Fakten müssen hinsichtlich Inhalt, Stil und Wiedergabe stimmen.

Unter dem Gesichtspunkt der subjektiven Wahrhaftigkeit heißt das auch, dass Fakten selbst dann zu berücksichtigen sind, wenn sie nicht zu den eigenen, bisherigen oder anerkannten Überzeugungen passen

2.) Wird darauf geachtet, dass bei der Bearbeitung/Montage die Inhalte nicht verfälscht wiedergegeben werden?

Die formalen Mittel sollen so eingesetzt werden, dass dem Rezipienten die Einordnung des Dargestellten in einen größeren Zusammenhang möglich wird.

Im Bereich AV-Medien sind dies Schnitt, Montage, Zoom, Kamerawechsel etc. Die Vermeidung von Bild-Ton-Scheren (vordergründiger Zusammenhang von Bild und Ton/Information) trägt zu einer konsistenten und kohärenten Informationsvermittlung bei.

Im Bereich Print gilt dies für Bildauswahl, Verhältnis Bild/Text, Einsatz von Grafiken/Tabellen, Gliederung bzw. Layout des Textes etc.

Vollständigkeitspostulat

1.) Wird bei der Auswahl von Ereignissen oder bei der Gewichtung von Aspekten eines Ereignisses auf eine möglichst vollständige Darstellung Wert gelegt?

Ausgehend vom Gerechtigkeitsprinzip sollen auch die Ereignisse bzw. Aspekte Beachtung finden, die unter populistischen Gesichtspunkten als weniger attraktiv gelten.

2.) Sind Nachrichten/Berichte in Bezug auf den zu beschreibenden Sachverhalt vollständig?

Wenn die Informationsvermittlung den Informationsumfang reduzieren muss, um Sachverhalte vermittelbar zu machen, soll keine Sinnentfremdung entstehen.

Es ist wichtig, dass Inhalte (z.B. bei Interviews) nicht aus dem Bedeutungszusammenhang gerissen werden.

3.) Wird der Sachverhalt entsprechend seiner Komplexität angemessen dargestellt?

In Zeiten zunehmender Informationsüberflutung benötigen Rezipienten Orientierung. Diese Aufgabe kann der Journalist nur dann erfüllen, wenn er die wachsende Komplexität nicht nur durch Selektion, sondern auch durch begründete interpretatorische Einordnung in Kontexte auf ein zu bewältigendes Maß reduziert und relevante Begriffe (z.B. wirtschaftliche) erklärt. Hierbei soll die freie Meinungsbildung der Rezipienten weiterhin garantiert bleiben.

Neutralitätspostulat

- 1.) Findet die Informationsvermittlung sachlich und nicht emotionalisierend statt?

Bei der Informationsvermittlung soll Affektation nicht als Selbstzweck eingesetzt werden, sondern der Aufklärung dienen. Bei emotional besetzten Themen muss die Affektsteuerung verantwortungsbewusst gehandhabt werden.

- 2.) Werden bei umstrittenen Bezeichnungen neutrale Begriffe verwendet?

Auf ideologische Definitionen, Schlagwörter mit negativem oder positivem Reizwert, Schwarz-Weiß-Zeichnungen, instrumentalisierte Metaphern, stereotypisierte Feindbilder etc. ist zu verzichten.

- 3.) Wird die Argumentation kritisch hinterfragt?

Die Argumentation bei der Informationsvermittlung soll sich keiner populistischen und sensationellen Äußerungen bedienen.

Sonderpunkt: Werte und Normen

- 1.) Schafft die Informationsvermittlung Handlungsrelevanz für individuelles oder gesellschaftliches Handeln?

- 2.) Wird der Wert- und Achtungsanspruch des Menschen in der Form geachtet, dass seine Würde nicht verletzt wird? (keine herabwürdigende, voyeuristische Art der Darstellung von Zuständen, in denen Betroffene ihre Handlungen nicht mehr steuern können, z.B. sterbend, verletzt)

- 3.) Wird darauf geachtet gesellschaftliche Normen einzuhalten?

- 4.) Abwägen, ob ein berechtigtes öffentliches Interesse an der gewählten Form der Darstellung besteht

- 5.) Wird die sittliche, religiöse, weltanschauliche Überzeugung anderer geachtet?

- 6.) Wird die Privat, Geheim, und Intimsphäre von Personen geachtet

- 7.) Wird der Grundsatz der Gleichheit (in Bezug auf Geschlecht, Rasse, Nationalität, soziale Schicht und Glauben der Menschen u.s.w.) geachtet?

- 8.) Werden bestimmte Werte, die nicht im Grundgesetz geregelt sind, auch gefördert?
(Wiedervereinigung, EU, ...)

Sonderpunkt: Gewaltdarstellung

- 1.) Erfolgen Gewaltdarstellungen im Zusammenhang/Kontext?

- 2.) Erfolgt eine, der Situation angemessene Art der Darstellung in:

- a. Intensität: Grad der Brutalität/Exzessivität
- b. Qualität: Formen der Gewalt (physisch, psychisch, verbal, nonverbal, direkt, indirekt)
- c. Quantität: Umfang innerhalb des Gesamtbeitrags?

- 3.) Wird darauf geachtet, besondere Hervorhebung von Gewaltdarstellungen (z.B. Nah- oder Detailaufnahmen, Zeitlupe etc) zu vermeiden?
 - 4.) Wird auf besonders sensationelle detaillierte/ausführliche Darstellung von Gewalt verzichtet?
 - 5.) Wird darauf verzichtet, künstlich Spannung zu erzeugen?
 - 6.) Werden gezeigte Bilder (Fotos, Filmbeiträge) kommentiert?
 - 7.) Erfüllen die gezeigten Bilder ihre journalistische Funktion (stimmen Bilder mit Kommentar überein?)
 - 8.) Wird bei musikalischer Untermalung auf Dramaturgie verzichtet?
 - 9.) Wie wird mit Emotionen umgegangen?
- Verzicht auf:
- Emotionalisierung,
 - Angstvermittlung,
 - schaffen/bestätigen von Feinbildern
 - Hass und Rachewünsche
 - Sympathie- oder Antipathieträger
- (sonst Nachahmungsgefahr oder erregen von Mitleid, Angst)
- 10.) Wird auf eventuelle Folgen/Auswirkungen der Gewalttat hingewiesen?
 - 11.) Wird darauf geachtet, dass bei indirekter Gewaltdarstellungen Assoziationsmöglichkeiten beim Rezipienten ausgeschlossen werden können?
 - 12.) Werden Konfliktlösungsstrategien, andere Alternativen zu Gewalt aufgezeigt?
 - 13.) Wird Gewalt sanktioniert?

Allgemein: Intension der Darstellung, Stilisierung von Gewalt

Nachfolgend werden einige relevante Teile der Interviews dokumentiert.

Wie sind Sie zum Beruf des Journalisten gekommen?

Koydl: Eigentlich war das von Anfang an mein Berufswunsch. Wenn Sie wollen, war es der klassische Werdegang: Schülerzeitung, dann Journalistenschule, Volontariate. Auch die Triebfeder war wohl klassisch: Die Welt verbessern, die Wahrheit ans Licht bringen. Im Laufe der Jahre hat sich das zwar - wie auch bei den meisten anderen Journalisten ein wenig relativiert. Aber geblieben ist der Wunsch, aufzuklären, zu unterrichten, meinen Lesern etwas mitzuteilen, das sie nicht kennen, aber wissen sollten.

Was genau bedeutet für Sie der Begriff Ethik im Bezug auf den Journalismus und wie wichtig ist dieser Aspekt für ihre tägliche Arbeit?

Koydl: Ethik ist ein großes Wort und eine noch größere Sache - jedenfalls dann, wenn man sich ihrer täglich verschern will oder muss. Wenn ich bei jedem Artikel, den ich schreibe, über die ethischen Implikationen nachdenken müsste, wäre ich ein schlechter Journalist (und obendrein einer, der nie mit seinen Geschichten rechtzeitig fertig würde). Ich glaube, jeder Journalist, der diesen Namen verdient, wird von einem ethischen Grundwertekodex geleitet, der so selbstverständlich ist, wie die ethischen Grundlinien, die unser tägliches Leben bestimmen. Genaugenommen gibt es diese ethische Größe in jedem Beruf.

Flottau: Ethik bedeutet wahrheitsgemäße, wohl recherchierte Berichterstattung. Ethik bedeutet, sich nicht mit den sogenannten Großen zu solidarisieren, sondern mit kleinen Leuten, welche sonst nicht viel zu sagen haben. Ethik bedeutet, gegen Krieg einzutreten, gegen Unterdrückung anderer Völker, gegen Rassismus. Ethik bedeutet - in der Auslandsberichterstattung besonders - den Wert anderer Kulturen anzuerkennen und die eurozentrische Weltsicht zu relativieren oder ganz hinter sich zu lassen.

Wie lassen sich ethische Theorien bei der praktischen Arbeit als Journalist umsetzen - geht das überhaupt?

Koydl: Es sind Vorgaben, die ich mir selber setze: nicht wissentlich die Unwahrheit schreiben, nicht verfälschen, nicht vertuschen, nicht unterdrücken, niemandem bewusst Schaden zufügen. Beachten Sie aber die beiden Wörter "wissentlich" und "bewusst". Denn unwissentlich und unbewusst können all diese Dinge sehr wohl passieren. Denn was die Dinge in unserem Beruf erschwert, ist die Schnelligkeit, mit der wir gemeinhin arbeiten müssen. Wenn Anwälte und Richter so rasch Entscheidungen treffen und formulieren müssten wie wir, wer weiß, wie dann so manches Urteil aussähe.

Flottau: Natürlich geht das. Mich hindert niemand daran.

Inwiefern findet eine Zusammenarbeit mit den Redaktionen statt - werden innerhalb der Redaktion bestimmte Richtlinien festgelegt?

Koydl: Die Redaktion per se legt keine ethischen Richtlinien fest - aus den bereits weiter oben skizzierten Gründen. Redakteure und Korrespondenten arbeiten nach denselben Grundsätzen - ohne, dass die im allgemeinen groß diskutiert werden müssten. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Flottau: Zusammenarbeit findet alltäglich statt. Richtlinien sind die wahrheitsgemäße Berichterstattung und Professionalität.

Gibt es konkrete Vorgaben von den Redaktionen - z.B. zur Thematik eines Artikels oder gibt es gar Angaben zum politischen Grundtenor der Artikel?

Koydl: Hier kommen wir zu diesen Ausnahmen. In letzter Zeit fiel fast allen Washington-Korrespondenten auf, dass bei unseren Heimatredaktionen die Grundpfeiler unseres Berufes ins Wanken geraten sind - jedenfalls, was die Amerika-Berichterstattung betrifft. Da kommt es schon immer öfter vor, dass gesagt wird: Unser Aufmacher hat diesen oder jenen Tenor. Das ist neu, denn Aufmacher sind eigentlich Nachrichten. Also Mann beißt Hund, und nicht

die müßige Mutmaßung der Redaktion, wie sich der eine oder andere dabei fühlte. Konkrete Vorgaben zum Thema gab es schon immer, aber das ist nicht außergewöhnlich. Die Redaktion daheim hat eigene Vorstellungen davon, was berichtenswert ist, und gerade länger dienende Korrespondenten erliegen der Gefahr, blind für das Gastland zu werden. Im konkreten Fall USA kommt der Zeitunterschied von sechs Stunden dazu: Wenn ich um sechs Uhr meinen Desktop anwerfe, ist es in München schon zwölf Uhr mittags und der Themenfindungsprozess ist längst abgeschlossen.

Flottau: Keine Vorgaben, keine Richtlinien. Themen werden besprochen, was den Inhalt betrifft, nicht aber, was die Meinung betrifft.

Muss man bei der täglichen Arbeit als Journalist viele Kompromisse, z.B. aufgrund wirtschaftlicher Interessen eingehen? „Tut“ das auch nach einer längeren Berufserfahrung noch „weh“?

Koydl: Es gibt Medien, wo das der Fall ist, und wenn ich ganz pessimistisch bin, so denke ich, dass dies der Normalfall in Zukunft zu werden droht. Ich habe einmal bei einer Zeitung gearbeitet, die einem Wirtschaftsverband gehörte. Da gab es ganz klare politische Vorgaben. Die SZ ist im großen und ganzen noch davor gefeit, vielleicht auch deshalb, weil wir keinem einzelnen großen mächtigen Besitzer gehören. Was es freilich bei uns (und anderswo) gibt, ist eine allgemeine politische Grundlinie. Stoibersche oder gar Schillsche Argumente werden sie bei uns nicht lesen, weil wir eher linksliberal ausgerichtet sind. Umgekehrt verhält es sich bei der Welt oder der FAZ. Das ist nicht schlecht, weil die Leser gemeinhin den politischen Grundtenor ihres Blattes kennen. Angesichts der ersten Wirtschaftskrise freilich hört man immer wieder die Theorie, dass Tageszeitungen zunehmend auf einen eng umrissenen Leserkreis zugeschnitten werden müssen, wenn sie konkurrenzfähig bleiben wollen. (Etwas Ähnliches ist ja schon lange auf dem Zeitschriftenmarkt abgeschlossen worden, wo eine breite Palette an Fachzeitschriften jene a la Stern abgelöst haben, die jedem etwas bieten wollen). Eine Art der Spezialisierung von Tageszeitungen könnte eine politische Normierung sein.

Flottau: Keine Kompromisse, jedenfalls nicht als Auslandskorrespondent.

Ändern sich die beruflichen Wertvorstellungen im Laufe des Arbeitslebens?

Koydl: Das habe ich, glaube ich, schon in der ersten Antwort angesprochen. Der Idealismus der frühen Jahre nützt sich mit der Zeit ab, dafür wird anderes wichtiger.

Flottau: Nein. [...] Als Auslandskorrespondent hat man seine Freiheiten.

Wie war es im konkreten Fall des Artikels? Wie wurde der Irak-Konflikt von Ihnen persönlich wahrgenommen? Haben Sie beim Schreiben eine bestimmte Wertvorstellung verfolgt? Wollten Sie z.B. möglichst objektiv schreiben, auf eine bestimmte Thematik aufmerksam machen - oder passiert so etwas eher nebenher? Welche Probleme gab es in Bezug auf die Informationsquellen - Hat man Probleme an objektive Informationen zu kommen? Wie filtert man „richtige“ von „falschen“ Informationen - geht das überhaupt?

Koydl: Eines vorweg: Reine Objektivität gibt es nicht, kann es auch nicht geben. Wenn Sie und ich uns dieselbe unverfängliche Szene betrachten, sagen wir mal einen Herbstwald, werden wir ihn beide verschieden beschreiben, weil der Anblick bei beiden unterschiedliche Erinnerungen und Reaktionen auslöst. Dasselbe gilt auch für Kommentare und Reportagen: Wir alle haben eine Meinung, eine Ansicht zu jedem beliebigen Thema. Die Herausforderung liegt darin, sich stets darum zu bemühen, auch die Gegenargumente zu berücksichtigen. Sinn der langen Vorrede: Ich war wahrscheinlich das einzige Redaktionsmitglied der SZ, das den Irak-Krieg von Anfang an gerechtfertigt fand. Ich fand, dass es gute Gründe dafür gab und habe daher versucht, meinen Lesern auch diesen Standpunkt zu erklären. Im konkreten Fall des Artikels spielte dies freilich kaum eine Rolle, weil es um die Rolle der Presse ging.

In diesem Artikel stand wohl eher die Darstellung der Tatsachen im Vordergrund. Da von Anfang an klar war, dass mehrere Kollegen daran beteiligt sein würden, wäre eine pointierte Meinung wohl auch schlecht gewesen, zumal da diese Kollegen eine andere Meinung hatten. Das Ergebnis wäre ein verwirrender Mischmasch gewesen. Grundsätzlich gilt: Wir bemühen uns schon, bewusst auf eine bestimmte Thematik aufmerksam zu machen und dies nicht dem Zufall zu überlassen.

Objektiv - siehe oben. Man hat freilich immer gewisse Anhaltspunkte. Saddams letzter Informationsminister, Comical Ali, beispielsweise, war weniger glaubwürdig als Victoria Clarke, die Sprecherin des Pentagon. Außerdem kann man aus verschiedenen Quellen wählen, sie miteinander vergleichen, sie abgleichen. In meinem Fall sind das alle amerikanischen Medien. Sie waren nicht alle einhellig ein- und derselben Meinung, was diesen Krieg betraf, und sie haben zum Teil eigenständige Informationen ausgegraben und berichtet. Das alles hilft - neben langjähriger Erfahrung, Hintergrundwissen und Routine, „richtige“ von „falschen“ Informationen zu trennen - wobei man da auch nach noch so vielen Jahren reinfallen kann.

Flottau: Ich war gegen den Krieg - aber nicht weil ich fuer Saddam Hussein war, sondern weil die USA von vornherein vorgeschobene, unehrliche Gründe nannten und weil ich von Haus aus Pazifist bin. Da ich zunächst nicht in Bagdad war, musste ich auf anfangs auf Sekundärquellen zurückgreifen . Da ich aber den Irak gut kannte, konnte ich die Nachrichten guten Gewissens verwenden und einordnen.

a priori/ a posteriori (lat. a priori = vom Früheren her; a posteriori = vom Späteren her): Sprachlich und sachlich zueinander gehörendes Begriffspaar der Erkenntnistheorie zur Kennzeichnung zweier unterschiedlicher Erkenntnisweisen und -voraussetzungen: Unter einer Erkenntnis a priori wird allgemein eine von der Erfahrung unabhängige, aus der Vernunft durch logisches Schließen gewonnene Erkenntnis verstanden im Unterschied zur Erkenntnis a posteriori, die sich auf Erfahrung gründet.

Al-Quaida (arab. = die Basis) ist keine fest umrissene Organisation, sondern ein internationales Geflecht verschiedener Terrorgruppen. Persönliche Kontakte zwischen den Mitgliedern der einzelnen Zellen sind ausschlaggebend für den Informationsfluss. Angeführt wird die Gruppe vermutlich noch immer von dem Saudi Osama bin Laden; es kann jedoch auch sein, dass dieser im Rahmen des Afghanistan-Krieges 2002 umgekommen ist. (Quelle: <http://www.netlexikon.de>)

anthropologisch: Eigenschaften und Verhaltensweisen des Menschen, die ihm unabhängig von seiner (generellen) sozioökonomischen, soziokulturellen und individuellen physischen und psychischen Situation zukommen sollte.

Aufklärung, die; nach Kant: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines eigenen Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbst verschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht im mangelnden Verstand, sondern im fehlendem Mut begründet liegt, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude (deutsch: Wage es zu wissen), habe den Mut, dich deines Verstandes zu bedienen, lautet deshalb der Leitspruch der Aufklärung.“ „falschen“

Autopoiese, die; auch Autopoiesis, die (von griech. Autos = selbst; poiesis = herstellen): Unter autopoietischen Systemen werden Systeme verstanden, die sich selbst herstellen und erhalten; Systeme also, die die Komponenten, aus denen sie bestehen, und die inneren Strukturen selbst ausbilden und neu schaffen. Autopoietische Systeme können nur mit den in ihrer Struktur angelegten inneren Zuständen interagieren, d.h. solche Systeme haben weder einen funktionalen noch einen operationalen In- oder Output. Sie stehen nur in energetischem Austausch mit ihrer Umwelt, an die sie strukturell gekoppelt sind. Autopoietische Systeme sind von ihrer Umwelt erkennbar durch ihre vom eigenen System ausgebildeten Grenzen getrennt (Quelle: Vollmer 1994, S. 259).

Behaviorismus, der (von engl. behavio(u)r = Verhalten): Eine von B. Watson 1913 begründete Forschungsrichtung der amerikanischen Psychologie. Der Behaviorismus fordert, dass sich die Psychologie als Wissenschaft nur dann objektiv beobachtbaren und messbaren Verhalten von Lebewesen unter wechselnden Umweltbedingungen, d.h. den Reaktionen des Organismus auf Reize zuzuwenden habe, wobei als Mittel der Beschreibung nur der naturwissenschaftliche Kategorienapparat erlaubt ist (nicht: Denken, Fühlen wollen). Während der frühe Behaviorismus als reine „Reiz-Reaktions-Psychologie“ aufzufassen ist, die die „dazwischen“ im Organismus ablaufenden, nicht beobachtbaren Vorgänge unberücksichtigt ließ, haben die späteren Vertreter des Neobehaviorismus das Konzept der „dazwischentretenenden Variablen“ benutzt, um nicht direkt beobachtbare Vorgänge in den theoretischen Ansatz einzubeziehen.

Chatroom (von engl. Chat = Plauderei, room = Raum): Virtueller Gesprächsraum im Internet (Quelle: Duden Fremdwörterbuch)

Deduzieren (von lat. Deduktion): Die Ableitung einer Aussage aus anderen Aussagen (Hypothesen) mit Hilfe von logischen Schlussregeln. Sind die Hypothesen wahre Aussagen, so heißt die Deduktion ein deduktiver Beweis

Dialektik, die: Die Philosophische Arbeitsmethode, die ihre Ausgangsposition durch gegensätzliche Behauptungen (These und Antithese) infrage stellt und in der Synthese beider Positionen eine Erkenntnis höherer Art zu gewinnen sucht.

Dispers (von lat. Dispersion): Ein aus zwei oder mehreren Phasen bestehendes Stoffsystem (Mischung), bei dem ein Stoff in einem anderen in feinsten Form verteilt ist. Hier: Eine Gruppe, in der die Beziehungen der Individuen häufig nicht genau bestimmt werden können.

Dissens, der: Die mangelnde Einigung der Parteien beim Vertragsabschluss [...]

Entität, die: Scholastischer Begriff, die „Seiendheit“ (dass was etwas ist) eines Dings. „richtige“

Epiphänomen, das (von griech. Epi = Vorsilbe mit der Bedingung „darauf, daneben, bei, darüber“; Phainómenon = das Erscheinende): Ein Ereignis; Vorkommnis, das einem anderen übergeordnet ist.

Heterogen: Nicht gleichartig (z.B. im inneren Aufbau), Antonym zu homogen

Heuristisch von Heuristik (von griech. Heuriskein = finden, entdecken): Erfinderkunst, Lehre von den Verfahren, Probleme zu lösen, also für Sachverhalte empirischer und nichtempirischer Wissenschaften Beweise oder Widerlegungen zu finden

Heuristisches Prinzip: Ähnlich der Hypothese. Hilfsmittel in Philosophie und Wissenschaft, das in die zu unterscheidenden Sachverhalte eingefügt wird, um durch vorläufige, versuchsweise Annahme von Zusammenhängen zum Zweck ihres leichteren Verständnisses Beweise oder Widerlegungen zu finden

Hier: die mangelnde Übereinstimmung der Geltungsansprüche

Homogen: Durch und durch gleichartig (im inneren Aufbau), an alle Stellen dieselben Eigenschaften besitzend, Antonym zu heterogen.

Ideologie, die: In der politischen Sprache meist abwertend gebrauchte Bezeichnung für komplexe Denkgebäude; 2. In der Sozialwissenschaft theoretischer Gebrauch zur Bezeichnung von Theorien („metaorientierter Begriff“), meist in dem Sinne verstanden, dass die erste bezeichnete Theorie nicht wahr sei.

Ideologisch: Gemeinsprachlich im Sinne von doktrinär und antiempirisch; im wissenschaftlichen Sprachgebrauch zur Kennzeichnung der gesellschaftlichen Bedingtheit bestimmter Bewusstseinsselemente

Intersubjektivität, die: In der Wissenschaftstheorie Bezeichnung für die Forderung eine jede wissenschaftliche Behauptung erst dann für („objektiv“) gültig oder wahr anzusehen, wenn sie von einem jeden nachgeprüft werden kann.

Kausalität, die (lat. causalitas = Ursächlichkeit): In der Philosophie das Vorliegen eines gesetzmäßigen Wirkungszusammenhangs zwischen Ereignissen bzw. Erscheinungen in der Weise, dass ein Ereignis A (= Ursache) unter bestimmten Bedingungen ein bestimmtes Ereignis B (= Wirkung) [mit Notwendigkeit] hervorbringt, wobei die Ursache A der Wirkung B zeitlich vorausgeht und B niemals eintritt, ohne dass vorher A eingetreten ist.

Reziprok: Wechselseitig, gegenseitig, aufeinander bezogen

Semiotik: In Verallgemeinerung zur Linguistik und zur Logik die Lehre von den Zeichen (insbesondere den Symbolen). Man gliedert die Semiotik in Syntaktik, Semantik und Pragmatik. [...].

Transzendental: Im Sinne von überschreitend in Bezug auf die Grenzen der Kategorien, Gattungs- und Artbestimmungen

22

ZEITUNGSARTIKEL

22.1

Tabelle aller Medienberichte innerhalb des Untersuchungszeitraums

Zeitung,	Artikel (Thema)	Autor
FAZ, 20.03.03	Schwarze Schattena auf rotem Teppich (Sehverhalten)	Einheilig, Marc
FAZ, 20.03.03	Eingebettet vom Pentagon (Kriegsberichterstattung, Embeddeds)	Heinen, Guido
FAZ, 20.03.03	STRIZZ Comic (Medienwirkung)	Reike, Volker
FR, 20.03.03	Kurze Pause... Der Krieg geht gleich weiter!! Bleiben Sie dran! (Fernsehberichterstattung)	o.A.
FR, 20.03.03	Die Liebe zu Krieg und Gewalt (Sozialpsychologie, Rechtfertigungsmuster)	Vinnal, Gerhard
FR, 20.03.03	Diesmal ist die Lage klarer/Interview (Kriegsberichterstattung)	Brauck, Markus
FR, 20.03.03	Frech wie Oskar (Politische Zensur in den USA)	Schön, Gerti
SZ, 20.03.03	Die Bush-Krieger (US Propaganda im Fernsehen)	Kreye, Adrian
SZ., 20.03.03	Die Bush-Trommel (Der US Militärsender AFN)	Palm, Carla
taz, 20.03.03	Die Show geht weiter (Fernsehberichterstattung)	Herrman, Ulrike
taz, 20.03.03	Drei Damen auf dem Grill (Prominente Meinungen zum Irakkrieg)	Winkler, Thomas
taz, 20.03.03	Fernsehen ist kritiklos (Fernsehberichterstattung)	dpa
taz, 20.03.03	Ruhe vor dem Wüstensturm (Kriegsberichterstattung im Internet)	Hofwiler, Roland
taz, 20.03.03	Chips und Bier und gute Laune (Rezeptionsverhalten)	Einheilig, Marc
Welt, 20.03.03	Luftschläge aus dem Äther (US Propaganda in Irak)	Heinen, Guido
Welt, 20.03.03	Im Krieg kein Gottschalk? (Programmgestaltung)	dpa
FAZ, 21.03.03	Kriegsbilder besser verarbeiten (Medienwirkung/Kinder)	gel.
FAZ, 21.03.03	Keine Angst (Medienwirkung/Kinder)	Bart, Alexander
FAZ, 21.03.03	Überall Bomben (CNN Korrespondent Ted Turner)	afp
FAZ, 21.03.03	Im Namen Allahs, des Barmherzigen... (Kriegsberichterstattung im arabischen Fernsehen)	Mekhmet, Souad
FAZ, 21.03.03	Keine Opfer (Fernsehberichterstattung)	Hanfeld, Michael
FAZ, 21.03.03	Mr. President (Programmgestaltung)	aba

Zeitung,	Artikel (Thema)	Autor
FR, 21.03.03	Jenseits des Drehbuchs (Quellenprobleme)	Ostermann, Dietmar
FR, 21.03.03	Im Wortlaut: Respekt für Iraks Bevölkerung (Rede des US Präsidenten George W. Bush)	dpa
FR, 21.03.03	...Und nun zum Wetter (Quellenprobleme)	Behr, Stefan/ Brauck, Markus
FR, 21.03.03	Keine Lust auf Hollywood (Programmgestaltung)	dpa
FR, 21.03.03	Im Wortlaut: Der rücksichtslose kleine Kriminelle (Rede des irakischen Führers Saddam Hussein)	ap
SZ, 21.03.03	Wahl der Waffen (Fernsehberichterstattung)	Augstein, Jakob
SZ, 21.03.03	Der Wellensittich blinzelt (Kriegsberichterstattung im Internet)	Winkler, Willi
taz, 21.03.03	US-Filmindustrie meldet: Ready now, too (US Filmindustrie)	o.A.
taz, 21.03.03	Der Krieg der Experten (Fernsehberichterstattung/Experten)	Förster, Stig
taz, 21.03.03	TV-Sender leiden unter dem Krieg (Wirtschaftliche Auswirkungen)	taz/ap
taz, 21.03.03	Saddam und die Wetterfee (Fernsehberichterstattung)	Redaktion
Welt, 21.03.03	Die Wahrheit im Krieg (Wahrheitsgehalt der Informationen)	Heinen, Guido
Welt, 21.03.03	Nicht so schlimm wie der 11. September (Wirtschaftliche Wirkung)	Riering, Burkhard
Welt, 21.03.03	Superstars im Krieg (Unterhaltung in Kriegszeiten)	Urba, Wielfried
Welt, 21.03.03	Programmplanung im Ausnahmezustand (Programmgestaltung)	Redaktion
FAZ, 22.03.03	Überblick hat nur das Pentagon (Wahrheitsgehalt der Informationen)	Rüb, Matthias
FAZ, 22.03.03	Fernseh-Werbekunden nehmen Irak-Krieg bisher gelassen (Wirtschaftliche Auswirkungen)	theu.
FAZ, 22.03.03	Infoschmelze (Auswirkungen neuer Kriegsmittel)	Schwägerl, Chris
FAZ, 22.03.03	Herausgeberlatein (Prominente engagieren sich in Kriegszeiten)	aba.
FAZ, 22.03.03	Diese Bilder sind echt (Fernsehberichterstattung)	Hanfeld, Michael
FAZ, 22.03.03	Seht...seht (Fernsehberichterstattung in Italien)	Polaczek, Dietmar
FR, 22.03.03	Im Blickpunkt: Schweinesteaks und Barberei (Arabische Presse)	Nüsse, Andrea
FR, 22.03.03	Zurück nach Bagdad (Quellenprobleme)	Brauck, Markus
FR, 22.03.03	Schluss mit lustig (Programmgestaltung)	Behr, Stefan
SZ, 22.03.03	Frieden ist Krieg, der woanders ist (Programmgestaltung)	Tieschky, Claudia

Zeitung,	Artikel (Thema)	Autor
SZ, 22.03.03	Fahrt mal langsamer, Jungs! (Kriegsberichterstattung/Embeddeds)	Liebs, Holger
taz, 22.03.03	Boom! Boom! Boom! (Kriegsberichterstattung auf MTV und CNN)	Frank, Arno
taz, 22.03.03	Der Kanzler redet Englisch (Fernsehberichterstattung)	Grimberg, Steffen
taz, 22.03.03	Cäsar als Juso (Kitsch)	Droste, Wighalf
Welt, 22.03.03	Krieg der Bilder (Wahrheitsgehalt der Information)	Redaktion
Welt, 22.03.03	Fühl den Krieg (Embeddeds/Rezipienten)	Heinen, Guido
Welt, 22.03.03	Einzigster Feindkontakt: 100 wilde Kamele (Embeddeds)	Branigan, William
Welt, 22.03.03	Die literarische Welt (Schriftsteller über den Krieg)	diverse
FAZ, 23.03.03	Viel Kritik an Saddam Hussein (Arabische Medien)	Hanzawny, Amr
FAZ, 23.03.03	Brauchen wir mehr Bilder vom Krieg? - Pro (Fernsehberichterstattung)	Diez, Georg
FAZ, 23.03.03	Brauchen wir mehr Bilder vom krieg? - Contra (Fernsehberichterstattung)	Nieggemeier, Stefan
FAZ, 23.03.03	Dissens ist patriotisch (Wirkung auf Personality Shows in den USA)	Jensen, Lars/ Wolfing, Heinrich
FAZ, 23.03.03	Gleich & Gleich (Fernsehberichterstattung)	Seidl, Claudia
FAZ, 23.03.03	Nein & Also (Zitate aus dem Programm von VIVA zum Krieg)	o.A.
FAZ, 23.03.03	Die Mutter aller Radioschlachten (US Berichterstattung im Hörfunk)	Speiser, Guido
FAZ, 24.03.03	Unter Beschuß (Vermisste Journalisten im Irak)	Röbler, Hans C.
FAZ, 24.03.03	Das ist echter, purer Journalismus Fernsehberichterstattung, CNN)	Hanfeld, Michael
FR, 24.03.03	Muss man gesehen haben (Medienwirkung)	Brauck, Markus
SZ, 24.03.03	Thommy der Tröster (Programmgestaltung)	haho
SZ, 24.03.03	Ranga, der Warner (Grimme-Preis Verleihung in Kriegszeiten)	haho
SZ, 24.03.03	Kein Weg zurück (Fernsehkorrespondenten in Bagdad)	Tieschky, Claudia
SZ, 24.03.03	Goal in Bagdad (Kriegsberichterstattung, CNN)	Hoff, Hans
SZ, 24.03.03	Feuer frei für die Bataillone der Bilder (Kriegsberichterstattung, Embeddeds, Folgen des Krieges für die irakische Bevölkerung)	Flottau, Heiko/ Koydl, Wolfgang/ Münch, Peter
taz, 24.03.03	Widerstand per Mausclick (Amerikanische Widerstandsbewegung)	Grieshaber, Kirsten
taz, 24.03.03	In der Schusslinie (Fernsehberichterstattung)	stg.

Zeitung,	Artikel (Thema)	Autor
taz, 24.03.03	Keine Waffenerklärer (Fernsehberichterstattung)	stg.
taz, 24.03.03	Bombenschüsse und solches Zeug (Programmgestaltung, Fußball)	Müllender, Bernd
taz, 24.03.03	Die Sinnmacher (Boycott der USA)	Keller, Harald
Welt, 24.03.03	Heimatkrieg der Worte (Zeitungsberichterstattung, Kommentar)	Clauss, Ulrich
Welt, 24.03.03	Al Dschasira beschert den USA einen Alptraum (Arabische Kriegsberichterstattung)	Antonaros, Evangelos
Welt, 24.03.03	Angemessen müde (Programmgestaltung, Wetten Dass...?)	Mielke, Andre
FAZ, 25.03.03	Sanktionen gegen Al Dschasira (Genfer Konvention)	afp
FAZ, 25.03.03	Die arabische Straße im Blick (Berichterstattung, Al Dschasira)	Her.
FAZ, 25.03.03	Die häßliche Seite des Krieges (Medienwirkung)	rüb.
FAZ, 25.03.03	Häme (Medienberichterstattung in der ARD)	Hanfeld, Michael
FAZ, 25.03.03	Britischer Journalist von Alliierten erschossen (Bericht)	dpa
FAZ, 25.03.03	Amerika übertreibt (Wahrheitsgehalt von Informationen)	Bartl, Alexander
FR, 25.03.03	Die böse Botschaft der Bilder (Medienwirkung)	Ostermann, Dietmar
FR, 25.03.03	Grillen mit dem Nachrichtenchef (Quellenprobleme)	Nüsse, Andrea
FR, 25.03.03	Kaum Buhen für Columbine (Oscarverleihung in Kriegszeiten)	Kothenschult, Daniel
FR, 25.03.03	Pietá, die gefangenen Soldaten (Medienwirkung)	Buhr, Elke
FR, 25.03.03	Gegen die schnellen Schnitte (Medienwirkung)	Reifenrath, Roderich
SZ, 25.03.03	Die armen Kerle dürfen nicht berichten (Interview: Scholl-Latour)	o.A.
SZ, 25.03.03	Die Reise nach Bagdad (Kriegsberichterstattung, Journalisten)	Leyendecker, Hans
SZ, 25.03.03	Rückschlag an der Heimatfront (US Kriegserichterstattung)	Koydl, Wolfgang
SZ, 25.03.03	Und was wird nun aus mir? (Mediale Funktion Kriegsgefangener)	Steinfeld, Thomas
SZ, 25.03.03	Pariser Konvention (US Kriegsberichterstattung)	Augstein, Jakob
taz, 25.03.03	Nachrichtenüberblick (Fernsehberichterstattung)	o.A.
taz, 25.03.03	Im Krieg hat das US Militär seine absolute Überlegenheit verloren (Medienwirkung, Zensur)	Pickert, Bernd
taz, 25.03.03	Nur passende Bilder erwünscht (Fernsehberichterstattung)	Streck, Michael
taz, 25.03.03	Zwei Fernseher, zwei Welten, derselbe Krieg (Propaganda)	El-Gawhary, Karim

Zeitung,	Artikel (Thema)	Autor
taz, 25.03.03	Brauchen wir noch Antikriegsbücher? (Diskussion)	Ohland, Angelika
taz, 25.03.03	Das gehört zum Krieg (Fernsehberichterstattung)	Grimberg, Steffen
taz, 25.03.03	Zivilbevölkerung im Blick (Fernsehberichterstattung)	Gerlach, Julia
Welt, 25.03.03	Ein Krieg, zwei Fernsehwelten (Propaganda)	Kalnoky, Boris
Welt, 25.03.03	Der blutige Sonntag (Medienwirkung, USA)	Schmitt, Uwe
Welt, 25.03.03	Ihre Zeit ist um, vielen Dank (Oskarverleihung in Kriegszeiten)	Zander, Peter
FAZ, 26.03.03	Das Fernsehen überbringt die Nachricht (USA, Fernsehen)	Gelinsky, Katja
FAZ, 26.03.03	Berichterstattung oder Entwürdigung (Genfer Konvention)	Fastenrath, Ulrich
FAZ, 26.03.03	Tote im Bild (Fernsehberichterstattung, formale Mittel)	Kaube, Jürgen
SZ, 26.03.03	Trost für die arabische Seele! (Al-Dschasira vs. CNN)	Flottau, Heiko
SZ, 26.03.03	Giovanna war die Erste (Kriegsreporter)	Kohl, Christiane
SZ, 26.03.03	Krieg ist Tod (Kriegsberichterstattung im Kinderkanal)	Schneider, Jens
taz, 26.03.03	Lasst uns fröhlich singen (britische Radioberichterstattung)	dpa
taz, 26.03.03	Krass, zynisch, wirkungsvoll (Benetton Werbung, Wirkung)	Winkelmann, Ulrike
taz, 26.03.03	Die Farbe des Krieges (Kriegsmalerei)	Meier André
taz, 26.03.03	Warum schweigen Rapper zum Krieg? (Musik)	Nieswandt, Hans
taz, 26.03.03	Zutritt verboten (Informationspolitik, Al-Dschasira)	stg.
Welt, 26.03.03	Politik der schnellen Schnitte (Musikvideos)	Pilz, Michael
Welt, 26.03.03	Klappe für Hollywood (Meinungsäußerungen Prominenter)	Halusa, Martin
Welt, 26.03.03	Ein Recht auf Wahrheit (Interview mit einem embedded Journalist)	Redaktion
Welt, 26.03.03	Gute Quoten, schlechte Einnahmen (Wirtschaftliche Auswirkungen)	Urbe, Wilfried
FAZ, 27.03.03	Pakt mit dem Teufel (Kriegsberichterstattung, Arabische Zeitungen)	Croitoru, Joseph
FAZ, 27.03.03	Distanziert (Russische Medien)	Holm, Kerstin
FAZ, 27.03.03	Was sie noch zu fragen hätte (Interview mit Moderatorin M. Slonka)	Hanfeld, Michael
FR, 27.03.03	Bushs Sendung (US Medien, Propaganda)	del.
FR, 27.03.03	Neues aus Umm Kasr (Fernsehberichterstattung)	Capelluti, Roberto
SZ, 27.03.03	Glorienschein am Mündungsfeuer (Fernsehberichterstattung)	Winkler, Willi

Zeitung,	Artikel (Thema)	Autor
taz, 27.03.03	Wie Gefühlsduselei die TV-Studios heimsucht (Kitsch)	Gaus, Bettina
taz, 27.03.03	Beats statt Bomben (Musik)	Kuhlbrodt, Detlef
taz, 27.03.03	Irakische Sender im Visir (Funktion der Medien im Krieg)	Grimberg, Steffen
taz, 27.03.03	Bombensichere Zone (Programmgestaltung, MTV)	Frank, Arno
taz, 27.03.03	Tyoisches Diktatorenfernsehen (Irakische Fernsehberichterstattung)	Gerlach, Julia
Welt, 27.03.03	Spaniens Medien gegen Aznar (Kriegsberichterstattung in Spanien)	Nowak, Nikolaus
FAZ, 28.03.03	Quatar offline (Al Dschasira)	Kegel, Sandra
FAZ, 28.03.03	Willkommen im Irak, wie fühlen sie sich (Fernsehkorrespondenten)	Hanfeld, Michael
FAZ, 28.03.03	Heimatsender (US Fernsehen: Einschaltquoten)	hhub.
FAZ, 28.03.03	Jeder Schuß wird zum Ereignis (Kriegsberichterstattung)	Kopper, G.
FR, 28.03.03	Angst vor den USA (arabische Presse)	Nüsse, Andrea
FR, 28.03.03	Ästhetik als Teil der Kriegsstrategie (US Medien, Propaganda)	Butler, Judith
FR, 28.03.03	Die Reihen haben sich merklich gelichtet (Korrespondenten)	Puhlmann, Peter
taz, 28.03.03	Ein Musiker will nicht schweigen (Musik)	Gottstein, Björn
taz, 28.03.03	Big-Brother-Momente vor Bagdad (Informationspolitik, Fernsehen)	Kuhlbrodt, Detlef
taz, 28.03.03	Kriterien des Alltags (Al Dschasira)	Grimberg, Steffen
taz, 28.03.03	Das ist kein Sport, das ist Krieg (US Fernsehberichterstattung)	stg
Welt, 28.03.03	Genau wissen wir es auch nicht (Informationspolitik, Fernsehen)	Heinen, Guido
FAZ, 29.03.03	Deutungshoheit über den Krieg (ÖR Kriegsberichtersattung)	Hanfeld, Michael
FAZ, 29.03.03	Dampf ablassen nur im Internet (China: Meinungsfreiheit)	Kolonko, Petra
FAZ, 29.03.03	Bildertreue (Medienwirkung, USA)	hhub.
FR, 29.03.03	Unter Beschuss (Parteiergreifung der Medien, BBC)	Nonnenmacher, Peter
FR, 29.03.03	Informieren statt erschrecken (Medienpädagogik)	Schwarzkopf, Andre
SZ, 29.03.03	Besserer Journalismus (Embedded Journalists, Pro)	Cramer, Chris
SZ, 29.03.03	Alberne Idee (Embedded Journalists, Contra)	Glitz, Peter
taz, 29.03.03	Ägyptische Zeitungen über den Irakkrieg (Kriegsberichterstattung)	o.A.
taz, 29.03.03	Dieser schleppend-verkniffene Zug (Medienwirkung)	Winkelmann, Ulrike

Zeitung,	Artikel (Thema)	Autor
taz, 29.03.03	Prüfen und vergleichen (Quellenprobleme)	Redaktion
taz, 29.03.03	Zukunftsmusik (Musik)	Fricke, Harald
taz, 29.03.03	Der illustrierte Feldzug (Armeezeitungen)	Palm, Carla
taz, 29.03.03	Liebe Nachrichtensender und sonstige News-Maker (Fernsehberichterstattung, Kommentar)	Grimberg, Steffen
FAZ, 30.03.03	Trau keinem, der dabei ist (Fernsehberichterstattung, Embeddeds)	Diez, Georg
FAZ, 31.03.03	Postkarten vom Beifahrer (Kriegsberichterstattung, Experten)	Kilb, Andreas
FAZ, 31.03.03	Taubenfalle (britische Fernsehberichterstattung, BBC)	Thomas, Gina
FR 31.03.03	Live-Kommentare aus dem Schützengraben (Embeddeds)	Brauck, Michael
FR 31.03.03	Michael Moore ist die neue Ikone der Bewegung (Demonstrationen)	Bebenburg von, Pitt
FR 31.03.03	Schweiz: Internetseite soll zivile Opfer auflisten (Kriegsopfer)	dpa
FR 31.03.03	Nachrichten: FSK 18 (Medienwirkung, Medienpädagogik)	Niederstedt, Jenny
taz, 31.03.03	CNNs chinesische Freunde (chinesische Fernsehberichterstattung)	Blume, Georg
Welt, 31.03.03	Die Medien im Krieg der Enten (Quellenprobleme)	Kalnoky, Boris
Welt, 31.03.03	Es geht um Charisma (Interview mit Peter Scholl-Latour)	Schneider, Stefanie
FAZ, 01.04.03	Propaganda auf dem Bildschirm (irakische Informationspolitik)	Röß, Hans-Christian
FAZ, 01.04.03	Dabeisein ist alles (französische Fernsehberichterstattung)	Altwegg, Jürgen
FAZ, 01.04.03	Kriegsschäden (Peter Annant wird von NBC entlassen)	afp
FR, 01.04.03	Der asymmetrische Krieg (Medienwirkung, Propaganda)	Bialecki, Martin
FR, 01.04.03	Massenverdummungswaffen (Medienwirkung, britische Propaganda)	Nonnenmacher, Peter
FR, 01.04.03	Medien 1: Reporter bekalgen schwere Hindernisse (Quellenprobleme, Meinungsfreiheit)	dpa
FR, 01.04.03	Medien 2: US Sender NBC entlässt Starreporter Peter Arnett (Meinungsfreiheit)	dpa
taz, 01.04.03	Nachrichtenüberblick (Fernsehberichterstattung, CNN)	o.A.
taz, 01.04.03	Briten behindern Berichterstattung (Informationspolitik)	dpa
taz, 01.04.03	Die Aura des zu Unrecht Geschassten (Kriegsexperten, CNN)	Rapp, Tobias
taz, 01.04.03	Inseln im Propagandameer (Al-Dschasira Porträt)	Gerlach, Julia
taz, 01.04.03	Eingebettet - oder gar nicht (Quellenprobleme, Informationspolitik)	dpa

Zeitung,	Artikel (Thema)	Autor
taz, 01.04.03	Bush ist voll der Gammeler (Medienwirkung, Kinder)	Maier, Anja
Welt, 01.04.03	Die Geburt der Mediennation (Medienwirkung, Al-Dschaisra)	Clauss, Ulrich
Welt, 01.04.03	Die Eingebetteten mucken auf (Kriegsberichterstattung, Embeddeds)	Schön, Gerti
Welt, 01.04.03	Saddam muss bei McDonalds jobben (US Filmindustrie)	Schmitt, Uwe
FAZ, 02.04.03	In der ersten Reihe (Vergleich arabischer Fernsehsender)	her.
FAZ, 02.04.03	Ein Reporter jagt seine Geschichte (Peter Arnett)	Wefing, Heinrich
FR, 02.04.03	Der Verzweifler (Manipulation, Bild-Kolumnist Franz Josef Wagner)	Vornbäumen, Axel
taz, 02.04.03	Nachrichtenüberblick (Journalisten)	Redaktion
taz, 02.04.03	Krieg hilft den Satelliten-Firmen (Wirtschaftliche Auswirkungen)	afp
taz, 02.04.03	Amis brauchen Umerziehung (Fernsehberichterstattung)	Küppersbusch, F.
taz, 02.04.03	Das Volk ist eine Maske des Krieges (Fernsehberichterstattung)	Seeslen, Georg
taz, 02.04.03	Viele Kilobytes Gehacktes (Al-Dschaisra, Internet)	Baumgärtl, Tilman
Welt, 02.04.03	Neulich in Mogadischu (Medienwirkung, Propaganda, Realität)	Zander, Peter
FAZ, 03.04.03	Der Tod sitzt im Darm (Kinofilme und Realität des Krieges)	Althen, Michael
FAZ, 03.04.03	Drecksarbeit (Zeitungsberichterstattung, Embeddeds)	Hanfeld, Michael
FAZ, 03.04.03	Zu britisch (Zensur)	dpa
FAZ, 03.04.03	In medias res (Quellenprobleme)	Redaktion
FAZ, 03.04.03	Der Krieg, eine Anleitung für gewöhnliche Menschen (Propaganda)	Roy, Arundhati
taz, 02.04.03	BBC World in Israel vom Netz (Zensur)	Lischka, Konrad
taz, 02.04.03	Die Playstation im Pentagon hat versagt (Realität von PC Spielen)	Lischka, Konrad
taz, 02.04.03	OSZE-Kritik an Fernsehberichterstattung (Manipulation)	afp
taz, 02.04.03	Bagdad weist Korrespondenten aus (Zensur)	her.
FAZ, 04.04.03	Die sind rund um die Uhr dort und zeigen die Wahrheit (Medienwirkung, Al Dschaisra)	Mekhennet, Souad
FR, 04.04.03	Entführt, Al Dschaisra offline (Internetprobleme)	Bayer, Michael
FR, 04.04.03	In Kürze: Werbung für den Frieden (Internet)	Redaktion
FR, 04.04.03	Fox wirft Konkurrenz Vaterlandsverrat vor (US Kriegsberichterstattung, Propaganda)	dpa

Zeitung,	Artikel (Thema)	Autor
FR, 04.04.03	Al Dschaisra: Irakische Regierung weist Korrespondenten aus (Informationspolitik)	rtr
FR, 04.04.03	Der Übersetzungsservice memri (Quellenprobleme)	Meister, Martina
taz, 04.04.03	Nachrichtenüberblick (Al Dschaisra)	Redaktion
taz, 04.04.03	Kastensystem für Kriegsreporter (Informationspolitik, Zensur)	rtr
taz, 04.04.03	Reise nach Jerusalem (Zensur)	Frank, Arno
taz, 04.04.03	Große Verräter, Kleine Verräter (arabische Presse)	Husseini, Abdel M.
FAZ, 05.04.03	Eckenbrüller (türkische Kolumnisten)	Hermann, Rainer
FAZ, 05.04.03	E-Mail von der Front (Informationspolitik, CNN und FOX)	Hupertz, Heike
FAZ, 05.04.03	Jeder Schuß eine Anklage (Antikriegsfotografie)	F.L.
FAZ, 05.04.03	Bilder vom Krieg (Bundestag kritisiert Fernsehberichterstattung)	dpa
FR, 05.04.03	Kein Bowling für Columbine? (Michael Moore)	Kothenschulte, D.
FR, 05.04.03	Gegen den Strich (linksliberale US Medien)	Schweitzer, Eva
FR, 05.04.03	Ein bisschen Krieg (Meinungsfreiheit)	Stickles, Ines
FR, 05.04.03	Europäische Sender engagieren Peter Arnett (Berichterstattung)	dpa
FR, 05.04.03	Reporter ohne Grenzen: Zensurvorwürfe	dpa
taz, 05.04.03	Arabische Stimmen zum Krieg in Irak (arabische Presse)	o.A.
taz, 05.04.03	Der Schmerzensmann des Rock'n'Roll (Musik)	Frank, Arno
taz, 05.04.03	Na, leben die Irakis noch? (Fernsehberichterstattung)	Niedenthal, Clemens
taz, 05.04.03	Post vom Betriebsrat (Meinungsfreiheit, Springer)	Grimberg, Clemens
taz, 05.04.03	Iraker sind feindselig (Zensur)	epd
Welt, 05.04.03	Krieg und Illusion (Medienwirkung)	Alexander, Dietrich
FAZ, 06.04.03	Der Ungedruckte (Spiegel online)	Niggemeier, Stefan
FAZ, 06.04.03	Die lieben Kollegen (Meinungsfreiheit, Springer)	Niggemeier, Stefan
FAZ, 06.04.03	Monokulturen (spanische Medien)	Ingendaay, Paul
FAZ, 06.04.03	Blutzoll (Kriegsopfer, Journalisten)	Rüb, Matthias
FR, 06.04.03	Militärscher Sieg, politische Niederlage (Wirtschaftliche Folgen)	Münkler, Hefried
FR, 06.04.03	Old europe (Film, amerikanische Attitüde)	Suchsland, Rüdiger

Zeitung,	Artikel (Thema)	Autor
FR, 06.04.03	Die verwundete Sprache des Krieges (Medienwirkung, Semiotik)	Hecht, Martin
taz, 06.04.03	Viele singen Friedenslieder (Journalismus)	Kuhlbrodt, Detlef
FAZ, 07.04.03	Wachet und surfet (Friedensbewegung)	mk
FR, 08.04.03	Im Bad (Medienwirkung)	Nutt, Harry
FR, 08.04.03	Alles in Scherben (Kriegsopfer, Gewichtung)	Behr, Stefan
taz, 08.04.03	Nachrichtenüberblick (Widersprüche)	Redaktion
taz, 08.04.03	Das Informationsfenster (Kriegsberichterstattung)	Heidenreich, Stefan
taz, 08.04.03	Don't mention the war (Fernsehen, Zensur)	Thielmann, Tristan
FAZ, 09.04.03	Gut gerüstet, stark gefährdet (Situation der Journalisten in Irak)	Röß, Hans-Christian
SZ, 09.04.03	Die Vorhölle muß ähnlich aussehen (Kriegsopfer Christian Liebig)	Hanfeld, Michael
SZ, 09.04.03	Wer gehorcht wird besser informiert (Quellenprobleme)	Münch, Peter
SZ, 09.04.03	Ein Lächeln, ein nackter Oberkörper und Siegeszuversicht (Journalisten)	Dörries, Bernd
taz, 09.04.03	Presse unter US-Beschuss (Journalisten)	wg.
taz, 09.04.03	Nachrichtenüberblick (Journalisten)	Redaktion
taz, 09.04.03	Fernsehschirm in Bagdad schwarz (Funktion der Medien im Krieg)	rtr
taz, 09.04.03	Amerikanische Granaten auf Reporter (Journalisten)	El-Gawhary, Karim
taz, 09.04.03	Elf tote Reporter (Kriegsopfer, Journalisten)	Frank, Arno
taz, 09.04.03	Die andere aus den USA (amerikanische Presse)	o.A.
taz, 09.04.03	Enter-, Info- Attacktainment (Medien)	Fricke, Harald
taz, 09.04.03	Der Herr der verbalen Gegenschläge (Manipulation)	Husseini, Abdel M.
FAZ, 10.04.03	Kein Feindsender (Al Dschasira)	hhup.
FAZ, 10.04.03	Kaum Auflage (französische Presse, Wirtschaft)	J.A.
FAZ, 10.04.03	Nein, das ist ein Pullover (Fernsehberichterstattung)	Hanfeld, Michael
FR, 10.04.03	Untersuchung zum Tod der Journalisten (Kriegsopfer)	dpa
taz, 10.04.03	Nachrichtenüberblick (Journalisten)	Redaktion
taz, 10.04.03	Von Schüssen vom Hotel ist keine Rede mehr (Journalisten)	Grimberg, Stefan
taz, 10.04.03	Torhüter oder Soldat (Medienwirkung, Kinder)	Baumann, Dieter

Zeitung,	Artikel (Thema)	Autor
taz, 10.04.03	Kanone auf Spatzen (Kriegsopfer, Journalisten)	Rediske, Michael
FAZ, 11.04.03	Der Boß (Fernsehberichterstattung)	Hupertz, Heike
FAZ, 11.04.03	Betreten des Kampfplatzes verboten (Film, Journalisten)	Lueken, Verena
taz, 11.04.03	Kontinuum des Widerstandes (Musik)	Kim, Uh-Young
taz, 11.04.03	Angst vor Angloamerika (arabische Presse)	Husseini, Abdel M.
FAZ, 12.04.03	Drei Richtige (Friedenspreis)	Hanfeld, Michael
FAZ, 12.04.03	Private Jessica Lynch (Film, Propaganda)	afp/faz
FR, 12.04.03	Ich weiß nicht, was Wahrheit ist (Medienwirkung, Al Dschasira)	Behr, Stefan/Hunke
SZ, 12.04.03	Wenn es Nacht wird in Bagdad (Nachrichtenkanäle)	Dörries, Bernd
taz, 12.04.03	Die anderen in Afrika (afrikanische Presse)	o.A.
taz, 12.04.03	Pommes für CNN (Journalisten)	Blaschke, Jörg
FAZ, 13.04.03	Was war das denn für ein Krieg? (Berichterstattung)	o.A.
FAZ, 14.04.03	Kritik an Amerika bestimmt das Bild deutscher Medien (Studie)	S.K.
FAZ, 14.04.03	Im Krieg findet jeder zu seiner eigenen Wahrheit (Quellenprobleme)	Kegel, Sandra
FAZ, 14.04.03	Unterdrückung (Zensur)	Hanfeld, Michael
FR, 14.04.03	Ich will meine Arme wieder haben (Kriegsopfer, Medienwirkung)	Nonnenmacher, Peter
taz, 14.04.03	Krieg im Konjunktiv (Medien)	Aden, Mareke
Welt, 14.04.03	Tikrit erlebt die letzte Schlacht (Journalisten)	Kalnoky, Boris
FAZ, 15.04.03	Es geht einfach um eine gute Geschichte (Journalisten)	Hanfeld, Michael
FR, 15.04.03	Mehr Show als Wort (Medienwirkung)	Grabe, Hans-Dieter
SZ, 15.04.03	Oasen in der Meinungswüste (amerikanische Berichterstattung)	Jensen, Lars
FAZ, 16.04.03	Kriegsfolgen (französischer Medienmarkt, Wirtschaft)	J.A.
FAZ, 16.04.03	Ein anderer Ort (Kriegsopfer, Christian Liebig)	Hanfeld, Michael
taz, 16.04.03	Der Reporter und der Widerspruch (Christian Liebig)	Schallenberg, Jörg
Welt, 16.04.03	Allabendliche Katastrophengemälde (ARD Berichterstattung)	Lau, Miriam
Welt, 16.04.03	Halbnackte Hintern zwischen Blut und Flammen (Antikriegslieder)	Schneider, Stefanie
FAZ, 17.04.03	Faktor X (US Fernsehsender, Wirtschaft)	Hupertz, Heike

Zeitung,	Artikel (Thema)	Autor
FAZ, 18.04.03	Der Preis der Westbindung (osteuropäische Presse)	Croitoru, Joseph
FR, 19.04.03	Medien: Rätselraten über Echtheit von Aufnahme Saddams (Quellenprobleme)	dpa
taz, 19.04.03	Nachrichtenüberblick (Al Dschasira)	Redaktion
taz, 19.04.03	Die Meinung und die Meinung der anderen (Al Dschasira)	Nassib, Sélim

Eingebettet vom Pentagon

Der erste Cyber-Krieg des einundzwanzigsten Jahrhunderts: Ob Amerika eine gute Presse bekommt, ist die alles entscheidende Frage

WASHINGTON, 19. März
Nach der ersten Hälfte liegt das Pentagon haushoch in Führung. Das muß noch nichts über das Endergebnis aussagen, denn manche Partie wird noch in der zweiten Hälfte umgedreht. Bei dem Wettbewerb namens „embedding“ geht es darum, ob die Streitkräfte der globalen „Hypermacht“ Amerika bei ihrem ersten Krieg gemäß der neuen Nationalen Sicherheitsstrategie der vorbeugenden Selbstverteidigung eine gute Presse bekommen oder nicht.

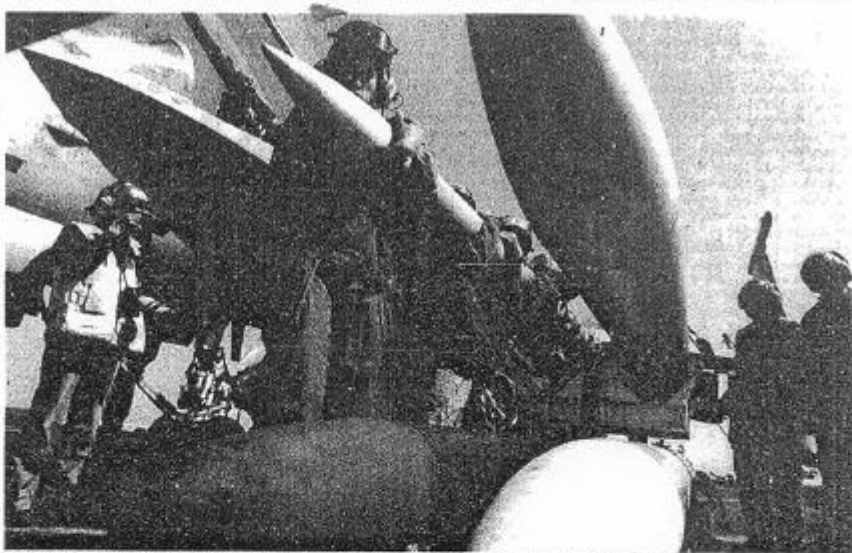
Der Krieg im Irak wird in vielerlei Hinsicht Neuland sein. So viele Laser- und zumal satellitengesteuerte Präzisionswaffen wie nie zuvor. In der ersten Angriffswelle so viele Bombenabwürfe und Raketenabschüsse wie nie zuvor. Und natürlich so viele Journalisten, Kamerteams, Übertragungswagen, Satellitenverbindungen und dadurch so viele Sonderrendungen, Bilder und Texte wie nie zuvor. Es wird ein Krieg sein, der fast in Echtzeit in Milliarden Fernseh- und Radiogeräte weltweit übertragen und breitesten Niederschlag in den Zeitungsseiten weltweit finden wird.

Ob das ehrgeizige militärische Experiment der Beseitigung eines blutrünstigen Diktators und notorischen Kriegsverbrechers sowie der gewaltsamen Abrüstung von dessen angeblichem Arsenal an Massenvernichtungswaffen glückt, wird man erst nach dem Fall Bagdads wissen. Und man wird erst dann wissen, wer den Wettbewerb um richtige Bild, den richtigen Text über den ersten Cyber-Krieg des einundzwanzigsten Jahrhunderts gewonnen hat.

Dortzeit, wie gesagt, liegt das Pentagon haushoch in Führung. Im vergangenen Sommer schon hat das amerikanische Verteidigungsministerium damit begonnen, Journalisten auf eine neue Form der Berichterstattung vorzubereiten, das sogenannte „embedding“ (Einbetten). Dabei werden Journalisten einer bestimmten Einheit des Heeres, der Luftwaffe, der Marine oder der Marineinfanterie zugeleitet, mit denen sie längere Zeit verbringen und dabei deren Lebensumstände – bis zur Unterbringung und Verpflegung – teilen. Der stellvertretende Abteilungsleiter für Öffentlichkeitsarbeit im Pentagon, Bryan Whitman, pflegt in diesem Zusammenhang von einem „Kulturwandel“ in seinem Ministerium zu sprechen.

So viele Journalisten wie nie

An die Stelle der aus dem Golfkrieg von 1991 und aus dem Bombardement Serbiens während des Kosovo-Krieges 1999 bekannten abstrakten Videoaufnahmen von Detonationen am Boden aus Jagdbombern oder von Marschflugkörpern sollen konkrete Erfahrungsbilder treten – auch von der Front. Statt wie 1991 bei der Belagerung Kuweits immer nur kleine „Pool“-Gruppen mit je einem Vertreter der verschiedenen journalistischen Gattungen zu kurzen Ausflügen an die Front mitzunehmen, soll ein neuer Geist der Offenheit wehen. Verschiedene Gründe werden für diesen „Kulturwandel“ genannt. Die restriktive Politik der „Pools“ habe zu Streit und Mißtrauen zwischen den Streitkräften und den Medien geführt. An deren Stelle soll eine neue Partnerschaft treten, wobei beide Seiten unter Rücksichtnahme auf die Erfordernisse



Auch der Kampf um das richtige Bild hat begonnen: Ein Fotojournalist auf dem Flugzeugträger USS Kitty Hawk.

Foto AP

des anderen ihre unterschiedliche Aufgaben erfüllen. Auch hat man erkannt, daß das Versprechen von Videoaufnahmen einschlagender Bomben und Raketen in ihrem programmierten Zielort das Informationsbedürfnis der Öffentlichkeit in einer Demokratie nicht befriedigt. Und man gibt zu, daß man auch die Propagandaschlacht um die Weltmeinung nicht kampflos verloren geben will. Die Aufnahmen von zivilen Opfern, von Zerstörungen der Infrastruktur und vom täglichen Leid des Krieges, die vom irakischen Fernsehen und zumal von dem arabischsprachigen Nachrichtenkanal „Al Dschazira“ aus Qatar in alle Welt ausgestrahlt werden dürften, sollen nicht ohne Gegengewicht bleiben.

Um die Journalisten auf die für viele neue Nähe zu den Streitkräften und zu potentiellen Kampfhandlungen vorzubereiten, wurden einwöchige Kurse angeboten, in denen Angriffe mit chemischen und biologischen Waffen oder Überfälle von Guerillas simuliert wurden. Der Umgang mit Gasmasken und Schutzanzügen wurde ebenso trainiert wie die für einen langen Tages- oder Nachtmarsch geforderte Ausdauer. Die Trainingslager waren stets noch ausgeübt, ja überbucht. Neben algerienten Schlichtroisern der zweiten Kriegsberichterstattung, die das Trainingsprogramm routinisiert und ruhig absolvierten, nahmen auch frisch graduierte Journalismus-Studenten teil, die sich unter ihnen schief sitzenden Gasmasken in Ersticken anfallen übten. Für das spätere „embedding“ ist die Teilnahme an einem der Kurse jedoch keine Voraussetzung.

Der eigentliche Prozeß des „Embeddings“ begann im Februar. Die Auswahl der Berichtersteller und deren Zuteilung zu bestimmten Waffengattungen und Einheiten

traf das Pentagon. Neben dem Gros der amerikanischen Journalisten wurden auch Berichtersteller aus Kanada, aus europäischen Staaten, aus Rußland und China sowie aus arabischen Staaten „eingebettet“. Die meisten der bisher mehr als fünfzehnt „eingebetteten“ Journalisten stießen im März zu den Einheiten. Manche reisten mit „ihren“ Kamerateams in der Wüste von Kuwait zu den Soldaten. Als Preis, beim Beginn des Krieges möglichst mit den ersten Einheiten der „Marines“ die Grenze von Kuwait in den Irak überschreiten zu können, mußten drei Wochen Langeweile gezahlt werden. Wenn aber Hunderte Journalisten über mehrere Wochen mit Soldaten in der Wüste im Norden Kuweits sitzen, müssen sie schreiben, berichten, senden – über Soldaten in der Wüste im Norden Kuweits. Andere berichten über den Alltag eines Maschinisten auf einem Flugzeugträger im Golf. Oder über das Treiben auf einem Militärflugplatz. Das hat in den amerikanischen Medien zu einer Flut von „human touch stories“ geführt – über den blutjungen Soldaten A aus dem Ort B bis zur erfahrenen Hubschrauberpilotin Y vom Stützpunkt Z. Fast immer sind die befragten, fotografierten, abgefilmten Soldaten ihrer Sache gewiß, zeigen sich bestens vorbereitet und in jüngster Zeit zunehmend ungeduldig. Nur ganz selten ist von Angst, gar vom möglichen Sterben die Rede. Nach der ersten Hälfte des Experiments kann das Pentagon mit den Ergebnissen seiner Politik der neuen Offenheit also schon zufrieden sein. Armee und Volk sind sich noch näher gekommen.

Das illustriert aber nur den Sachverhalt, daß es einen grundlegenden Interessenkonflikt zwischen Militär und Medien gibt, und

die Nagelprobe, wer seine Interessen besser durchsetzen kann, erfolgt nach Kriegsbeginn. Das Pentagon und die Regierung können nicht wollen, daß die Zustimmung in der Bevölkerung zu dem Krieg bei den ersten live im Fernsehen übertragenen Fehlschlägen einbricht. Die an objektiver Berichterstattung interessierten Medien können nicht wollen, daß geschönte Erfolgsgeschichten das Bild bestimmen.

Die häßliche Seite der Schlacht

Zumal die elektronischen Medien haben seit dem letzten Weltkrieg von 1991 einen Quantensprung in der technischen Entwicklung erlebt. Sie können mit immer kleineren Kameras und Übertragungsanlagen oder über satellitengestützte Videophone von praktisch überall berichten. Und der Sender CNN, der mit Hunderten Mitarbeitern, zusätzlichen Übertragungswagen, einem eigenen Nachtragsbudget von dreißig Millionen Dollar und natürlich auch „eingebetteten“ Journalisten seinen Führungsanspruch unter den Nachrichtenkanälen verteidigen will, hat versprochen, auch die „häßliche Seite“ des Krieges zu zeigen – mithin Tote und Verwundete auf beiden Seiten.

Eine Militäzensur der Berichte soll es nicht geben, nur dürfen Informationen, welche die Sicherheit der Truppen und den Erfolg einer militärischen Operation gefährden könnten, nicht mitgeteilt werden. Aufnahmen von toten amerikanischen Soldaten sind gestattet, sofern das Gesicht des Getöteten sowie dessen Erkennungsmarke nicht gezeigt werden. Die Schlacht um den Irak kann beginnen. Die ums rechte Bild vom Krieg geht in die zweite Hälfte. MATTHIAS RÜB



Bräusche Soldaten zu Fuß in der Wüste von Kuwait – noch vor dem Einmarsch in den Irak. Bei CNN rollten derweil die Panzer.

Foto: ddp

Diese Bilder sind echt

CNN ist auf dem Vormarsch, die anderen bleiben lieber zurück: Wie schnell das Interesse am Krieg doch verebbt

Am zweiten Tag des Kriegs im Irak ist CNN so richtig in seinem Element. Soweit die vorrückenden amerikanischen Truppen die „eingebetteten“ Reporter tragen, reicht der Vorsprung des Nachrichtensenders aus Atlanta. Der Krieg, das ist jetzt ein Videospiel in Echtzeit. „Ich sehe einen gigantischen Vormarsch von Stahl durch die irakische Wüste“, sagt der Reporter Walter Rodgers, der auf einem der dahinrasenden Panzer hockt. Der Anchorman Jim Clancy, der für CNN die Berichtserstattung aus Kuwait koordiniert, hat ihn zu diesem martialischen Satz herausgefordert: Der irakische Informationsminister habe in einer Pressekonferenz gerade behauptet, diese Bilder seien genauso wenig echt wie – und nun folgt Clancy einen eigenen Vergleich hinzu – die Bilder von der Mondlandung in den Augen mancher Verschwörungsphantasten. „Ich werfe meine ganze Integrität als Berichterstatter gegen diejenige des irakischen Regimes in die Waagschale“, retourniert der Reporter auf dem Panzer. „Diese Bilder sind echt.“

Die echten Bilder vom echten Krieg laufen noch ein wenig weiter, auch wenn der Konvoi plötzlich zum Stehen gekommen ist. Es scheint Widerstand zu geben. Die Kamera schwenkt von einem Fahrzeug zum anderen. Vor einem Panzer ist plötzlich ein Feuerball zu sehen – da bricht die Übertragung ab, es geht weiter mit der Erklärung des britischen Premierministers Tony Blair im Unterhaus. Es vergeht einige Zeit, bis wieder nur 3. bis 7. Kavallerie-Division geschaltet wird, mit der Walter Rodgers unterwegs ist, nun sind kapitulierende Iraker zu sehen, die sich amerikanischen Soldaten ergeben.

So sind die Journalisten, deren Aufnahmen von vielen anderen Sendern übernommen und neu kommentiert werden, dabei und doch nicht in der Lage, einen Überblick zu geben. Wie sollten sie auch? Sie haben dieselbe Perspektive wie diejenigen, mit denen sie unterwegs sind. Was noch mitleidet ist, daß die einzelnen Soldaten selbst nicht überschauen können, was sich insgesamt ereignet. Die Unsicherheit überträgt sich auf den Betrachter, es setzt

sich jener „human touch“ fort, den wir auf allen Kanälen und in vielen Magazinen geboten bekommen, der aber regelmäßig endet, wenn es nicht nur um „Joch“, sondern um die menschliche Tragödie geht, die der Krieg bedeutet. Genau das unterscheidet die Berichte, die wir heute sehen von jenen, mit denen die großen Kriegsbildhauer berühmt geworden sind. Es fehlt, was der Journalist Michael Herr in seinem Vietnam-Buch „Dispatches“ das „nachwirkende Bild“ des Krieges genannt hat: „Ein bluttriefendes, lachendes Totengesicht; es versteckte sich in den Zeitungen und Illustrierten und hielt sich auf den Fernsehschirmen noch Stunden, nachdem der Apparat ausgeschaltet worden war; ein Nach-Bild, das dir einfach endlich sagen wollte, was irgendwie nicht gesagt worden war.“

Sie verdienen, was sie kriegen

Von solchem Erkenntnisinteresse sind die Berichterstatter derzeit, wenn sie von den „Front Lines“ berichten – noch –, weit entfernt. Statt dessen hören wir GIs, die davon sprechen, daß es „eine ganz schön lange Fahrt war“, es „sehr hart werden kann“ oder die einfach „müchtig aufgeregt sind, endlich im Irak zu sein“ und die Rechnung für den 11. September zu beglichen. „Sie verdienen, was sie jetzt bekommen“, sagt einer, den der Reporter immerhin darauf hingewiesen hat, daß nicht alle der Überzeugung seien, daß die, die man nun angreift, auch diejenigen seien, die für den 11. September verantwortlich sind. „Unglaubliche Bilder sind das“, schwärmt derweil Jim Clancy: „Eine Welle von Stahl.“

Während CNN also bekommt, was der Sender will und wonach es seine Zuschauer an der Heimatfront vielleicht verlangt, müssen die hiesigen Sender erkennen, daß sie mit ihrer Sonderberichterstattung bereits am zweiten Tag gut haushalten müssen. Den ganzen Tag oder auch nur den ganzen Abend bis in die Nacht will sich nämlich offenbar nur eine recht kleine Info-Elite allein diesem Thema wid-

men. Nimmt man die vier großen Sender – ARD, ZDF, RTL und Sat.1 – zusammen, dann haben rund 1,2 bis 1,5 Millionen Zuschauer bis tief in die Nacht von Mittwoch auf Donnerstag mitverfolgt, wie der Angriff auf den Irak begann. Am Abend des Mittwoch war das Interesse an der Information noch ausgesprochen groß, wie die 6,51 Millionen Zuschauer für den „Brennpunkt“ der ARD und die 5,69 Millionen Zuseher des „ZDF-Spezials“ belegen. In den Minuten, in denen der Krieg begann, hatte die meisten (dreihundertachtzigtausend) RTL eingeschaltet, gefolgt von ZDF (210.000), 190.000 Zuschauer sahen bei ARD ein paar entscheidende Minuten lang „Die schönsten Bahnstrecken Deutschlands“. Pro Sieben (130.000) und Sat.1 (100.000) verlegten sich erst später auf die Aktualität. Am Abend darauf aber zogen schon wieder die Autobahnpolizisten von „Alarm für Cobra 11“ die meisten Zuschauer zur Hauptsendezeit in ihren Bann, das „ZDF-Spezial“ kam um halb acht auf gut vier Millionen Zuschauer, um 21.10 Uhr auf 3,54 Millionen, der ARD-„Brennpunkt“ lag derweil um 20.15 Uhr bei 4,39 Millionen.

Was zum einen das Dilemma von ARD und ZDF illustriert, die zwar wie kein anderer ihr komplettes Programm umstellen und sich auf ihr großes Korrespondentenetz verlassen können, aber sich im zweiten Atemzug bereits fragen müssen, wann es mit den schlechten Nachrichten doch zuviel des Guten ist. Zum anderen erweist sich relativ schnell, daß wir nur wenig sehen, aber noch weniger wissen, wie ein ums andere Mal von den Reportern und den Moderatoren betont wurde. Avram Stauch zum Beispiel, der für die ARD aus Kuwait berichtet, war ungemein vorsichtig, als es um die gemeldeten Abschüsse von Scud-Raketen auf Kuwait-City ging. Sein Kollege Halim Hosny zeigte sich von diesen Berichten weit mehr beeindruckt, bei Christoph Sagurna auf RTL stand eher die von der Nachricht ausgelöste Panik im Vordergrund. Je mehr Kanäle man einschaltet, desto deutlicher merkt man, wie wenig wir wissen können.

Als relativ geklickt darf man dabei das Experiment des ZDF bezeichnen, aus den beiden Sendungen von Maybrit Illner und Johannes B. Kerner eine zu machen. Man dürfte ja durchaus befürchten, daß dies ein Schußbeispiel für „Indo“ und „Tainment“ anhand zweier Personen sei, die für die zwei Seiten der Fernsehmedaille stehen. Doch war es nicht so, vor allem wohl, weil Kerner bemüht war, sich seinem klassischen geschnittenen Anzug entsprechend als Moderator zu verhalten. So blieb in dieser Sendung – die man in einige Gruppen- und Einzelgespräche aufgeteilt hatte – das Amt der Polarisierung den Gästen überlassen. Alice Schwarzer tat es, indem sie vortrug, daß erst die Haltung der Bundesregierung den französischen und den russischen Präsidenten zur Einsicht gebracht habe. Dem in Köln lebenden, im Irak geborenen Schriftsteller Hussein Al-Mozany versuchte sie obendrein auszureden, daß es für die Menschen in seinem Heimatland das Richtige sei, von einem Despoten wie Saddam Hussein mit Gewalt befreit zu werden. Das wirkte ziemlich hochmütig, zumal Al-Mozany darauf hinwies, daß den Irakern seit den Embargo-Jahren nichts als ein qualvoller Tod auf Raten beschieden ist. Dafür bewies Ulrich Kienzle mit seinem skeptischen, klagen Aasblich auf die Entwicklung dieses Kriegs und die Zeit danach, daß er der viel bessere Schöff-Latour ist.

Ich bin das Lagerfeuer

Wenn heute abend Thomas Gottschalk in Luzern doch fürs ZDF zu „Westen, dass...?“ bittet, wenn auch ohne Bill Clinton, ist das also eine folgerichtige Entscheidung. Er sei „das letzte Lagerfeuer“ der Deutschen, formulierte Gottschalk etwas ungenau. Im alten Europa, wo sich an der neuen Weltpolitik Amerikas so heftige Kritik entzündet, müssen die Lichter schließlich nicht ausgehen. Die „Bilder danach“ vom Kriege, von denen der Kriegsreporter Michael Herr gesprochen hat, werden freilich auch diesen Abend überdauern. MICHAEL HANFELD

Hanfelf, Michael: Diese Bilder sind echt. In: FAZ, 22.03.2003, S.40.

Überblick hat nur das Pentagon

WASHINGTON, 21. März. Das vom Pentagon gestattete „embedding“, das „Einbetten“ von Hunderten von Journalisten in die kämpfenden Truppen, hat am zweiten Tag des Krieges im Irak reiche Früchte getragen. Auf allen amerikanischen Fernsehsendern waren nicht nur die schon aus dem Golfkrieg von 1991 bekannten Nachtaufnahmen von Bagdad zu sehen, von einschlagenden Bomben und Raketen, von brennenden Gebäuden. Es wurden auch schemenhafte Aufnahmen von Panzern gezeigt, die nach Auskunft der mitfahrenden Reporter „irgendwo im Norden Kuweits“ oder „im Süden des Iraks“ unterwegs seien.

Eine „Welle von Stahl“ bewege sich auf breiter Front durch die menschenleere Wüste nach Norden, sagte etwa Walter Rodgers vom Nachrichtenkanal CNN. Die Kolonne bewege sich bald langsamer, bald rascher mit einer Geschwindigkeit von bis 40 Stundenkilometern vorwärts, sagte der Reporter – und was man auf dem Bildschirm sah, waren dicke schwarze Punkte auf einem sonst grünen Hintergrund. Erst nach Tagesanbruch konnte man klarer erkennen, daß es sich bei den dicken schwarzen Punkten tatsächlich um fahrende Panzer handelte und daß die grüne Fläche sich in eine sandfarbene Wüste und einen milchigen Himmel auflöste. Die Qualität der Aufnahmen blieb freilich auch bei Tageslicht so schlecht, daß man auf die Erklärungen des Reporters angewiesen blieb. Denn wichtiger als die gewöhnliche Kamera ist für die Berichterstattung in „Echtzeit“ inzwischen das kleinere Videophon geworden, das seine Signale über „schmalere“ Satellitenkanäle sendet, als für herkömmliche Aufzeichnungen benötigt werden. Der Zugewinn an Schnelligkeit und Flexibilität wird mit einer signifikanten Einbuße an Ton- und Bildqualität bezahlt.

Daß sich aus der verwaschenen Bilderflut kein klares Bild ergibt, hängt auch damit zusammen, daß die 500 bisher „eingebetteten“ Journalisten – in der Mehrzahl Amerikaner – bestimmten Restriktionen unterliegen. Sie dürfen keine Mitteilungen übermitteln, die für die Truppe, der sie zugeteilt sind, und für sich selbst zu einer Gefährdung führen könnten. So ergibt sich aus den vielen Einzelbildern und -mitteilungen von dieser Einheit der Marineinfanterie, von jenem Panzerbataillon oder von irgendeinem Flugzeugträger, mit denen die Fernsehschauer und Radiohörer, Zeitungsleser und Internet-Surfer überspült werden, kein Mosaik, auf dem man ein Gesamtbild erkennen könnte. Den Überblick hat vorerst nur das Pentagon. (rüb.)

Rüb, Matthias: Überblick hat nur das Pentagon. In: FAZ, 22.03.2003, S. 6.

Tote im Bild

Was uns nichts sagen kann,
muß man nicht zeigen

Seit einigen Jahren wird in den Geisteswissenschaften vom „iconic turn“, der Wende zum Bild, geredet. Die soziale Bedeutung des Bildlichen sei gestiegen. Auch überall dort, wo für Schüler neben der Fähigkeit zum Rechnen, Schreiben und Lesen zusätzlich noch Medienkompetenz gefordert wird, hat sich die Behauptung breitgemacht, Bilder würden immer wichtiger. Zutreffend ist, daß es immer mehr werden. „Illustration“ stellt längst keine Sonderform des Kommunizierens mehr dar, sondern seine Normalbeigabe. Ob man aber das, was uns da an Bildern immer mehr umstellt, auch verstehen kann und ob es überhaupt verstanden werden will, ob man also einer eigenen „Kompetenz“ zu seiner Entschlüsselung bedarf, müßte erst noch diskutiert werden.

Man kann es am Beispiel des Krieges diskutieren. Als die ersten Bilder von toten amerikanischen Soldaten zu haben waren, wurden sie hierzulande auch sofort gesendet. Aufschlußreich ist, wie es im Einzelfall geschah. Die Privatanstalt Sat.1 zeigte sie und bat unmittelbar danach Hans-Olaf Henkel um seine Meinung zum Krieg. Was einen früheren Industrilobbyisten und jetzigen Präsidenten eines Verbundes von Wissenschaftsorganisationen dazu prädestinieren mag, außenpolitische, völkerrechtliche oder zeitgeschichtliche Stellungnahmen abzugeben, leuchtet nicht unmittelbar ein. Gewiß aber war bereits hier die Ikonik im Spiel, indem das durch Talkshows bekannte Gesicht als solches die Rechtfertigung dafür abgibt, seinen Träger auch zu Tatbeständen weit jenseits seiner Expertise zu befragen. Die Demokratie zeigt hier ihr massenmedial paradoxes Antlitz: Wenn jedermanns Meinung interessiert, warum dann nicht gleich einen Prominenten mit Bildwert nehmen?

Hans-Olaf Henkel war eine reflexive Wendung dieser Orientierung des Senders an seinem Wert als Auskunftskönig zu danken. Denn Henkel begann seine Einlassung damit, die Verbreitung der Bilder tot herumliegender amerikanischer Soldaten durch Sat.1 zu kritisieren; als Angriff auf deren Würde, als Zumutung für ihre Familien. Und meinte vielleicht auch: als Zumutung für alle. Das irritierte die Studiobesatzung merklich. Reporter Dieter Kronzucker verwies, in einer Art Übersprungsverhalten, auf Artikel 13 der Dritten Genfer Konvention, die das Zurschaustellen von Gefangenen untersagt. Wollte der Journalist dadurch mitteilen, die anderen hätten mit den Bildermachern angefangen? Doch weshalb muß man es dann fortsetzen, warum durch das Senden die völkerrechtswidrige Aktion erst ins Bewußtsein der Welt heben? Aus Gründen der Aufklärung? Aber es handelte sich ja gar nicht um einen Bericht über den moralisch und rechtlich desaströsen Einsatz von Bildern als Waffe. Vielmehr ist die Komplizenschaft des Aufklärers mit dem Täter, über dessen Tat er aufsehenerregend in seiner Morität berichtet, nicht zu bestreiten. Schaut her, welch Unheil! Schon die allmorgendliche Vermeldung von nächtlichen Unfällen auf der A 4, die niemanden informiert, sondern nur ein schicksalshafes Lebensgefühl ausstrahlt und den Frühstückstischen allenthalben Stoff für Sekundenmitleid und ein „Fahrt vorsichtig!“ liefert, erfüllt den Tatbestand dieser Komplizenschaft.

Um wieviel mehr es ein Bild tut, das tote Soldaten zeigt, unterstrich die Lektion in Ikonologie, die Kronzuckers Mitstreiter im Studio nach einiger Überlegung gab. „Wir können Ihnen“, adressierte der Nachrichtenmann das Publikum, „diese Informationen nicht vorenthalten.“ In welchem Sinne aber enthielten die Bilder denn eine Information, die über den bloßen Bericht, amerikanische Soldaten seien getötet worden, hinausginge? Was sie enthielten, war die Fähigkeit, eine Emotion auszulösen, und zwar eine zweideutige, da die Wahrnehmung von Opfern stets sowohl zu einer Freisetzung von Zorn wie der von Abscheu gegenüber dem ganzen Geschehen geeignet ist. Aber eine Information? Information bietet nur, was auf bestimmte Weise negiert werden kann, weil es sich von seinem Gegenteil unterscheidet. Bilder können nicht negiert werden, sie haben kein Gegenteil. Die Negation des Satzes „Vier Amerikaner wurden getötet“ ist leicht zu bilden, die des entsprechenden Bildes nicht. Darum sind Bilder so eingängig. Sie unterscheiden sich nicht von ihrem Gegenteil, sondern von allen anderen Bildern. Man kann dem Bild darum nur mißtrauen, nach der Absicht seiner Form und Wiedergabe fragen und danach, warum gerade dieses und kein anderes Bild gezeigt wurde. Oder man kann fragen, welche politischen Wünsche in bezug auf öffentliche Emotionen dahinterstecken, wenn solche Bilder – wie zunächst in den Vereinigten Staaten – nicht gesendet werden. Das sind Fragen, an die sich uferlose Verdächtigungen knüpfen lassen und viel sozialhermeneutischer Tiefsinn. Medienkritik wird zur Normalbeigabe der Medien. Lernen aber läßt sich aus ihren Bildern genauso viel, wie durch sie bewiesen wird – gar nichts.

Warum also wurden die Bilder, die weder aufklären noch informieren oder etwas Bestimmtes beweisen, gleichwohl gesendet? Der offenerherzige Nachrichtenmann von Sat.1 wußte es: „Wir können Ihnen diese Bilder nicht vorenthalten“, setzte er sinngemäß fort, „weil sie morgen überall zu sehen sein werden.“ Hier wird die vermutete Allgegenwart des Schicksals zur Triebfeder eines Handelns, das ihm, die eigenen Zukunftserwartungen selbsterfüllend, willfährt. Der Krieg findet statt, weil er nicht mehr aufzuhalten war, sagt der Präsident. Die Bilder werden gesendet, weil sie nicht mehr aufzuhalten sind, sagen die Boten. Für eine Theorie des „iconic turn“ muß jetzt nur noch erklärt werden, warum sie jemand anschaut.

JÜRGEN KAUBE

Kaube, Jürgen: Tote im Bild. In: FAZ, 26.03.2003, S.41.

Deutungshoheit über den Krieg

Von Michael Hanfeld

Wenn die Unwort-Forscher hierzu-lande das nächste Mal zusammenkommen, um zu entscheiden, welches Wort es wert sei, als das abgegriffenste des Jahres zu gelten, werden sie um einen Begriff nicht herumkommen: um den des „embedding“, zu deutsch „Einbetten“. Unter dieser Bezeichnung firmiert ein Verfahren, das die amerikanische Armee für den Krieg im Irak nicht neu erfunden hat, das vielmehr schon hundert Jahre alt ist, das Fernsehen dieser Tage aber in einer Weise bewegt, als sei eine Revolution des Journalismus im Gange.

Dabei folgen die Linien der Berichterstattung über den Irak-Krieg ebenso altbekannten Mustern. Während Journalisten aus anderen Nationen berichten, unparteiisch und auch voreingenommen, wissen die Kollegen aus Deutschland oftmals vieles, wenn nicht alles besser. Wo andere berichten, müssen sie kommentieren und demonstrieren, was andere, vor allem die Amerikaner, angeblich alles falsch machen. Kommentar und Bericht gehen in eins, in einem schlimmen Einzelfall reichte der Tonfall in einem Beitrag der ARD sogar bis zur kaum verhüllten Schadenfreude über Verluste bei den Truppen der Koalition. Mit solcher Härte und dem sich derart ausdrückenden Hochmut geht das spezielle „embedding“ hiesiger Provenienz einher: Die Journalisten fühlen sich „eingebettet“ in eine öffentliche Meinung, die mit überwältigender Mehrheit den Krieg im Irak verurteilt.

Für diese Haltung gibt es viele gute Gründe. Sie kann aber weder die handwerklichen Fehler noch die Verstöße gegen Grundsätze eines fairen und akkuraten Journalismus rechtfertigen. Der politische Konflikt zwischen der Bundesregierung und der „Koalition der Willigen“ findet in der Berichterstattung seine journalistische Entsprechung – und das bezeichnenderweise fast ausschließlich in Beiträgen des öffentlich-rechtlichen Fernsehens, das sich ansonsten auf sein Informationsangebot einiges zugute halten kann. Dabei wird über all der Besserwisserie die entscheidende Frage der Berichterstattung über diesen Krieg gar nicht gestellt: Was sagen uns die Bilder über diesen Krieg? Was sagen sie über den Krieg an sich?

Wenn man Umfragen glauben darf, dann haben die Zuschauer nach der ersten Woche der Kampfhandlungen bereits genug gesehen. Die Sender stellen sich gerade darauf ein und kehren vom Ausnahmezustand zu ihrem normalen Programm zurück. Nur der amerikanische Nachrichtensender CNN ist und bleibt 24 Stunden am Stück an der Front. Mit all den „eingebetteten“ Korrespondenten, deren Berichte sich schwerlich zu einem konsistenten Bild fügen, liefert er Eindrücke, die alle Phantasien von einem computergesteuerten, klinischsauberen Krieg Lügen strafte. Die Schlachten im Irak sahen eher nach dem Ersten als nach einem Dritten Weltkrieg aus, hat jemand bemerkt, und man muß nur eine Stunde bei den Aufnahmen hinschauen, die der

CNN-Reporter macht, der mit einem amerikanischen Stoßtrupp unterwegs ist, zuschauen, wie sich die Soldaten im Norden und Süden des Irak eingraben, um an Remarques „Im Westen nichts Neues“ zu denken: „Endlich wird es ruhig. Das Feuer ist über uns hingefegt und liegt nun auf den letzten Reservegräben. Wir riskieren einen Blick. Rote Raketen flattern am Himmel. Wahrscheinlich kommt ein Angriff.“ Als Werbefilm für die amerikanischen Streitkräfte werden die Bilder von CNN schwerlich durchgehen.

Sie sind abschreckend, erschreckend und waren zu einer Verherrlichung nur so lange geeignet, wie es nicht zum Kampf kam. Sie verstellen den Blick auf größere Zusammenhänge, sie bannen die Katastrophe eines Augenblicks und brennen sie dem Betrachter in einer Weise ins Bewußtsein, gegen die sich der Verstand wehren, die er aber nicht besiegen kann. Wie viele Kriege finden jeden Tag irgendwo auf diesem Planeten statt, ohne daß eine Kamera dabei ist und unsere moralische Entrüstung herausforderte? Wäre der Tschetschenien-Feldzug der russischen Armee denkbar gewesen, wenn ihn „eingebettete“ Journalisten begleitet hätten? Hätten die den Irak-Krieg ablehnenden Staaten des „alten Europa“ so lange gezögert, in Bosnien einzugreifen, wenn Reporter aus Srebrenica das Massensoldaten der serbischen Armee direkt bezeugt hätten?

Die Bilder aus dem Irak-Krieg markieren ein moralisches Dilemma. Sie sind zugleich obszön, sie sind Teil einer Propagandaschlacht, auf deren anderer Seite, CNN gegenüber, der arabische Nachrichtensender „Al Dschazira“ steht, der nichts dabei findet, im großen Stil auf das von der irakischen Regierung bereitgestellte Bildmaterial zuzugreifen – was zu zweifelhaften Erfolgen der Bagdader Propaganda und zu einer merkwürdigen Gleichsetzung der Kriegsparteien führt. Während niemand bestreitet, daß Saddam Hussein ein Mörderregime führt, sogar die schärfsten Kritiker des Krieges annehmen, daß der Diktator chemische und biologische Waffen durchaus besitzt und sie möglicherweise sogar einsetzt, stehen die Pressekonferenzen seiner Propagandisten im Maßstab eins zu eins neben den Verlautbarungen aus Washington, London und dem amerikanischen Hauptquartier in Qatar.

Diesen Prozeß, bei dem eine diesmal geopolitische Konstellation ebenfalls ihre Entsprechung im Journalismus findet, zu analysieren, das wäre eine verdienstvolle Aufgabe, die auch das deutsche Fernsehen leisten konnte. Doch müßte man hierzu erst einmal selbst die Standards umfassender Berichterstattung erreichen, auf deren Grundlage sich ein jeder selbst ein Urteil bilden und dann immer noch gegen oder für diesen Krieg sein kann. Ob das Fernsehen es bis zum Ende dieses Feldzuges dahin schafft, das muß vermutlich bezweifelt werden.

Nein, das ist ein Pullover

Liebe Zuschauer, ich glaube, wir haben den Kontakt verloren: In Bagdad geht der Krieg zu Ende, die Journalisten sind ratlos

Der Krieg im Irak ist ein Medienereignis – auch. Doch hat er sich, zur Verblüffung mancher, selbst an dem Tag, den man für den vorläufigen Tag des Sieges halten konnte, nicht an Drehbücher gehalten, die von „Breaking News“-Machern geschrieben wurden. Der Krieg läppert aus, er schwindet dahin. „Es ist ein großer Tag für die irakische Geschichte“, sagt der Experte in der ARD, ausnahmsweise liegt dort mal jemand mit seiner Meinung dem Anschein folgend nachvollziehbar richtig. Am 17. Juni 1968 sei mit Saddam Hussein das Terror-Regime der Baath-Partei an die Macht gekommen. „Dieses Regime ist heute zu Ende gegangen.“ In Bagdad fahren amerikanische Panzer vor dem Hotel Palestina war. Wo gestern noch der sogenannte Informationsminister des Irak vom baldigen Sieg seiner tapferen Armee schwafelte, schicken sich die Eroberer an, ihre erste Pressekonferenz in Bagdad zu geben. ARD und ZDF sind dabei, n-tv und N 24, CNN sowieso, bei Sat.1, Pro Sieben und Vox läuft das Nachmittagsprogramm. Abermals werden Statuen des Diktators umgestoßen, diesmal nicht von Panzern der Alliierten, die Iraker legen selbst Hand an und es dauert eine Weile, bis sie das Monument der gefallenen Macht auch zum Einsturz bringen, lange liegt Saddam Hussein die Schlinge um den Hals, die ihn herabziehen soll, für CNN ist das nach all den Bildern von der Front eine tolle Gelegenheit für eine Live-Übertragung. Dazu läßt sich trefflich rätseln, ob dies der Sieg nun ist oder nicht.

Andere machen sich in diesem Moment weiser, womit sie die vergangenen Wochen bestritten haben. Stephan Kloss wundert sich für die ARD, daß man nur Männer auf den Straßen herumlaufen sieht – wenig später rückt eine Frau ins Bild, unverschleiert. Die Leute scheinen interessiert zu sein, meint der Reporter, was nicht weiter verwundernd und auch ziemlich untertrieben sein dürfte. „Die Kanone des amerikanischen Panzers (den man im Bild leider nicht sieht) ist nach Osten ausgerichtet, berichtet Stephan Kloss und wir fragen uns abermals, was uns das hübschen sagen soll. Ulrich Tigner hat davor eine Frage: der Kollision ausgemacht – Nein, das ist ein blauer Pullover.“ Im Bild prangt auf einem Panzer derweil ein leuchtend gelbes Abzeichen. „Liebe Zuschauer, ich glaube, wir haben den Kontakt verloren“, sagt der Moderator der „heute“-Sendung um drei. Bei CNN sind sie davor schon bei den eigenen Befindlichkeiten: „Simon, how does it feel?“ Das will der Moderator von dem „Tatort“-Reporter Simon Robinson wissen, der gerade den berühmten Fotografen James Nachtwey getroffen hat. Im Hintergrund posiert ein amerikanischer Soldat vor einem Schutzpanzer für einen Schnappschuß, um ihn herum lauten Zivilisten laut durchschreien. Zu friedlich, zu alltäglich wirkt diese Szene, als das sie das Ende eines Krieges – zumindest in Bagdad – andeutet, der Stadt, aus der wir noch gestern Bilder von furchtbar verstümmelten Kindern gesehen haben, die keine Arme mehr haben, aber Pfeifer zu besitzen. Die Statue von Saddam steht immer noch, die Schlinge um den Hals.



Bagdad, 9. April 2003, am Nachmittag: Der Krieg ist mer. Ist der Krieg aus?

Foto AP

Am Abend zuvor war noch einmal zu einem Nukleus verdichtet das Auf und Ab der Berichterstattung über den Irak-Krieg aus tiefer Sicht zu sehen. Da ging es um die Frage, wer das Hotel Palestina beschossen und damit den Tod von drei Journalisten verursacht hatte. Die Amerikaner? Die Iraker? Nichts genaues wie man nicht, tat der ARD-Korrespondent am Ort, Christoph Maria Fröhder in den „Tagesschau“-Kund. „Wir haben keine wirkliche Erklärung.“ In der Richtung, aus welcher der Raketenbeschuß gekommen sei, hätten sich die Amerikaner zu diesem Zeitpunkt nicht aufgehoben, meinte Fröhder, und auch das entsprechende Bekenntnis wollte er nicht überbringen, da die Amerikaner auf vieles schwenken, ohne zu wissen, was sie trafen. Umso gewisser war sich am nachfolgenden Kommentar, der so scheitern mußte, als sei er vor der Live-Schaltung aufgenommen worden: Tina Hassel vom WDR. Sie nahm nicht nur einfach einmal an, die Vermutung, daß die Amerikaner die Schuld an diesem Angriff auf Journalisten

trügen, sei richtig, sondern es stecke ein Plan dahinter. Dann wäre die toten Journalisten nicht Opfer des Krieges, sondern eines Kriegsverbrechens und das „Vertrauen in die Demokratie“ der Amerikaner zutiefst erschüttert. Das waren bei einer – auch am Tag danach – so unsicheren Nachrichtenlage erstaunlich eindeutige Töne, die der Kritik von „Reporter ohne Grenzen“ folgen, doch ob ihrer Eindeutigkeit aus der Hölle umso mehr verwundert, als Tina Hassel selbst lange als Korrespondentin unterwegs gewesen ist und es in dem Staat besser wissen sollte, als man von Köln aus die Dinge vielleicht nicht immer besser weiß. Und wie vergeblich wenig Aufhebens die Journalisten im Vergleich zu dem Geschehen um ihre eigenen Belange doch um die zahlreichen anderen, zivilen Opfer machen.

Leider hat sich bis nach Köln, ganz zu schweigen von der Redaktion des „Morgenmagazins“, wohl auch noch nicht herumgesprochen, was der Intendant des Südwestrundfunks, Peter Voß, in einem Gespräch mit dem Rundfunkrat einiger Zeit grund-

sätzlich zu diesem Thema bemerkt hat. Sein Sender ist für die Auslandsberichterstattung der ARD im Nahen Osten zuständig und steht entsprechend in der Kritik. „Der SWR“, sagte Voß, „macht keine Kriegspropaganda, der SWR macht keine Friedenspropaganda, der SWR macht überhaupt keine Propaganda.“

Daß ein Politiemagazin wie „Monitor“ sich dem mit gewollt einseitig-eindeutiger Ausrichtung entgegenstellt, ist eine Sache, daß Magazine, in denen es um Nachrichtenberichterstattung gehen soll, dies ebenfalls tun, eine andere. Zu sehen nicht nur in der ARD, auch das ZDF liefert Beispiele. Dort erläutert Ulrich Tigner in der Sondernachricht von gestern gerade, warum der Empfang für die amerikanischen Truppen im Stadtteil Saddam City so freundlich ausfiel. Die Menschen hier hätten in den vergangenen Jahren „einen besonders hohen Blutzoll“ entrichtet in all den Kriegen, in jedem dritten Haus lebe eine Kriegswitwe. Die Statue des Diktators fällt nach zwei Stunden. Es mußte wieder ein Panzer her, sie zu stützen. MICHAEL HANFELD

Hanfeld, Michael: Nein, das ist ein Pullover. In: FAZ, 10.04.2003, S. 44.

„Goal in Bagdad“ – mit CNN an der Front

Der US-Nachrichtenkanal berichtet im Stil der Sportreportage

„Tor in Bagdad.“ Irgendwann wird das bestimmt einer sagen. So oder ähnlich. Man wird sich dessen immer sicherer, wenn man eine Weile CNN schaut, den Nachrichtenkanal aus dem amerikanischen Atlanta, der in aller Welt zu empfangen ist und derzeit als eine Art 24-Stunden-Erlebniskanale erscheint.

Wenn man konsequent eintaucht in die hektische „Be the first to know“-Um-schalt-Philosophie dieses amerikanischen Senders, dann wird man den Eindruck nicht los. Zeuge einer zweifelhaft mutierten Fußball-Bundesliga-Schlusskonferenz zu sein, deren Struktur man aus dem deutschen Radio zu kennen glaubt. Auf Sendung darf, wer Aufregung zu bieten hat, wer meldet, wo etwas passiert, wer den Krieg bis zur Unkenntlichkeit versportlicht.

„Tor in Umm Kasr?“ Graubraun ist die Szene eingefärbt. Hinten ein paar Hochspannungsmasten, vorne ein Betonstreifen. Nichts passiert. Trotzdem steht das Bild mehr als zehn Minuten, und die Unterzeile verheißt: „Widerstandsnester hier im südlichen Irak.“ Von irgendwoher dröhnt Fluglärm, und eine Off-Stimme sagt, dass von irgendwoher Fluglärm dröhnt. Sie sagt nicht, was es zu bedeuten hat. Sie sagt nicht einmal, dass sie nicht weiß, was es zu bedeuten hat. Sie sagt einfach etwas, das die Zeit füllt.

Amanpour sieht verwegen aus

Auch in den nächsten Minuten passiert nichts. Dafür sagt jemand anderes, dass die Flugzeuge die eine Hälfte der Arbeit tun und die Bodentruppe dann den Rest erledigt, wobei es natürlich auch zu Kollateralschäden kommen könne.

„Christiane Amanpour, wie läuft's bei Ihnen?“ Die weltbekannte Korrespondentin mit der aufdringlichen Oberbetonung in der Stimme ist irgendwo woanders im Süden des Irak und erklärt, dass sie viele Kriegsgefangene gesehen hat, diese aber nicht filmen durfte, weil das gegen internationale Konventionen verstöße. Tags zuvor war sie noch in Umm Kasr und hatte von der kompletten Einnahme der Stadt berichtet. Frau Amanpour sieht verwegen aus in ihrem weißen Trenchcoat und mit dem schwarzen Schal. Das all ihre Informationsaus-, offiziellen Quellen stammen, blieb ebenso unerwähnt wie der Umstand, dass diese Quellen kaum eine Nachricht ausspacken würden, welche die Koalitionsarmee in schlechtes Licht stellen könnte.

„Tor in Umm Kasr?“ Zurück zu den Hochspannungsmasten hinten und dem Betonstreifen vorne. Inzwischen hat sich die graubraune Szene fernsehtechnisch qualifiziert. Rauch steigt in der Ferne auf aus einem nicht identifizierbaren Gebäude. Rauch ist gut für CNN, Rauch deutet an, dass etwas passiert. Kein Rauch ohne Feuer, das der Nachrichtensender seinen Zuschauern vielleicht als erster servieren kann. Das erregt die Off-Stimme des Kommentators ein wenig. Er sagt, dass er Rauch aufsteigen sieht. Fernseh-schaffende sind immer froh, wenn sich etwas bewegt.

Wenn sich nichts bewegt, schaltet man gerne zu den „embedded“-Reportern, jenen „eingebetteten“ Journalisten, die mit Genehmigung der US-Militär mitreisen dürfen, ganz auf Augenhöhe mit den Panzerfahrern. Die publizistischen Armee-Begleiter dürfen nur einmal die Woche duschen, dafür aber müssen sie mit Telefonkameras direkt auf Sendung. Martin Savidge ist so ein Eingebetteter. Er sitzt in einem rollenden Panzerfahrzeug und filmt sich während seines betont atemlosen Kommentars im äußeren Rückspiegel des Gefährts. Das Bild ruckelt und zerlegt sich immer wieder zu ei-

nem wackelig digitalen Puzzle, während Savidge im Wesentlichen sagt, dass er gerade in einem Panzer sitzt und mit der Truppe unterwegs ist. Es deutet alles auf ein Abenteuer im Orient.

Ein bisschen erinnern diese Bilder aus der Wüste an Cockpit-Aufnahmen aus einem Formel-1-Rennen, wenn die Zuschauer den Parcours aus Sicht des Michael Schumacher sehen können und alles furchtbar spannend finden. CNN-Mann Savidge inszeniert seine Mission. Das Haar weht im Wind, und er sieht in solchen Momenten einem Popstar nicht unähnlich.

„Tor in Umm Kasr?“ Die graubraune Szene hat sich weiter qualifiziert. Jetzt liegen vorne auf dem Betonstreifen zwei amerikanische Soldaten und zielen in Richtung der Hochspannungsmasten. Sie liegen dort und bewegen sich kaum, weshalb die Regie sich in den anderen Studien umhört.

„Tor in Bagdad?“ Über der irakischen Hauptstadt stehen Rauchwolken und im Vordergrund rennen einige Menschen in Panik weg. Später werden immer wieder Aufnahmen vom Ufer des Tigris gezeigt, wo Iraker wie wild ins Schilf und ins Wasser fliehen, weil sie dort einen aus seinem Flugzeug ausgestiegenen US-Piloten vermuten. Das sei wohl nur gefährlich für die Umstehenden, befindet cool der Moderator im Studio.

„Tor in Umm Kasr?“ David Bowden ist auch ein Eingebetteter, ein „British Pool Reporter“ von Sky-News, wie ihn die Unterzeile ausweist. Er sitzt mit einem Stahlhelm in einer Grube hinter einem anderen Betonstreifen, auf dem auch Soldaten liegen, die in Richtung von Strommasten zielen. Bowden sagt, dass die Soldaten das nicht für CNN und das Fernsehen tun, nein, wirklich nicht, sondern dass es sich vielmehr um eine lebensbedrohliche Situation handele. Später meldet sich Walter Rodgers, der als Eingebetteter die 7th Cavalry begleitet. Zwar ohne Bilder, doch mit einer jener „Breaking News“, die CNN so liebt. Rodgers berichtet aus dem Süd-Irak, dass die Iraker Frauen und Kinder als menschliche Schutzschilde benutzen. „Breaking News“ sind bei CNN eben eine Art Adels-titel, das Signal für „hier passiert's.“

„Strike on Iraq“

Außerdem hält das amerikanische Invasionsfernsehen schicke 3D-Grafiten bereit, bunte Landkarten und Übersichten aus der Helikopter-Perspektive. „Strike on Iraq“, so der Titel der Non-Stop-Kriegsserie, wird zum Multimedia-Event. Da spielt es keine große Rolle, dass die irakische Regierung die CNN-Korrespondenten ausgewiesen hat. Ein vierköpfiges Team musste das Land verlassen; 1991, beim Golfkrieg, war CNN der einzige TV-Sender, der in Bagdad geblieben war, was den Ruhm des Senders begründet hat.

Diesmal hat der 1980 von Ted Turner gegründete Kanal auch so genug Material. Christiana Amanpour meldet sich wieder, diesmal mit offenem Blusenragen, und teilt mit, man werde jetzt rasch die Ölquellen sichern. „Da ist ein strenger Ölgeruch in der Luft“, sagt sie. Manchmal sagen die Journalisten von CNN auch der Einfachheit halber „wir“, wenn sie über die nächsten Maßnahmen sprechen.

Zwischendrin befragt der Moderator einen Militärexporteur über den Sinn verschiedener Aktionen. „The goal is...“, lautet der mehrfach seine erklärenden Sätze ein. Goal steht im Englischen für das Ziel, aber gleichzeitig auch für das Tor im Fußball. Danach besteht kein Zweifel mehr: Irgendwann wird bei CNN jemand rufen „Goal in Bagdad!“ HANS HOFF

Hopp, Hans: Goal in Bagdad - mit CNN an der Front.
In: sz, 24.03.2003, S. 15.

Ein Lächeln, ein nackter Oberkörper und Siegeszuversicht

Kriegsberichterstatter dürfen nur zeigen, was der Armeeführung gefällt – das ist ganz selten die Wahrheit

Von Bernd Dörries

Evor durch Zufall wurde der Engländer William Howard Russell zum ersten Kriegreporter. Die Times hatte ihn 1854 nach Malta geschickt, um über die Mobilisierung britischer Truppen gegen die Russen zu berichten – daraus wurde eine zweijährige Berichterstattung über den Krimkrieg. Russell lieferte ungeschönte Berichte an das britische Parlament aus und führte schließlich zu Zensurmaßnahmen der Regierung.

Schon damals schlug die Vermittlung des Krieges durch ein Medium eine eigene Realität, die es zu kontrollieren gilt. Grundsätzlich hat sich in den darauf folgenden 150 Jahren wenig, immer wieder berichten über die Grauel des Krieges konnte unheimliche Reaktionen auslösen. So machte das Deutsche Reich der Nazis im Zweiten Weltkrieg kurze-

hand Soldaten zu Journalisten, die in Propaganda-Kompagnien Jubelberichte von der Front in die Heimat sandten, ungekört machten sich alieniertere Journalisten wie Ernest Hemingway zu Soldaten, um möglichst viel mitbekommen vom Lärm der Schlachten.

Wohl nur im Vietnam-Krieg haben Reporter einigmaßen frei berichten können. In die Militärs transportierten sie sogar in Helikoptern zu den gezeichneten Schauplätzen. So kam es zu den Bildern der brennenden Neunährigen Kim Phuc, die die Welt erschütterten. Doch meistens galt in Kriegslagen: Bericht werden soll nur, was der eigenen Seite dient. Ganz nah dran zu sein, hieß dann oft auch: ganz weit weg zu sein.

„Wenn man es mit dem Militär zu tun hat, sind die üblichen journalistischen Standards außer Kraft gesetzt“, sagt Jo Groebel, Leiter des Europäischen Medieninstituts. Für ihn wird der Irak-Krieg vor allem durch das Fernsehen in Epochen aufgeteilt, die dem Publikum präsentiert werden, wobei sich recht schnell ein „Abstumpfungseffekt“ zeigte. Die Irak-Kämpfe ähnelten dem Reality-TV, sagt Groebel, während im Golfkrieg 1991 noch die Ästhetik der Computer-

spiele das Maß der Dinge gewesen sei. Die neuen Sehgewohnheiten führten zu den TV-Bildern, die das Publikum erwartete, analysiert Groebel – und darum kämpfen weltweit aktive Fernsehkommentatoren. „Der Krieg wurde zu einer Show, dessen dramatische Realität hinter den Bildschirm verschwand“, sagt Fremont Duve, Beauftragter Medienfreiheit der OSZE. In den ersten zehn Tagen des Irak-Krieges habe es keine Opfer gegeben, nur schicke Rauchwolken hinter romantischem Abendhimmel.

Anthony Swofford, ein amerikanischer Marines-Veteran des Golfkriegs von 1991, hat in seinem Bestseller „Jarhead“ das Geschehen so beschrieben, wie es kein Journalist erlebt und vermittelt hätte. In Amerika gilt er deshalb vielen als „echte Stimme“ jenes Krieges. Die Soldaten hätten den Journalisten gegeben, was ihnen befohlen worden sei, sagte er: Ein Lächeln, einen nackten, muskulösen Oberkörper und Siegeszuversicht. Was sie nicht zeigen durften, waren ihre Ängste und das geringe Vertrauen in die eigene Ausrüstung, wie Swofford – und auf keinen Fall, – wie

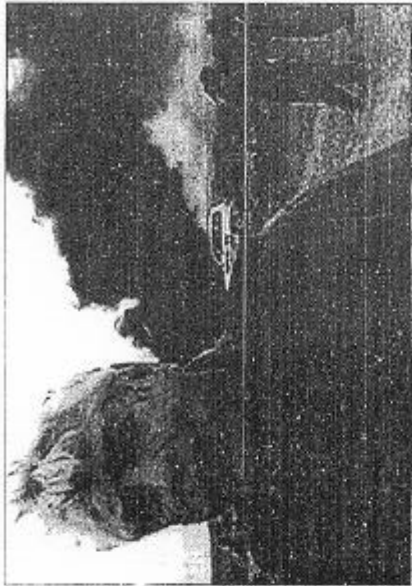
ausgang wir auf den Kampf waren und wie aufgrund das Töten nach unserer

Vorstellung sein könnte: „So spielen bei den Seiten ihre Rollen, blieben sich aber fremd. Die Soldaten durften nichts sagen, die Journalisten trauten sich nicht zu fragen. Swofford: „Der geheimnisvolle Nimbus des Militärs und der Soldaten überwältigte ihren Zynismus und ihre Skepsis.“

Die „embedded correspondents“ in diesem Krieg tragen die gleiche Kleidung die gleichen Helme wie die Kriecher. Sie essen das gleiche Essen, schlafen in den gleichen Schlafzimmern und haben die gleichen Ängste. Manchmal geraten sie gemeinsam unter Beschuss, so wie es John Simpson von der BBC widerfuhr, der mit einem Konvoi aus amerikanischen und kurdischen Soldaten unter „friendly fire“ geriet.

„Eine gewisse Form der Empathie ist deshalb nicht auszuschließen“, sagt Michael Rediske, Vorstandspräsident von Reporter ohne Grenzen Deutschland. Was aber trotz aller Kameraderie bleibt, ist die Gefahr fürs Leben, wie die toten Journalisten der letzten Tage beweisen.

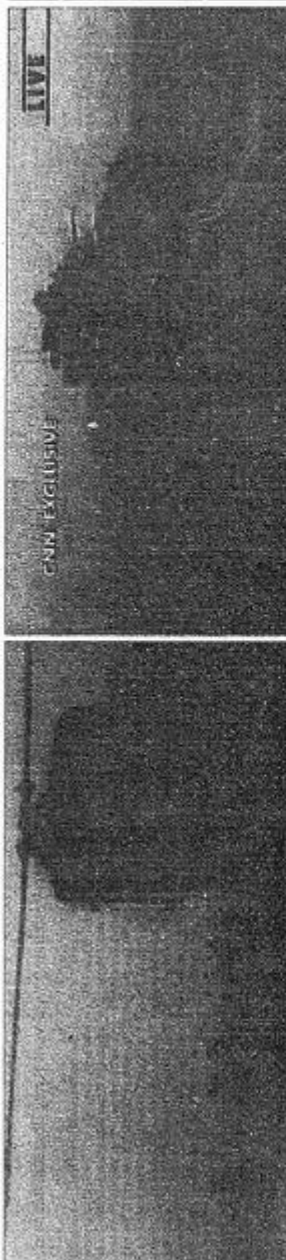
Die meisten Reporter, die sich derzeit im Kriegsgebiet befinden, haben bei den Armeen ihrer Heimatländer ein Training für ihren Einsatz durchlaufen. Sie haben



Berichtete live, während US-Flugzeuge im Nord-Pak befreundete Kurden bombardierten. BBC-Reporter John Simpson. Foto: AP

„Das Publikum in den nicht-kriegsfähigen Nationen erwartet eine distanzierte Berichterstattung“. Die sollt dann oft so aus, dass man sagen muss, nicht alles zu wissen. „Die ganze Wahrheit über diesen Krieg werden wir entdecken, wenn er vorbei ist“, sagt Rediske.

Dörries, Bernd: Ein Lächeln, ein nackter Oberkörper und Siegeszuversicht. In: SZ, 09.04.2003, S. 14



dem Sande versucht. Britische Soldaten verließen im mittleren Osten heute einen Chinook-Hubschrauber während CNN in Sudan vorrückende Panzer der letzten US-Panzerarmee zeigt.

Perspektive ist alles

Dieser Krieg ist anschaulich wie keiner vor ihm – aber die Wahrheit zeigen uns seine Bilder auch nicht

[illegible]

Reportage, gleich dem einstigen Live-Spektakel, übertragungstechnisch, methodisch, reich, enthusiastisch und voller Bewunderung für den "überwältigenden, technologischen Vorteil der Abrams-Maschinen mit ihren 130-Millimeter-Kanonen".

Kleine Fenster zur Welt

Neue Bilder, neue Sprache: Der „A-Day“ hat begonnen, der massiv gegen Luftangriffe und alles ist ansetzt. Die Pearl-Harbour-Bräutigam, was den Krieg so nahe wie nie zuvor. Und doch: Was sollen wir eigentlich? Es sind Bilder von schwelgen Exzessiven, nicht helfen.

Blitzen und Raucherhaken über Bagdad, kleine Ausschüsse des Krieges (Hunfeld), vielfach gefälschte Panzer zur Welt - oder Bilder sandgrauer Ethen und dunkler, bedrohlicher Panzerkolonnen, sie bedürfen des Reporter-Kommunikanten, damit man sie begreift. Auch deshalb ist die Einblendung »Strategie des US-Militärs so wichtig: Journalistische Sprachgewalt, gefolgt mit vorgetragenen Informationen, ist der Leuchtbogen für die wie immer fehlenden, rätselhaften grauenhaften Details, die nach jedem Krieg gekennzeichnet haben.

Neue Pensionswaffen machen auch präzise Bilder möglich. Treffen die Bomben die geplanten Ziele und nicht daneben, verringert sich auch die tatsächliche Distanz der Beobachter. Nur: Zwar stellen die Journalisten - anders als im ersten Goldkrieg - mittlerweile das mit dem Nimmensitzen an die war noch jeweils ein paar Häuser entfernten Bombenverwaltungen in Bagdad, die Fenster bebem, die Luft an voller Rauch. Zwar können sie nicht sehen, ob das

Blitz und Blaustrahlen über Jagd- und Kriegerfiguren. Die Krieger (Rumfeld) selbst hatten keine Kräfte zur Welt – oder Bilder sangbarer Ehen und dunkler, bedrohlicher pazifistischer Botschaften. Sie bedürfen des Reporters, Krieger, damit man sie begriffe. Auch dem-

Der gute, alte Feldhermhügel

Der Sender benutzt das digitale Kartennetz, um das gesamte Archiv der Website an den Empfänger zu übertragen, das aus der Harschschulbuchreihe besteht. Der Empfänger empfängt die Daten mit den Mitteln der Luftaufklärung. Die Daten werden dann auf dem Empfänger in eine lesbare Form gebracht und im Übrigen auch für die Weiterverarbeitung an die Datenbank der Sternzeit North Dakota, an (Möchte man die Daten weiterverarbeiten, so kann man sie über das Internet an www.southdakota.edu/~earthshaker/ oder an earthshaker@earthshaker.com senden.) Und die Welt wird ein wenig besser.

Die Welt wird ein wenig besser, wenn man die Welt ein wenig besser macht. Obwar digitalisiert, ist es aber immer noch der gute alte Föhnwind, der das gesamte Instrument (Instrument) in die Welt bringt.

Die optischen Sensationen, die uns die Laser-Beobachtung vermittelt, sind CNU an der Kriegergrube dargestellt.

tisch nahe bringt, stehen in einer langen Tradition der Kriegs-Ästhetik, die auf Distanz und nicht auf Erkenntnis be-

Schon der erste staatlich beauftragte fotografische Bildberichterstatter der Geschichte, Royce Fendon, verstarb 1955.

[illegible][illegible]

SHAW & SHAW LIVING
FURNITURE, HOME DECOR, LIGHTING

Dieser Artikel ist in der veröffentlichten Ausgabe unter einem anderen Titel zu finden:
Hölger Liebs: Fahrt mal langsamer, Jungs. In: SZ, 22./23. 03.2003, S. 15.



Feuer frei für die Bataillone der Bilder

Verdinglichung von Eigentum (Art. 140 Abs. 1 S. 1 BGB) werden als Veräußerung angesehen, wenn die Sache in den Besitz eines anderen übergeht, der die Sache als Eigentümer zu betrachten ist. Dies ist der Fall, wenn die Sache in den Besitz eines anderen übergeht, der die Sache als Eigentümer zu betrachten ist. Dies ist der Fall, wenn die Sache in den Besitz eines anderen übergeht, der die Sache als Eigentümer zu betrachten ist.

189

22.4

Die Frankfurter Rundschau



Der Krieg hat viele Gesichter, dieser Passant in Hamburg betrachtet gerade eines der bekanntesten in mehrfacher Ausführung. Es ist auch ein symbolisches Bild: Viel wurde am gestrigen Tag auf allen Kanälen berichtet – obwohl von einer Nachrichten- oder Bilder-Flut wirklich keine Rede sein konnte. (Bild: Marcus Brandt/ddp)

...und nun zum Wetter

Nach der Kriegsnacht versucht das Fernsehen nach besten Kräften, zu informieren – nicht immer gelingt es

Von Stefan Behr und Markus Brauck

Von Saddam Hussein, dem irakischen Diktator, heißt es, dass er mehrere Doppelgänger habe. Kann gut sein. Allmählich beginnt man sich aber zu fragen, ob das bei Peter Scholl-Latour nicht genauso ist. Am Vorabend des Krieges gesteuert er durch alle Kanäle. Keine Talk-Blunde, in der Scholl-Latour nicht dabei wäre; am späten Abend sitzt er sogar bei Michael Friedman auf der Couch. Scholl-Latour ist eben eine jener Gestalten, die es in den vergangenen Wochen zu beängstigender medialer Ubiquität gebracht haben. Da ahnte er Jeff Gordin vom Aspen-Institut, der ebenfalls im Akkord smarte PR-Arbeit für den Krieg seines Präsidenten treibt. Spätestens am Mittwochabend haben es die beiden wirklich geschafft, ein bisschen zu Wadert und Statler zu werden, jenen berühmtesten Kommentatoren, die in der Lage der Muppet-Show zu allen ihren Seef zu geben wussten. Aber das hier ist blutiger Ernst. Nur wenige Stunden nach den quälenden Talk-Stunden, in denen die immer wieder gehörten Argumente und Gegenargumente der vergangenen Wochen noch breiter getrieben worden waren, beginnt der Krieg.

Eigentlich hatte man im späten Abend nicht mehr davon gehört – zu oft hatten die verschiedenen Korrespondenten betont, dass ein tobender Wustenturm den Kriegsausbruch doch vermutlich am wenigstens einen Tag verschoben würde. Die Wüste sei eben knochentrocken, so hatte der noch trockener Harald Schmidt zuvor gelächelt, und sie sei schon sehr lange trocken – „auf jeden Fall länger als George W. Bush“. Aber es gibt keinen Aufschub. Am Mittwochabend haben die Fernsehender

alleamt die Chronik einer angekündigten Nachricht. Alle Korrespondenten sind hellwach, das Lager voll mit Dokumentationen über das US-amerikanische Waffensystem, Spezialisten zu Hauf in den Stadien, und alle mühen sich, die kleine große Nachricht bis auf den letzten Halbsatz auszugreifen. Kümmerliche Bilder von Raketen, die in den Nachthimmel jagen und von Rauch, der über Bagdad aufsteigt, mehr gibt es von der eigentlichen Handlung nicht zu sehen. Dazu noch Fernsehansprachen von George W. Bush und Saddam Hussein, die jeweils ihren eigenen Heiligen Krieg ankündigen. Der Rest sind Worte.

ARD und ZDF nutzen ihr dichtes Korrespondentenetz und weben so zur Endloschleife um. Von Hamburg und Mainz geht es nach Bagdad, nach Katar, nach London, nach Washington, nach Kairo, nach Berlin, nach Karwi, nach Moskau – und wenn man am Ende angekommen ist, fragt man wieder von vorne an. Überall sitzen ebedentliche Journalisten in ihren Büros oder atmen auf dem Balkon, kaum einer verlässt in wilde Spekulation. Zweifelslos guter Journalismus. Aber über die Stunden hinweg kann auch die klügste Analyse nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die Gefühle einer Nachricht letztlich nicht in Senderzeit ausdrücken lässt. Es war Überborens geschehen, aber zugleich war so wenig geschehen, und das wenige lässt sich sehr rasch beschreiben.

Hilfslosigkeit ist nicht das richtige Wort, um die Arbeit der Fernsehjournalisten an diesem Tag zu bezeichnen, eher Alternativenlosigkeit. Deshalb ist Zurückhaltung in der Bewertung durchaus das richtige Stilmittel. Zwar versuchen die Moderatoren manches Mal, aus dem unerwartet verhal-

tenen Kriegsauftritt einen Strategiewechsel der US-Militärs herauszulesen, aber kein Korrespondent lässt sich darauf ein. Es sei viel zu früh, das beurteilen zu können, ist plingende Antwort. Am deutlichsten wird Alexander von Schenk aus Tel Aviv: „Auch das ist hier nichts Neues zu hören.“

So zurückhaltend sich die Journalisten inhaltlich äußern, so sehr ist dem Aufbau der Sendungen anzumerken, dass sich die Sender eigentlich auf ein ganz anderes Szenario vorbereitet hatten. Bei n-tv blüht man noch Stunden nach dem erfolgten Angriff ein riesiges „Live“ ein, obwohl die meiste Zeit ausschließlich der Moderator im Studio live ist. Offenbar soll dem Zuschauer nicht das Gefühl genommen werden, den Krieg als direkter Zuschauer miterleben. Die CNN-Berichte von vergangenen Goldkrieg sind hier sichtbar vorbild.

Schon am ersten Tag des Krieges ist jedenfalls ein Effekt zu beobachten, der sich vermutlich in den kommenden Tagen verstärken wird: Das Fernsehen überholt im Versuch, möglichst schnell zu sein, auch der Zuschauer besser informiert ist als der Korrespondent vor Ort. Der sagt etwa, dass man noch nicht wisse, ob die Scud-Raketen auf Kuwait mit chemischen Kampfstoffen bestückt waren, aber kurz zuvor hat ein anderer Korrespondent schon Entwarnung gegeben. Es ist ein bisschen so, als ob man der Arbeit der Redaktion selbst zu, wie sie versucht, aus verschiedenen Perspektiven ein Gesamtbild des Kriegsausbruches zusammenzubringen. Als seien das alles interne Schalkundenzonen, und jeder kriegt irgendwie ein Stückchen Information hervor und hofft, dass es passt. Vielleicht ist das letztlich ehrlicher.

als der Versuch, im sauberen Nachrichten-deutsch vorzuzugeln, man wisse genau Bescheid. Aber dann müsste sich diese Ehrlichkeit auch auf die Bilder beziehen. Oft nämlich werden Filme eingespielt, über deren Quelle der Zuschauer rein gar nichts erfährt, so dass er nur raten kann, ob das eigenes Material des Senders ist oder eine freundliche Kollegenleistung. Nur bei CNN und Al Jazeera wird die Quelle eingeblendet. Die anderen Bilder kommen immer noch mit dem Anspruch daher, vollkommen wahr zu sein. Und das passt überhaupt nicht zusammen mit der insgesamt zurückhaltenden Rede der Korrespondenten.

Manchmal hat man allerdings den Eindruck, dass am frühen Morgen nach durchwachte Nacht in der Redaktion nicht mehr alle Berichterstattung ganz akkurat sind. Im ZDF-Morgensmagazin wird aus aktuellem Anlass nicht nur die deutsche, sondern auch die irakische Wetterkarte gezeigt. Das ist kein Versehen, sondern Absicht, und während er mit klimatischen Informationen aus Basra und Umgebung versorgt wird, wundert sich der Zuschauer, warum denn hier am Vorabend zwischen Scholl-Latour und Gordin immer wieder Meteorologen auftauchen, die behaupten, Wetterdaten seien aus Irak nicht mehr zu bekommen, weil das Militär auf allen Daten seinen dicken Daumen hat. Egal, in Bagdad wurden heute 21 Grad erreicht“, verrät die fremdsprachliche Wetterfö. Und direkt im Anschluss wünscht der Wetter-Sponsor Lorano von Basel, der sonst wider das Heuschreckens streitet, allen Zuschauern „einen unbeschweren Tag“.

Das ist dann wieder ein staubtrockener Harald Schmidt seine Freude daran haben würde.

Behr, Stefan/Brauck, Markus: und nun zum Wetter. In: FR, 21.03.2003, S.17.

Muss man gesehen haben

Das Fernsehen erliegt bei der Kriegsberichterstattung der Faszination der Macht

Von Markus Brauck

Man muss es sehen. Kein Zweifel. Bagdad wird bombardiert. Shock and Awe. Freitagabend, 19 Uhr, pünktlich zur heute- und zu rtl-aktuell, sind die Bilder da. „Kein Zweifel, das ist nun das angekündigte große Bombardement“, sagt ein Reporter. Und unausgesprochen wird ein kleines Wort mitgesendet: endlich. Nach zig Interviews mit Militärspezialisten mit der Frage, ob das US-Militär womöglich seine Strategie geändert habe, nach dutzenden Ankündigungen, man werde auf jeden Fall informiert, falls sich in Irak etwas Neues ereignen würde, ist für Fernsehen und Zuschauer eine erster Höhepunkt erreicht in diesem Krieg. Eine erwartete fernseh-dramaturgische Steigerung. Nie da gewesene Bilder. Man muss es sehen.

Shock and Awe. Eine „Kampagne“, wie das vom Militär genannt wird. Als ginge es um einen Werbefeldzug und nicht um Krieg. Endlich, scheint das Fernsehen zu sagen. Endlich, denkt man als Zuschauer unwillkürlich, schämt sich und guckt weiter, hineingezogen in einen Kriegsbericht-erstellungssog, der stüchzig macht nach der nächsten Wendung. Keiner hat das so gut ausgedrückt wie ausgerechnet Thomas Gottschalk, der zu Beginn von „Wetten dass...?“ sagte, das ZDF werde berichten, wenn sich „etwas Dramatisches“ ereignet. Der Krieg, ein Fernseh-drama. Immer neue Steigerungen begriffen.

Aber was, wenn die Steigerungen ausbleiben? Ein paar Stunden nach dem Beginn von Shock and Awe mag man die Bilder nicht mehr sehen, nimmt der Überdruß zu, ist die Bilderwacht überbittet. Wie zu Anfang des Krieges: In Bagdad nichts Neues. Hält der Krieg länger an, werden die Brennpunkte ausbleiben, gibt es keine gesteigerten Bilder, unterbreicht RTL nicht mehr das Programm. Kommt noch was, das einen vom Hocker reißt? Oder ist das Fernsehereignis Irak-Krieg schon durch?

Zwischendurch kommen ganz unvermittelt Bilder, die tatsächlich etwas zeigen. Hotelangestellte in Kuwait-Stadt etwas, die sich beim Luftalarm ein Taschentuch vor Mund und Nase halten, als Minimal-

Schutz vor Giftgas, während daneben Fernsehreporter hocken, in Schutzanzug und mit Gasmaske. Ein Bild, das man nicht weiterdenken möchte.

Aber das sind nicht die Bilder, auf die gewartet wird. Das Warten ist ein schlechter Effekt, irgendwann nach der fünften, zehnten oder fünfzehnten vor dem Fernseher verbrachten Stunde tritt er ein. Irgendwann nach der hundertsten Ankündigung, bald werde etwas Neues geschehen. Draufbleiben. Auch wenn etwas zwischendurch Sport gezeigt wird. Wenn etwas passiert, wird sozusagen live nach Bagdad geschaltet. „Sie verpassen also nichts“, sagt Marietta Slomka am Ende des heute-journals.

Draufbleiben. Wofür? Für Live-Bilder von Krieg, die etwas Neues zeigen. Für Live-Bilder von einem neuen, noch nie da gewesenen Krieg. Wenn Shock and Awe beginnt, werde man Bilder sehen, die keinen Zweifel ließen, dass das jetzt wirklich das angekündigte große Bombardement sei, hatte Donald Rumsfeld gesagt. Darf man so etwas verpassen? Das war ein wichtiger Anker für den ersten Spannungsbogen des Krieges. Und zur Spannung gehört das Warten. Stunden des Wartens in Sendungen, in denen es kaum etwas zu vermeiden gab. Stunden, in denen immer wieder die gleichen Bilder zu sehen waren, die alle die gleiche Botschaft hatten: Bald schon werde es neue Bilder geben, die man nicht verpassen dürfe.

Man ist der Werbeberichte über das neue Waffenarsenal – neue Kriegsführung! Jetzt noch chirurgischer! – überintelligente Bomben und unsichtbare Bomber, heiß gemacht durch in der Faszination für die militärische Überlegenheit der Briten und Amerikaner nur noch devot zu nennende Analysen, blieb nur noch eine Frage offen: Wann setzen sie das alles ein, dieses militärische Supergerät, diese kriegsgerische High Tech? Wenn etwas Neues geschieht in Bagdad, melden wir uns selbstverständlich live. Und wenn nicht?

Das Fernsehereignis Irak-Krieg ist in seiner Massivität angelegt wie der 11. September, und darin folgt es der perversen

Logik dieses Krieges, der sich ja auch als Reaktion auf die Terroranschläge legitimiert. Der Irak-Krieg soll als Demonstration von Macht die Ohnmacht vom 11. September ausgleichen. Und man wird das Gefühl nicht los, gerade das US-Fernsehen wolle dem Fernsehereignis 11. September das Fernsehereignis Irak-Krieg entgegenzusetzen. Shock and Awe als Ausgleich für den Schock vom 11. September – live.

Gerade deshalb ist die Massivität der Kriegsberichterstattung so verstörend. Sie erinnert mit ihren tagelangen Dauer-sendungen, Talkrunden und Bildwiederholungen leicht an den 11. September, aber man möchte nicht an den 11. September denken. Vielleicht vor allem, weil man den Anschlag auf das World Trade Center aus der Perspektive der Opfer erlebt hat. Jetzt geniert man sich zu Recht, etwas für die Opfer ähnlich Furchtbares in erster Linie aus der Perspektive der Täter zu sehen. Und dieser Krieg wird uns beinahe ausschließlich aus dieser Sicht präsentiert.

Rühmliche Ausnahme ist in diesen Tagen der ARD-Brennpunkt am Samstagabend. Vom Moderator eingeleitet mit einer ebenso unüberhörbaren wie überflüssigen Spitze gegen das ZDF, das „Wetten dass...?“ sendet: „Der ARD kommt ihrem Informationsauftrag nach.“ Hier bemühte sich der Sender offensichtlich, dem Sog der Live-Bilder zu entkommen, das militärstrategische einzudämmen. Da ist beispielsweise eine deutsche Krankenschwester, die in Bagdad lebt, am Telefon, die ihren Zorn beschreibt über die Bombardements. „Was hier mit uns gemacht wird, das darf man keinem Menschen antun“, sagt sie. Und hier verbietet sich die Frage, ob die Präzisionswaffen nicht eine tolle Erfindung seien, von ganz allein.

Das steht in einem denkwürdigen Kontrast etwa zu einem Dialog im ZDF. Dort fragt ein Moderator tatsächlich den Korrespondenten in Bagdad: „Ich sehe immer noch Verkehr auf der Straße, kann man sagen, dass die Menschen kaum noch Angst haben, weil sie wissen, dass sie in ihren Wohnvierteln sicher sind und nur militärische Ziele angegriffen werden?“ Was für eine schöne Utopie: Es ist Krieg in der Stadt, aber das Leben geht weiter.

Es war schwer in diesen ersten Kriegstagen, sich der Faszination fürs High-Tech-Militär zu entziehen, die sich durch die Fernsehberichterstattung zieht. Irgendwann, durch hundert Analysen zum Fachmann geworden, ertappt man sich dabei, wie man sich selbst den Kopf von Tommy Franks zertrübt. Alles scheint nur noch eine Frage der Militärstrategie zu sein. Wie kommen die Bodentruppen nach Nord-Irak? Hat sich Hussein in Bagdad verschaukelt? Wird es dort Bodenkämpfe geben, können Bushs Truppen ihre technische Überlegenheit noch ausspielen? Gelingt es Briten und Amerikanern, in 48 Stunden so viel Bomben und Raketen über Bagdad abzuwerfen, wie im vergangenen Golfkrieg insgesamt fielen? Aber wenn es geschieht, muss man es sehen.

Während man vor dem Fernseher sitzt wie sonst nur bei Olympischen Spielen ist das Medium bemüht, einen nicht zu entzischen. Permanent wird man darauf vorbereitet, was sich in den nächsten Tagen Dramatisches ereignen könnte: Straßenkampf um Bagdad, Giftgasangriff, der Tod Saddams Husseins, Terror in den USA, Volksaufstände in Ägypten oder Jordanien. Von solchen Spekulationen genährt, imph das Fernsehen den Zuschauern die Über nach dem nächsten Höhepunkt des Dramas ein. Dass dies ein Krieg ohne UN-Mandat ist, vermutlich völkerrechtswidrig, und dass die USA diesen Makel durch die intelligentesten Bomben nicht aus der Welt schaffen können, das ist für die Bilderwelt des Fernsehens längst zu wenig. Neue Bilder, live, Bilder, die man sehen muss, das beherrscht nun das Medium.

Das Fernsehen erliegt der Faszination der Macht einer nie gewesenen militärischen Überlegenheit, und der Zuschauer tut es auch. Wie man schon der perversen Faszination des Terrors und des Leids, das er auslöst, erliegt. Man muss das sehen, bläst einem das Fernsehen ein. Muss man?



Selb an Seit: Journalisten müssen bei diesem Krieg vor den Propaganda-Interessen der Militärs auf der Hut sein. Dieses Bild zeigt Kameramann Jörn Schulz, der zurzeit Jay Tuck, Chef vom Dienst bei den Tagesthemen, für die ARD auf einem US-Kreuzer begleitet. (Bild: NDR)

Brauck, Markus: Muss man gesehen haben. In: FR, 24.03.2003, S. 15.

Nachrichten (FSK 18)

Jugendschützer überlegen, welche Bilder aus dem Krieg Kindern zuzumuten sind

Von Jenny Niederstadt

Im Programm der Fernsehsender gibt es kaum kindgerechte Berichte über den Krieg. Im Gegenteil: Schon tagsüber sind etwa bei ARD und ZDF Bilder von Verletzten und Toten zu sehen. Und der Nachrichtensender n-tv zeigte die Interviews des irakischen Fernsehens mit gefangenen US-Soldaten nahezu ungekürzt. Für den Bielefelder Jugendforscher Klaus Hurrelmann sind derartige Bilder „Gift für die kindliche Seele“.

„Bedenklich“ findet das auch Wolf-Dieter Ring, Präsident der Bayerischen Landesmedienanstalt. Aber als Vorsitzender der Jugendschutzstelle der Medienanstalten sieht er auch die Schwierigkeiten, vor denen die Sender derzeit stehen: „Zum einen müssen sie über den Krieg wirklichkeitsnah berichten, und dazu gehören nun mal auch Nachrichten über Tod und Elend“, sagt Ring, „zum anderen müssen die Redaktionen aber Darstellungen vermeiden, die Kinder verstören oder ängstigen könnten.“ Auch die Jugendschützer stünden jetzt vor einer „Grazwanderung“: Wann sind für Kinder die Grenzen des Zumuthbaren überschritten?

Diese Frage mussten die Medienanstalten bislang vor allem für das Unterhaltungsfernsehen beantworten. Geprüft wurden in erster Linie Spielfilme, später auch Nachmittagstalkshows oder Gerichtssendungen. Nun richtet sich das Augenmerk immer häufiger auf die nachrichtlichen Inhalte der Programme. Zuletzt wurde etwa der Nachrichtensender n-tv kritisiert, weil

er im Tagesprogramm gezeigt hatte, wie russische Soldaten tschetschenische Rebellen erschossen. Nach Ansicht der Jugendschützer hätten diese Bilder nicht vor 20 Uhr laufen dürfen. Die Bildauswahl sei jedoch nicht nur für Kinder problematisch: Auch Erwachsene könnten die Information des Beitrages kaum aufnehmen, so stark überwiegen die Eindrücke der drastischen Bilder.

„Die Redaktionen werden unsensibler im Umgang mit Aufnahmen von Gewalttaten“, urteilt Ring. Derartige Bilder haben im letzten Jahr sogar ihren Weg ins Boulevardfernsehen gefunden: So zeigte das Sat1-Magazin „Blitz“ im Nachmittagsprogramm, wie eine wehrlos am Boden liegende Frau in der türkischen Stadt Adana von ihrem Mann auf offener Straße mit Messerstichen traktiert wird, ohne dass jemand eingreift. In diesem Fall erkannten die Jugendschützer gleich einen dreifachen Verstoß gegen die Bestimmungen des Jugendschutzes.

Ähnliche drastische Bilder sind aus dem Irak zu erwarten. Aufnahmen von toten, verstümmelten oder stark verletzten Soldaten sind bereits gelaufen. Gezeigt wurde aber auch die aufgebrachte Menschenmenge in Bagdad, die einen angeblich in einer Überböschung versteckten amerikanischen Soldaten suchte. Die Männer schossen wahllos in das Schilf und zündeten es schließlich an. Hatte der Kameramann weiter gefilmt, wenn sie tatsächlich einen Soldat gefunden hätten?

Vor einer zu starken Zensur warnt aber Joachim von Gottberg, Geschäftsführer

der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen: „Wir können unseren Kindern nicht voronthalten, was auf der Welt nun einmal passiert.“ Wer das Leid ausblende, gerate in die Gefahr, den Krieg zu einem rein operativen Ereignis zu reduzieren. „Kinder müssen aber sehen: Das ist kein Computerspiel, sondern der Krieg hat Opfer“, sagt von Gottberg. Wer diese Realität aus dem Kinderzimmer verbannen will, handle „nahezu bigott“, findet der Jugendschützer. „Wer fragt denn, welche Bilder die Kinder in Irak ganz real ertragen müssen?“

Die Landesmedienanstalten haben bislang noch keine Verstößverfahren wegen der Berichterstattung über den Krieg eingeleitet. Am Mittwoch treffen sich die Direktoren der Landesmedienanstalten jedoch, um über die bisher gelaufenen Kriegsberichte zu beraten. Dann nimmt auch die Kommission für Jugendmedien-schutz (KJM) ihre Arbeit auf. Sie wurde nach dem Erfurter Amoklauf ins Leben gerufen und soll die Zusammenarbeit von Medienanstalten und Selbstkontrolle verbessern. Wolf-Dieter Ring hofft, dass sich die Sender mit Hilfe der KJM auf „gemeinsame Maßstäbe“ einigen.

Darzeit entscheidet jede Redaktion selbst, was als zumuthbar gilt. Dass aber die Selbstkontrolle der Sender funktionieren kann, hat sich bereits gezeigt. Der Kölner Sender RTL hatte als einziger deutscher Sender von den Interviews mit den US-Kriegsgefangenen nur Standbilder gezeigt. Die Begründung der Programmmacher: Es sei nicht auszuschließen, dass auch Kinder vor dem Fernseher sitzen.



Spätestens seit Kriegsausbruch ist Gewalt keine Domäne der Abendsendungen mehr. Auch Kinder werden rund um die Uhr mit ihr konfrontiert. Jugendschützer und Medienexperten zerbrechen sich den Kopf, wie Kinder mit der Flut brutaler Bilder umgehen können

(Bild: Jens Wollf/dtp)

Niederstedt, Jenny: Nachrichten (FSK 18): In: FR, 31.03.2003, S. 15.

Live-Kommentare aus dem Schützengraben

Weil die Bilder vom Irak-Krieg Teil der Kriegsführung sind, steht das journalistische Selbstverständnis zur Debatte

Von Markus Brauck

Wenn George W. Bush vor die Presse tritt, schalten CNN immer sofort live herein in die Rede des US-Präsidenten. Obwohl niemand erwarten kann, dass ausgerechnet der oberste Kriegsherr nun erzählen wird, wie es wirklich steht um den Krieg in Irak. Bush sagt dann immer, dass alles nach Plan läuft, und das wird er vermutlich auch die kommenden Wochen sagen. Und immer wird CNN live hinüberschalten. Es könnte ja sein, dass eine Nuance Enttäuschung in seinen Worten liegt oder er eine Andeutung macht, die die Ahnung von einem Strategiewechsel zulässt. Aber dass er sich aufs Pult stützt, das Manuskript zur Seite legt und sagt „Alles jetzt mal die Wahrheit“, ist doch eher unwahrscheinlich. Was soll man auch anderes erwarten? Bush ist US-Präsident und trägt eine winzige US-Flagge am Revers. Es ist nicht sein Job, möglichst objektiv zu sein.

Das ist der Job der Leute von CNN und Al Dschasira. Könnte man meinen. Aber wer gerade in den ersten Kriegstagen US-Reporter auf Panzerwagen inmitten der Truppe durch die Wüste rufen sah, die ihre eigenen „unglaublichen Bilder“ bejubelten und „wir“ sagten, wenn sie das US-Militär meinten, der ist erst einmal gründlich kuratiert von dem Glauben, es reiche aus, wenn ein Journalist nur nahe genug am Geschehen dran sei, um die Realität zu vermitteln.

CNN-Chef Chris Cramer meint, was die so genannten eingebetteten Reporter liefern, sei „echter, purer Journalismus“. Würde Krieg ein Sportereignis, hätte er Recht. Der Vormarsch auf Bagdad wurde geschildert wie die Rallye Paris-Dakar und die ersten Gefechte live übertragen und kommentiert wie ein Fußball-Länderspiel. Ein Reporter des britischen Senders ITV lieferte eine zweistündige Live-Reportage von einem Schützengraben in der Wüste, kommentierte im Schützengraben wie auf der Reporterbank sitzend jeden Einschuss und rüllte sich irgendwas zum Kommando vor, um ihn zu interviewen – zum Spielverlauf gewissermaßen.

Verwirrend ist dabei nicht nur die Gier nach Live-Bildern, sondern auch die eindeutige Parteinahme für – um im Sport-Jargon zu bleiben – „unsere Jungs“. So mancher Reporter hätte sich guten Gewissens auch eine kleine Flagge aus Revers heften können. Dann hätte der Zuschauer wenigstens gleich gewusst, dass er da genauso wenig „Journalismus“ erwarten kann wie bei einer Pressekonferenz von George W. Bush.

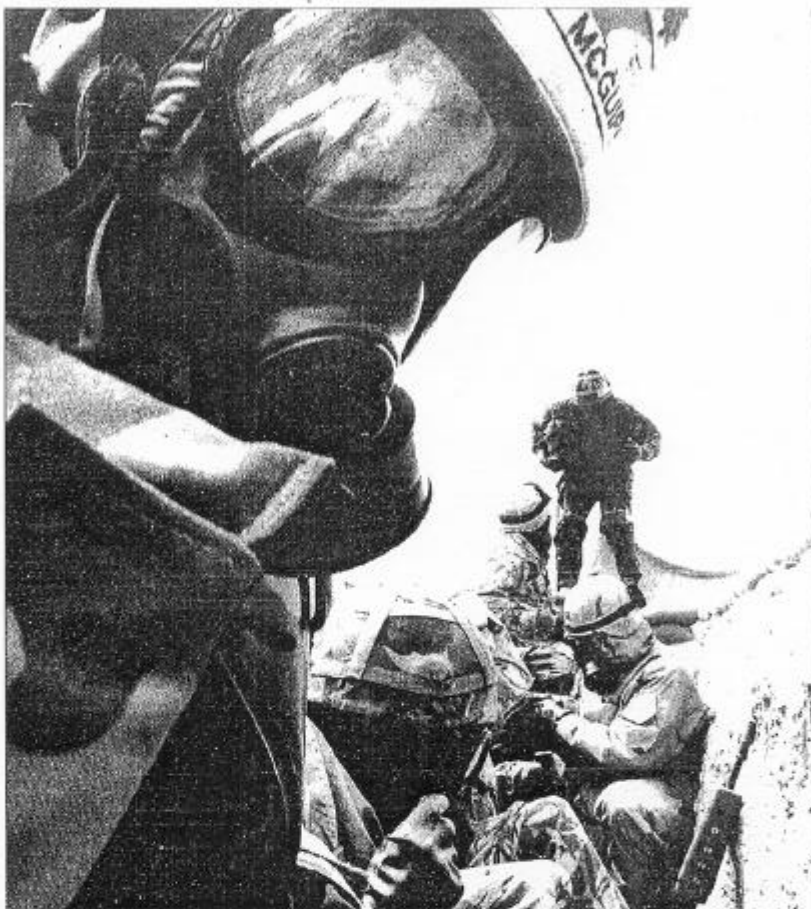
Wo Journalisten derart offensichtlich vor den Kameras der Propaganda gespannt wurden, rücken die Reporter selbst ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Die Medien sind Teil des Krieges, was man spätestens dann merkt, dass im Fernsehen permanent Journalisten ihren Berufskollegen befragen. Auch das bringt Überflüssiges mit sich und lässt Versprechungen.

Das ZDF-Morgenmagazin etwa schaltete sich in die Konferenz der Focus-Redaktion hinein. Beim Nachrichtensender N 24 ist eine selbstbewusste Werbung zu sehen: „Wenn sich die Frage stellt, was ist Krieg und was ist Propaganda, braucht man Menschen, auf die man sich verlassen kann: das N 24-Nachrichtenmagazin.“ Doch dann folgt im analphabetischen Breaking-News-Teil eine atemberaubende Aufzählung der Kriegsmärtyrer des Tages, die einfach nur den verwirrenden Meldungscharakter widerspiegelt. Und kein Satz im Konjunktiv.

Die Bilder vom Krieg sind Teil des Krieges. Sie sollen den Feind ärmern und die Freunde mobilisieren. Beide Seiten kämpfen mit der Waffe, als die sie das Fernsehen betrachten. Eine Waffe im Psycho-Krieg, bei dem nicht Stiller erobert werden sollen, sondern die Gefühle der Menschen. Die Briten und US-Amerikaner brauchen Bilder von einem sauberen Krieg, der keine Unschuldigen trifft, und wie brachten Nachrichten, die belegen, dass Saddam Hussein böseartig ist und die Iraker von ihm befreit werden wollen.

Saddam Hussein braucht Bilder, die genau das Gegenteil belegen: dass der Krieg schmerzhaft ist, dass er Unschuldige trifft und dass die Iraker lieber sterben wollen als vor fremden Mächten besetzt zu werden. Beinahe jedes Bild, das von diesem Krieg übermittelt wird, erhält eine dieser beiden Botschaften.

Im irakischen Sinistern Fernsehen wird ein



Szenen des Krieges: Britische Journalisten und Militärs gemeinsam im Schützengraben, am 20. März 2003.

(Bild: reuters)

Junge gezeigt, der im Krankenhaus liegt und schwer verletzt ist. Er soll bei einem Bombenangriff verwundet worden sein. In die Kamera spricht er von den bösen US-Amerikanern, die Zivilisten angreifen und davon, dass Saddam den Krieg gewinnen würde. Zwei Tage später zeigt das britische Fernsehen beim Jubel der Einwohner von Umm Kar vor allen Kinder, die lachend auf die Befreier zugehen. Ein Soldat hält einen irakischen Jungen im Arm. Wieder einen Tag später sind trauernde Frauen in Bagdad zu sehen, aufgenommen von irakischen und vom deutschen Fernsehen.

Die Medieninszenierung hat sich gewandelt. Zu Beginn dominierte das InvasionstV mit Aufnahmen vom High-Tech-Krieg, waren allenthalben eingekettete Reporter zu sehen, beinahe alle Bilder kamen – meinten sie noch so zurückhaltend kommentiert werden – aus der Perspektive des angreifenden Militärs.

Die Suggestion des neuen Kriegs war zwei Tage nahezu perfekt. Dann starben Menschen, wurden Hubschrauber abgeschossen, US-Soldaten gefangen genommen, und das Bild vom sauberen Krieg zerbrach in tausend Splitter. Vor allem deshalb, weil den US-Medien die arabischen Fernsehsender gegenüberstehen, allen voran Al Dschasira, die konsequent die andere Seite des Krieges zeigen. Auch dort ist die Propaganda zu Hause, und auch dort ist nicht die Wahrheit dieses Krieges zu sehen. Aber durch das bewusste Gegenprogramm der arabischen Sender wird was gesagt, was von den, was den Fernsehern vom Krieg zeigt, vor der Realität des Krieges entfernt ist, selbst wenn die Kameras direkt vor Ort sind.

Vor Ort haben die Regierungen am liebsten die Journalisten, die in ihren Sinn berichten. Die weitaus meisten „ungebeteten“ Journalisten sind von US-amerikanischen und britischen Sendern. Der ARD-Korrespondent Armin Staudt berichtet, dass Journalisten von NBC bereits vor dem Krieg zugelegt wurde, dass man sie am zweiten oder dritten Kriegstag im befreiten Basra einfliegen würde, wo sie dann die jubelnde Bevölkerung filmen dürften.

Die irakische Regierung wies gleich in den ersten Kriegstagen das CNN-Team aus Bagdad aus. Die New Yorker Börse entzog dem Team von Al Dschasira die Akkreditierung, mit der fadensteingigen Begründung, es wäre nicht mehr genug Platz da, weil es viele Journalisten berichten wollen. Der britische Premier Tony Blair kritisierte heftig Fernsehbilder von getöteten britischen Soldaten, da diese hingerichtet worden seien. Später musste die Regierung kleinlaut einräumen, dass es dafür keine Beweise gebe.

Die Macht der Bilder wird missbraucht. Das führt nicht nur dazu, dass es schwer ist, journalistisch korrekt zu arbeiten. Damit haben die weitaus meisten Journalisten seit dem vergangenen Golf-Krieg anzugehen gelernt. Das ZDF etwa verzichtete lieber einmal auf Live-Bilder anderer Sender, anstatt die Kontrolle über die Bilder zu verlieren, sagt ZDF-Chefproduzent Nikolaus Brendler.

„Be the first to know“ – dieser CNN-Werbeslogan ist nicht immer der journalistischen Weisheit letzter Schluss. Was etwa wäre gewesen, wenn an einem der ersten Kriegstage, als irakische Soldaten auf ein Schiff in der Tigris schossen, wie bei der Entenpagel, tatsächlich ein US-amerikanischer Soldat gefunden und erschossen worden wäre – live?

Der Missbrauch der Macht der Bilder, die den Krieg aus nächster Nähe zeigen sollen, schafft in Wahrheit Distanz. Stattdig muss der Zuschauer mitdenken, dass jedes Bild auch eine Propagandabotschaft enthält, jedes Bild manipuliert sein kann. Und sei es nur, weil es einen Ausschnitt zeigt und das Umfeld ganz anders aussieht.

Weil aber alle Bilder unter diesem Verdacht stehen, ist ihnen nicht mehr zu trauen, ist auch den Gefühlen, die sie auslösen und auslösen sollen, nicht mehr zu trauen. Ist das irakische Kind im Krankenhaus von Bagdad tatsächlich ein Opfer der Bomben? Freut sich das Kind in Umarmungen tatsächlich über seine Befreiung? Es gibt kaum ein Bild, das der Zuschauer unbefangen sehen kann. Er kann nicht nur seinen Augen nicht trauen, er kann auch seinem Gefühl nicht glauben.

In einem Punkt hat Donald Rumsfeld Recht behalten. „Was wir sehen, ist nicht der Krieg in Irak“, hat der US-Verteidigungsminister gleich in einer seiner ersten Pressekonferenzen gesagt, „was wir sehen, sind Scheiben des Krieges.“

Und so ist es geblieben, auch wenn die Bilder von einer Wüstenralley mit Panzern, auf denen von High-Tech-Kriegsfaszinierter Reporter sitzen, mittlerweile abgelöst wurden von Aufnahmen toter Iraker, gefangener Soldaten und zerstörter Wohnhäuser. Zu sehen ist nicht der Krieg, zu sehen ist Fernsehen vom Krieg.

George W. Bush überlegte, das sagte sein Sprecher Ari Fleischer ganz zu Anfang des Krieges, schau sich nichts von dem an, was NBC, ABC und CNN senden. Er ist auf diese Informationen, die angeblich so nah dran sind wie nichts sonst, offensichtlich nicht angewiesen. Und dabei wirft CNN doch mit dem Slogan „Be the first to know“. Als erster Botschafter zu wissen, was der Krieg aus Neuem bringt. Als ob es darum ginge.

Aufweichung der medialen Heimatfront

Der Übersetzungsservice Memri bringt die intellektuellen Auseinandersetzungen der arabischen in die restliche Welt

Von Martina Meister

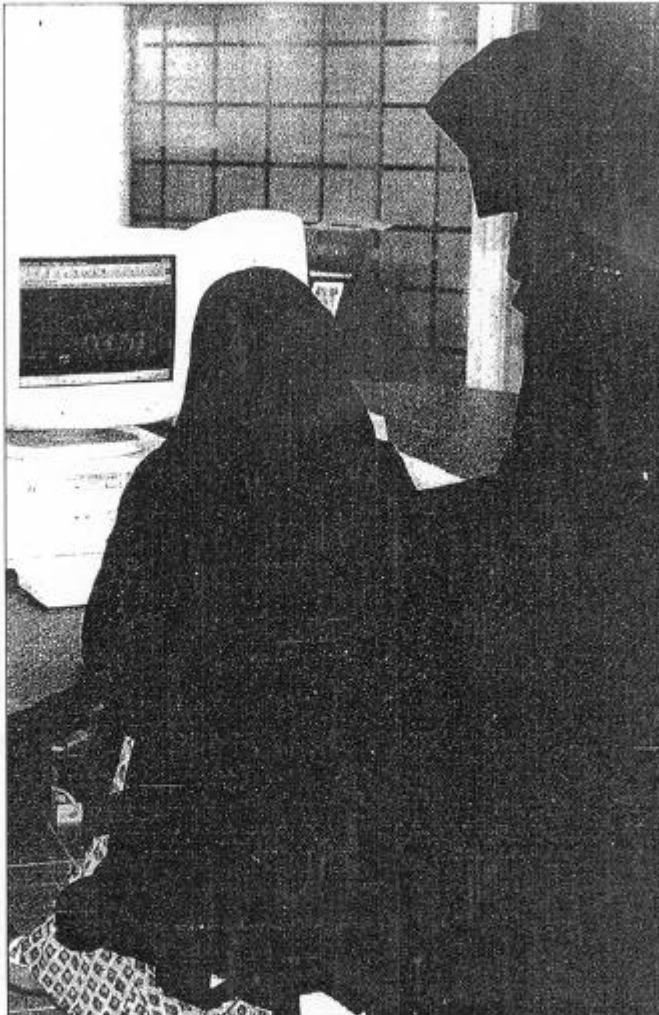
Jeder Krieg, das ist spätestens seit dem ersten Golfkrieg bekannt, hat zwei Schauplätze, auf denen alles entschieden wird: das Schlachtfeld und der Fernsehbildschirm. Die intensive Medienkritik in den deutschen Zeitungen, ihr ernsthafter Versuch selbstkritischer Analyse der vom Militär diktierten Spielregeln bei der Berichterstattung, ist deshalb eine der wenigen Bastionen kritischen Geistes im elektronischen Dauerbombardement der Bilder. In der Regel gerät aber auch bei diesen Betrachtungen in Vergessenheit, dass eine ganz andere Form von Front quer durch die Medien verläuft. Denn letztlich wird die Grenze der Sprache den Leser oder Zuschauer zwangsläufig an die „mediale Heimatfront“, also auf die Sichtweise der eigenen Medien, zurück.

Es gibt einige wenige Versuche, diese Perspektive aufzubrechen. So druckt beispielsweise die *Zeit* unter dem Titel „ein arabisches tv-tagebuch“ eine tägliche Kolumne des libanesischen Schriftstellers Selim Nassib, der Impressionen vom Krieg und Fernsehtag auf Al Dschassira notiert. Bemerkenswert aber ist die Arbeit des „Middle East Media Research Institutes“ (Memri) aus Washington, das seit gut einem Jahr auch über einen deutschsprachigen Service verfügt und von seinem kleinen Berliner Büro aus Interessenten mehrmals die Woche kostenlos mit ausgewählten Übersetzungen aus der arabischen Presse versorgt.

Memri will dazu beitragen, Sprachbarrieren zu überwinden und Zugang zu Diskussionen und Auseinandersetzungen des Nahen Ostens im Spiegel der arabischen Medien zu verschaffen. Übersetzt werden nicht nur Zeitungsartikel sondern genauso auch Auszüge aus Fernsehen und Radio, Prologis, programmatische Reden und Texte aus Schulbüchern. Die Arbeit des Medieninstituts wird von Stiftungen, aber vor allem durch private Spenden amerikanischer Juden finanziert.

Als der Israeli Ygal Carmon 1998 Memri in Jerusalem gründete und bald darauf das Hauptbüro in Washington und einen Ableger in London einrichtete, war das Interesse der westlichen Welt an arabischen Debatten nicht sonderlich ausgeprägt. Genauso wenig waren Diskussionen arabischer Intellektueller oder Korangläubter darauf angelegt, vom Westen gehört, gelesen oder in irgendeiner Form wahrgenommen zu werden. Spätestens seit dem 11. September hat sich zumindest die ignorante Haltung des Westens geändert. Carmon, selbst zwei Jahrzehnte lang Mitarbeiter des israelischen Geheimdienstes, reisierte nach dem Attentat auf das World Trade Center, Journalisten, Akademiker und Geheimdienste des Westens hätten ihre Arbeit nicht getan und tragisch versagt. Mittlerweile stoben 30.000 Menschen und Institutionen auf der englischsprachigen Mailingliste, 1000 auf der deutschen. Und man darf vermuten, dass der Irak-Krieg dazu beitragen wird, auch dem deutschen Service zu größerer Publizität zu verhelfen. Denn wer nicht über profunde Arabischkenntnisse verfügt, dürfte sich ohne den Übersetzungsservice kaum ein Bild darüber machen können, wie der Krieg in der arabischen Medienöffentlichkeit kommentiert wird.

Dank der regelmäßigen Mails von Memri konnten sich deutsche Abonnenten des Newsletter in den letzten Tagen zumindest ein vages Bild des Medienechos machen. In der in London erscheinenden israelischen Tageszeitung *al-Quds al-Arabi* war beispielsweise ein zugegebenermaßen wenig überraschendes Leitbild auf „die wunderbare nationale Einheit“ nachzulesen. Der Chefredakteur der ebenfalls in London erscheinenden Tageszeitung *al-Sabq al-Awsat* beklagte in den vergangenen Wochen dagegen mehrfach die Haltung der arabischen Medien, die sich weder der Stimmen der irakischen Opposition noch den Opfern des Regimes verschämten: „Was geschah mit den vier Millionen



Das Internet soll die Welt ja zum Dorf machen, und für viele Araber ist es sogar die einzige Möglichkeit, an ungefilterte Informationen zu kommen. Das gilt auch – wenn auch nicht in dem Maße – für den Westen. Nur nutzen die schärfsten Informationen nichts, wenn man sie nicht versteht. Der Übersetzungsservice Memri will Abhilfe schaffen und bietet Übersetzungen von Themen, die die arabische Welt bewegen.

(Bild: Sami/ap)

Irakern“, fragt Abd al Rahman al-Rushid, „die vor dem gegenwärtigen System flohen, die alle nur eine fordern, das Ende des jetzigen Regimes“. Der Grund sei eine regressive „Blockade, die die arabischen Kultur- und Medienmilieus gegen jeden Ausdruck, der seine Stimme gegen das Regime in Bagdad erhebt.“

In einem anderen Newsletter wird der Artikel des Dekans der Fakultät für islamisches Recht der Universität Qatar, Ad al Hamid, zitiert, der die Rechtmäßigkeit der Fatwas in Frage stellt, mit denen in den vergangenen Wochen verschiedene islamische Gelehrte zum Dihad aufgefordert haben. Al Hamid argumentiert, Irak sei kein islamischer Staat, den es zu verteidigen gelte, sondern ein Unrechtssystem, und wagt sich bis zu der Frage vor, wie die Befreiung der Iraker geschehen solle, wenn nicht durch Gewalt: „Wäre es nicht angebracht, denjenigen willkommen zu heißen, die diese Verantwortung erfüllen, um die Qual zu beseitigen?“

Im Berliner Büro werden nur zum Teil die Übersetzungen des englischsprachigen

Dienstes übernommen. Ein größeres Gewicht wird auf Texte gelegt, die mit Deutschland oder Europa zusammenhängen, wie beispielsweise eine Reaktion eines iranischen Journalisten auf Jürgen Habermas' Bericht von seiner Iranreise.

Die Auswahl der Texte kann keinen objektiven Kriterien folgen, und so hat sich Memri nicht nur von arabischer Seite kritische Kritik eingehandelt. Unter dem Titel „Selective Memri“ kritisierte Brian Whitaker vom britischen *Guardian*, die subjektive Auswahl würde westliche Vorurteile gegenüber der arabischen Welt nur bestätigen – und letztlich diene die Wiedergabe extremistischer Äußerungen nur herrschaftlichen Interessen.

Mirjam Glaser und Goetz Nordbruch, die beiden Mitarbeiter des Berliner Büros, nehmen derartige Kritik ernst und vermuten, die Aufmerksamkeit immer wieder auf liberale Stimmen der arabischen Welt zu lenken. Andererseits beklagen sie auch das selektive Interesse deutscher Medien, die den Dienst im eigenen publizistischen Interesse instrumentalisieren. So würden

konservative Zeitungen wie die *Welt* Übersetzungen nur nachdrucken, wenn sie politischen Forderungen wie denen nach der Verschärfung der Einwanderergesetze diene. Und während die einen nur das Bekennerschreiben eines Selbstmordattentäters nachdrucken, interessieren sich dagegen Zeitungen wie die *az* nur für Texte, in denen sich Palästinenser gegen Selbstmordattentate aussprechen.

Tatsache ist, dass durch die Publikationen von Memri eine größere Öffentlichkeit entsteht. So hat es beispielsweise in den USA heftige Proteste auf einen Artikel aus einer saudischen Zeitung gegeben. Es könnten die zahlreichen Anfragen bei der saudischen Botschaft gewesen sein, die dafür sorgten, dass kurze Zeit später eine Entschuldigung des Chefredakteurs folgte. Die aber fiel wieder durch die Maschen der medialen Wahrnehmung, sagt Nordbruch: „Sein Text ging völlig unter.“

Kostenlos deutschsprachiger Newsletter über www.memri.de, den englischsprachigen gibt es über www.memri.org

Im Bad

Gesten der Eroberung

Von Harry Nutt

Vorsichtig gehen sie die Treppen des Palastes hoch. Selbst das Kamerabild vermittelt die Zögerlichkeit, mit der sich die Soldaten am Geländer entlangtasten. Ein Soldat kommentiert seine bedächtigen Schritte wie ein Moderator der Sendung *Versteckte Kamera* auf Hausbesuch. Die Bilder aus Bagdad hingegen könnten von Thomas Vinterberg stammen. Die Phase des Krieges, in der auf die Intimsphäre des Diktators zugeschritten wird, erscheint im Dogma-Format. Die Leere der Palasträume löst Beklemmung aus, doch der behutsame Schritt der Soldaten ist keineswegs von der Angst bestimmt, in einen Hinterhalt zu geraten. Was die Szene so abenteuerlich macht, ist die zur nervösen Unsicherheit gesteigerte Sorge, ertappt zu werden. Der verlassene Ort atmet noch. Das Ziel dieser Szene scheint es zu sein, diesen Atem ins Bild zu setzen. Die amerikanischen Soldaten durchkämmen die eroberten Paläste Saddams Husseins nicht, sie tasten sich vor in die Räume gehegter Privatheit, in denen der Gebieter der Doppelgänger residierte.

Es gibt ein legendäres Bild der Kriegsberichterstattung, das exemplarisch das Eindringen in den Intimbereich einer überwundenen Macht zeigt. Es stammt von dem amerikanischen *Life-Magazine*-Reporter David E. Sherman, der seine Kollegin Lee Miller in der Badewanne Adolf Hitlers aufgenommen hat. Die beiden waren am Morgen des 30. April 1945 – einen Tag nach der Befreiung – im Konzentrationslager Dachau, wo sie die Ersten waren, die dort fotografierten. Im Schlepptau der amerikanischen Truppen bezogen sie eine Wohnung am Münchner Prinzregentenplatz, in der zunächst nichts darauf hindeutete, dass dies die Wohnung einer bedeutenden Persönlichkeit des Dritten Reiches war. Einziger Hinweis auf den Besitzer der Wohnung war der Inhalt der Schränke im Flur und die Initialen A.H. Unter dem Titel „Hitleriana“ veröffentlichte Lee Miller die Tage und Nächte in Hitlers Wohnung in der Zeitschrift *Vogue* vom Juli 1945. Das Handwerk der Kriegsberichterstattung lebt nicht von der Durchschlagkraft der Bomben, sondern von der Repräsentation des Gewöhnlichen danach.

„Das Badezimmer“, schreibt die Berliner Politologin Karin Wieland in einer biografischen Skizze über Lee Miller (*Elefantentpress*), „suggeriert nicht allein die Nacktheit des Körpers, sondern auch eine Stellung, die ein mächtiger Mann niemals einnehmen darf. Haltung kann der Untertan gegenüber einem stehenden oder sitzenden Führer einnehmen, doch jede Haltung gegenüber einem in der Wanne liegenden Führer scheint von vornherein

KRIEG GEGEN IRAK

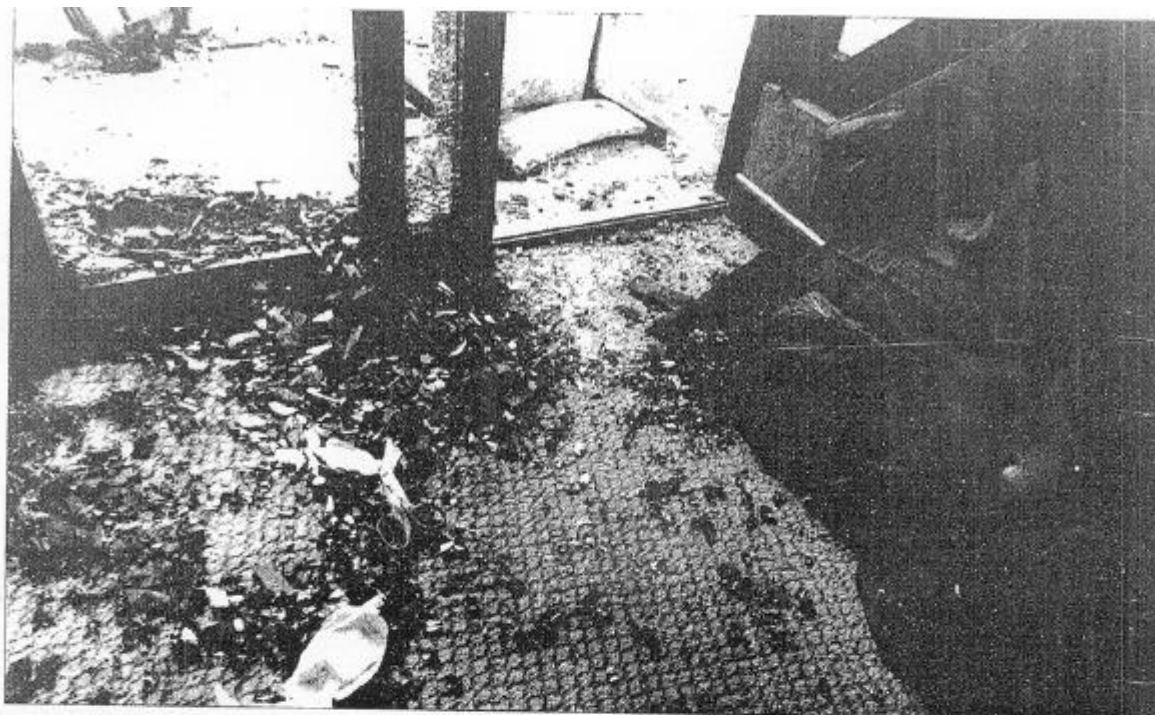


lächerlich.“ Lee Miller und David Sherman reduzieren den Führer der Deutschen mit ihrem scheinbar beiläufig entstandenen Foto auf seinen empirischen Kern und enthüllen, so Wieland, ein gänzlich untranszendentes Geheimnis: Herr Hitler vom Prinzregentenplatz muss sich mit Kernseife reinwaschen.

Als Politik der Nadelstiche beschreiben Militärstrategen das Vorgehen der alliierten Streitkräfte und suggerieren, dass der neueste Clou der Kriegsführung weniger durch die Besetzung von Territorien als durch die Okkupation psychologischer Felder erfolgt, ein *kick and rush*, wie es in der Fußballsprache heißt, der Emotionen. Bagdad wäre demnach kein Kriegsschauplatz, sondern ein unkämpfter Showroom, in dem es um Techniken des Sichtbarmachens und Verbergens geht. Die verlassenen Paläste Saddams verweisen auf die Nacktheit eines Diktators, die es von vornherein zu beweisen galt. Saddams Badewanne war, um es mit dem grandiosen Foto von David Sherman zu sagen, ein zentrales Ziel der amerikanischen Kriegspolitik. Lee Millers Triumph im Banalen jedoch hatte Hitlers Tod, das Ende des Nationalsozialismus, unbedingt zur Voraussetzung. Die Innenansichten von Saddams Palästen sind so gesehen als Versuch einer inszenierten Katharsis zu erkennen. Die Abwesenheit des Diktators aber bringt auch zum Ausdruck, dass er noch immer in der Lage ist, anderswo Hof zu halten. „Zum Hof“, heißt es in Elias Canettis Studie *Masse und Macht*, „gehört ein Kern von Menschen in nicht zu geringer Zahl, die ihm auf das Sorgfältigste eingegliedert sind, als wären sie selbst ein Teil des Baues.“ Die leeren Paläste des Diktators, folgt man der fiktionalisierten Theorie Canettis, sagen noch nichts über den Zerfall der Macht. Was in der beruhigten Phase der Macht Architektur war, hat Saddam Hussein im Augenblick des Todes in Gestalt von Häftlingen um sich versammelt. Es sind jene Menschen, die in der Kriegsmythologie dieser Tage Republikanische Garde genannt werden. „Ihre Huldigung“, heißt es in *Masse und Macht*, „besteht darin, dass sie da sind, ihm zugewandt, um ihn geschaut und ihm doch nicht zu nah, von ihm geblendet, ihn fürchtend, und alles von ihm erwartend.“

Der Schrecken, den die Häftlinge dieser Tage noch zu verbreiten vermögen, hört auf den schnöden Namen Häuserkampf. Die Stunde des Bades der Lee Miller ist noch nicht gekommen.

Nutt, Harry: Im Bad, Gesten der Eroberung. In: FR, 09.04.2003, S.9.



Das Hotel Palestine in Bagdad, bislang bekannt als Journalistenunterkunft, ist jetzt Kriegsschauplatz.

(Bild: Patrick Baz/dpa)

Alles in Scherben

Der „Focus“-Reporter Christian Liebig ist tot – und im Hotel Palestine wird das Pressezentrum zur Front

Von Stefan Behr

Die Nachricht schockiert. Aber überraschen sollte sie nicht. Ein deutscher Journalist ist tot. Christian Liebig, der für das Nachrichtenmagazin Focus arbeitete, kam am Montag bei einem irakischen Raketenangriff auf ein US-Camp ums Leben. Liebig gehörte zu jenen „eingebetteten“ Journalisten, die die US-Streitkräfte bei ihrem Angriff auf Irak begleiten dürfen. Ein dumme Wortschöpfung, wie so viele in diesem Krieg, denn im Bett wird man in der Regel nicht von Raketen zerfetzt.

Im Krieg „eingebettet“, das geht eben nicht. Auch wenn die Bilder immer wieder suggerieren, dass es oben doch geht. Antonia Iliados' perfekte RTL-Frau, Stephan Klose' demonstrative Vorsichtigkeit in der ARD, Ulrich Tilgner's stereotype Beleuchtungen im ZDF, dass man hier im Hotel Palestine, dem Journalisten-Bunker, halbwegs sicher sei. All das ließ viele glauben, dass diese Menschen zwar einen harten Job machen, aber im Gegensatz zur Bevölkerung Bagdads einigermaßen sicher seien. Alles in Scherben! Gestern werden die Agenturen der Untergrund der Insel der Glückseligen: Das Hotel Palestine unter Beschuss der Army. Verletzte werden weggetragen, angeblich fuern Heckschützen aus dem Inneren des Hotels auf die US-Truppen. Schon zuvor war Darok Ajub, Kameramann des arabischen Senders Al Dabassura, bei einem Raketenangriff getötet worden. Er soll, so melden die Agenturen, der sechste Journalist gewesen sein, der bei der Invasion auf das Hotel starben. Dann auch der irakische Kameramann des spanischen Senders Tele-5, und der Ukrainer Tamas Pestsyuk, Mitarbeiter der Nachrichtenagentur Reuters. Das wären die Opfer sieben und Acht. Auch diese Zahl wird im Laufe des Tages noch steigen. Ob aber

der Tod eines Journalisten eine eigene Qualität hat, ob er sich von anderen Opfern allein durch seinen Beruf unterscheidet – das kann man durchaus bezweifeln.

Mit der Dauer des Krieges, scheint es, wächst auch die Differenzierung seiner Opfer. Zuerst starben irakische Soldaten. Dann Soldaten aus Amerika und England. Dann Zivilisten, was angeblich viel schlimmer ist, und auch bei den Zivilisten gibt es eine mediale Steigerung der Entschiedenheit: Männer, Frauen, Kinder. Dann auch Journalisten, und schließlich ein deutscher Reporter. Die Journalisten sind die einzigen Opfer, die einen Namen haben – mal abgesehen vom angeblich getöteten „Chemical Ali“ Hassan al Majid und anderen Schreckensgestalten aus Saddam Husseins Clique. Aber die sind ja auch eher Trophäen denn Opfer.



Christian Liebig

(Bild: FR)

„Es ist eine Gefahr, wenn Medien oder Journalisten selbst zur Nachricht werden. Das Problem liegt in der Ablenkung der öffentlichen Aufmerksamkeit von den wahren Problemen des Krieges.“ So schreiben Richard C. Vincent und Johan Galtung in „Zehn Vorschläge für eine andere Kriegsberichterstattung“. Das ist zwar allgemein wahr, aber eben nur allgemein. Die getöteten Journalisten und die Berichterstattung beweisen nämlich eines: Im Krieg wird getötet. Und die Opfer haben einen Namen.

Wie den von Christian Liebig. „Der Hubschraubersitz nach Bagdad sollte Zweifel lassen, dass die Amerikaner nicht nur aus der Luft angreifen und nicht mehr davor zurückschrecken, auch in den Städten zu kämpfen“, ein Eintrag aus Liebig's Online-Tagebuch. Er selbst war kein Hubschrauber. Liebig hatte beschlossen, nicht wie viele seiner Kollegen den Parforce-Ritt in die irakische Hauptstadt mitzumachen. Er blieb im Hauptquartier – und fand dort den Tod. Zusammen mit einem spanischen Kollegen, der für El Mundo arbeitete. Auch der hatte einen Namen: Julio Anguita Parrado.

Wenn ein Medienvertreter aus irgendeinem Grund nicht an einer Operation teilnehmen kann, wird er für die Dauer der Operation in das nächste Hauptquartier gebracht – so steht es in den Verhaltensregeln, die die US-Army für „embedded journalists“ aufgestellt hat. Und da steht noch viel mehr. Etwa, dass Journalisten bei Nacht kein Blitzlicht benutzen dürfen. Oder dass sie die Truppen nicht mit dem eigenen Auto begleiten dürfen. „Der eingebettete Journalist wird als ein Teil der Einheit leben, arbeiten und sich fortbewegen“ – und auch sterben. Vom Sterben allerdings steht selbstverständlich nichts in den Verhaltensregeln. Aber es ist die logische Konsequenz.

„Es ist einfach so, dass der Prozentsatz an getöteten Journalisten viel höher ist als der Prozentsatz an eingesetzten Soldaten, und irgendetwas stimmt dabei nicht“, rechnete Peter Scholl-Latour gestern im NDR vor und liegt damit weit daneben. Denn kein Mensch, auch Scholl-Latour nicht, kennt auch nur annähernd die Anzahl der getöteten Soldaten. Wahr aber ist: Der Tod eines Journalisten bringt einen erheblich höheren Aufmerksamkeits- und Proportionsfaktor als der eines Soldaten – vor allem eines irakischen.

„Im Krieg fallen Soldaten, unschuldige Zivilisten werden getroffen und sterben“, kommentierte Paul C. Martin gestern in der Bild – also ob Soldaten per se schuldig wären. „Jetzt ist ein deutscher Reporter getötet worden.“ Da ist sie wieder, die neue Qualität des Sterbens. „Der deutsche Reporter wollte ... zur Wahrheit vorstößen. Er wollte den Krieg schildern, wie er wirklich ist, Grausam und gnadenlos.“ Denn: „Krieg, das ist der Tod.“

Christian Liebig starb eine Woche nach seinem 35. Geburtstag. Er war nicht das erste Opfer des Krieges, er wird nicht das letzte sein. Nicht bloß die Focus-Redaktion trauert um Liebig. Das Entsetzen über den Tod des Kollegen zieht sich durch alle Redaktionen. Auch El Mundo trauert um Parrado und Liebig. Und erinnert in der gestrigen Ausgabe daran, dass nicht bloß in den Redaktionen die Opfer beweint werden: „Das Fernsehen und die Zeitungen bringen jeden Tag Bilder und Worte in die Wohnungen, die eine Art virtuelle und ferne Wirklichkeit darstellen, in welcher der Krieg ein Videospiel zu sein scheint und das Opfer keine Identität haben. Aber mehr als 1300 Zivilisten und fünf bis zehn Mal mehr Soldaten – eines Tages wird man die Zahl kennen – sind in dieser unnötigen und ungerechtfertigten allseitigen Intervention ums Leben gekommen.“

Fühl den Krieg

Yusuf G. Gubaydullin

Mit 40 Stundenkilometern jagt der amerikanische Alarmhubschrauber den Vietnamesen. Er transportiert eine gewundene Welle aus Staub, Sand und verdorrtem Buschwerk. Links hinter ihm, vielleicht 15, 20 Meter entfernt, hängt ein „Hummer“ über die verästelten Äste der Sandparks. Ka ist es ein jener überdimensionierten Geldschlepper vom Typ Hummer, die das Regime der letzten Indochinesen Mißbrauchten. Aus dem roten Zeilmuster läßt sich jener Hubschrauber nicht in die US-Kameren „einblenden“. Und seine Kamera hängt jensei des Fenders ein. Aus der Lärmschneise um Heli-Schiffe, die Schallköpfe der Soldaten und aus den aus Gewittern ange-


schraffiert, die taktischen Zeichen in der Außenlinie sind deutlich zu erkennen. Das erwartete Bild, das der Fernseher beim CNM überträgt, ist großformatig, teilweise schräg als obliques und verkehrt. Es wird von einer Digitalkamera von oben übertragen - und so in live, wie CNM mit unverbildeten Bildern.

So ran war die Krieg noch nie. Auf dem Rücken der Inlandseinfahrwege, mittels des benachteiligten Verbund von Panzerfahrzeugen positioniert, liegt der Reporter in Südost-Sachsen aus dem Krugspiegel aus. CSN besticht die Bilder zurückhaltend. „US-Armee bewegt sich im Süden des Laus“, lautet eine Bildunterschrift. Ob sie die Front ist, weiß man nicht. Die Landschaft ist die innerungarische westenaußengele Ebene. Würde CSN die Aufnahmen nicht als Live-Schüler aus dem Laus veröffentlichen?

es können auch Screenshots aus einer Computergalerei sein oder ein Panoramabildschirm auf einem Balkon in Michigan.

Denn Krieg sieht die Menschheit optisch direkt wie ein. Der zwölf Jahre, bevor letzten Weltkrieg, war es noch in die Nähe eines Bombenabwurfs, der auf verschlungenen Schwarz-Weiß-Mustern überlappende verläuft, wie seine Transaktionen. Der Konflikt zwischen den. Jetzt kniff er vor dem Bildschirm unwillkürlich die Augen zusammen, als hätte er, der Sandwörter könnte ihm die Sicht nehmen.

So sah in der Krieg - zumindest sind es seine Protagonisten aus amerikanischer Seite. Die neue Informationsstrategie der USA nimmt die anfängliche Öffentlichkeit mitunter hinein in Unternehmen. Sie zieht den Blickwinkel auf Kennenwahrnehmung heran. Und die



Fluchhangel mit
des Katers:
Rauch stößt
auf von dem

Einsteckkopf mit des Kattens:
Kuschelst
nach
von dem
Feldstein
Bau
dem Hosen
um Über
des Tages
[s.] in
einem
Garten
sehen
Sich
und
den
Johannes
Licht
hat
einen
Kabel
steht
in der
Landschaft
Wiese
[s.] Die
Licht
Soldaten
vom
25. Reg
Im
Jahre
199
und
Garten
in
Richtung
des
nördlichen
[s.]

Im letzten Golfkrieg gab es radarhaft flimmernde grüne Nachtbilder. Jetzt, beim Vormarsch in den Irak, ist der Fernsehzuschauer dabei – live am Boden. In die Front „eingebettete“ Reporter machen es möglich.

fast 600 „eingetragene“ Reporter über die Straße von Schanghai bis zum Indus, um Tarnungen herzustellen, den Schwanz der Panzerlehre in Großdruckreife stopfen! Die US-Armee kolonialer Naturen, Demokratische Soldaten und Offiziere erlauben längst nicht mehr nur die „Kriegsberichterstattung“, sondern Sanktionen über Hilfe jenseits, wenn unser Präsident es will! „Präsidenten der ersten Tage. Am Demnächstigen gelang es eben einem CNN-Reporter auf der „USS Constitution“, einen Aufklärungsflug in einem kleinen, aber sehr leistungsfähigen, nichtlichen Einzieher über Bagdad und seine Ägide vor die Kamera zu bekommen.

Zuletzt wies Journalisten in Vietnam so nah dem und fähig, so unheimlich zu berichten, daß sie nicht gütig zu sein und Möglichkeiten der Fernschaltungstragung nicht, auch Hochfrequenz

tage können selbst als gesendet werden. Eine Zensur wie auch die Militär straf auf Grund der 20 Punkte umfassenden Vereinbarung mit dem internationalen Journalisten vorbehalt, findet jetzt nicht mehr am gesendeten Bild statt - das geht ungehindert und unbegrenzt über den Sender hinaus und stellt, indem es die Einheit oder Vielfalt des Bildes definiert wird. So führt die CNN-Video-Kamera immer nur den rechten Flügel der verklärten Panzerkette:

Sein Auge und somit das des Zuschauers stellt sich vor dem anderen Kosmos, bildet Kette an der beobachtenden Optik des Auftritts.

Die US-Armee behält die einflussreiche Stages der Lagen bewahrt die. Das "umbringende" der amerikanischen Blick unter dem Namen "Operation Desert Storm".





VON ANDRÉ MIELKE

Es war Samstagabend, und die Kombattanten hatten natürlich keine Ahnung, dass sie nicht nur Herren über Leben und Tod unzähliger Menschen waren, sondern, viel größer noch, sogar über das unantastbare Hochamt deutschsprachiger Fernsehunterhaltung. „Wetten, dass...?“ könnte, abhängig von den Ereignissen im Irak, jederzeit abgebrochen werden, so hatte es der zuständige Unterhaltungschef vorher angedeutet. Unvorstellbar, das.

Als die Show begann, sagte Thomas Gottschalk: „Das ZDF wird sofort reagieren, wenn sich die Lage verändert.“ Das klang so, als habe da ständig jemand eine Hand am Nachrichtenticker, die andere an der Hauptsicherung.

Aber was änderte eigentlich die „Lage“ in so einem Krieg? Müsste Saddam dazu Chemiewaffen einsetzen? Oder träte der Ernstfall ein, wenn sich wie vor zwölf Jahren eine dieser neunmalochlaunen Bomben in einen zivilen Bunker verflöge, aus dem dann stundenlang verkohlte Kinderstünke geschleift würden? Es wird doch ohnehin schon emsig im Minutentakt getötet. Das ist die Lage. Eine grundsätzlich andere konnte auch in den zweieinhalb Stunden „Wetten, dass...?“ nicht entstehen. Es



„Wenn Kinder Angst haben, lässt man das Licht an.“: Thomas Gottschalk und seine Gäste Rowan Atkinson, Rudi Völler, Geraldine Chaplin und Armin Rohde in Lazern. Fast 14 Millionen Menschen sahen zu



Angemessen müde

Eine „Wetten, dass...“-Ausgabe im Angesicht des Krieges

ging also nicht um die Lage. Es sollten nur möglichst keine Bilder davon auftauchen, gegen die man mit mehreren Spielchen und bunten Deko nun wirklich nicht mehr ankönnte. Leichen sind schlimm, wenn man sie schon kann. Das ist nicht zynisch, sondern Fernsehethik.

Alle Welt hatte tagelang palavert: Sollte man die Sendung durchziehen oder sollte man es lassen? Wieder einmal war dabei der Eindruck erweckt worden, als sei „Wetten, dass...?“ ein Kulturgut wie der Summer-Palast von Uruk. Wenigstens hatte Gottschalk bescheiden angemerkt, egal, wofür man sich entscheide, es werde „den Krieg weder verändern noch forcieren“. Er hatte auch gewarnt, dass er diesmal wahrscheinlich nicht ganz so extrem witzig sein werde. Dabei rechnet mit gesundheitsgefährdendem Amusement dort sowieso kaum jemand mehr; vielmehr führt man sich die Sendung mittlerweile so routinisiert zu wie eine Weihnachtsgans.

Im Vorfeld war beinahe die Ethikkommission der Bundesre-

gierung bemüht worden, doch dann erschien Thomas Gottschalk auf der Bühne einer Mehrzweckhalle im notorisch neutralen Luzern und sagte: „Wir sind eine Familiensendung. Wenn die Kinder zu Hause Angst haben, lässt man das Licht an. Deshalb lassen wir auch das Licht an.“

Dieses metaphorische Licht fiel zuerst auf Udo Jürgens, mit dem man sich bei keiner Gelegenheit blamieren kann. Jürgens sagte, er finde es gut, dass die Leute für den Frieden auf die Straße gingen. Ihn störte es allerdings, wenn jetzt viele Kollegen „eine Position einnehmen, ohne sich mit der Materie beschäftigt zu haben“. Dann sang er sein Lied von der Hoffnung, dass „Gärten einst ohne Panzerspuren blühen“. Die anfangs sehr primipielle Stimmung schien auch den ersten Wettkandidaten erfasst zu haben. Der 79-Jährige wollte mit 50 Kilo im Nacken mehr Kniebeugen als der Weltmeister im Gewichtheben Caruso schaffen. Aber vorher hielt er noch einen kleinen Vortrag: „Es geht um unser Ge-

sundheitswesen, das ist arg in Nöten.“ Dann kam Geraldine Chaplin und sprach: „Dieser Krieg ist das Groteske, das Traurigste, was mir in meinem Leben passiert ist, und ich bin sehr alt.“ Kurzzeitig sah es so aus, als wolle jetzt jeder Teilnehmer verkünden, wo er steht. Aber das gab sich. Mit der Zeit fand die Show dann doch noch ihr Mittelmaß. Zwei Farbverkäufer konnten weiße Anstriche mit dem Pinsel erfüllen. Mister Bean machte Faxen. Herr Schmitz vermachte kein einziges Gericht am Bratgeräusch zu erkennen. Herr Wagner fuhr unter Wasser Fahrrad. Frau Chaplin blies Alphorn. Herr Gottschalk rasierte sich den Bart wie Rudi Völler. Der wiederum wirkte freundlich und langweilig wie immer. Sein nächster Gegner ist übrigens Serbien-Montenegro, der Feind vom vorletzten Krieg. Andrea Bocelli sang noch ein Friedenslied. Marco Rima ging übers Wasser, allerdings auf einer Brücke aus Bosten. 18 junge Menschen pferchten sich, wie originell, in einen Smart.

Die Dixie Chicks spielten ihrem Biedermeier-Country. Dabei wurde automatisch klar, warum sie wegen ihrer Präsidentenschelte so viel Ärger mit den eigenen Fans haben. Wenn Bush-Anhänger eine spezielle Art Musik bevorzugen, dann wohl diese. Die beiden durchkalkulierten Lesbo-Nymphen von t.A.Tu. (bei Jay Leno auch schon mal sehr subversiv gegen den Krieg gewesen) schmussten pflichtgemäß miteinander. Der Schauspieler Armin Rohde sprang mit rosig-nacktem Hintern über die Bühne, um Geld für Not leidende Kinder einzutreiben. Der gute Zweck heilte sogar dieses Mittel.

Unter anderen Umständen wäre die Sendung als mäßig und uninspiriert zu beschreiben gewesen. Unter diesen Umständen kann man sie als angemessen betrachten. Jetzt gibt es erst einmal eine lange Pause. „Ich hoffe, wir sehen uns zu besseren Zeiten in einer besseren Welt wieder“, gedöhlte Gottschalk in den Abschiedsätzen. Mit ein bisschen Glück war man da schon eingeschlafen und bekam nicht mehr mit, wie sich Ulrich Tilmmer hinterher aus Bagdad meldete. Eine Rakete sei mitten in einem Wohngebiet eingeschlagen, sagt der Reporter. Er habe die Trümmer gerade selbst gesehen. Es trübte sehr viele Opfer dort gegn haben. Schrecklich. Aber hätte das die Lage geändert?

Mielke, André: Angemessen müde. In: Welt, 24.03.2003, S. 31

„Genau wissen wir es auch nicht“

Unübersichtlichkeit mögen sie nicht im Fernsehen. Dabei häufen sich in der Kriegsberichterstattung Pannen, Fehlgriffe, Manipulationen

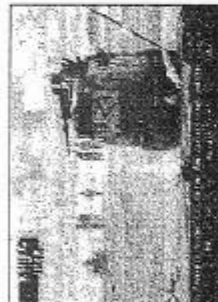
Von Guido Heinen

Man kann es sich machen, sich Harald Schmidt, Bagdad, 8.20 Uhr morgens. Die Priorität ist: So kom-
mentiert er sein zweites Unter-
den Kriegsgeschehen, die KTL-
in Bagdad. Indem Schmidt einen
Korrespondenten-Contest durch-
führt, er Kleidung, Sprache und
gewählten Hintergrund der
„Schalten“ ebenso willkürlich
wie treffend bewertet. „Die Mo-
schee da hinten auch in Daulburg
steht“ – nicht er so manche Un-
zulänglichkeit in der deutschen
Berichterstattung einfach weg.

Dabei häufen sich Pannen,
Fehlgriffe und Manipulationen.
Zum ersten, so scheint es, gehen
den Fernsehredaktionen langsam
die Bilder aus. Nach der Bilder-
flut vom allierten Vormarsch der
ersten Tage, haben sich die Medi-
en reduziert. Da muss man dann
schon einmal in die Trickkiste
greifen, wie etwa KTL, die tut,
als sei es ein Kampf um Bagdad.
Am Montag, 10. April, hat die
KTL den Bericht über die KTL-
in Bagdad. Der Bericht ist nicht
genau noch die Einzelheiten ge-
gibt, es aber nicht. Flug
wird eine Bildsequenz vom Vortag
genommen, ein irakischer Panzer
fliegt in die Luft. Das er also war
tut, weil, britische, Panzer, ihn
gerade sprengen, wird verschwie-
gen – zu schön ist der Zusam-
menhang des simulierten „Tref-
fers“.

Zuweilen scheint es, als berr-
sche in den Redaktionen eine pa-
nische Angst, davon, allen zue-
rüberredet, dann zu kommen.
Dabei besteht bei ARD und ZDF
diese Gefahr der „falschen
Kriegsberichterstattung“. Iso
nimmt es das ARD-Morgenmagazin
mit „tagesschau“ Reportern
vorne bei dem Vormarsch dabei,
sind auf Brezibis aus Bag-
dad. Amman und Kuwait ange-
wissen. Allerdings unterlassen
auch in Köln, Hamburg und Ber-
lin Fehler: mehrfach werden er-
reichte betriebl. Einheiten als
US-Soldaten bezeichnet. Ein
und dasselbe Gebäude soll mal in
Bagdad, mal in Nasirja, mal in
Umm Quair stehen.

Die „tagesschau“ mag man nicht in
niederländischen Gerichten.
Der NDR-Verfasser der ZDF-Jour-
nalist Ulrich Kleber bezeichnet
es im „tagesschau“ als „afro-kom-
bination“. Dass es solche auch



Viele Sender, gleiche Inhalte: Die meisten Bilder aus dem Irak kommen aufgriff auf dem Bildpaar

themen Christoph Maria Prohler
aus der Reihe der beschriebenen Detail-
berichterstattung, wie das in der
sollten in Bagdad, wo das in der
Blick kam, zu exakt bestimme
Menschen. Die Züge, angeblich
Medien wurden angegeben, be-
richt Prohler. Wir sind
manchmal, kaum, wo wir sind
Prohler hat als einer der wenigen
das Maß, mal solcher Blauheit
auch seine eigene Arbeit infrage zu
stellen.

Auch dann, wenn es aufhört
schon flammend gibt, passieren
Dinge, die man auch als Manipula-
tion bezeichnen könnte. Bagdad
te, Mittwochsabend, 23.24 Uhr Co-
samt werden. Am Ende der Be-
george W. Bush vor Soldaten
in Florida. Er spricht von „don-
med region“ in Bagdad, also von

„Die Züge
gegenüber
den Medien wurden
angezogen.“

ARD-Korrespondent Christoph Maria Prohler

Kritisch will man sein in deut-
schen TV-Studios – und kommen-
tiert doch immer nur die gleichen
Bilder mit dem gleichen Inhalt.
„Genau wissen wir es auch nicht“,
Positiv fällt da etwa in den Tages-

mer gefilmt werden, an diesen
Wand ein blauer Vorhang mit gel-
ben Applikationen zu sehen ist.
Vor genau einem solchen Vorhang
hat auch Saddam Hussein Jens
Ausrufe gehalten, die am ers-
ten Kriegstage vertrieben wurde,
Zutritt.

Wie berichtet, dass Imke Infor-
mationsminister Köhmann Sold-
at-Schild am Mittwochvormittag
verändert, die Haftbefehl. Um
Osten sei bewiesen, dass die Ali-
ben, die sich in Bagdad nur ei-
nen Teil des Hafens. In Bagdad
„Deck 10“. Eine polizeiliche Be-
achtung, relativ leicht zu belegen über-
zu wachern, dabei von zentraler
Bedeutung für die Berichterstattung
militärischen Lage. Niemand je-
doch überprüft das.

Minuten wird es auch oban.
Bei Johannes B. Kerner berichtet
das Ehepaar Jens aus Tübingen,
dass es während des ersten Golf-
kriegs einmal nicht mit Irakern
und Württemberg befehl war, ein-
dem zwei US-Deserteure ver-
steckte „Beach parties“, sagt der
Professor Selma Frau verweist auf
Anna Segbers Roman „Das tolle
Kreuz“. Darin werden sieben KZ-
Flüchtlings von Deutschen auf-
genommen. Jens acht seine „hat
alles Erstaunen in dieser Tradition
und erinnert an „Jene, die in
dunklen Zellen aufgefunden
sind“.

Im ARD-Morgenmagazin „Des-
sen Modernismus das Unwohlsein
suggeriert des Krieges aus Gesicht
gesprochen steht, unterliegen
schon Schmitz. Da wiederum der
Moderator am Mittwoch mit be-
stehender Stimme, dass „nasser mehr
irakische Staaten zum Diktat
aufbrun“ – eine eher Exklusiv-
meldung.

Täglich wird ein „Tagbuch aus
Bagdad“ verlesen, das ebenso pa-
kend wie schnell in der Perspekti-
ve ist. Schlusswörter wie
„Amerika oder -gerötet“ werden in
der Bilderlage, die den gelben
der Verurteilung, Bildberichtend
gibt. ARD-Korrespondent Chri-
stoph Maria Prohler berichtet aus Ba-
dad, dass Bagdad seit lange
stirbt und „das“ sei. Dreißig
Minuten später kommt eine
Bildberichtend zustande. Klaus
steht auf einer belebten Stra-
ßenkreuzung, Menschen laufen
hinter ihm, zuhause durchs Bild.
fahren, hupend durchs Bild.
Wahrscheinlich ist es so, wie
Klaus Kleber am Dienstag sag-
te: „Wir dürfen nicht aufhören,
genau hinzuschauen.“

Heinen, Guido: Genau wissen wir
es auch nicht. Welt, 28.03.2003,
S. 14.

Die „Eingebetteten“ mucken auf

Je länger der Krieg dauert, desto kritischer berichten die mit der Armee vorrückenden Journalisten

VON GERTI SCHÜHN

Die fast 600 „eingebetteten“ Journalisten, die derzeit im Golf mit dem US-Militär unterwegs sind, sind nicht alle gleich. Wie in einem Zeltlager voller Teenager umwerben die weniger privilegierten die Militärs und versuchen, ihnen jeden Wunsch von den Augen abzulesen. Den anderen ist auch Schlafack-Distanz noch zu nah, und sie wünschen sich heimlich nach Hause in ihre eigenen Federn.

Die Fernsehreporter gehören zu den ersten: Da gibt es auf den TV-Kanälen mehrmals täglich Helikopterflüge junger Marines in ihren Einheiten, jeder Satz wird kommentiert an das Publikum zu Hause weitergeleitet. Da wird von hart arbeitenden jungen Männern gesprochen um, vom Einsatz für das Vaterland. „Sie haben bisher alles getan, um unseren Wünschen entgegenzukommen“, sagt ein eingebetteter Journalist des TV-Netzwerks NBC. „Also las auch wir alles, was sie von uns möchten“.

Vor allem die Nachrichtenkanäle, denen 24-stündige Sendezeit gefällt werden will, glänzen mit pausenloser Berichterstattung aus der Gelfregion, ob aus dem Pressezentrum in Kutar, von eingebetteten Reportern oder Militäranalysten im Heimat-Studio. „Donald Rumsfeld, dessen Fingerabdrücke überall an diesen neuen Kollaborationsplan kleben, will stolze, positive, patriotische Berichterstattung. Und genau das hat er bekommen“, sagt Marvin Kalb vom Joan Shorenstein Center on the Press in Harvard. Aber gerade Rumsfeld erfährt nun, wie schnell die Berichterstattung umschlagen kann: Auf allen Kanälen muss der Verteidigungsminister angesichts der erkennbaren Schwierigkeiten im Feld die Strategie seiner Truppen verteidigen.

Für Kalb ist das „Embedding“ eine Möglichkeit, die eine Zeitung oder ein Fernsehsender annehmen kann, oder auch nicht. „Das größte Problem ist die patriotische Note“, sagt er. „Wollen die Journalisten das Weiße Haus oder die Mission kritisieren solange die Öffentlichkeit hinter Bush steht? Oder werden wir Monate und Jahre warten müssen, bis wir von allen Panzen hören?“

PIchgemäß wird im US-Fernsehen jede Verhöhnung des Pentagons und des Oberkommandos Tommy Franks reponiert. Während jedes Statement der iraki-



Eingebettet in die Truppe: „Time“-Fotograf Robert Nickensberg sendet in der Nähe der Stadt Ad Dwanlyah Bilder per Satelliten-Internet

sehen Seite im US-Fernsehen immer mit den Botsatz „dies konnte von unabhängigen Quellen nicht bestätigt werden“ kommentiert wird, wird die Information der eigenen Regierung niemals hinterfragt. „Die Networks sollten mal versuchen, die gleichen Maßstäbe auch bei der US-Regierung anzuwenden“, hämmt die medienkritische Organisation FAIR in einer Pressemitteilung.

Viele Reporter sind junge, ehrgeizige Männer, die den Draufgängern in Uniform gerne gleichen würden, und alles tun, um ihr Gesicht den Zuschauern – und den Nachrichtenchefs aller Sender – gut einzuprezen. Auch eingebettete Zeitungsjournalisten, die in der Regel distanzierter über das Militär berichten als das Fernsehen, sind nicht vor der allgemeinen Bewunderung für die G.I.s gefeit. „Trotz der Ehrfurcht einflößenden Macht des US-Militärs war es in diesem Blitzkrieg-artigen Tempo, mit dem wir durch die Wüste militären, 24 Stunden lang nicht möglich einen Bericht zu senden“, entschuldigt sich Jules Crittenden vom liberalen Boston Herald. In

seinem Bericht von der Front lässt er auch die kleinen, alltäglichen Details nicht aus. „Wir schliefen, aßen kalte Militärmilch und pissen in Flaschen, die nach vorne gebracht und dort ausgeschüttet wurden“.

Die Abhängigkeit vom Militär hat für die Journalisten auch gute Seiten. Nicht nur werden sie mit Essen, Schlafstellen und Strom für die Kommunikation versorgt. Vor allen Dingen der Schutz der Konvois hat schon so manchem das Leben gerettet. Ein Korrespondent des Newswreck, der als unabhängiger Reporter – so genannte „Unilaterals“ – unterwegs war, schreibt über eine lebensbedrohliche Konfrontation mit einer Gruppe irakischer Soldaten. Nachdem diese eine zeitlang auf seinen Wagen geschossen hatten, konnte er sich einem Konvoi des US-Militärs anschließen. „Mein Auto ist Schrott, und ich bin jetzt mehr oder weniger eingebettet“, schildert er. „Ich kann wahrscheinlich nicht mehr unabhängig losgehen, und ehrlich gesagt, weiß ich auch nicht, ob ich noch will“.

Reporter, die sich auf eigene Faust aufmachen, haben einen schweren Stand. Der Korrespondent des „Christian Science Monitor“, Phil Emucker, wurde aus dem Irak ausgewiesen und mit US-Militäreskorte nach Kuwait gebracht. Er habe „den Erfolg der Operation und die Sicherheit des Personals“ kompromittiert, sagte ein Pentagon-Sprecher.

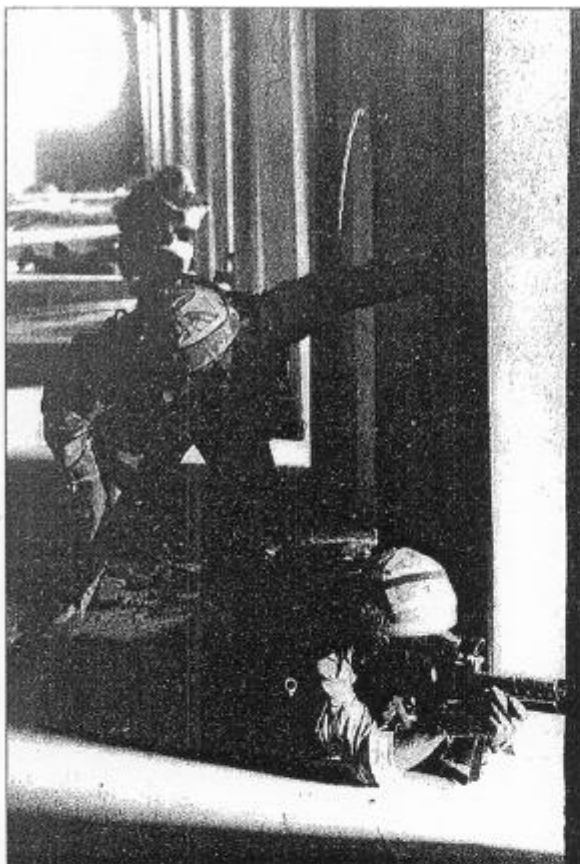
Auch das britische Verteidigungsministerium behindert nach Zeitungsangaben zudem Kriegsberichterstatter im Irak, die nicht zum offiziellen Journalistenkreis im Gefolge der alliierten Truppen gehören. So seien etwa Reporter, die nicht zum offiziellen „Journalistenpool“ gehörten, „erzwungen worden, in ihren Autos in unsicheren Straßen zu schlafen statt in nahe gelegenen Militärstützpunkten. Ob es allerdings berechtigt ist, von der kriegführenden Truppe Unterkunft zu verlangen, ist genauso fraglich, wie die Kritik der Presse daran, dass die amerikanische Militärführung ihre Strategie nicht detailliert auf Pressekonferenzen öffentlich macht.“

„Mein Job ist es, Ihnen das Leben so schwer wie möglich zu machen. Sie bekommen auf jeden Fall keine Hilfe“, wurde ein hochrangiger Militärsprecher im Gespräch mit unabhängig reisenden Reportern zitiert. Doch selbst die „Eingebetteten“ berichten etwas kritischer, je länger der Krieg dauert. Statt vorpreschender Panzer im Stille der Rallye Paris-Dakar rückt vermehrt das Flüchtlingseisen ins Bild. Und es gibt Alternativen:

„Obwohl die Fernsehberichte wie CIA-gesponserte Pressekonferenzen aussehen, gibt es dennoch andere Wege, die Nachrichten unter Volk zu bekommen“, meint der Medienkritiker Danny Schechter.

Wie viele andere Journalisten, aber auch Fernseh-Zuschauer in den USA und sogar in Irak, schreibt Schechter ein tägliches Weblog – eine Art öffentliches Tagebuch – das frei von Platz- und Redigierzwängen, geprägt durch subjektive Eindrücke regelmäßig im Internet erscheint. Die Webseite Cyberjournalist.net etwa postet solche „Blogs“. Ungewöhnliche Zeiten schaffen unwahrscheinliche Gelegenheiten.

Schön, Gerti: Die Eingebetteten mucken auf. In: Welt, 01.04.2003, S. 10.



Wie sich die Bilder gleichen: Britische Royal Marines beim Angriff auf die Hafenstadt Al Fao im Irak der Gegenwart
FOTO: DPA/RICHARDS



Amerikanischer Elitesoldat im Häuserkampf in Mogadischu in Ridley Scotts Film „Black Hawk Down“ (2001), der 1993 in Somalia spielt
FOTO: SENATOR

Neulich in Mogadischu

Häuserkampf, friendly fire, falsche Zivilisten: Das Kino hat die Kriegswirklichkeit längst eingeholt

VON PETER ZANDER

Der Pilot eines der Hubschrauber winkt dem Jungen auf dem Hügel zu. Der hat seine Hand aber aus ganz anderen Gründen ausgestreckt. Er hält ein Handy in die Luft, um die Milizen in der Stadt vor dem Luftangriff der Amerikaner zu warnen. Eine fatale Fehleinschätzung.

Die Szene stammt nicht aus Basra, auch nicht aus Bagdad. Sie stammt aus Ridley Scotts Kriegsfilm „Black Hawk Down“ (2001) und wirkt doch brennend aktuell. „Black Hawk Down“ stellt jenen desaströsen Einsatz vom 3.10.1993 in Mogadischu nach, der die US-Regierung zwang, sich aus Somalia zurückzuziehen. Wie die Bilder sich gleichen: Einheimische, die sich um Hilfsgüter reißen. Marines, die nicht unterscheiden können zwischen sympathisierenden und feindlichen Zivilisten. Selbst die rhetorische Frage an einen verschreckten GI in den Händen der Miliz könnte aus dem Irak stammen, wenn man nur den Namen des Diktators austauscht: „Glaubt ihr

wirklich, dass wir, wenn ihr General Aidid kriegt, einfach die Waffen niederlegen und die amerikanische Demokratie annehmen?“

Scott filmte sogar das, was man kriegsuphemistisch als „friendly fire“ bezeichnete: Soldaten, die irrtümlich auf ihre eigenen schießen. Vor so viel Authentizität schreckte der Regisseur dann aber doch zurück: Er schnitt die Szene wieder raus; sie ist nur auf der jüngst erschienen DVD im Bonusmaterial enthalten.

„Black Hawk Down“ war einer in einer ganzen Reihe von Kriegsfilmern der vergangenen Jahre. Und obwohl sie historische Schlachten rekonstruierten – wie die im vietnamesischen Ia Drang Tal 1964 in „Wir waren Helden“ oder auf der pazifischen Insel Saipan 1942 in „Windtalkers“ – kritisierte man sie leidenschaftlich und zurecht dafür, dass sie

die amerikanische Gesellschaft nach dem 11. September mobilisierten, dass sie selbst eindeutige Niederlagen wie die in Mogadischu im Nachhinein zu patriotischem Heldentum erklärten und so auf den nächsten Kriegsfall vorbereiteten.

Jetzt, da dieser eingetreten ist, wird es Zeit, diese These zu überprüfen und die Filme an der Wirklichkeit zu messen. Und siehe da: Gerade „Black Hawk Down“ mit seinen wüstenverstaubten Bildern ist näher dran an der

Realität, als es den Alliierten derzeit lieb sein dürfte. Geht es darin doch vornehmlich um das, was sie im Irak bislang vermeiden wollten und was ihnen nun doch bevorsteht: ein Straßenkampf in den Städten; die Angst vor einem „Bagdalingrad“. Es scheint da nur folgerichtig, wenn der Ansturm auf Basra jetzt unter dem Kommandonamen „Operation James“ firmiert, nach James

Bond. Der Verweis aufs Kino wird gar nicht erst kaschiert: Echte Helden nehmen sich Kinohelden zum Vorbild – und werden so vielleicht schon bald die Kinohelden von morgen.

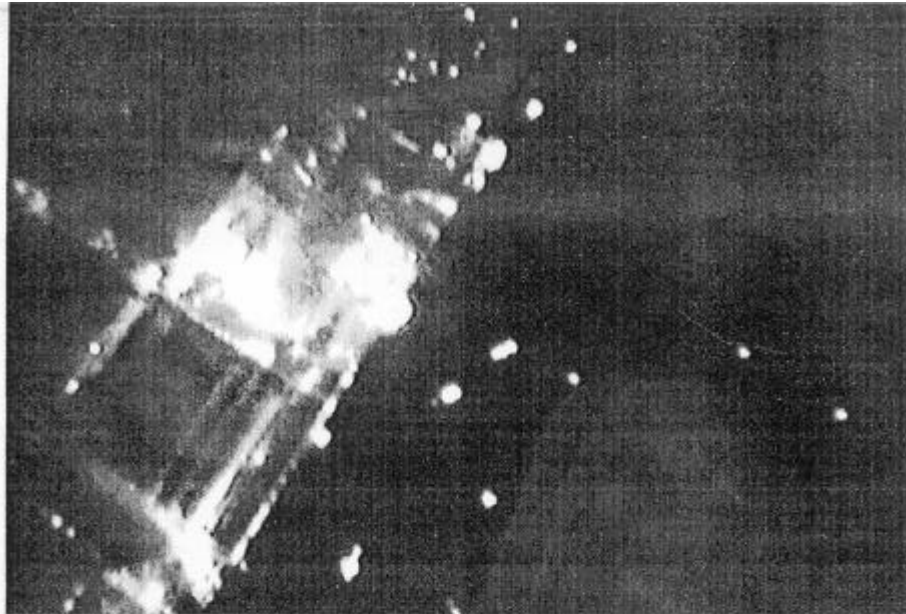
Das Kino bietet jedoch nicht nur erschreckende Parallelen zu den aktuellen Ereignissen, es liefert vor allem auch jene Bilder, die wir bei der aktuellen Medienberichterstattung so schmerzlich vermissen. Weil uns die realen Informationen vorenthalten werden, müssen wir unsere eigene Vorstellungskraft bemühen. Die speist sich nun mal aus der kollektiven Kognition. Kino. CNN als weltweite Informationsquelle mag versagen. Auf Hollywood als weltweite Bewusstseinsmaschine ist stets Verlass. Dabei waren diese Bilder Planspiele, die warnen sollten, die Fehler rekonstruieren, um sie beim nächsten Mal zu vermeiden. Die jetzt aber, so oder ähnlich, wieder unterlaufen. Ein makabrer Déjà-vu-Effekt.

Die Marines mögen sie kennen, diese Bilder. Sind ihnen die Filme, die auf Tatsachenberichten

basieren, doch nicht selten gewidmet und werden ihre Namen im Abspann neben denen der Stars genannt. Aber sie sind nicht die einzigen, die diese Bilder konsumieren. Da ist auch die andere Seite: Saddam Hussein, wie Hitler, wie Mussolini, wie offensichtlich alle Diktatoren ein begeisterter Kinogänger, der, wie sein Biograf Con Coughlin verriet, amerikanische Filme liebte. Und so Nuklearkrieg in amerikanischen Strategien zündete. Ein tückischer Rückkopplungseffekt.

Und dann sind da noch die anderen, jenseits der Front: die Kriegsgegner, die Hirscharien von Demonstranten. Schüler zumal, bei denen sich so mancher Kommentator wundert, wenn deren massiver Protest wurzelt, wo sie das Phänomen Krieg doch kaum vom Hörensagen kennen. Es sind wohl gar nicht die Großeltern, die das noch selbst erlebt haben konnten, nicht mal die Eltern, die noch in seltsamen Menschenkettenzeiten schwebten. Es sind vor allem die Stars im Kino, die die Kids sensibilisiert haben.

*Saddam Hussein
ist ein
begeisterter
Kinogänger.*



Schwer erklärungsbedürftig: Nachtaufnahme, aufgenommen von einem britischen Militärflugzeug über dem Irak. FOTO: REUTERS

Der Krieg der Experten

In den Medien beherrschen armeefreundliche Exmilitärs das Feld der Wissensvermittlung. Aber die linken und liberalen Kreise, die das jetzt beklagen, sollten vorsichtig sein: Sie haben selbst Schuld

von STIG FÖRSTER

Nun ist es also wieder einmal so weit: Ein neuer Krieg wird die internationale Medienlandschaft aufwühlen. Was sich die Bush-Administration und ihre „Koalitionen der Willigen“ dabei denken, um jeden Preis, noch dazu unter Bruch des Völkerrechts, über den Irak herzufallen, ist nach wie vor unklar und umstritten. Welchen Verlauf dieser Krieg nehmen wird, wie viele Opfer er fordern wird und welches seine Folgen sein werden – all dies sind ganzlich offene Fragen.

Schon Clausewitz hat ja mehrfach betont, dass ein Kriegsverlauf nicht im Vorhinein berechenbar ist. Krieg ist eine viel zu komplexe Angelegenheit, als dass man die Wechselwirkungen aller ihn beeinflussenden Elemente schon im Vorfeld genau genug einschätzen könnte, um präzise Voraussagen zu wagen. Es ist also äußerste Vorsicht angedeutet, wenn es darum geht, die Lage zu Beginn eines Krieges zu beurteilen.

Unter diesen Umständen kann es nicht verwundern, dass sich viele Journalisten trotz ihrer Berufserfahrung überfordert fühlen, wenn sie die politisch-militärischen Vorgänge kommentieren sollen, die mit Kriegen verbunden sind. In einer solchen Situation wird gern auf Hilfe von außen zurückgegriffen. Das ist dann die große Stunde der Experten. Wissenschaftler, Sicherheitsexperten, pensionierte Militärs und Spezialisten für die betroffenen Regionen der Welt ergreifen in allen Medien

das Wort, um erklärend einzuspringen und einer verunsicherten Öffentlichkeit die Angst vor der Ungewissheit zu nehmen.

Natürlich ist nichts dagegen einzuwenden, Kenner der Materie für das Publikum zu befragen. Das Informationsbedürfnis ist in solchen Zeiten schließlich besonders groß. Zudem haben die wenigsten Normalbürgerinnen und Normalbürger die Gelegenheit, direkt Auskunft bei Professoren, Generalen und sonstigen Experten einzuholen. Da ist es einfach interessant, deren jeweilige Meinungen und Kommentare den Medien zu entnehmen. Auch die Experten selbst nehmen selbstverständlich zur Kenntnis, was ihre Kolleginnen und Kollegen zu diesem oder jenem Thema zu sagen haben.

Und doch sind gerade diese Expertenmeinungen mit äußerster Vorsicht zu genießen. So fällt auf, mit welcher Selbstsicherheit und Bestimmtheit vielfach Ansichten vertreten werden. Da rechnet etwa ein pensionierter Viersternegeneral dem Fernsehpublikum schon jetzt vor, wie hoch die Verlustzahlen unter der irakischen Zivilbevölkerung sein werden. Ein Sicherheitsexperte weiß schon im Voraus, dass die irakische Armee zu demoralisiert ist, um zu kämpfen. Allorten wird mit detaillierten Szenarien über den zu erwartenden Kriegsverlauf hantiert. Manche Spezialisten wissen bereits, in wie vielen Tagen nach Kriegsbeginn Basra fallen wird und dass dies ohne nennenswerte Kampfhandlungen abgehen wird. Einige Nahostexperten emittieren mit scheinbarer Sicherheit

mehr oder weniger detaillierte Skizzen der Nachkriegsordnung.

Viel zu selten sieht, hört oder liest man Zweifel. Viele Experten scheinen zu glauben, ihr überlegenes Wissen durch möglichst standfeste und widerspruchsfreie Statements unter Beweis stellen zu müssen. Dabei verlassen sie aber allzu häufig den Boden der Seriosität. Denn, wie bereits festgestellt, ein Krieg lässt sich nicht mit absoluter Sicherheit im Vorhinein berechnen. Gerade dies ist einer der besonders beunruhigenden Aspekte kriegerischer Vorgänge.

Doch viele der in Kriegzeiten zu Wort kommenden Experten scheinen es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, die Wogen zu glätten und dem Publikum Mut zusprechen zu wollen. Besonders pensionierte Militärs neigen dazu, die Ansicht zu vertreten, es sei alles unter Kontrolle. Das ist es natürlich nicht, denn jeder Krieg stellt einen Sprung ins Dunkle dar. Der professionelle Glaube an die Machbarkeit bricht sich dennoch immer wieder Bahn. Ob beabsichtigt oder nicht laufen derartige Experten

meinungen allerdings darauf hinaus, das Ausmaß der drohenden Gefahren herunterzuspielen und damit den Krieg zu verharmlosen.

Wie kommt es aber, dass in militärischen Fragen mit Vorliebe auf Experten zurückgegriffen wird, die einem kriegerischem Vorgehen häufig allenfalls mit gemäßigter Kritik gegenüberstehen? Ein Grund dafür ist sicherlich in der seit Jahrzehnten nicht nur in Deutschland bestehenden Abneigung linker und liberaler Kreise gegenüber allem Militärischen zu suchen.

Von Ausnahmen abgesehen, haben sich allzu lange Zeit nur wenige kritische Geister ernsthaft mit Militär- und Sicherheitsfragen beschäftigt. Diejenigen, die es taten, wurden immer wieder mit Misstrauen beäugt. Auch heute noch stehen etwa Militärgeschichtler und Militärgeschichtlerinnen (letztere gibt es in zunehmender Zahl) unter dem Verdacht, heimliche Waffenhändler zu sein und im stillen Kämmerlein mit Plastikpanzern zu spielen.

Dabei wächst seit einigen Jahren eine neue Generation heran, die sich auf Militärgeschichte spezialisiert. Vielleicht wäre es gut, diese Leute in Zukunft etwas ernster zu nehmen und vielleicht auch ihnen einmal zuzuhören. Wie es aussieht, treten wir in eine Epoche ein, in der der Krieg nicht seltener werden wird. Es wäre vielleicht angebracht, sich mit diesem Trend intensiver auseinander zu setzen.

Stig Förster ist Professor für Neuere Allgemeine Geschichte in Bonn

Förster, Stig: Der Krieg der Experten. In: taz, 21.03.2003, S. 7.

Widerstand per Mausklick

von KIRSTEN GRIESHABER

Wenn sich Eli Pariser in seinem winzigen New Yorker Büro um die eigene Achse dreht, stößt er fast jedesmal irgendwem an. Eli Pariser ist groß und schlaksig und wirkt, als hätte er mit seinen 28 Jahren noch nicht die Höhe über den eigenen Körper erlangt. Sein brauner Vollbart, der akkurate Haarschnitt und sein erwachsener Ton indes vermitteln professionelle Seriosität.

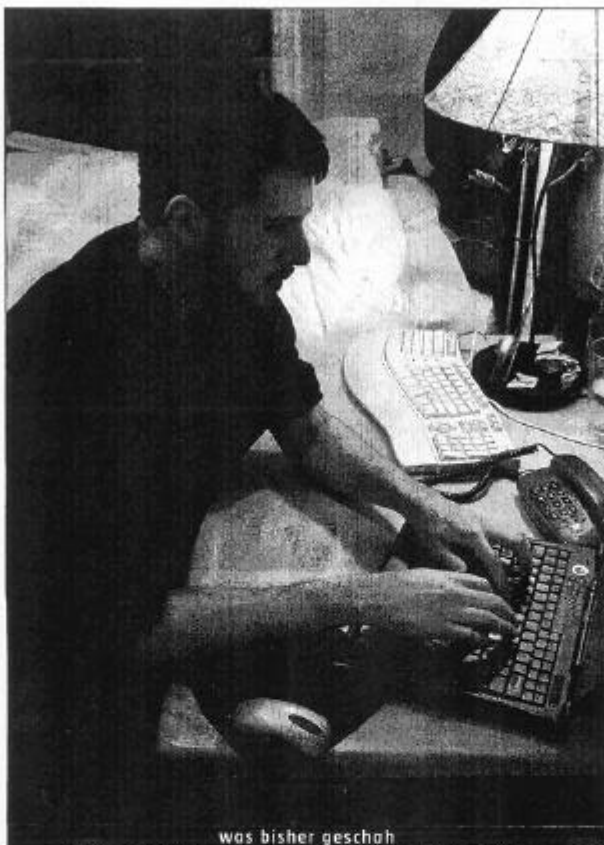
Eli Pariser ist das neue Gesicht der US-Friedensbewegung. Gleich ihrem Vorsther ist auch die Friedensbewegung gerade erst den Kinderschuhen entwachsen – und hat zum Entsetzen des Establishments bewiesen, wie man mit ein paar klugen Köpfen und dem Internet die Massen gegen den Irakkrieg mobilisieren kann.

Wer hätte schon vermutet, dass Parisers unscheinbares Büro in der 52. Street in Manhattan zur Widerstandszentrale gegen Präsident Bushs Kriegsanstalten avancieren würde. Täglich bis zu zwölf Stunden sitzt Pariser hier mit gekrümmtem Rücken über seinem Laptop und koordiniert Demonstrationen und Lichterketten rund um den Globus. Auf dem Schreibtisch stehen ordentlich nebeneinander drei Telefonen; mehrere Bleistifte und ein Block Papier liegen griffbereit. Ein Schreibtischstuhl und das Wandregal mit selbst gebrannten CD-ROMs, Computerbüchern und dem Strategiepapier Realisier verdrängen das Bild. Vier Sprachbänder, die Guevara-Poster und Haschpfeilchen herumfliegen, hat auch Pariser nicht erlebt.

Mit geordnetem Blick und wohlkultivierter Bescheidenheit rätet Pariser die aktuellen Erfolgszahlen herunter. Um die 1,25 Millionen Mitglieder unterstützen Amerikas größte Antikriegsorganisation Moveon.org, und jeden Tag kommen hunderte von neuen Kriegsgegnern hinzu. Ein Mausklick mit der rechten Hand genügt, und schon weiß Pariser zu berichten, dass derzeit über die Hälfte aller online registrierten Mitglieder im Ausland leben. Pariser, der einer von nur vier festangestellten Mitarbeitern bei Moveon.org ist, sieht den rasanten Erfolg seiner Organisation in der Genialität des Internets begründet. „Innerhalb von Stunden können wir Millionen von Menschen in der ganzen Welt mobilisieren. Bei unserer letzten großen Aktion, der globalen Lichterkette am 10. März, haben zehntausende von Neuzealand über New York bis nach Berlin Kerzen für den Frieden angezündet.“

Angesichts des überwältigenden Echos auf ein paar E-Mails, die er von seinem Laptop in Manhattan heraus in die Welt geschickt hat, vergisst auch Pariser für einen Augenblick seine gewichtige neue Rolle als Friedenskoordinator von Amerika. Begeistert rutscht er auf seinem Stuhl hin und her und strahlt wie ein kleiner Junge, die blauen Augen sprühen vor Energie und Leidenschaft. Es scheint, als könne er den eigenen Erfolg selbst noch nicht so ganz begreifen. „Das ist unglaublich, eine so tolle Reaktion hatten wir nicht erwartet.“

Angelangen hat alles vor ein und einhalb Jahren, einen Tag



was bisher geschah

Eli Pariser und die Internetorganisation Moveon.org

von seinem New Yorker Büro aus koordiniert der 28-jährige Eli Pariser die neue US-Friedensbewegung gegen den Irakkrieg. Im Alter von 16 Jahren hat er die High School frühzeitig beendet und sich am Simon's Rock College of Bard in Massachusetts eingeschrieben. Dort hat er Politik und Jura studiert. Pariser ist der International Campaigns Director von www.moveon.org, einer Internetorganisation, die über 1,25 Mitglieder hat und weltweit Protestaktionen gegen den Irakkrieg koordiniert. Darüber hinaus hat Moveon.org bislang verschiedene politische Kampagnen in den USA unterstützt, unter anderem

nach den Anschlägen vom 11. September. Pariser, der gerade seine Collegeausbildung abgeschlossen hatte und damals noch in der Nähe von Boston lebte, war besorgt über einen möglichen militärischen Racheidee der

Revolutionärrtum und Provokation scheinen für Eli Pariser Fremdwörter zu sein

US-Regierung. Er schickte seinen Freunden und Bekannten per E-Mail eine Friedenspetition mit der Bitte, diese an ihre zuständigen Kongressabgeordneten weiterzuleiten. Als er ein paar Tage später seine Mail checken wollte, crashte der Computer. Pariser hatte ein so überwältigendes Feedback auf seine Petition erhalten, dass seine Inbox aus allen

Nähten platzen Befüllte von dieser Solidarität, kreierte er die Homepage 9-11peace.org, auf der sich über eine halbe Million Unterstützer registrierten und gegen die Anwendung von Gewalt in Afghanistan aussprachen.

Der Cyberverstoß auf Parisers Internetseite machte ein Aktivistenpaar aus Silicon Valley in Kalifornien neugierig. Wes Boyd und seine Frau Joan Rhodes hatten während der Internetbooms Millionen mit der Entwicklung von Software verdient. Mit diesem Vermögen gründeten sie 1998 die Organisation Moveon.org, um mit Lobbyarbeit das drohende Antisensibilisierungsvorgehen gegen Präsident Clinton zu verhindern. Nach dem Motto „Gemeinsam sind wir stärker“ überredeten sie Eli Pariser, sich und seine Fähigkeiten in den Dienst von Moveon.org zu stellen.

Auch Pariser wirkt äußerlich eher wie ein Softwaregeizhals. Der weinste Pulli mit V-Ausschnitt passt zu den beigen Khakibosen, die Haare sind im Nacken braun gestutzt. Von Peaceikonen keine Spur. Dabei hat er die Ideale der US-Friedensbewegung quasi schon mit der Muttermilch aufgesaugt. „Als ich zwei Jahre alt war, haben meine Eltern mich zur ersten Demo geschleppt“, erzählt er. Gegen was genau, weiß er nicht mehr.

Seine Eltern hatten sich schon gegen den Vietnamkrieg engagiert, aber mit der Radikalität der Studentenbewegung der Sechzigerjahre kann Pariser nichts anfangen. Provokation und Revolution scheinen Fremdwörter für ihn zu sein. Während die Demonstranten damals ihre Einziehungsbefehle vorbrannten und sich Straßenschlachten mit

der Polizei lieferten, redet Pariser über Patriotismus. „Ich liebe mein Land“, erklärt er und fügt sofort hinzu: „Es gefällt mir nicht, dass Menschen in anderen Ländern Amerika hassen, weil unsere Regierung falsche Entscheidungen trifft.“

Viel diplomatischer kann man die Kritik an den Bush-Kriegern sicherlich nicht formulieren. Und Pariser hat Erfolg mit seiner soffen Opposition. In den letzten dreißig Jahren hat keine amerikanische Grassroots-Bewegung in so kurzer Zeit so viele Menschen mobilisieren können. Viel leichter ist es gerade die Abwesen-

„Wir beobachten die Geschehnisse und werden kurzfristig reagieren“

heit von politischen Überzeugungen, die Moveon.org so populär macht. Die Botschaften in ihren E-Mails scheinen die Menschen anzusprechen. „War does more harm than good“, Krieg richtet mehr Unheil als Gutes an. Wer könnte da schon widersprechen?

Mit Parolen dieser Art scharen die Mitarbeiter von Moveon.org täglich mehr Krieggegner hinter sich, man trifft sich eben auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner. Bewusst hat Moveon.org sich dazu entschieden, ordinary people in die Bewegung zu integrieren: Menschen, die sich vor langer Zeit ins Private zurückgezogen haben oder nie geglaubt hätten, dass ihre Stimme da draußen Gehör finden würde. Menschen, die bislang unter dem Begriff „schweigende Mehrheit“ zusammengefasst wurden.

Über Mailinglisten rufen Pariser und seine Kollegen die Moveon.org Mitglieder immer wieder dazu auf, ihren Protest aus dem Cyberspace in die reale Welt zu bringen. Und so ließen sich am 15. Februar – für manch einen kriegstreiberischen Politiker erschreckend unerwartet – Millionen von friedliebenden Menschen auf der ganzen Welt zu Großdemonstrationen gegen den Irakkrieg mobilisieren.

Moveon.org war eine von vielen Initiativen, die bei der globalen Mobilisierung der Demonstranten aktiv mitgeholfen haben. Und als Eli Pariser am 15. Februar bei der Kundgebung in New York auf die Rednerbühne trat, konnte er den Demonstranten stolz berichten: „Jeder Einzelne von

euch, der heute gekommen ist, steht für hundert weitere Demonstrationen, die gern hier wären, es diesmal aber nicht geschafft haben. Ich weiß es, denn ich bekomme jeden Tag E-Mails von ihnen.“

Trotz dieser Erfolgsgeschichte bleibt die Ideologie hinter der neuen Friedensbewegung in den USA seltsam kontrovers. Nach seiner persönlichen Motivation befragt, reagiert Pariser unerschrocken nicht jeder Verantwortung für seine Mitmenschen. „Entgegen der Erwartung“, sagt er, „ist Pariser will sich politisch nicht festlegen lassen, knüpft ungeduldig Fesseln von seinen Socken. Klappert geräuschvoll mit ein paar Münzen in der Hosentasche und scheltet immer wieder zu seinem Laptop hinüber. Viel lieber würde er jetzt seine neuen E-Mails beantworten, als sich mit solchen Fragen herumzuschlagen.“

„War is evil“, sagt er noch einmal. Krieg ist schlecht. Besser wäre gewesen, die UN-Inspektionen hätten in Irak ihre Arbeit fortsetzen können. Konkret will er George W. Bush nicht kritisieren, immerhin lässt er sich zu der Bemerkung hinreißen, dass es ja nur noch etwas mehr als neunzehn Monate bis zu den nächsten Präsidentschaftswahlen seien. Moveon.org wolle sich daher neben der demokratischen Basisarbeit auch verstärkt auf Fundraising konzentrieren und mit entsprechend platzierten Spenden Einfluss auf die Politik nehmen.

Als erste Reaktion auf das US-Bombardement des Irak hat Moveon.org alle Krieggegner aufgefordert, eine brennende Kerze in Fenstern zu stellen. Als Zeichen ihres Protestes gegen den Krieg könnten die Mitglieder außerdem eine Petition auf der Homepage unterzeichnen. Weitere Aktionen sollen folgen, doch genauer will Pariser sich dazu nicht äußern. „Wir beobachten die politischen Geschehnisse und werden kurzfristig reagieren.“

Es drängt sich der Eindruck auf, dass Parisers vage Antworten Konzept sind. Der Friedenskoordinator ist jung, ehrgeizig und vorsichtig. Wenn sich nicht nur die US-Friedensbewegung, sondern auch seine Karriere mit der Geschwindigkeit des Internets weiterentwickeln sollte, wird er schon bald von Interesse für die große Politik sein. Junge Talente wie Pariser werden immer gesucht. Da lehnt man sich besser nicht zu weit aus dem Fenster.

Zwei Fernseher, zwei Welten, derselbe Krieg

Die Front auf den Bildschirmen: Prädator, sauberer Krieg bei CNN – brutale irakische Siegesgewalt bei al-Dschasira

AMMAN Im ■ Zwei Fernsehgeräte. In der Mitte: Prädator. Links: al-Dschasira. Rechts: CNN. Die beiden Fernseher zeigen das gleiche Bild: Die Front auf den Bildschirmen. Links: al-Dschasira. Rechts: CNN. Die beiden Fernseher zeigen das gleiche Bild: Die Front auf den Bildschirmen.

Die CNN-Berichterstattung ist sehr viel anders als die von al-Dschasira. CNN zeigt eine Front, die sauber und kontrolliert ist. Al-Dschasira zeigt eine Front, die brutal und chaotisch ist. CNN zeigt eine Front, die sauber und kontrolliert ist. Al-Dschasira zeigt eine Front, die brutal und chaotisch ist.

liten, die sich nur den ersten Schritten der Prädator-Flotte widmen. Die Prädator-Flotte ist eine Gruppe von vier Flugzeugen, die von der US-Luftwaffe aus dem Golf von Persien ausfliegen. Sie sind in der Lage, Ziele in Irak zu identifizieren und zu zerstören.

Die Prädator-Flotte ist eine Gruppe von vier Flugzeugen, die von der US-Luftwaffe aus dem Golf von Persien ausfliegen. Sie sind in der Lage, Ziele in Irak zu identifizieren und zu zerstören. Die Prädator-Flotte ist eine Gruppe von vier Flugzeugen, die von der US-Luftwaffe aus dem Golf von Persien ausfliegen.

Die Prädator-Flotte ist eine Gruppe von vier Flugzeugen, die von der US-Luftwaffe aus dem Golf von Persien ausfliegen. Sie sind in der Lage, Ziele in Irak zu identifizieren und zu zerstören. Die Prädator-Flotte ist eine Gruppe von vier Flugzeugen, die von der US-Luftwaffe aus dem Golf von Persien ausfliegen.

verlorenes Baby wird aufgefunden. Die Prädator-Flotte ist eine Gruppe von vier Flugzeugen, die von der US-Luftwaffe aus dem Golf von Persien ausfliegen. Sie sind in der Lage, Ziele in Irak zu identifizieren und zu zerstören.

Die Prädator-Flotte ist eine Gruppe von vier Flugzeugen, die von der US-Luftwaffe aus dem Golf von Persien ausfliegen. Sie sind in der Lage, Ziele in Irak zu identifizieren und zu zerstören. Die Prädator-Flotte ist eine Gruppe von vier Flugzeugen, die von der US-Luftwaffe aus dem Golf von Persien ausfliegen.

Die Prädator-Flotte ist eine Gruppe von vier Flugzeugen, die von der US-Luftwaffe aus dem Golf von Persien ausfliegen. Sie sind in der Lage, Ziele in Irak zu identifizieren und zu zerstören. Die Prädator-Flotte ist eine Gruppe von vier Flugzeugen, die von der US-Luftwaffe aus dem Golf von Persien ausfliegen.

in der amerikanischen Öffentlichkeit. Die Prädator-Flotte ist eine Gruppe von vier Flugzeugen, die von der US-Luftwaffe aus dem Golf von Persien ausfliegen. Sie sind in der Lage, Ziele in Irak zu identifizieren und zu zerstören.

Die Prädator-Flotte ist eine Gruppe von vier Flugzeugen, die von der US-Luftwaffe aus dem Golf von Persien ausfliegen. Sie sind in der Lage, Ziele in Irak zu identifizieren und zu zerstören. Die Prädator-Flotte ist eine Gruppe von vier Flugzeugen, die von der US-Luftwaffe aus dem Golf von Persien ausfliegen.

Die Prädator-Flotte ist eine Gruppe von vier Flugzeugen, die von der US-Luftwaffe aus dem Golf von Persien ausfliegen. Sie sind in der Lage, Ziele in Irak zu identifizieren und zu zerstören. Die Prädator-Flotte ist eine Gruppe von vier Flugzeugen, die von der US-Luftwaffe aus dem Golf von Persien ausfliegen.

Die Prädator-Flotte ist eine Gruppe von vier Flugzeugen, die von der US-Luftwaffe aus dem Golf von Persien ausfliegen. Sie sind in der Lage, Ziele in Irak zu identifizieren und zu zerstören. Die Prädator-Flotte ist eine Gruppe von vier Flugzeugen, die von der US-Luftwaffe aus dem Golf von Persien ausfliegen.

Gawhary, Karim: Zwei Fernseher, zwei Welten, derselbe Krieg. In: taz, 25.03.2003, S.7.



Der erste Golfkrieg, wie ihn Sergeant Peter G. Variano sah: Hubschrauber und multiethnische Soldaten im Stil des sozialistischen Realismus



FOTO: U.S. ARMY CENTER OF MILITARY HISTORY

Die Farbe des Krieges

Desert Storm Art: Die U.S. Army schickt Künstler als Soldaten an die Front, die Bilder vom Irakkrieg malen, auf denen nicht Missiles, sondern Menschen zu sehen sind. Nur der Tod der heroischen Troopers bleibt auf den Schlachtengemälden abwesend

von ANDRÉ MEIER

Wie sehr es auf das Bild ankommt, weiß auch der Präsident. Es ist Donnerstag, der 20. März 2003, 4,11 Uhr Mittelnachtszeit. Willig lässt George W. Bush sein Haar von fremder weiblicher Hand ordnen, während er versucht, seiner Stimme die dem Ereignis angemessene Betroffenheit zu verleihen. Allerdings weiß er nicht, dass er schon längst auf Sendung ist, im ersten Deutschen Fernsehen. Und so beginnt hierzulande der 1. Golfkrieg mit gezielten Kamm- und Haarfestigerattacken auf George W. Bushs Haupt.

Kein Wunder, dass die U.S. Army dem Fernsehen miniaut. Schon im letzten Golfkrieg waren die Bilder, die CNN der libanonesischen Front besichte, ein Desaster. Der Himmel über Bagdad eine einzige grüne Suppe, die eigenen Treffer – ein paar mickrige Lichtblitze und am nächsten Tag der ganze Bildschirm voller Kollateralschaden. Frauen und Kinder, die anklagend ihre blutigen Verwundungen in die Kameras strecken. Es ist ein Dilemma: Je effizienter die letzte verbliebene Supermacht ihre Kriege führt, desto magerer ist die Ausbeute an heroischen Bildmaterial. Darnach hat sich auch zwölf Jahre später nichts geändert. Sicher: die Aufnahmen aus Bagdad sind nicht mehr ganz so grün, die Bombenexplosionen imposanter, und fast jeder große Sender hat einen Kriegesreporter in einem alliierten Panzer sitzen.

Doch all diese Bilder haben ein entscheidendes Manko, sie preisen die Technik, sie huldigen

der Strategie, sie feiern die Logistik, aber sie präsentieren keine Gesichter. Der einzelne Soldat ist hier nur anonym Teil einer reibungslos funktionierenden, hochmodernen Kriegsmaschinerie. Jedenfalls so lange, bis seine Leiche vor die Kameras des Feindes gezogen wird.

Keine zehn Straßenecke vom Weißen Haus entfernt versucht Sergeant Elzie Golden tapfer, den TV-Bildern zu trotzen und dem Krieg ein männlich heroisches Antlitz zu geben. Wir sind in Fort Lesley J. McNair, im Gebäude des U.S. Army Center of Military History in einem niedrigen, nur durch Neonlicht erhellen Raum hat Golden seine Staffelei aufgebaut und ist dabei, eine Gruppe GIs in einer kargen Berglandschaft zu positionieren. Seit zwei Wochen arbeitet der Einzelkämpfer an dem Bild. Unteroffizier Golden war nach seinem Karrierestudium in der Werbebranche tätig, bevor er sich entschloss, eine Uniform anzuziehen, um sich ganz der Malerei zu widmen. „Man muss jemanden finden, dergewillt ist, einen finanziell zu unterstützen“, gesteht Golden, der sich als Teilnehmer des „Staff Artist Program“ der U.S. Army auf seinem Einsatz im Irak vorbereitet. Angst hat er keine und natürlich, auch das lässt der Sergeant uns wissen, sei er „sehr stolz“, seinem Land mit seinem Talent dienen zu können.

Seit dem Ersten Weltkrieg schickt die U.S. Army, ebenso wie Marine und Luftwaffe, so genannte Soldat-Artists an die Front. Egal ob Landung in der Normandie, Koreakrieg, Vietnamdesaster, Desert Storm, Somaliaeinsatz, Kosovo oder nun

wieder der Irak, überall, wo amerikanischen Truppen kämpfen und kämpfen, wurden und werden sie von Kriegsmalern begleitet. Oft war es nur eine Hand voll Künstler pro Feldzug, und doch sind so in den letzten neunzig Jahren über 15.000 Arbeiten im Auftrag der Armee entstanden. Sie alle lagern in den Kellern von Fort Lesley und sollen den Grundstock eines noch zu bauenden zentralen US-Armeemuseums bilden. Spätestens 2009, verspricht Brigadegeneral John Brown, Chef des Army Center of Military History, soll es in Washington seine Pforten öffnen.

Bis dahin werden wohl auch jene Bilder fertig sein, auf denen Sergeant Golden seinen Impressionen vom neuen Krieg aus Golf in Öl festhalten wird. Drei bis vier Wochen soll er mit Fotokamera und Skizzenblock die Truppen im Irak begleiten. Welche Motive er dort aufgreift, sei ihm überlassen, beteuert der Sergeant. Wichtig sei seinen Auftraggebern allein, dass man auf den Bildern etwas erkennen kann und dass er Kampfplätze, Einheiten und Soldatennamen nicht durcheinander bringt.

Natürlich muss Golden auch aufpassen, dass sich seine Bilder von jenen Arbeiten unterscheiden, die im Kunstdepot von Fort Lesley unter dem Sammelbegriff „Desert Storm Art“ lagern. Auf ihnen ist der Golfkrieg von 1991 wieder geschildert noch grün, im Gegenteil. In grellbunten Farben wird der Feldzug als multiethnisches Heldenepos abgefeiert: Farbige und weiße Soldaten der 101. Luftlanddivision ziehen Schulter an Schulter mit zisternezer Miene durch den Wüsten-

sand. Hier steht der Krieg tatsächlich aus, wie wir ihn aus einschlägigen Hollywoodstreifen kennen: Männer statt Mireden. „American Hero“, „The Man of The Year“ oder „Don't Mess With The Icon“ heißen Bilder, die Golden Vorgänger, Sergeant Peter G. Variano, von seiner Expedition mit nach Hause brachte, und genau so schauen sie auch aus: eine Mischung aus Comicstrip und sozialistischem Realismus.

„Nein, Propaganda ist das nicht“, versichert Army Art Curator Renée Klish, als sie Varianos Arbeiten präsentiert. Die Kunsthistorikerin ist noch nicht lange in Fort Lesley und eigentlich Experte für griechische Plastik der Perikleszeit. Man, von der Army gut zweieinhalbtausend Jahre nach vorne katapultiert, versucht sie, den amerikanischen Waffengängen der Neuzeit stilistisch beizukommen: Der Erste Weltkrieg sei formal noch ziemlich disparat, sogar abstrakte Werke wären in ihrer Sammlung. Der Zweite käme zwar realistisch, aber mit seinen dominierenden Schwarz- und Brauntönen erstaunlich düster daher. Was, wie Klish glaubt, wohl an der gerade überstandenen Weltwirtschaftskrise gelegen haben muss. Vietnam dagegen sei schrecklich bunt. „Sehr viel Acryl, grelles Gelb, Grün oder Orange, ein Hauch von Psychodelik liegt über dem Ganzen.“

Die Befessenheit, mit der sich die Kuratorin von Krieg zu Krieg hangelt, ist erstaunlich. Abgesehen von einigen Auftragsarbeiten, die an renommierte, patriotisch gesinnte Zivilmaler wie etwa Norman Rockwell gingen, lagert in Klishs Depot, künstli-

sch gesehen, überwiegend Schrott. Interessant ist die Sammlung trotzdem. Zeigt sie doch, wie sich das Bild vom Krieg in der Wahrnehmung seiner Akteure gewandelt hat. Während die Arbeiten vom Ersten und Zweiten Weltkrieg, ja auch noch aus Korea und Vietnam, durchaus Leid, Tod und Verwundung thematisieren, sparen die Werke aus der jüngeren Zeit diese Seite des Krieges fast völlig aus. Blut und Leichen sucht man in der Desert-Storm-Art-Abteilung von Fort Lesley vergeblich.

Verständlich, denn wenn, wie im letzten Golfkrieg, innerhalb weniger Tage 300.000 irakische, aber nur 147 amerikanische Soldaten fielen, ist aus dem noch immer Krieg genannten Unternehmen längst ein einseitiges Schlachtfest geworden. Der Respekt vor dem Gegner weicht einem trügerischen Omnipotenzgefühl. Der GI wird zum unverwundbaren Jäger im Reich des Bösen. Scheitert er, dann höchstens an sich selbst: Suizid, Unfalltod oder friendly fire.

Jede halbwegs künstlerisch-realistische Schilderung dieser Kriegsführung käme dagegen einem Aufritt zur Kriegsdienstverweigerung gleich und fände wohl kaum Platz in dem von den Militärs herbeigesehnten großen US-Armeemuseum. Also wird der Tod, der ja heute vor allem der tausendfache Tod des Gegners ist, ebenso ausgeklammert wie der Feind an sich. Was bleibt, ist der einsame Held in der Wüste, ist die fast kontextlose theatralische Inszenierung der eigenen soldatischen Tugenden. Egal ob Somalia, Afghanistan oder Golfkrieg, die plakative Be-

tonung des Heroischen nimmt in dem Maße zu, wie die direkte Erfahrung des einzelnen kämpfenden amerikanischen Soldaten abnimmt.

Sergeant Golden lässt uns zum Abschied wissen, dass er privat gern abstrakt male und sein Lieblingsbild Pablo Picassos „Guernica“ sei. Auf die Frage, was ihn angesichts solcher Neigungen ausgerechnet an der Kriegsmalerei reizt, antwortet er trocken, „die Darstellung einfacher Menschen in außergewöhnlichen Umständen“. Kuratorin Klish ergänzt, dass damit nicht nur die eigenen Männer gemeint sein müssen, denn schließlich wären in ihrem Depot auch jede Menge Werke, die zeigten, wie „Kinder getötet wurden“.

Oder Hunde. Das Lieblingsbild der Kuratorin hängt in einem Extrakt des Depots und zeigt einen Gefangenen der Wehrmacht, der mit seinem Schäferhund im Schnee kauert. Mit breitem Pinsel aufgetragen, fühlt sich Klish bei dessen Blick auf den deutschen Expressionismus erinnert und meint, die Liebe zwischen Hund und Landser förmlich spüren zu können. Das Bild gehört zur „German War Art Collection“, Kriegs- und Nazikunst aus Deutschland, die gemäß dem Potsdamer Abkommen von der Siegermacht USA beschlagnahmt wurde. Insgesamt 872 Werke, darunter ein Großteil jener Kriegsgemälde und -zeichnungen, die deutsche Frontmaler im Auftrag des Oberkommandos der Wehrmacht anfertigten, 1947 wurden diese Arbeiten nach Übersee verschifft.

Eltliche der NS-Bilder hingen jahrzehntlang in den Büros des Pentagons, bis sie 1985 den Deutschen zurückgegeben wurden. Doch nicht von allen Beutekunststücken konnten sich die Amerikaner trennen. 450 der ideologisch verfallenen oder aus amerikanischer Sicht puristischen Gemälde und Zeichnungen, darunter etliche aus Hitlers Hand, wanderten ins Depot von Fort Lesley. Auch sie sollen ab 2009 im neuen Armeemuseum hängen. „Es ist doch schön, wenn man zeigen kann, wie die andere Seite den Krieg erlebt“, freut sich Army Art Curator Klish, bevor sie die Lichter ihrer Kunstkammer wieder ausknipst.

Die großen US-Fernsehanstalten teilen diese Meinung nicht. Heimgekehrt, sehen wir, was CNN und andere Stationen der Heimatfront vorenthalten: die neuen Bilder der anderen Seite, die ersten amerikanischen Kriegsgefangenen dieses Feldzugs. Wir schauen in die jungen, weichen, von Angst gereinigten Gesichter der amerikanischen Soldaten und denken an Sergeant Elzie Golden, der nun als Frontmaler irgendwo zwischen Basra und Bagdad auf der Suche nach jenem Anlitz des Krieges ist, das in die Keller von Fort Lesley passt.

Meier, André: Die Farbe des Krieges. In: taz, 26.03.2003, S.15.

VON JULIA GERLACH

Auf ihrem Schloß liegt ein dunkelblaues Al-Dschasira-Polohemd. Chris ist begeistert: „Wow, das ist ja echt cool“, findet sie. Das ist natürlich, denn Chris ist ein Hamburger Punk. Normalerweise würde sie sich eher den Fuß abhacken, als ein Polohemd auch nur anzufassen. Aber das goldgewickelte, tropfenförmige Al-Dschasira Logo macht das Hemd für sie zum Kultobjekt.

Al-Dschasira („Die Insel“ – der Name bezieht sich auf die arabische Halbinsel, den Sitz der Redaktion) ist der einzige arabische TV-Sender, der auch im Westen bekannt ist, obwohl die meisten hier das Programm gar nicht sehen können. Durch die Ausstrahlung der Video-Botschaften Bin Ladens ist der Nachrichtensender weltweit bekannt geworden. Seitdem hängt ihm der Ruf eines „Desperado-Senders“ an.

Auch in der Region selbst. In der arabischen Welt findet das Al-Dschasira-Merchandising reißenden Absatz, schließlich erreicht der Sender mehrere Millionen Zuschauer, die ihn über Satellitenempfang empfangen. Allerdings achten die meisten seiner Fans darauf, wo und wann sie das Abzeichen des Senders öffentlich präsentieren. Ein Al-Dschasira-Aufkleber könnte etwa beispielsweise an der Grenze zu Ägypten, die Tunesien-Endos in die Länge ziehen. Denn viele Regierungen der Region sind gar nicht gut auf den „Krawallsender“ zu sprechen. Die Berichterstattung hatte die Bevölkerung gegen ihre Führer auf, so lautet der Vorwurf.

Zu deutlich wird auf al-Dschasira nämlich ausgesprochen, dass die meisten Regimes in der arabischen Welt kaum mehr als Lippenbekenntnisse für die Sache der Palästinenser übrig haben. In den Monaten vor Kriegsbeginn berichtete al-Dschasira nicht nur über den Aufmarsch der amerikanischen und britischen Truppen am Golf, sondern auch darüber, wie die Regierungen in der Region mit den USA zusammenarbeiten. Prompt wurden die Korrespondenten von al-Dschasira aus Kuwait und Jordanien ausgewiesen.

Auch aus Algerien und Bahrain kann al-Dschasira kaum berichten, und selbst mit dem eher liberalen Regierungen in Katar und Tunesien gibt es immer wieder Ärger. Besonders schlecht ist jedoch die saudische Regierung auf den Sender zu sprechen. Bislang hatte das Königshaus noch immer viele arabische Medien und Fernsehstationen durch ihren Druck und salbige Aussagen davon abhalten können, die Doppelrolle der saudischen Herrscher zu kritisieren. Doch dann kam al-Dschasira und lud saudische Oppositionelle zu seinen Talkshows ein.

Mit solchen Sendungen hat al-Dschasira eine neue Diskussionskultur in die arabische Welt gebracht. Programme wie Falsch Klassen, die entgegen gesetzte Meinung, bei der sich überwiegend zwei Studiogäste über knifflige Themen streiten, oder die Interviewreihe „Ohne Grenzen“ von Ahmed Mansour haben



Die Macht der Parabolantennen: Mohammed al-Oli, der Chef von al-Dschasira, lächelt seiner Sendeanlagen. FOTO: MATTHIAS JUNG/LAN

Inseln im Propagandameer

Der Nachrichtensender al-Dschasira hat eine neue Diskussionskultur in die arabische Welt gebracht. Doch zwischen politischem Druck und neuer Konkurrenz balanciert die Redaktion auf schmalen Grat

Die arabische Fernsehkultur verändert und werden längst von anderen TV-Stationen imitiert. Der eigentliche Quotenbringer aber sind die Berichte über die aktuelle Situation (je emotionaler, desto besser. Show-Motiv: Bilder von Jugendlichen, die Steine werfen, von brutalen saudischen Soldaten und weinenden Kindern, dazu pathetische Musik-Mitschnitten Trailern wird auf al-Dschasira für Talkshows und Dokumentationen geworben. In den Nachrichten werden täglich über die Entwicklungen im Westjordanland und im Gaza-Streifen berichtet. Die Reporter sind oft selbst Palästinenser, Kinder der ersten Intifada in den Achtzigerjahren. Kein Wunder, dass ihre Berichte sich für westliche Öhren besonders anheben.

Das Wort „Martyrer“ versuchen die Redakteure von al-Dschasira allerdings zu vermeiden. Hier werden die Selbstmordattentäter ein wenig abgewertet, Freitagskämpfer genannt oder mit dem Begriff „einzelne, der sich zum Märtyrer machen will“ bezeichnet. Die Sprecher Hamas und al-Dschasira sind dennoch häufige Interviewpartner in den Nachrichtensendungen des Senders. Dort bekennen sie sich live zu ihren Taten und erklären ihre Motive. Es kommen allerdings auch andere Stimmen zu Wort: palästinensische Intellektuelle, die Selbstmordattentate ablehnen. Und, das ist einzigartig in der arabischen Welt, auch die ganz andere Seite. Regelmäßig werden israelische

Regierungvertreter als Gesprächspartner zugeschaltet. Auch das bringt al-Dschasira viele wütende Zuschauerproteste ein. Und den Vorwurf, der Sender stehe im Dienste „der Zionisten“. Al-Dschasira tritt zwar als unabhängiger Sender auf, ist jedoch auf Engpässe mit dem Herrscherhaus von Katar verflochten. Im Aufsichtsrat sitzt ein Familienmitglied des bestimmenden Al-Thani-Clans, und der Sender wird finanziell von der Regierung unterstützt. So ist al-Dschasira auch ein verlängerter Arm der Außenpolitik des Emirats. Zum einen versucht dieser, durch diplomatische Initiativen und Vermittlungen, sein Land wichtiger zu machen, als es seiner Größe nach ist. Auf der anderen Seite zeigt er mit „seiner“ Sender, wie wichtig er die Sache der Demokratisierung in der arabischen Welt nimmt.

Manchmal geraten diese Interessen in Widerspruch. So hat der Emir die US-Streitkräfte mit offenen Armen eingeladen. In seinem Land ihr Hauptquartier einzurichten. Das hat es al-Dschasira im vergangenen Jahr nicht leicht gemacht. Wie sollte der Sender über den Aufmarsch der US-Truppen direkt vor seiner Haustür berichten, ohne den Emir in Schwierigkeiten zu bringen? Lange Zeit schwebte er im Oktober vergangenen Jahres endlich einen langen Bericht über den US-Stützpunkt beachte. Britischer Journalismus gilt als Vorbild für al-Dschasira: präzise und schnell soll er sein, und jede Information muss durch zwei Quellen belegt werden. Aus einem Modellprojekt der BBC, das 1995 für einige Monate Nachrichten für die arabische Welt

stande, ist ein Teil der Kern der Redaktion hervorgegangen. Der Emir aus Katar kaufte 1996 aus der Konkurrenz die britische arabischen Medienexperimente an. Anstelle und Journalisten auf und gewährte ihnen eine redaktionelle Freiheit, wie sie bis dahin im arabischen Raum weitgehend unbekannt war.

Bis dahin hatte in den meisten arabischen Ländern das Staatfernsehen dominiert unter strenger Kontrolle der jeweiligen Informationsminister. Hauptaufgabe dieser Sender war und ist es, amtliche Informationen und Verlautbarungen unter das Volk zu bringen. Heute hat der Präsident Ägyptens eine Botschaft des Präsidenten von Syrien erhalten. Anschließend trafen sie sich zum Gespräch konstanten über aktuelle Themen. So klangen damals dessen Nachrichten. Dazu wurden die beiden Präsidenten beim Tee trinken gezeigt.

1996 war mit MBC dann das erste private Nachrichtenprogramm für die arabische Welt auf Sendung gegangen, das eine neue Ära einleitete. Inzwischen gibt es eine Vielzahl von arabischen Satellitenprogrammen – allerdings nur wenige, die wie Abu Dhabi TV oder al-Khalifa Qualitätsnachrichten bringen. MBC sendete lange Zeit aus London, das nach immer noch eine führende Medienmetropole der arabischen Welt gilt. Das freibeiwillige Klima in Europa galt als Garant für einen unabhängigen Journalismus. Doch die Zeiten ändern sich. Jetzt wird der Persische Golf zum neuen Medien-

standort ausgebaut.

Allen voran die neue Media-City von Dubai lockt arabische Medien in ihre Region zurück. MBC hat hier im vergangenen Jahr einen glitzernden Sendepark mit künstlicher Lagune vor der Haustür. Und eben erst ist hier der Nachrichtenkanal „al-Arabia“ auf Sendung gegangen, der eine weniger aufwändige Alternative zu al-Dschasira werden soll. Geld scheint dabei keine Rolle zu spielen. Es stammt von Investitionen aus Saudi-Arabien, Katar und dem Libanon, die dem Sender aus Katar Zuschauer und Einfluss abjagen wollen.

Se sind am Golf paradoxe Enklaven der Pressefreiheit entstanden. Während die lokalen Medien der Emirate noch immer einer strikten Zensur unterliegen, garantieren die Herrscher den internationalen Medienunternehmen, die sich bei ihnen ansiedeln, weitgehende Unabhängigkeit, Steuerfreiheit, ein hoher Lebensstandard und die größere Nähe zum arabischen Publikum. Das sind die Anreize für arabische Medienunternehmen, ihren Sitz an den Persischen Golf zu verlegen.

Auch die Protektion durch die reichen Medienmagnaten spielt eine Rolle. Immer wieder ist die Geschichte zu lesen, wie die US-Administration kurz nach den Anschlägen vom 11. September versucht hat, al-Dschasira mundtot – oder zumindest gefügiger – zu machen. Der Emir von Katar hatte sich damals schützend vor „seiner“ Redaktion gestellt. Kurz nach den ersten Angriffen der Al-

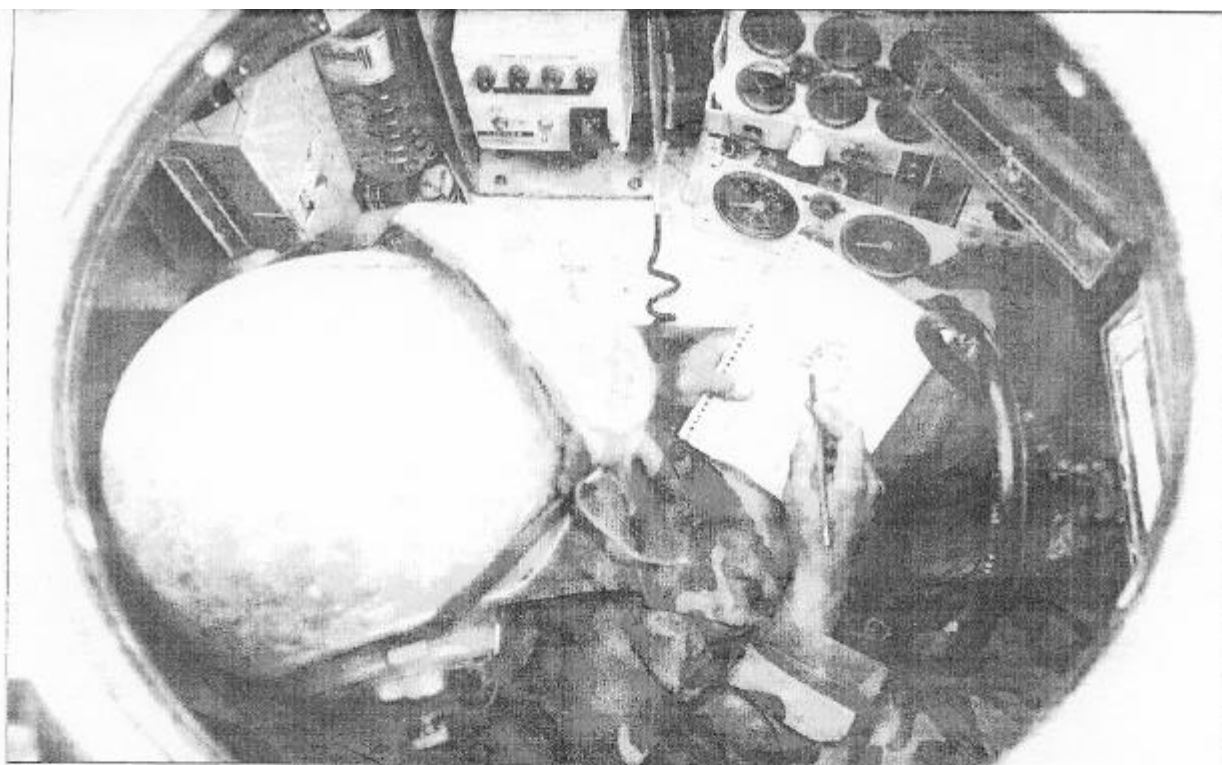
lierten auf Afghanistan hatte der Sender eine Videobotschaft von Osama Bin Laden ausgestrahlt. Diese Kasette hatte damals hohen Nachrichtenwert, deswegen haben wir sie gesendet“, begründet Tahir Agouli, der damals als einziger ausländischer Journalist aus Katar berichtete und die Kasette zugespielt bekommen hatte, die Entscheidung.

Immer wieder hat al-Dschasira seitdem Botschaften von al-Qaida erhalten, und manchmal seiner Korrespondenten wurden enge Kontakte nachgesagt. Bei manchen steht al-Dschasira deswegen im Ruf, ein Sprachrohr radikaler Islamisten zu sein. „Ich bin Journalist“, verteidigt sich Ahmed Zaidan, der heute als Korrespondent in Islamabad arbeitet. „Da gehört es zu meinem Job, gute Kontakte zu haben.“ Bin Laden hatte ihn, nur wenige Monate vor den Anschlägen vom 11. September, zu einer privaten Feier nach Kandahar eingeladen. Gerade hat Zaidan ein Buch über seine Begegnung mit dem Terrorchef geschrieben. Seine Sympathien für dessen Theologie der Befreiung wird dabei nicht zu überlesen, wenn er sich auch von Gewalt distanzieren.

Der Krieg im Irak beschert al-Dschasira nun neue Aufmerksamkeit. Der Sender selbst die Rolle übernommen zu haben, die CNN im vergangenen Golfkrieg spielte. Dennoch schwankt die Stimmung in der Zentrale. „Ich habe Bedenken, was wohl von uns übrig bleibt, wenn der Irakkrieg erst einmal vorbei ist“, qualmt noch vor einigen Wochen ein leitender Redakteur. Er macht sich Sorgen, wie der Sender dem Druck der Amerikaner auf der einen und der Konkurrenz der neuen Sender auf der anderen Seite standhalten kann.

Zumindest bislang führt al-Dschasira im Medienwettbewerb am Golf. Häufig sind die Fernsehkanäle, die weltweit auf allen TV-Stationen laufen, mit dem Logo von al-Dschasira versehen. Selbst im Irak eilt dem Sender sein Ruf voraus – und das, obwohl die Irakier in ihrem Land gar kein Satelliten-TV empfangen können und dürfen.

Im umkämpften Bagdad, berichten die Reporter stolz von dort, freuen sich viele Menschen, wenn sie ein Kamerasteam mit blauen T-Shirts und goldgestrichen Emblem auf der Straße sehen. Manchmal führen sie die Reporter dann in ein Krankenhaus und zeigen ihnen die Verletzten, die Opfer des Krieges. Diese Bilder, die es nach dem Willen der koalitierten Streitkräfte in diesem Krieg nicht geben sollte, sind nun das neue Markenzeichen des Nachrichtensenders al-



Das Warten im Krieg behindert die Künste: zeichnender US-Soldat in einem gepanzerten Fahrzeug am Rande der Stadt Mosul, aufgenommen am 31. März 2003. Foto: AP

Das Volk ist eine Maske des Krieges

Der barbarische Krieg selber schreibt sich durchaus wollüstig in die Wahrnehmung ein. Schon lange nicht mehr haben wir unseren Bildermaschinen so sehr vertraut wie jetzt. Sie produzieren Evidenz als neue Droge. Zu den aktuellen Kriegsbildern

von GEORG SESSLER

Man würde sich, vermehrt ich, derzeit einen Gefallen tun, wenn man über die von Krieg und seine Bilder schwärze. Statt rätselhaft schienen sie einmal überdeutlich, schon verstanden, bevor sie gesehen, schon kommentiert, bevor sie gedruckt und gesendet, kein Auftrag. Denn solche Aufklärung hat für diesmal keinen Adressaten. Die Bilderwelt in den Medien teilen sich vorab alle Bedenken, die man mehr oder weniger klar formulieren könnte. Ja, sie werden nicht mehr, die Unverlässlichkeit ihrer Bilder, das System der Bilderproduktion durch den Krieg und im Krieg, ihre eigene redliche Rücksicht und den Mangel an überprüfbarer Aussagekraft. Aus Materials zu betonen. Man sieht ein Wort. Sie tun, als hätten sie etwas gelernt. Und Zensur darf ja diesmal ganz offen als Mittel der Propaganda bezeichnet werden. Sie vermitteln, die Bilderwelt hatten, ohne die gleichen Gründe, das ist nicht nur aus Gründen der politischen Ökonomie falsch.

Die Kriegsbildenden (und also Bilder Produzierenden) und bereits haben hinreichend klar gemacht, dass sie sich nicht von der Kritik beeinflussen lassen. Sie müssen solche Kritik nicht einmal verstehen, um in ihrem Sinn richtig zu handeln. Unbeirrtbarkeit ist gerade ein Kriegziel, und Unbeirrtbarkeit sollen auch die Bilder vermitteln. Sie werden mit Unbeirrtbarkeit produziert. Die militärischen Apparaturen haben die Bilder nicht nur als Waffe zu benutzen gelernt, sondern auch durch die Bildwelt eine klare Grenze gezogen. Wöl-

ge Bilder sind feindliche Bilder. Man hat gelernt, wie man verhindert, dass man von Bildern und ihrer Kritik lernen könnte. Die Ideogramme der Inszenierung reichten tief und bleiben flach. Die amerikanischen Soldaten in der Wüste des Irak sehen aus wie Krieger aus „Star Wars“.

Das geht über „gut“ und „böse“ hinaus, es ist ein geschlossenes semiotisches System, das nach beiden Seiten perfekt wirkt. Keine Schwäche wird gezeigt. Es gibt keine offene Mitte, die auf die wahren und richtigen Bilder verweist (oder auch nicht). Der zweifelhafte Vorteil in der Chronik eines so deutlich angekündigten Krieges ist es, dass die Bilderadressaten schon vorher klar strukturiert sind. Es gibt keine Mitte der Gesellschaft, in der man irgendwas behaupten könnte, man habe von nichts gewusst oder man sei getäuscht worden. Da steht, sieht man einmal von Sandstürmen ab, die Konturenklänge der Wüste gegen die Undurchdringlichkeit des Diskurs. Will man in der Wüste gewinnen, was man im Diskurs von Vietnam verloren hat? Die Inszenierung des amerikanischen Soldaten schreit den zu entsprechen. Er will nicht verschmelzen, sondern sich deutlich hervorheben. Und statt immer nackter zu werden, muss er sich immer mehr panzern. Auch solche ein Ideogramm kann Kriegziel sein.

Das Bild des Krieges muss man nur noch beiden Seiten das Richtige sagen. Und auch die Bilder der Schwäche, die Aufnahmen von abgeschossenen amerikanischen Soldaten in Todesangst, werden geteilt. Sie werden nur an den „falschen Orten“ gezeigt. Man vertraut verschleiert der Kraft der Subversion, wenn man glaubt, es ist ein Fortschritt, dass

kein Bild zu verhindern ist. Es ist das Berlusconi Syndrom. Man muss die Bilder gar nicht mehr vollständig unterdrücken, man muss nur verhindern, dass sie in die Mitte der Gesellschaft gelangen, man muss verhindern, dass sie als eigenes kulturelles Kommunikationsobjekt funktionieren, dass sie ein politisches Subjekt ausbilden. Man muss sie auflösen in eigenen Bilderströmen. Man muss Bilder erzeugen, die den Konsens schon geschaffen haben, bevor sie uns erreichen. Die Bildtechniken der Macht sind subtil und vagabundig zugleich. Sie richten die Freiheit auf den

Die Ideogramme der Inszenierung reichen tief und bleiben flach

Körper und den Glauben auf den Panzer. Seit der Krieg Unterbrechung und Fortsetzung der Bilderflut der Unterhaltung. Darum dürfen wir durchaus darüber nachdenken, welche Formen der Unterhaltung wir uns in Zeiten des Krieges noch gestalten und welche nicht.

Und die anderen? „Die Guten“? Die Kriegsgegner (und ebenfalls Bilder Produzierenden) haben ihre Semiotik nicht viel weniger festgelegt. Man wird bei genauerem Hinsehen einen erstaunlichen „feel good“-Impuls darin finden. Das fände dann, dass „jenseitig“ Kriegsgegner in der Mitte der Gesellschaft erzeugt und gepflegt wird, ist eine weitere Konsensproduktion. Die Zeichen des Krieges setzen den Panzer gegen den Körper, in einem derart asymmetrischen Geschehen ist es gar nicht anders möglich. Nicht die militärische Niederlage droht, sondern jede körperliche Berührung ist

eine Niederlage. Die Zeichen des Friedens verhalten sich genau umgekehrt: Nur am Körper kann ein Panzer entstehen, daher wird in der Berichterstattung die Zahl entscheidend. Die Kultur der Friedensbewegung beschäftigt sich im Wesentlichen mit ihrer Entpolitisierung. Statt in der Bewegung genauer, intelligenter zu werden, akzeptiert sie ihre eigene Verbilligung. Sie will das Bild der Guten produzieren. Oder noch: Sie muss, um ihren Status von Akzeptanz in der Mitte der Gesellschaft (geries Gefühl) zu erhalten, die Bildermaschine bedienen.

Die Bilderfonten sind klar. Niemand hat wirklich Bedarf an einer Kritik der Kriegsbilder, weil es irgendwas Zusätzliches, irgendwas Fremdes gibt. Anders gesagt: Dies ist der antiliberalistische Krieg schlechthin. Das ist nur einerseits ein böser Scherz. Es bedeutet andererseits: Die Strategien aller Seiten haben den Krieg und seine Bilder von vornherein so fundamentalisiert, dass es keine Reflexion geben kann. Nichts produziert so viel Ohnmacht wie Geheimnislosigkeit.

Und muss man sich nicht schließlich gar noch als letztes Glied einer Verkettungskette, als ein allerletzter Suppenkocher, Tintenfänger, als Kriegsgewinner vorkommen? Der beste Text zum Krieg sagt Harun Farocki, assistiert in nur wegen der schlechten Texte. Es ist schmerzhaft. Denken Sie über die Bilder des Krieges bildet man sich den Krieg. Mithras mit dem Volk ist schon die Voraussetzung für den nächsten Krieg. Mithras mit dem Menschen, mit jedem einzelnen. Müste gegen das Volk denken. Den Menschen gegen das Volk zu verteidigen, in dessen Namen nichts, der Krieg so wenig wie

der Frieden, geschehen soll, wäre der Beginn einer Zivilgesellschaft. Dafür ist schon mal was der langweilig.

Aber man muss trotzdem, mehr denn je, mit seinen bescheiden Mitteln auf den Krieg und seine Bilder reagieren. Dann ganz offensichtlich, und dennoch so unangenehm, dass man am liebsten den Blick wendet und ein Gespräch über diese Dinge beginnt. Und unter die sem Scheinbar so kontrolliert vagen Diskurs ganz andere Diskurse ab. Die Klarheit, wenigstens, die wir uns vormachen derzeit, ist die größte Lüge.

Wenn man „jenseitig“ Bilderproduktion genauer ansieht, kann man sie nicht anders denn als Militarisierung der Wahrnehmung unter der Maske der Kriegsgesellschaft bezeichnen. Ich meine damit nicht nur, dass man sich etwas der militärischen Wahrnehmung der US-amerikanischen Militärs und der westlichen Medien aneignet. Es geht vielmehr um eine Art der Gegenmilitarisierung und einen gewissen Umbau der eigenen militärischen Ausrichtung unter der Maske der Kriegsgesellschaft. Während wir getrieben auf die Bilder jenes Krieges sehen, gegen den wir mit globalem Herzen sind, verändert sich unsere eigene Militärmaschine. Sie soll beweglicher werden, sie wird unkontrollierbarer für jene Zivilgesellschaft, die sich gerade an sich selbst betrinkt. Wenn dieser Krieg vorbei ist, werden wir, die wir glauben, in einem pazifistischen Staat und in einer gegen den Krieg eingestellten Gesellschaft zu leben, heroische Zivilgesellschaft, militärischer sein als je zuvor. Die Absichten der Herrschaft dahinter sind weitlich bekannt. Der Widerspruch ist noch nicht gelöst. Wir beu-

chen eine „Fingerringe“ und wollen durch die alte „Schule der Nation“ nicht aufgeben. Die Linienführung wird gerade auch politisch gefordert, während die Schule der Nation gerade Friedensbewegung auf der Straße ist.

Die Kids sind so was von allright, dass geführte Gymnasialdirektoren ihr reches Auge zu drücken. Aber die Semiotik des Friedens, die Lachschritte, die Friedensfahnen, die Demonstrationen und Kettensperren, militärisiert sich paradoxerweise selber. Sie sagt, anders gesagt, hold so wenig über die Friedensbewegung in der „Zivilgesellschaft“ aus wie die Inszenierung der Waffen über das Wissen des Krieges. Auch dieses System leert sich, die grotesken Ausrichtungen davon sind eine Fremdsprache und Friedensbilder, die so unerbittlich sind wie ein „Guten Tag“-Wünschen. Die Mitte, die sich gut wähnt, betreibt die Entwertung, nicht die Erfüllung der Zeichen und Sprachen der Zivilgesellschaften. Die furchbarsten Auswirkungen sind, dass sich in diese Zeichen und Sprachen letztlich auch die extreme Rechte einschreiben kann. Die Zeichen des Friedens sind dumm geworden. Ich meine nicht nur, dass sie ihr Maß an

Die Playstation im Pentagon hat versagt

-Der Krieg gegen den Irak ist kein Spiel aus dem Computer, auch wenn er manchmal im Fernsehen so auszusehen scheint. Denn die Computerspiele, die wirklich gespielt werden, zeigen nicht den wirklichen Krieg, auch dann nicht, wenn sie versuchen, das Schlachtfeld so realistisch wie möglich abzubilden

1991-1992

Durchaus seriöse Medien wie der Spiegel, die Welt oder auch der Mitteldeutsche Rundfunk haben das, was heute vom Krieg im Irak zu sehen ist, mit einem Computerspiel verglichen. Was sie damit meinen, haben sie nicht weiter ausgeführt. Versucht man, stellt sich der zweifelsfrei populäre Vergleich als ziemlich schwarze Metapher heraus.

Der wohl ungewöhnlichste Modus für eine Partie mit Krieg und Spiel zwischen Enden, Köhler und der Erzählweise. Zum Beispiel die „Bundesgenossen“ für (jagdgefährdende) Medien/SPM als ein Spiel mit „Mittelstufen“ („General & Company General“) (indirekte) die Begründung kritisiert: Die Nähe zur Realität. „Schon die erste Mission in der Kampagne der USA scheint das Niveau nach unten zu setzen.“ Tatsächlich muss der Spieler in Jagd der Terrororganisationen als „Mittelstufen“ (General & Company General) (indirekte) die Begründung kritisiert: Die Nähe zur Realität. „Schon die erste Mission in der Kampagne der USA scheint das Niveau nach unten zu setzen.“

Doch erst kam die Erfindung gewiß zu spät. Denn Computerspiele erhielten ihr dringendes Verbot eigentlich nur in den Praxen. Dann liefen Tierspermanen. Computerspiele oder einfach nur Teufeln ab und losen die Haltung von bis zu einem relativen neuen Phänomen. Das Strategie-Spiel wie *Command & Conquer*. Generals' halb-klassische Prozesse als narrative Unterhaltung. Generals' als ein solches Schach-Spiel. Die Mäße der Neuzugänge populär wurden, mitunter Titel wie *Dune II* oder *Marathon II*. Storys von einer fernen Zukunft aus dem Science-Fiction.

Die Historikale Fleets gab es zwar schon, in den Konföderationsjahren der Achtzigerjahre. Doch danach beschränkten sich die Flotten darauf, aus der Geschichte die militärischen Einheiten, Fahrzeuge und Waffentypen zu übernehmen. Nicht die Erfindung von der Geschichte, sondern die Spieler bei Tafen wie „Jaguar“, sondern das Imperium, nicht veränderten Umkleen und Taktiken – ähnlich wie beim Schach.

Denn heute verliert die Kunst so starkes, eher als intellektuelles Experiment an seinen Status gegenüber den Spielregeln von halb filmischen, Konfliktvermeidenden realen, ist vor allem ein ästhetisches Problem. Die Entwicklung verläuft parallel zum Boom der Reality-TV und vorwiegend historischer Film

An aerial, black-and-white photograph of a city street during a battle. In the center, a tank is firing a shell, with a bright muzzle flash visible. Several other tanks are positioned along the street, some facing towards the viewer and others away. Soldiers are visible on the sidewalks and near the buildings. The street is lined with various buildings, including a large, multi-story building on the right. The overall scene depicts a chaotic urban warfare environment.

Wieviele die Wirklichkeit im Computer versetzen. Der Dinnersch in Bosdod im Solal „Command & Conquer: Generals“ 04.11.1998

vielle. Alle Medici leiden darunter, dass der Rest des vermeintlich Neuen die große wissenschaftliche Errungenschaft übertrumpft, ein Schauspiel wegen der Inszenierung und nur als Inszenierung gesehen zu werden.

Vorbild Fernsehen:

Wer Krippenfiguren wie „Corrado & Company: Corrado“ sogar als Modell für den Marketing der selbst vertriebenen Produkte und Werbung, solche Titel zeigen die scheinbare Authentizität aus der Wirklichkeit anderer Medien. Deren Erzeugnisse sind ein billiges Mittel, die Authentizität der Spieler zu imitieren und ihre Wirkung zu steigern. Offensichtlich vertrauen die Designer nicht auf die Qualität der Spiele an sich.

Ober den Afghanistan-Krieg und die Drehungen gegen den Irak gibt es „Commentar & Gegenüber“ Generali“ gar nicht. Auch über die Erzählweise hinauszieht die Kritik am Krieg als Spiel häufig auf die Qualität der Bilder. Beispielsweise heißt in einer Beschreibung von Spiegel Online: „Die Unverschiebungen von der Front, von allem das verschärften und geschnittenen Bildern der Reporter via Videophone, erinnern an ihrer Notwendigkeit stark an Computerspiele.“

Schlierheit, welche Computerscripte hier gemeint ist. Auf jeden Fall keines der vergangenen sechs Jahre. Groß aufgeführt, nicht verwirklichte Halbes Transporten nur im Fernreisen. Abzähllich, in Computerspielen gibt hingegen das Dingen des Internationalen. Ander, weniger perfekte Fremdsprachengenerationen sind weder ausreichend noch verknüpfend. Selbst Straßenspiele entziehen sich von der sehr abstrakten Darstellung, die in den Abhängen und frühen Hauptgesprächen ähnlich wie einmal müssen. Titel wie „Tactical“ oder „Dance like“ gründen sich. Schließlich abstrakt als Zahlen- und hergebrachte durch – aus der

Schon länger gibt es aber auch die Perspektive des Individuums auf dem Schlachtfeld, visuell sehr konkrete Spiele wie etwa „Doom“, die aus der Egoperspektive zeigen, wie man andere Spielfiguren manövriert und wie man selbst getötet wird.

Heute verschönerten beide Darstellungsmodi „CAC General“ zeigt den Krieg zwar aus der wiktoralen Perspektive, doch die Grafik ist so hoch aufgedrückt, dass Spieler sich nur ganz am Rand etwas zwischen den Köpfen und dem etwas erdhöckerigen Schütz-

sehen. Aber selbst das provoziert Kritik: selbst der EFTA-Offizier dürfen Spiele Krieg weder als links noch rechts inszenieren.

Die Regeln des Spiels

Die dritte und wichtigste Ebene eines Spiels spricht die aktuelle Kritik fast nur an: die Regeln. In dem Spiel eines Theaters und Musicals klar definieren, schon während der Spielpraxis, ist das Computerspieler lernen eines Regelzuges. Dieser Lernprozess nicht mit vielen kleinen Regeln systematisierte, sondern: Spielregeln sind auch die Regeln – jedes Spiel hat somit eine Ideologie. Sie schützen das persönliche Verhalten der Spieler ein.

Das geschieht unbemerkt, weil die Spieler die Regeln verinnerlicht und freiwillig befolgt. Denn er will gewinnen. Kapitulation oder Fehdeverhandlungen sind in wenigen der aktuellen Konfliktresolutionen eine Option. Und selbstverständlich kann man in Konfliktsituationen weder de- und/oder auch nicht liegen überlaufen.

das das gewöhnliche Leben
keine Geltung, schrieb 1938 der
Kulturhistoriker Johan Hjaltinga.
Lebensgefährlich werden sol

der Regeln sind dann, wenn es nicht wird, vor Aufbruch des Spieles anzuwenden, für das es gilt. Diese Gefahr besteht vielleicht – einem entsprechenden gesunden Zweifel der Spieler entgegen – bei kleineren und weniger strategischen, wirklich komplexen Ereignis für das erst wenn Militär solche Spiele zum Erproben verschiedener Szenarien einsetzt. Schon profilierte Offiziere (insbesondere im 19. Jahrhundert) mit Monarchen auf Sandhöfen, die zu immer detaillierteren topografischen Kar-

Stammes können nicht befreit werden. Die Einhaltung des so festgelegten kodifizierten Gesetzmäßigkeiten des Krieges. Seit der Adoption von George Gagnon Kropf's "The Soldier" zum komplexifizierten "Machete Complexity Computer Suite" berechnen Computer die Einhaltung der Regeln. Doch nach immer komplexer werdenden Menschen (so Kropf) - und Menschen umgekehrt - wird es unmöglich, sich zu verlässlichen Informationen. Deshalb gab es in den amerikanischen Kriegsspielen während der Zweiten Weltkriegs keine japanischen Kampfsysteme, bis sie in der Realität aufzudecken. Und deshalb waren von den US-Zentralintelligenz angestrichelt, dass indische Krieger sich zu anderen verhalten als erwartet.

Als Spiel mitmenschlichen, so betont jeder Krieger in der Emittat, ist das Spiel Mosegoes Schicksal. So weit in das kometenähnliche Führungsprinzip der Friede-Wind-Prinzipie die Schirmen von Kichigiti reicht, muss auch der Schicksal gegeben. Nicht der Krieg ist der Emittat, sondern der Frieden. Der Krieg, mit allem, was das bewirkt, und was ihn begleitet, bleibt jederzeit in die dämmernde Zukunft des Spiels verstrickt.

Kontakt@schöck.de

von STEFAN HEIDENREICH

Der Krieg nähert sich zum Glück rasch seinem Ende, aber schon ahnt man, welche Art von „Friedensprozess“ ihm folgen könnte. Bereits am Samstag sah es für einen Moment so aus, als würden sich weitere Kämpfe erübeln. Eine amerikanische Einheit befindet sich im Zentrum – „in the very heart“ – von Bagdad, hieß es im amerikanischen Kommando-Zentrum. Der Sender BBC schaltete live zum Korrespondenten Raghed Omar in die Stadt. Mit den Worten: „Ich befinde mich so ziemlich im Zentrum von Bagdad“, beginnt er seinen Bericht. Hinter ihm zeigt die Kamera einen Kreisverkehr, ein paar Autos und einige Fußgänger auf der anderen Seite des Platzes. Die Panzer der US-Armee sind weder zu sehen noch zu hören.

Man erwartet die unverzügliche „Ankündigung des Nichtspruchs. Aber wie? Werden die amerikanischen Truppen im nächsten Moment hinter Omars Rücken auf den Platz preschen? Oder haben sie sich verfahren? Oder findet der Krieg – um eine unkonventionelle Lösung zu bedenken – in zwei Welten statt: in einem Bagdad, aus dessen Zentrum BBC berichtet, und in einem anderen Bagdad, das bereits besetzt ist? Bevor sich Stunden später klärt, welchen Weg die Amerikaner durch einige Vorzeichen genommen haben, begreifen sich Behauptung und Widerrede ein weiteres Mal auf einem anderen, nahe gelegenen Schauplatz.

Während der irakische Minister Mohammed Said al-Sahhaf noch behauptet, der Flughafen befände sich schon wieder in irakischer Hand, zeigt CNN Bilder von amerikanischen Soldaten in Südost-Irak: ein privater Airport-Touren. Sie filmen die verängstigten Wächcher und die grauen Filipschen des Diktators. Die Frontlinien der Informationen haben sich an diesem Tag durchdrungen, ohne dass es zu einer Entscheidung gekommen wäre. Wie zwei Welten begegnen sich die Nachrichten, schwappen hoch, schlagen zurück und rollen weiter. Von nun an berühren beide Seiten aus verschiedenen Ländern, bis eine aufhört zu senden.

Dass im Krieg die Wahrheit als Bienen geformt wird, ist eine Bienenweisheit. Aber eine Wahrheit ist es, dass Bienenweisheiten eben nur Bienenweisheiten sind. Würde der Krieg in seiner ganzen Wahrheit und Präsenz die heimischen Wohnzimmer erreichen, könnte man ihn nicht führen. Kein Berichterstatter sagt es, der Wahrheit des Krieges zu nahe zu treten. Deshalb sind zwei Dinge strikt voneinander getrennt: der Krieg als Ereignis und der Krieg als Nachricht. Nur aus Versen kommen sich beide nahe, wie am Sonntag, als der NBC-Reporter John Simpson in einem Korridor unter amerikanischen Feuer kam. Ein Tropfen Blut spitzte auf die Linse, der Kameramann versuchte ihn, wegzuschieben, die Kamera fiel in Gras, durch die Blutschleier sah man brennende Autos und Deckung suchende Menschen. Die Opfer „freundlichen Feuers“ finden auf dem Bildschirm, aber die Bilder der viel häufigeren Opfer feindlichen Feuers werden ganz ausgeblendet.

Die Nachrichten des Krieges haben nicht die Aufgabe, Ereignisse wiederzugeben. Im Krieg bestimmt die jeweilige Lage das, was gesagt und gezeigt wird. Jede Lage erzeugt ein Fenster mögli-



Ein von den alliierten Streitkräften gesponserter Beobachtungsstand der UN in der ehemals demilitarisierten Zone südlich von Basra. FOTO: REUTERS

Das Informationsfenster

So ziemlich im Zentrum von Bagdad: Die Annahme, dass eine Information eine Bedeutung hat, weil ihr ein reales Ereignis entspricht, gilt keineswegs in jedem Fall. Über den Krieg und seine Nachrichten

cher Informationen. Wer die Oberhand hat, kann es sich leisten, mehr auszusprechen. Wenn die Sache schlecht steht, gibt es nichts Neues zu melden. Weil aber Nachrichtenagenturen, Fernsehsender und Berichterstatter einen kontinuierlichen Strom von Information erwarten, droht in diesem Fall die Lage außer Kontrolle zu geraten. Die Militärs gehen dazu über, Ereignisse zu erfinden oder zu inszenieren, um einen Kollaps an der Front der Information zu verhindern.

Vor zehn Tagen stockte der britische Vormarsch auf Basra. Prompt wurde der Zufluss an Information kritisch. Überhitzte Fassaden fanden den Weg in die Nachrichtenkanäle. Umrisse, eine kleine Hafenstadt hinter der Grenze, wurde wieder und wieder eingezeichnet. Man sprach von ständigen Vormärsch auf Basra und zeigte dazu Bilder, die keine Gebäude, nicht einmal die Silhouette einer Stadt, sondern Wüstengräben, Sumpf und Wüste zeigten. Der oberste Vorfall ereignete sich in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch. Die schon bekannte Szenerie der Blüthlicher unter dem durch die Optik der Nachtsichtgeräte grün gefärbten Himmel wurde von nahezu hysterischen Kommentaren begleitet. 120 irakische Panzer seien in einer Selbstmordtatsache aus der Stadt Basra aus-

gefahren. Es habe sich gerade einmal um drei irakische Panzer gehandelt. Es stand nicht gut um die britischen Streitkräfte. Auch die Amerikaner sahen sich genötigt, inmitten der Stockungen des Sandsturms Nachrichten zu produzieren, wo es keine gab. Sie inszenierten einen dramatischen Fallschirmspringereinsatz über einem Flugfeld im Nordirak. Die Kameras waren schon zur Stelle, denn das Ereignis spielte sich nicht etwa über feindlichem Gebiet ab, sondern in der kurdisch kontrollierten Zone. Erstaunt vermerkte ein Reporter, dass nur ein kleiner Teil der Truppen in der Luft absprangen und die übrigen Militärtransporter auf der Intakten Rollbahn landeten.

Die Nachrichten vom Krieg sind nicht einfach nur falsch. Zwar stehen sie zu der so genannten Wahrheit in einem prekären Verhältnis, aber dafür in einem umso exakteren zur jeweiligen Lage.

An der Börse trifft man eine vergleichbare Verquickung von Information und Situation. Man tut so, als ob Ereignisse berichtet werden, die sich in den Kursen aktuell abbilden. Tatsächlich sind die Informationen, wenn sie erst bekannt werden, schon immer eingepreist. Die Bösenberichte, die allabendlich im Ton von Sportreportagen vorgetragen werden, sind unweigerlich auf der Basis der Zeit. Die Nachrichten vom Krieg sind unweigerlich auf der Basis der Lage. Die entscheidende Frage, wenn es darum geht, es was mitzuteilen, lautet nicht: Was hat sich ereignet? Sie heißt: Was ist zu sagen?

Man kann vier Arten von Nachrichten unterscheiden: unbedingte, unterbundene, ungünstige und günstige. Im günstigen Fall erzeugt die Lage genügend gute Neuigkeiten. Ungünstige Nachrichten müssen gemeldet werden, falls es nicht gelingt, sie mit akzeptablem Aufwand zu unterbinden. Unbedingte Nachrichten sind solche, die unter allen Umständen zu melden sind. Dazu gehörte etwa die wiederholte Meldung, dass der Hafen Umm Kasr, wenige Kilometer hinter der kurdischen Grenze,

eingenommen worden sei. Oder auch die Nachricht über einen Volksaufstand in Basra, zu den unterschlagenen Nachrichten zählt die, dass es eine operative Pause beim Vormarsch gäbe. Auch die Nachricht, dass am ersten Tag des Krieges zwei britische Hubschrauber von Feinden abgeschossen wurden, kann nicht gemeldet werden.

Ein Indiz beim Lesen der Nachrichten besteht in der Wortwahl. Nach Stalingrad lernen die deutschen Radiolister sehr schnell, was mit dem Wort „Frontbegegnung“ gemeint war. Gregor Sinisky behauptete in der Asso Times vom 2. April, ein einfaches Indiz für die Unterscheidung zwischen wahr und falsch ausgemacht zu haben – ein Indiz, das im Übrigen aus den „Wie schreibe ich einen Roman“-Routen der „creative writing“-Seminare nur allzu gut bekannt ist. Wenn etwas nur ungefähr angegeben wird, wenn man nicht genau sagt, von wem die Nachricht stammt, dann ist sie wahrscheinlich falsch. Wahre Informationen zeichnen sich dagegen durch Eindeutigkeit aus. Wenn dem so wäre, dann dürfte eine russische Seite des allerhöchsten Grad an Wahrheit für sich beanspruchen. Unter der Adresse www.trapwar.ru erscheint täglich ein Lagebericht, der vor Details nur so strotzt. Es heißt, die Berichte würden von einer Gruppe von „Nachrichtendienstern und Journalisten im Umfeld des russischen Geheimdienstes GRU“ verfasst. Als Quelle geben die Berichterstatter die US-Armee an. Sie zitieren sogar aus einzelnen Gesprächen. Die englische Übersetzung des russischen Bulletins erscheint auf der Seite www.aerona-taca.ru. Im Verlauf des Krieges steigt dort die Anzahl der Zugriffe so stark an, dass die Seite nur noch in einer grafisch abgespeicherten „wartime edition“ erscheint. Die russische Beschreibung der Lage stimmt mit dem, was andere Quellen an Rückschlüssen zulassen, im Großen und Ganzen überein. Unterschiede bestehen vor allem in dem um etwa das Doppelte er-

höhten Verlusten der Koalition sowie in manchen überraschenden Details. So meldeten die Briten während der ersten Kriegstage den Verlust zweier britischer Helikopter. Später vermerkte die russische Seite es als eigenartige Konstatation, dass die Briten diesen Verlust nicht erwähnten, dafür aber über einen Zusammenstoß zweier Hubschrauber berichteten. Was auch immer den Hubschraubern zugefallen sein mag, die Meldung, am ersten Kriegstag zwei Helikopter zu verlieren, lag mit Sicherheit außerhalb des „Informationsfensters“ der britischen Streitkräfte.

In den seriösen Nachrichten und in der seriösen Presse ist von solchen obskuren Quellen keine Rede. Die Mainstream-Medien beschränken sich auch dann noch auf die Quellen der kriegsführenden Kräfte, wenn es andere durchaus vorzuziehen gäbe. Ein Beispiel: Am letzten Wochenende sind die Briten nach ihren eigenen Angaben in das Dorf Abu al-Khasib südlich von Basra vorgerückt und haben dort einen schwer erkämpften Sieg errungen. Der russische Kriegsbericht spricht von einem vergeblichen britischen Versuch und darauf folgendem Rückzug.

Ein Blick auf die Landkarte zeigt, dass geografisch gesehen durchs aus nahe liegt, eine dritte Quelle heranzuziehen. Das umkämpfte Dorf liegt am Grenzfluss zum Iran. Was sich während der britischen Offensive ereignet, kann den iranischen Beobachtern auf der anderen Seite des Flusses nicht verborgen bleiben. Die offiziellen Nachrichten, deutsche wie britische, erwähnen es nicht einmal, dass die Nachrichtengeneratoren zu diesen Kämpfen am 31. März um 17:59 Uhr eine Meldung herausgegeben hat. Sie ist unter www.ira.com öffentlich zugänglich. Von schwerer Artillerie und Helikopter Opera-

tionen unterstützt, gelang es britischen Kräften die zwei Tigris-Brücken bei Zobeir und Khaled zu überqueren. Sie erreichten vor etwa einer Stunde die Mauern von Basra, mussten aber nach Gegenangriffen der irakischen Verteidiger wieder zurückweichen und haben sich in die Gegend von Abu al-Khasib südlich von Basra zurückgezogen.“ Was die Briten als Sieg darstellten, beschreiben die iranischen Beobachter als Rückzug. Das liefert keinen Rückzug zu. Warum wird die Iran-Meldung in deutschen Fernsehstationen nicht einmal erwähnt?

Dass es die Recherche über Details des Krieges an Aufmerksamkeit fehlen lässt und dass es selten gelingt, ein überschaubares Bild der Lage zu vermitteln, wird durch die vielen Berichte der „eingebetteten“ Journalisten nicht entschärft, sondern noch verschlimmert. Zum so genannten „Nebel des Krieges“ tragen sie ihren Teil bei. Ihre Bilder gleichen sich und müssen sich gleichen. Denn sie berichten stets dieselben Ereignisse. Ein Panzer-Gestalt am Straßenrand. Ein Auto-Schüsse. Eine Wasserflasche. Die Bilder lassen sich erst dann in das Geschehen einfügen, wenn sie kommentiert und zugeordnet sind. Ohne Plot und ohne Kontext können sie nicht mehr als namenlose Schrecken zeigen, und davor schrecken sie zurück. Das übrige tun Kontrollinstanzen, die sich der gleichförmigen Bilderreihen bedienen, um damit wie auf einer Klaviatur der Nachrichten zu spielen und die Bedürfnisse ihres „Informationsfensters“ zu versorgen.

Ein Grundriss über die Nachrichten des Krieges liegt in der Annahme, dass eine Information eine Bedeutung hat, dass ihr ein reales Ereignis entsprechen soll. Das ist im Krieg zweifelhaft.

Am Samstag haben sich zwei Welten von Informationen gekreuzt. Das Informationsfenster der Seiten haben die Fronten gewechselt. Nun können beide Seiten kaum noch über dasselbe Ereignis berichten. Kommt die Beobachtung der Amerikaner vor Bagdad ins Stocken, so werden sie sich ebenso wie die Briten dazu genötigen sehen, Erfolge zu fantasieren. Umgekehrt werden sich die Meldungen der Iraker zusehends schneller anhören, bevor ihre Sendung aufhört. Wenn die Truppen der Koalition am Ende des Tages Land unter Kontrolle haben, könnte sich eine der Aussagen des irakischen Informationsministers als überraschend gültig herausstellen. „Sie sind nirgends!“, rief er aus, als die Panzer der Briten und Amerikaner schon tief im Land auf Bagdad zureilten. Auf lange Sicht wird er Recht behalten.

berichtigung

Annone David Salinger mag ein seltsamer Kavalier sein, der es noch nicht einmal mag, wenn über ihn geschrieben wird. Aber dass seine Anwälte „mit jeder auch nur im Ansatz autobiografischen Publikation kurzen Prozess“ machen, stimmt nicht. Gemeint sind natürlich Biografien von hemer Hand. Obwohl es eine durchaus lustige Vorstellung ist, sich zusammenzu-, wie seine Anwälte den Schriftsteller mit allen juristischen Mitteln davon abzuhalten versuchen, sei seine eigene Autobiografie zu veröffentlichen.

